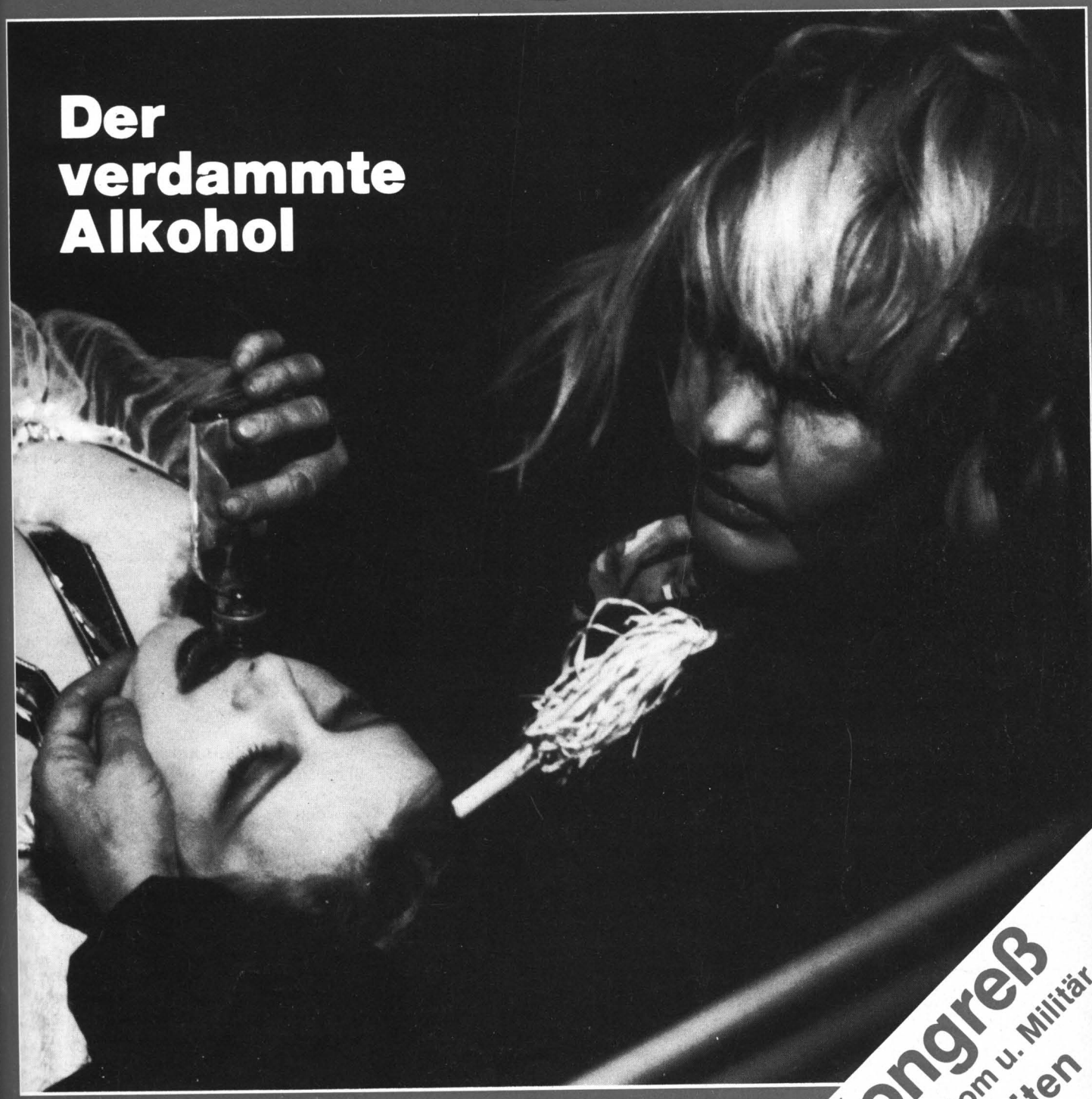
aktuelle frauenzeitung
COURAGE 11
November 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

31. OKT. 1979



Der verdammte Alkohol

Kristina Berster - Kinder im Krankenhaus
Doris Lessing - Klage wegen Prostaglandin
4. Sommeruniversität - Brief aus Pakistan

Kongreß gegen Atom u. Militär
10 Seiten Extra

In eigener Sache

Foto: Gisela Cörper

„Euer Kongreß war wunderschön!" Ich glaube, dieses Lob trifft etwas, was alle Frauen, die sich zum Kongreß gegen Atom und Militär in Köln-Zollstock eingefunden hatten, gespürt haben. Noch heute erscheint mir die freundlich-konzentrierte Stimmung unter den Frauen als Widerspruch zu den unheimlichen Inhalten der zwei Kongreßtage.

Frauen aus der Frauenbewegung, den Bürgerinitiativen, der Bunten Liste und der DFI sprachen sich gleich am ersten Tag gegen jegliche friedliche und militärische Nutzung von Atomkraft aus. Aus mehreren Ländern erfuhren wir, daß sich gerade Frauen aktiv in die offizielle Atompolitik einmischen. Das AKW in Zwentgendorf z.B. ist nicht zuletzt durch das Betreiben der Frauen, die sich „Mütter gegen Atomkraftwerke" nannten, verhindert worden. Oder die Aktion der Japanerinnen, die auf der Hauptstraße von Osaka ihre Babies gewickelt haben.

Auch Frauen aus Holland, Luxemburg und England berichteten über ihre Kämpfe gegen Atomenergie. Sie verbreiteten eine so kribblige Stimmung, daß wir gleich am Nachmittag anfingen, uns eine Aktion zur Unterstützung der Proteste in Gorleben auszudenken. Wir einigten uns schnell auf das Die-in (Proteststerben) vor dem Kölner Dom. Sonntag früh, nach dem Hochamt, wenn die Leute aus der Kirche kommen, wurde als gute Zeit befunden. Auf unser Sirenengeheul hin, das sich an den Dom-Spitzen hinaufschwang, fielen etwa 500 Frauen langsam „tot" um. (Einige reckten neugierig die Köpfe): Auf der Domplatte blieben wir eine Weile liegen, dann sprangen wir auf und sprachen im Chor: „Gorleben soll leben – wir auch", „Frauen am Dom gegen Atom", „Contergan, Seweso, AKW – Frauen sagen nee". Das geschah mehrere Male, und einige Passanten gesellten sich dazu. Viele guckten verständnislos. Ein Besoffener fragte, warum wir nicht „gegen die Preise" auf die Straße gingen.

Der Kritik an der Aktion folgte die Diskussion der Arbeitsgruppen, die mit dem Thema „Soziale Ersatzdienste als Teil der männlichen Militärpolitik" begann. Hier gab es hitzige Diskussionen. Gleichwohl standen die Rednerinnen am Mikrofon geduldig Schlange und ließen jede ausreden; so daß eine Rednerinnenliste und eine Diskussionsleitung nur gestört hätten. Der gemeinsam gefaßte Beschluß der Frauen, jeden Dienst, der den Krieg unterstützt, zu verweigern, veranlaßte die Frankfurter Rundschau, die kurz zuvor die Haltung von Alice Schwarzer im Wortlaut abgedruckt hatte, zuzugestehen: „die couragierten Frauen wollen gar nicht den Männern gleich werden. . . und sie wollen sich nicht aus falsch verstandener Emanzipation ins Militär drängen lassen."

Welchen konkreten „emanzipatorischen" Stellenwert der Dienst an der Waffe haben kann, persiflierte eine Kabarettgruppe aus Hannover. Nach Richtlinien des amerikanischen Militärs spielten sie weiblichen Militäralltag nach: ein arbeitsloses Mädchen, das beim Bund einen „ordentlichen" Beruf erlernen will, wird in der Grundausbildung sexistisch traktiert. Schminken ist Vorschrift, wo der Busen sitzt, auch. Als von Planquadraten, über die Bomben abgefeuert werden, die Rede ist und die Menschen, die darunter wohnen, nicht zählen, empört sie sich und macht nicht mit.

Eine große Freude machten uns auch die Holländerinnen, die im nächsten Jahr einen Frauenkongreß gegen Kernkraft und Militär veranstalten werden. Die Frauen aus der Bunten Liste schlugen vor, den 8. März als Internationalen Frauentag gegen Kernenergie und Krieg auszurufen und in allen europäischen Städten gewaltfreie Aktionen durchzuführen.

Leider konnte nicht geklärt werden, wie die Phalanx der Pro-Kernkraft-Politiker im Deutschen Bundestag aufzuknacken ist. Neben Helga Schuchardt hat auch die FDP-Abgeordnete Ingrid Matthäus unserer Petition „in weiten Bereichen" zugestimmt. Von ihr wissen wir auch, daß sich im Petitionsausschuß für unser Anliegen „leider keine Mehrheit wird finden lassen." So hielt es Herr Reckzeh sogar für „entbehrlich", uns eine schriftliche Bestätigung für die notarielle Urkunde über 17.899 Unterschriften auszustellen.

Mit der Unterschrift unter die Petition haben sich inzwischen 21.834 Personen für einen Volksentscheid in der Atomfrage ausgesprochen. Wenn eine Entscheidung über den Inhalt unserer Petition für den Petitionsausschuß eine Nummer zu groß ist, dann nehmen wir die Anregung von Ingrid Matthäus gerne auf und verlangen, daß der Bundestag als ganzes darüber entscheiden soll. Es muß doch möglich sein, daß – bevor die Grünen ins Parlament einziehen, – die Atomgegner im Bundestag die Klappe aufkriegen.

Dieses Heft enthält eine Dokumentation über den gesamten Kongreß, um Frauen zu informieren, die auch gerne dabei gewesen wären. Die zusätzlichen acht Seiten, die diese Courage umfaßt, werden nur zum Teil aus den Kongreßeinnahmen finanziert. Wir möchten euch bitten, für die Dokumentation eine 50-Pfennig-Briefmarke an uns zu schicken, damit die Courage nicht teurer werden muß. Allen Spenderinnen und Spendern sei hiermit herzlich gedankt.

C.M.

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 11

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Redaktion: Christel Dormagen, Christa Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Christel Dormagen, Karin Petersen (verantw.). **Sonderhefte:** Gesine Strempel. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Arbeitsgruppe vom Frauenkongreß, Eva-Maria Bannach-Epple, Kristina Berster, Helen Caldicott, Esther Dayan, Margret Diehl, Conny Döhring, Edeltraud, eine pakistanische Frau, Frauengruppe Mönchengladbach, Christine Frick-Gerke, Christine Garbe, Alexandra Goy, Gretchen Klotz, Ilse Kokula, Ilse Lenz, Ingrid Lohstöter, Gisa Mechel, Sabine Münch, M. E., Barbara Pörner, Monika Rafalski, Renate, Barbara Rosenberg. **Nachrichten aus der FB:** Ulrike Ahrens, Marion Ballé, Conny Döhring. **Internationale Nachrichten:** Christine Garbe, Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Weber. **Frauentermine:** Ulrike Peppmüller. **Leserinnenbriefe:** Christel Dormagen. **Korrekturen:** Anne Mekkel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Layout:** Monika Arnholdt, Conny Döhring, Rosie Havemann, Ingrid Schulte. **Büro:** Monika Arnholdt, Marion Ballé, Christel Dormagen, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Barbara Weber. **Abonnements:** Christa Müller, Sabine Münch, Claudia Röhrbein-Freyburg. **Anzeigen:** Monika Arnholdt, Conny Döhring, Barbara Weber. **Anzeigenschluß für die Nr. 12/79 ist der 6.11.79. Kleinanzeigen:** Ingrid Schulte. **Finanzen:** Ulrike Peppmüller. **Archiv:** Barbara Pörner. **Satz:** Marion Ballé. **Verlag:** Frauenverlagsgesellschaft mbH. **Druck:** Verlag + Druck Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergiusstr. 7. Tel. 06121/27 72. Telex: 0418 61 16. **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61. Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen. Berliner Bank:** Courage Frauenverlags GmbH Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). **Postscheck:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr. 21 188-106, PSchA Berlin-West. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Titel:** Szenenfoto aus Ulrike Ottingers Film „Bildnis einer Trinkerin". **Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats.**
Am Sonntag, den 4.11.79 laden wir von 11-13 h zum Besuch bei uns in der Redaktion ein. Zum Unterhalten und zum Anschaun.

DER VERDAMMTE ALKOHOL

„Das ist eine Schande, keine Krankheit"
Bericht einer Alkoholikerin 19
Adressen der Anonymen Alkoholiker 25
Bin ich Alkoholikerin? Die Jellinekschen Phasen 25
„Ich ergebe mich – ich trinke"
Aus einem Tagebuch 26
Wenn Du da auch noch zugucken mußt . . .
Frauen, die mit Alkoholikerinnen zusammenleben 30
„Zeit war es, die ich brauchte" 34
„Ich habe entdeckt, daß Ninette etwas wert ist" 37
Das Bildnis einer Trinkerin
Ein Film von Ulrike Ottinger 38

MÜTTER

„Wir sind doch kein Hotel"
Als Mutter eines kranken Kindes im Krankenhaus 44

MEDIZIN

Endlich Strafanzeige gegen Prostaglandine 10
Praktischer Arzt wegen Vergewaltigungen verurteilt 11

INTERNATIONALES

. . . und steckt sie ins Haus
Brief aus Pakistan 14
aus anderen Ländern 16
Große Frauendemo in Frankreich
Ein Kind: Wenn und wann ich will 16

KULTUR

Wir leben alle in einem Wirbel von Veränderungen
Über Romane und Erzählungen von Doris Lessing 40

JUSTIZ

„Heute weiß ich, daß diese Fahndung illegal war"
Offener Brief von Kristina Berster an den Justizminister 12

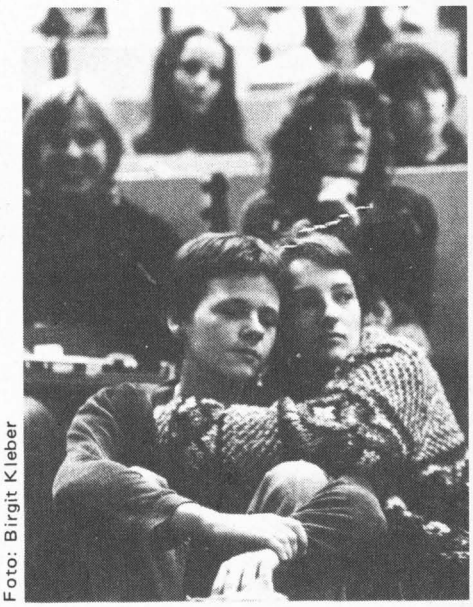


Foto: Birgit Kleber

FRAUENBEWEGUNG

4. Sommeruniversität für Frauen
Über's Glücklich-Werden 4
Du bist lesbisch, was bin ich? 4
Gegen das Schubladendenken 9
Frauenarchive 9
Presseerklärung 9
Frauenkongreß gegen Atom und Militär
Kongreßdokumentation 56
Nachrichten aus der Frauenbewegung 46

Frauentermine 51
Kleinanzeigen 51, 53, 54
Leserinnenbriefe 67, 68

Nachtrag: Wir danken dem Sauerländer-Verlag für die Abdruckgenehmigung des Titelbildes zum Schwerpunkt Lyrik 8/79.

Mit Ärger und Unmut über ein unverständliches Einleitungsreferat und den Ausschluß von zwei parteipolitisch gebundenen Frauengruppen hatte sie begonnen, mit Sekt und Blumen für die Organisatorinnen klang sie aus: die vierte Sommeruniversität der Frauen, die vom 1.-6.10. in dem weiträumigen Gebäudekomplex der „Rost- und Silberlaube" der FU Berlin stattfand.

Rund 7.000 Frauen aus der BRD und Westberlin, teils sogar aus dem Ausland, waren gekommen, um an dem vielfältigen Angebot von Veranstaltungen zu insgesamt 92 Themen teilzunehmen.

Erstmals wurde die Sommeruni in diesem Jahr vom Berliner Senat als „förderungswürdige Bildungsveranstaltung" anerkannt, so daß berufstätige Frauen Bildungsurlaub beantragen konnten. Nach monatelangen Verhandlungen gewährte Wissenschaftssenator Glotz schließlich auch einen finanziellen Zuschuß von 15.000 DM, mit dem wenigstens die gröbsten Unkosten gedeckt werden konnten.

Unter dem Titel „Autonomie oder Institution – über die Leidenschaft und Macht von Frauen" ging es eine Woche lang um die Darstellung und Analyse des beruflichen und privaten Alltags von Frauen, um Ansätze zu einer feministischen Wissenschaft und das Selbstverständnis der Frauenbewegung. Nicht nur von den Inhalten, sondern auch von den Veranstaltungsformen her repräsentierte das Angebot ein breites Spektrum der Frauenbewegung: es gab workshops für schreibende, malende, musizierende Frauen, für Massage oder Tanz; Gesprächs- und Selbsterfahrungsgruppen über Sexualität, Eßgewohnheiten, Berufssituation oder Lesbenalltag; es gab einen Medienraum und eine Kunstausstellung, Film- und Diavorführungen, Lesungen, Werkstattgespräche und Kleinkunstaufführungen. Zum ersten Mal fand auch ein Rahmenprogramm statt, ein abendliches Vergnügungsangebot mit Frauenrockmusik, einem Lesben-Musical, Theater und Kabarett. Diese Veranstaltungen stießen auf großen Zuspruch, die Eintrittspreise zwischen 7 und 10 Mark dagegen weniger; auf der Abschlußveranstaltung forderten mehrere Mädchen, in Zukunft für Schülerinnen und Frauen mit wenig Geld die Eintrittspreise zu halbieren.

Trotz der immer noch miserablen Anerkennung und finanziellen Unterstützung der Frauenuni von offizieller Seite, wird sie für immer mehr Frauen – nach meinem Eindruck auch zunehmend für Nicht-Akademikerinnen – zu einem wichtigen jährlichen Treffpunkt. Das mag auch mit der Atmosphäre zusammenhängen, die sich von der gewohnten Universitätsatmosphäre deutlich unterscheidet. An der Sommeruni zu „studieren" ist – meistens jedenfalls – eine lustvolle Tätigkeit. Trotz generell überfüllter Veranstaltungen (mit durchschnittlich 60-150 Teilnehmerinnen) bestimmten hier weder Apathie oder angstvoll angespanntes Schweigen, noch Profilierungsversuche, Bluffs oder aggressive Motzereien das Klima. Die Diskussionen verliefen meist lebhaft-engagiert, und oft wurden trotz der großen Teilnehmerinnenzahl persönliche Erfahrungen eingebracht.

In den Pausen konnte man auf den Bücher- und Zeitschriftentischen in den Gängen herumstöbern, sich dank des sonnigen Spätsommerwetters auf den Rasenflächen der Innenhöfe tummeln oder sich in der Cafeteria bei biodynamischem Wein, Salaten, Gebäck oder Kaffee erholen. Ein kleines Stück realisierte Utopie gegen die herzlosen Lernfabriken.

Christine Garbe

4. Sommeruniversität für Frauen

Du bist lesbisch, was bin ich?

Mir kam diese Sommeruni vor wie ein riesiges Pfingsttreffen. Egal, ob die Frauen dort gesagt haben, sie sind lesbisch oder nicht. Es waren sehr viele ältere Lesben da, viele aus der Provinz. Und offensichtlich ist: trotz dieses Themas ist die Sommeruni nicht gemieden worden. Das war sehr wichtig für eine vertrauensvolle Haltung in die Zukunft. Einige Lesben aus der Provinz z.B. haben Arbeitsgruppen angeboten. Die gehen wieder in ihre Kleinstadt zurück, und ihre Offenlegung ist nicht wieder rückgängig zu machen. Da hat es sich auch stärkend ausgewirkt, wie selbstverständlich und aufgeregt gleichzeitig über lesbische Identität gesprochen wurde, und wie deutlich doch auch Frauen, die seit Jahren öffentlich in der Frauenbewegung arbeiten, sich endlich mal zu ihrem Lesbisch-Sein bekannt haben. Es schien mir, die ich mich auf die Veranstaltungen für Lesben konzentriert habe (und längst nicht alle besuchen konnte), daß es wie ein kollektives Coming-out war.

Es war gut zu beobachten, wieviele berufsspezifische Kontakte entstanden, ganz inoffiziell, mit Adressenaustausch und dem Vorhaben, sich weiter zu sehen, lesbische Juristinnen, Lehrerinnen usw. Dazu gehört auch, daß wir gute Büchertische hatten. Es war erstaunlich, wieviel Frauen sich über Lesbenliteratur informiert haben. Auch Frauen, die 20 Jahre Heterosexualität hinter sich und noch 40 Jahre lang vor sich haben. Der Unterschied war dann z.T.: in der „Frauenliebe" wurde geblättert, die Klara Zetkin wird gleich gekauft.

Lesbenkampf über Beziehungen hinaus

Auf der gesamten Sommeruni war deutlich, daß es verschiedene Grade der Annäherung an das Thema Lesbianismus gab, wobei der Sozialistische Frauenbund Westberlin z.B. mit seiner Veranstaltung „Jeder wächst nur, wenn er geträumt wird" die vorsichtigere Seite vertrat, etwa: „Man muß sich umarmen können, wenn man gemeinsam kämpfen will." Die Diskussion in dieser Gruppe ging ums Leiden in der Industriegesellschaft, wie menschliche Beziehungen künstlich werden, kaputt gehen. Liebe

Übers Glücklichwerden

Foto: Anke Rixa-Hansen

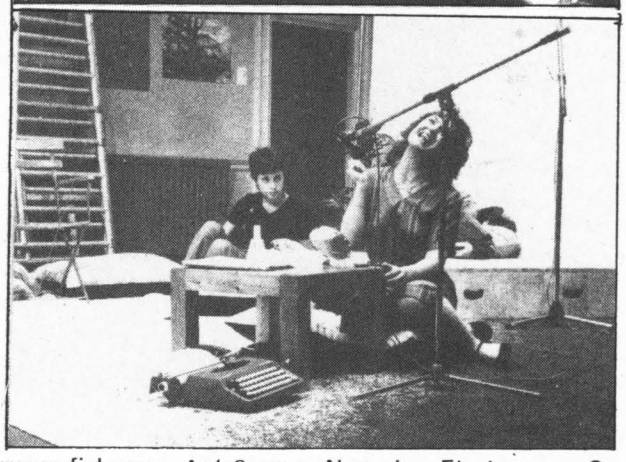
wäre Zuneigung und gemeinsame Arbeit zusammen. Und – das war wichtig – der Kampf der Lesben müsse über die „Beziehungsblase" hinausgehen, mehr sein als der Kampf um eine glückliche Zwei-, Drei-, Vierfach-Beziehung. Viele Frauen in der Gruppe waren vielleicht zum ersten Mal mit Lesben konfrontiert, vielleicht überhaupt das erste Mal mit so vielen Frauen zusammen. Die wären u.U. in anderen Gruppen total überfordert gewesen, hätten vielleicht blühende Abwehrmechanismen produziert und wären gegangen. So aber gab es da eine Diskussion, die – wenn auch weniger stringent – etwa vor sechs Jahren im Lesbischen Aktionszentrum geführt wurde, die für viele Frauen auf der Sommeruni ein Anfang war. Hinzu kommt, daß es sehr wichtig war, daß der Sozialistische Frauenbund, gerade wenn man sich so seine Geschichte anguckt, diese Veranstaltung gemacht hat. Es gab übrigens auch heftige Dispute, als Frauen vom Demokratischen Frauenbund der Gruppe vorwarfen: „Ihr seid nicht sozialistisch. Ihr seid feministisch oder lesbisch." Das als Vorwurf unter Sozialistinnen ist auch neu.

In meiner Veranstaltung „Lesbianismus und die erste deutsche Frauenbewegung" ging es hauptsächlich um Fakten, um Sachfragen. Ich habe über die Geschichte der Homosexuellen-Emanzipation von Männern und Frauen referiert. Die Geschichte ihrer Entkriminalisierung sowie die Bandbreite der wissenschaftlichen Erklärungen für Homosexualität, und wie in der Wissenschaftsgeschichte immer nur die negativen Erklärungsansätze aufgenommen wurden: Entartungstheorie, Degenerationstheorie. . . Ich habe über die Zeit um 1900 gesprochen, habe Beispiele gebracht von Selbstaussagen lesbischer Frauen, die natürlich sehr selten sind und sehr konservativ im Hinblick auf die Vorstellung von Frau und Mann: die Homosexuellen als das Mittelgeschlecht. Weiter habe ich über die drei historischen Bündnispartner der Homosexuellen-Bewegung gesprochen: das wissenschaftlich-humanitäre Kommitee, Teile der Sozialisten, die Frauenbewegung.

Die Atmosphäre in der Arbeitsgruppe (150-200 Frauen) war sehr friedlich und wißbegierig. Es schien mir, als wären hauptsächlich Frauen dagewesen, die schon länger in der Bewegung sind und nicht mehr allzusehr mit Gefühlen kämpfen müssen.

Ein Gucken auf das Leid, das wir bereiten

Bei der Veranstaltung „Ungleichzeitige Gefühle – verschobene Leidenschaften" von Alexandra von Grothe waren ungefähr 500 Frauen. Ich war erstaunt über die enorme Konzentration und fast erinnert an eine Rattner-Sitzung: sehr diszipliniert, beruhigend, therapeutisch. In der Gruppe fand eine Selbstkritik statt, eine Innenschau, ein Gucken auf das Leid, das wir bereiten. Anhand eines poetischen Textes gab Alexandra das Problem vor: heute laufe ich dir nach, der Frau, die aus der Heterosexualität rausgeht, aber keine Frauenbeziehung haben kann oder will; aber morgen wirst du diejenige sein, der das mit anderen Frauen passiert. Wie ist dieser Kreislauf des Sich-gegenseitig-Verletzens zu durchbrechen? Zuerst entstand eine Grundstimmung: wir sind alle Geschädigte



— wie die Klagemauer in Jerusalem, aber dann kam so langsam die Herausarbeitung: wir sind nicht nur edel, wir leiden nicht nur — wir geben auch ganz schön rauh zurück. Thema war also die Struktur von Liebe, Leidenschaft und Selbsthaß. Ich hatte zwei Frauen neben mir, die ich gut kenne. Beide sind im Moment sehr unglücklich, weil sie verlassen worden sind. Die eine sagte: ich möchte bleiben, das interessiert mich, das hilft mir weiter, und die andere hat nur abgewehrt, nur der Wunsch: weg, weg, weg.

Ich glaube, in dieser Gruppe fiel zum ersten Mal der Begriff der Minderheit: wir müssen erkennen, wir sind eine Minderheit; keine elitäre, sondern eine stigmatisierte, und damit selbstbewußt umgehen. Dann ging es ums Leid. Eine Frau weinte und sagte, sie sei so arg betroffen, sie habe genau das gemacht, was gerade beschrieben worden sei. Und eine andere, sehr alte Frau hat erzählt, zu ihrer Zeit wäre das gar kein Problem gewesen, sie habe sich eben eine Freundin genommen und basta. Da hat alles gelacht, obwohl das eigentlich gar kein Anlaß war. Nur eine Flucht raus. So groß war die Berührtheit, ohne daß es exhibitionistisch war. Wer das sagt, muß eigentlich selber heftig abwehren.

Fotos:

links oben: Transparent auf der Demo im Anschluß an die Sommeruni, an der sich viele Lesben beteiligt haben.

links unten: Begegnung mit Charlotte Wolff

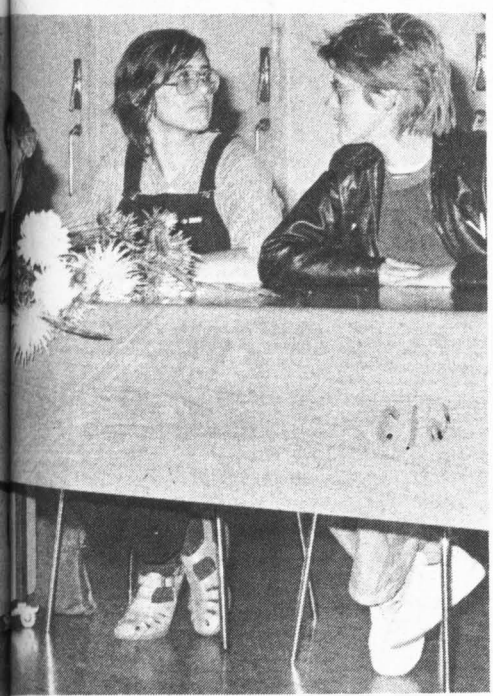
oben: Die Gay Sweat-Shop-Company-Frauen aus London mit ihrem Lesbenprogramm „I like me like this".

mitte: Die Veranstalterinnen der diesjährigen Sommeruni, die es geschafft haben, alles so dufte zu organisieren.

Vom Frauenbuchladen Labrys war zum zweiten Mal Charlotte Wolff nach Berlin geholt worden, die gerade ihren 80. Geburtstag gefeiert hat, als Psychoanalytikerin in London lebt: zweimal vor den Nazis geflohen, Autorin von „Psychologie der lesbischen Liebe", „Außenwelt – Innenwelt" und „Bisexualität". Ihre Exzentrik mochte manche Frau etwas irritieren, aber allein durch ihre Anwesenheit wirkte sie unwahrscheinlich tröstlich für viele. Da kommt eine alte Frau angereist und sagt: „Kinder, ihr macht es richtig." Sie war einfach ein Trost gegenüber den anderen aggressiven Veranstaltungen.

Charlotte Wolffs Lesung: Es waren ca. 500 Frauen in dem riesigen Hörsaal. Zuerst las sie die Reise nach Rußland aus ihrer Biographie, eine konventionelle Dichterlesung. Und dann hinterher aus der „Bisexualität" trug sie ihre Hauptthese vor: das emotionale Leben beginnt mit Prostitution, das sexuelle Leben mit Masturbation, dies seien die beiden Bestandteile, auf denen jede sexuelle Identität entsteht. Mein Eindruck war: sie hätte erzählen können, was sie wollte, wichtig war einfach, daß sie da war. Man kann überleben, das war eigentlich die Botschaft, die von ihr rüberkam. Der Respekt war einfach größer als der Ein-

Fotos:
rechts oben: Die Sängerin Alix Dobkin singt für die Frauen im Bus bei der Lesben-Stadtrundfahrt.
rechts Mitte und unten: Demonstration gegen den § 218 mit konkreten Forderungen und auch viel Spaß und Spontaneität.
Fotografinnen: li. oben und re. unten: Elisabeth Müller, li. oben: Ursula Kamischke, li. unten, Mitte re. oben: Anke Rixa-Hansen, re. Mitte: Birgit Kleber.



wand, der gegen Teile ihrer These hätte gebracht werden können. Charlotte Wolff sagt zwar, „Bisexualität" sei ihr wichtigstes Buch, aber für die Lesbenbewegung war ihre „Psychologie der lesbischen Liebe" wichtiger, weil sie die erste war, die qualitativ anders an Homosexualität heranging und einen Bruch vollzog mit der Krankheitstheorie. „Bisexualität" wird – strategisch gedacht – ein Buch werden an die heterosexuelle Öffentlichkeit, zum Aufbrechen zu rigider Normen: guck mal in dich, es ist alles drin . . . Charlotte Wolff verstärkte da nur ein Phänomen, das insgesamt für die Sommeruni galt: die Grenzen sexueller Identität sind nicht mehr klar.

Am deutlichsten wurde mir das auf der Veranstaltung „Frauensolidarität". Da wurde z.B. am Anfang gefragt: wer ist lesbisch – und das war ungefähr ein Viertel der Anwesenden. Die übrigen drei Viertel haben sich als „asexuell", „bisexuell", „nichts" usw. bezeichnet. Also ausgehend von der klassischen Polarisierung: „Ihr heterosexuellen Frauen, ihr stigmatisiert uns" und der Karre retour „Ihr lesbischen Frauen, ihr seid so stark und aggressiv" kam es zu der großen Diskussion: was ist mit denen in der Mitte, im „Beziehungsloch".

Es gibt viele Frauen, die sind asexuell; es gibt lesbische Frauen, die hätten gern eine Beziehung, haben aber seit 20 Jahren keine – sind die lesbisch? Es gibt viele Frauen, die sind verheiratet, sind sie deswegen heterosexuell? Ich denke, solche Auseinandersetzungen entstehen nur, wenn jemand nicht mehr stabil ist in der Heterosexualität. Die Grenzen schwimmen. Die z.T. sicher aggressive Auseinandersetzung darüber kommt jetzt deutlicher auf die Frauenbewegung zu.

Lesbische kollektive Identität . . .

Diskussionspunkt war darüberhinaus der Begriff der kollektiven Identität und der Öffentlichkeit. Wenn fünf Lesben in einem Frauenprojekt arbeiten und voneinander wissen, daß sie lesbisch sind, dann ist das noch keine Öffentlichkeit. Und die lesbische kollektive Identität schien mir eigentlich mehr eine Beschwörungsformel denn ein Faktum. Im Gegenteil: es war immer wieder Bedauern darüber zu spüren, daß wir alle doch so verschieden sind: einige versteckt, einige konservativ-reaktionär, einige links, einige separatistisch. Deshalb war diese Veranstaltung auch politisch sehr wichtig, weil sie kämpferisch war, weil es geknallt hat. Sicher sind da auch viele frustriert rausgegangen, aber sie haben was gehabt zum Nachdenken. Man hat sich böse Sachen gesagt, von beiden Seiten, aber Aspekte davon waren immer richtig.

Ganz frappierend war der Unterschied dann zur nächsten Veranstaltung, dem Nachgespräch mit Charlotte Wolff. Es waren sehr verschiedene Frauen (ca. 200) da, auch nicht-lesbische, auch ältere, auch solche, die bislang in überhaupt keinen Frauengruppen arbeiten. Es war eine richtig liebliche Atmosphäre da, alle lächelten, wie im Mädchenpensionat. Charlotte Wolff sprach hauptsächlich übers Glücklich-Werden am Beispiel der Dressur zur Heterosexualität und Weiblichkeit: „Wir leben alle aus zweiter Hand; es ist wichtig, aus erster Hand zu leben, das Leben selber zu bestimmen." Das war zwar ein sehr individualistischer Ansatz, aber in einer Situation, in der sich viele schwach fühlen, war das für zwei Stunden einfach aufbauend und persönlich befriedigend.

Mir scheint, daß die Sommeruni für Lesben und Nicht-Lesben eine längst fällige Diskussion in Gang gebracht hat und daß an hundert Punkten, in Zentren, bei der Berufstätigkeit, in Gruppen weitergearbeitet werden wird. Vielleicht besteht dann im nächsten Jahr die Möglichkeit, die Strategie einer Lesbenbewegung genauer zu entwerfen.

Ilse Kokula
(nach Tonbandprotokoll)

Frauen aktuell

Herausgegeben von Susanne v. Paczensky

Ein neues Thema bei rororo aktuell

Andrea Baumgartner-Karabak/
Gisela Landesberger
Die verkauften Bräute
Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien
(4268/DM 4,80)

Cheryl Benard/Edit Schlaffer
Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe
Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe
(4358/DM 5,80)

Pieke Biermann
„Wir sind Frauen wie andere auch"
Prostituierte und ihre Kämpfe
(4529 – Anfang 1980)

Herta Däubler-Gmelin
Frauenarbeitslosigkeit oder Reserve zurück an den Herd!
(4183/DM 5,80)

Cornelia Edding
Jeder kann helfen
Was tut eine Beratungsgruppe konkret? Ein Arbeitsbuch
(4434/DM 4,80)

Marielouise Janssen-Jurreit (Hg.)
Frauenprogramm – Gegen Diskriminierung
Gesetzgebung – Aktionspläne – Selbsthilfe
Ein Handbuch
(4426/DM 10,80)

Annette/Barbara/Carmen/Carola/Gabi/Katharina/
Magda/Monika/Rosi/Susanne/Yvette
Die Hausfrauengruppe oder Wie elf Frauen sich selbst helfen
Herausgegeben von Carmen Thomas
(4359/DM 5,80)

Ingrid Häusler
Kein Kind zum Vorzeigen?
Bericht über eine Behinderung
(4524/DM 4,80)

Heide Hering
Weibs-Bilder
Zeugnisse zum öffentlichen Ansehen der Frau. Ein häßliches Bilderbuch
(4536/November 79)

Luc Jochimsen
Sozialismus als Männersache oder Kennen Sie „Bebels Frau"?
(4350/DM 4,80)

Susanne v. Paczensky (Hg.)
Frauen und Terror
Versuche, die Beteiligung von Frauen an Gewalttaten zu erklären
(4277/DM 4,80)

Pro Familia Bremen (Hg.)
Wir wollen nicht mehr nach Holland fahren
Nach der Reform des § 218 – Betroffene Frauen ziehen Bilanz
(4272/DM 4,80)

Ruth Weiss (Hg.)
Frauen gegen Apartheid
Zur Geschichte des politischen Widerstandes von Frauen
(4351 – Dezember 79)

Barbelies Wiegmann
Das schwierige Ende der Hausfrauenehe
Eine Rechtsanwältin berichtet aus der Praxis
(4530 – in Vorbereitung)

aktuell rororo

Herausgegeben von Freimut Duve

Gegen das Schubladen-Denken

Die Diskussionen um Lesbenidentität und Solidarität zwischen lesbischen und nicht-lesbischen Frauen waren mir als „Nicht-Lesbe" wichtig. Mir wurde noch einmal deutlich, daß Lesben auch in der Frauenbewegung aus dem Bewußtsein verdrängt werden, daß sie positiv als „starke Aktivistinnen" oder negativ als unsichtbar diskriminiert werden. Aber jenseits der Schwierigkeiten auf der Ebene des Verhaltens kam die lesbische soziale Utopie, die Strategie der Lesbenbefreiung zu wenig ins Gespräch. Die Probleme sind ja sicher nicht gelöst, wenn nicht-lesbische Frauen sich „netter" und „sensibler" verhalten, eventuell verfeinert sich nur die psychische Ausbeutung. Um unsere Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zueinander herauszufinden, müssen wir die Debatte über unsere Identität vertiefen. Lesbische Identität als programmatische erscheint mir jetzt klarer als „heterosexuelle".

Ich und andere Frauen fühlten sich in Schubladen gesteckt durch Begriffe wie „Heterofrau" oder die Neuprägung „Lochfrau" für Frauen, die sich nicht eindeutig zuordnen wollen, zum Teil ohne Beziehung leben und sich in einem Vakuum-Loch fühlen. Ich definiere mich über verschiedene Bereiche, nicht nur über den fortbestehenden Kontakt zu Männern. Der Stempel „Heterofrau" negiert Stufen in der Entwicklung und läßt keine Unterschiede in unserer Bezogenheit und Abhängigkeit zu Männern zu, was manchmal an konservative Soziallehre erinnert.

Als erster Schritt wurde von nichtlesbischen Frauen vorgeschlagen, offensiv über sich selbst zu reden, anstatt Lesben zum Objekt zu machen, sei's auf einem Podest, sei's als mütterliche Helfer. Wir sollten über unseren Lebenszusammenhang, auch über die Macht, die wir den Männern zugestehen, diskutieren. Vielleicht ist sie kleiner als erwartet.

Ilse Lenz

Presseerklärung

Die Veranstalterinnen resümierten die Schwerpunkte der diesjährigen Sommeruniversität der Frauen in einer Presseerklärung, aus der wir die folgenden Passagen abdrucken:

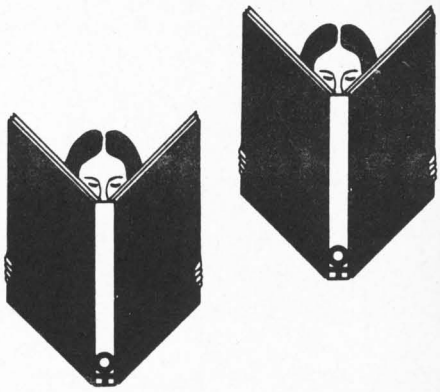
1) Ganz besonders bewegten diesmal zwei Probleme die Sommeruniversität: Erstens die Lage lesbischer Frauen in der Gesellschaft sowie auch in der Frauenbewegung selbst. Zweitens das Verhältnis der Frauenbewegung zur institutionalisierten politischen Macht, das heißt zu den Parteien. Gerade unter dem Eindruck der im Herbst 1980 bevorstehenden Bundestagswahlen wurde die Frage, wie die Frauenbewegung auch ihre Interessen durchsetzen kann, sehr konkret diskutiert.

2) Alle Anwesenden waren sich einig in der massiven Kritik an den bestehenden Parteien, die gerade auch die Interessen von Frauen total ignorieren. Der Vorschlag, eine Frauenpartei zu unterstützen, stieß jedoch ebenfalls auf massive Kritik. Eine breite Mehrheit der engagierten Frauen vertrat die Auffassung, daß eine Organisierung von Frauen in einem solch traditionellen Parteiverband, der zwangsläufig zentralisiert und hierarchisch strukturiert ist, letztendlich nicht zu einer radikalen Veränderung zugunsten der Frauen führen kann. Gleichzeitig haben wir Feministinnen nicht die Absicht, zu resignieren, uns Macht weiterhin als männliches Privileg einreden zu lassen. Gerade auf dieser Sommeruniversität stellten Frauen sich immer wieder die Frage nach ihrem Verhältnis zur Macht. Sie zeigten ihre Entschlossenheit, in allen Bereichen – so auch im politischen! – Strategien zur Veränderung zu entwickeln.

3) Die Sommeruniversität selbst war ein lebendiger Gegenbeweis für die rethorische Frage der letzten Podiumsdiskussion: „Ist der Feminismus tot?" Sie zeigte, daß die Frauenbewegung nach einer ersten Phase des euphorischen Aufbruchs und einer zweiten der zwar sehr effektiven aber weniger spektakulären Arbeit in den zahlreichen Projekten (von den Häusern für geschlagene Frauen über Frauenselbstverlage bis hin zu Frauenbands und Frauencafés) in eine dritte Phase kommt. Eine Phase, in der sich die Phantasie des Aufbruchs mit der Erfahrung der letzten Jahre verbindet.

4) Noch in den letzten Tagen der vierten Sommeruniversität hat die neue Vorbereitungsgruppe die Arbeit für die im Herbst 1980 stattfindende fünfte Sommeruniversität aufgenommen.

Frauenarchive



Bei einem **Treffen von Archiv- und Bibliotheksgruppen** im Rahmen der Sommeruni berichteten Frauen aus verschiedenen Universitätsstädten über ihre Probleme. Hauptsächlich werden sie durch die ständige Finanzmisere stark behindert, aber auch die wenig kooperative Einstellung der Benutzerinnen macht ihnen das Leben schwer. Sie finden es nicht gut, wenn sie nur als Dienstleistungsbetrieb in Anspruch genommen werden, der zur Materialbeschaffung beiträgt. Ihr Wunsch ist es, daß die Benutzerinnen nach Fertigstellung ihrer Arbeiten diese selbst oder die Literaturlisten oder einzelne Beiträge den jeweiligen Archiven oder Bibliotheken unaufgefordert überlassen, so könnten sie den Archivfrauen bei ihrer Arbeit weiterhelfen.

Einige Archivgruppen haben begonnen, die vorhandenen Bibliotheksbestände unter Frauengesichtspunkten durchzugehen und entsprechende Literaturlisten zu erstellen. In Zukunft wollen die Gruppen sich auf unterschiedliche Schwerpunkte konzentrieren, die untereinander abgesprochen werden sollen. Eine Gesamtbibliographie der deutschen Frauenliteratur der letzten 30 Jahre ist in Arbeit und wird voraussichtlich Mitte nächsten Jahres erscheinen. Am FB 2 der Uni Münster (religionswiss. Seminar) werden für Arbeiten über die Stellung der Frau im Islam dringend Mitarbeiterinnen mit Arabischkenntnissen gesucht.

Bibliothekarinnen an öffentlichen Bibliotheken stellten fest, daß von der Möglichkeit, Frauenliteratur über die in den Bibliotheken ausliegenden Wunschlisten anzufordern, noch viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Also hin und Bücher eintragen!

Barbara Pörner

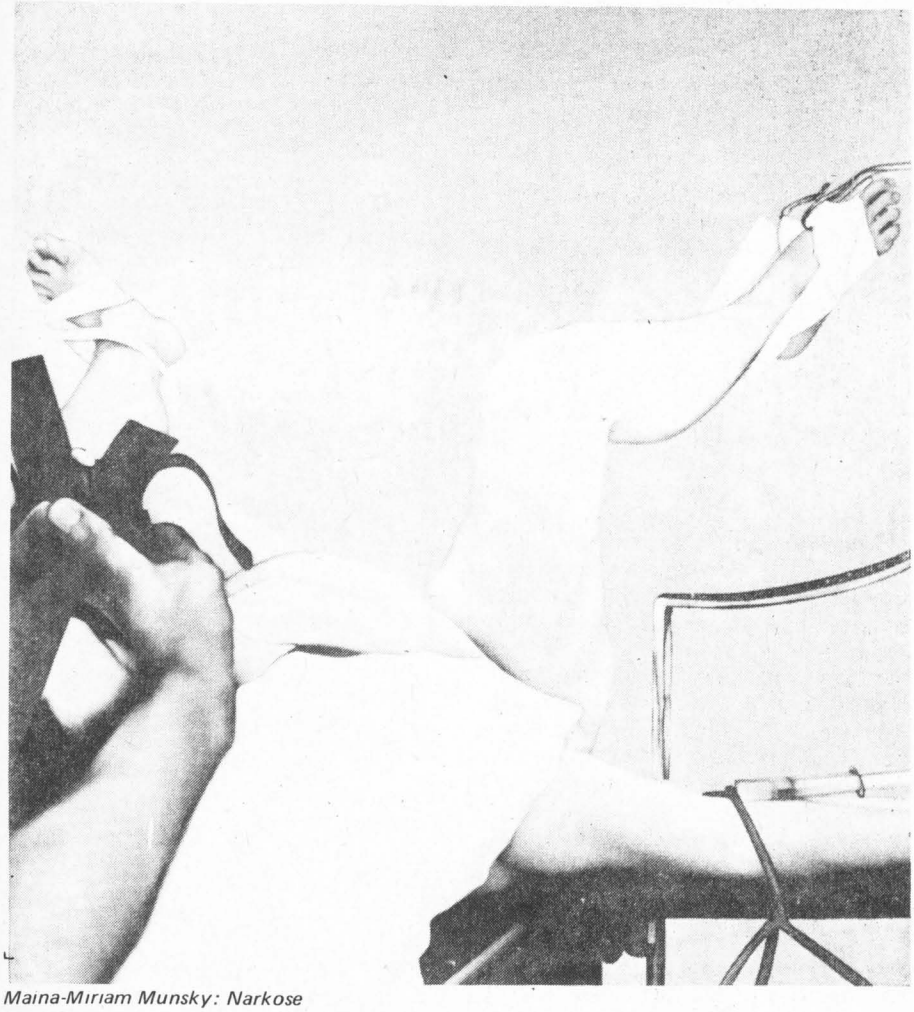
HINWEIS

Ein weiteres Thema der Sommer-Uni war die Gründung einer Frauenpartei. Da wir die Auseinandersetzung darüber wichtig finden, wird es im nächsten Heft eine ausführliche Diskussion geben.

Endlich Strafanzeige gegen Prostaglandine

Die Rechtsanwältinnen Alexandra Goy und Ingrid Lohstöter führen Klage für eine Frau, die in einer Berliner Klinik eine Abtreibung mit Prostaglandine gemacht hat. Neu ist, daß es sich bei dem verwendeten Medikament um einen Typ aus der Gruppe der Prostaglandine handelt, der ausdrücklich noch in der klinischen Prüfung ist — ohne daß die Frau davon wußte. Im Folgenden drucken wir die Klageschrift in vollem Wortlaut ab.

Im eigenen Namen erstatten wir hiermit Strafanzeige gegen 1. den Chefarzt der Universitäts-Frauenklinik Charlottenburg, 2. den Oberarzt Dr. Schmidt-Gollwitzer, 3. die Stationsärztin Dr. Schmidt-Gollwitzer, 4. die Ärztin Dr. Höbich, sämtlich tätig in der Universitäts-Frauenklinik Charlottenburg, wegen Verdachts einer strafbaren Handlung nach § 40 iVm § 96 Nr. 10 Arzneimittelgesetz sowie weiterer in Betracht kommender Straftatbestände.



Maina-Miriam Munsky: Narkose

Der Strafanzeige liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Unsere Mandantin, Frau X, befand sich in der Zeit vom 2. bis 5. Juni 1978 wegen eines Schwangerschaftsabbruchs in der Universitäts-Frauenklinik Charlottenburg. Wie sich aus dem in Fotokopie beiligenden Arztbericht vom 13. Juni 1978 ergibt, wurde Frau X in der fraglichen Zeit mit dem Prostaglandin „Sulproston" behandelt. Aus dem ebenfalls in Fotokopie beigefügten Schreiben des Bundesgesundheitsamtes vom 7. August 1979 ist zu entnehmen, daß das Mittel „Sulproston" beim Bundesgesundheitsamt bisher weder registriert noch zugelassen ist. Da Frau X mit dem genannten Arzneimittel in der Universitäts-Frauenklinik Charlottenburg behandelt wurde, ist daraus zu schließen, daß das Mittel sich im sog. klinischen Versuch befindet. Gemäß § 40 Abs. 1 Nr. 1 und 2 Arzneimittelgesetz darf die klinische Prüfung eines Arzneimittels bei Menschen nur durchgeführt werden, wenn und solange die Risiken, die mit ihr für die Person verbunden sind, bei der sie durchgeführt werden soll, gemessen an der voraussichtlichen Bedeutung des Arzneimittels für die Heilkunde ärztlich vertretbar sind, bzw. die Person, bei der sie durchgeführt werden soll, ihre Einwilligung hierzu erteilt hat, nachdem sie durch einen Arzt über Wesen, Bedeutung und Tragweite der klinischen Prüfung aufgeklärt worden ist.

Die Risiken, die mit der klinischen Prüfung für Frau X verbunden sind, sind, gemessen an der voraussichtlichen Bedeutung des Arzneimittels für die Heilkunde, ärztlich nicht vertretbar. Bei

Todesfälle durch Prostaglandin

Daß Prostaglandine schädlich und gefährlich sind und keineswegs „eine weniger belastende Alternative zu den chirurgischen Abbruchmethoden" (arznei-telegramm 10/78), haben wir schon mehrfach berichtet. Daß Prostaglandinanwendung aber auch zum Tode führen kann, wußten wir noch nicht. In den USA gehen inzwischen mindestens acht Todesfälle auf das Konto des als Abtreibungsmittel eingesetzten Prostaglandin. Eine 35-jährige Frau erlitt wenige Minuten nach Verabreichung des Mittels einen Kollaps mit Herz- und Atemstillstand und dadurch einen irreparablen Hirnschaden. Sie starb fünf Monate später an Lungenembolie. Eine 25-jährige Frau starb einen Monat nach der Prostaglandinbehandlung an Nekrosen der Hirnrinde und Myokardinfarkt — beide Frauen waren vor der chemischen Abtreibung völlig gesund. (arznei-telegramm 5/79).

Prostaglandinen handelt es sich um Stoffe, die auf sehr viele Organsysteme des menschlichen Körpers wirken, deren Nebenwirkungen überaus vielfältig sind (siehe „Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie", Hrsg. W. Forth, D. Heuschler und W. Rummel, 1978, S. und W. Domschke: „Prostaglandine zwischen Forschung und Praxis" in: Deutsches Ärzteblatt, Heft 27, Juli 1978). Zwar handelt es sich bei dem Arzneimittel „Sulproston" um ein spezifisch entwickeltes Prostaglandin. Auch bei dessen Anwendung können jedoch Nebenwirkungen wie Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Hitzewellen, Schüttelfrost, Kopfschmerzen, Schwindelgefühle, erhöhte Temperatur, Atemnot, Kreislaufkollaps auftreten. Frau X litt nach der Injektion von „Sulproston" unter unerträglichen Schmerzen, die nicht einmal durch die Gabe starker Analgetika beseitigt werden konnten. Hiervon ausgehend und dem Umstand, daß über die Langzeitwirkung von „Sulproston" bisher nichts bekannt ist, sowie der Tatsache, daß für einen Schwangerschaftsabbruch bis zur 10. Schwangerschaftswoche sich die Saugkürettage bewährt hat, waren die Risiken für Frau X ärztlich nicht vertretbar.

Frau X hat aber auch die nach § 40 Abs. 1 Nr. 2 Arzneimittelgesetz notwendige Einwilligung in den klinischen Versuch nicht erteilt. Sie ist mit keinem Wort darüber aufgeklärt worden, daß sie mit einem Arzneimittel behandelt werden wird, welches sich noch in der klinischen Prüfung befindet; demzufolge wurde sie auch nicht über Wesen, Bedeutung und Tragweite der klinischen Prüfung aufgeklärt. Wir fügen eine Fotokopie der von Frau X am 1. Juni 78 unterzeichneten Erklärung bei. Daraus ergibt sich, daß Frau X sich (angeblich) mit dem Abbruch der Schwangerschaft durch Prostaglandine einverstanden erklärt hat, nachdem sie über den Verlauf und die möglichen Nebenwirkungen dieses Verfahrens aufgeklärt wurde. In dieser Erklärung ist aber nicht enthalten eine Einwilligung in die Behandlung mit dem sich in der klinischen Prüfung befindenden Arzneimittel „Sulproston".

Darüberhinaus weisen wir auf folgendes hin: auf der 42. Tagung Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, München, 12.-16.9.78, haben Ärzte der Universitäts-Frauenklinik Charlottenburg über Schwangerschaftsabbrüche mit dem Arzneimittel „Sulproston" berichtet, und zwar in einem Fall bei 121 Patientinnen und in einem weiteren bei 400 Patientinnen. Wir fügen eine Fotokopie aus dem Tagungsbericht bei. Auch hier besteht der Verdacht, daß sämtliche Patientinnen darüber nicht aufgeklärt worden sind, daß sie mit einem Arzneimittel behandelt wurden, welches sich noch in der klinischen Prüfung befindet, somit der klinische Versuch in sämtlichen Fällen ohne Einwilligung der Patientinnen vorgenommen wurde. Die oben u.a. genannten Personen haben entweder die klinische Prüfung von „Sulproston" ohne Einwilligung selbst vorgenommen oder mit ihrem Wissen vornehmen lassen.

Alexandra Goy
Ingrid Lohstöter
(Rechtsanwältinnen)

Praktischer Arzt wegen Vergewaltigung verurteilt

In der Kleinstadt Süchteln gibt es einen praktischen Arzt, der Patientinnen in seiner Praxis vergewaltigte. Anfang Oktober letzten Jahres erstattete die 41-jährige E. J. Anzeige gegen Dr. Leovic. Die Frauengruppe, die sie bei Polizei und Gericht unterstützte, schrieb uns:

E. hatte die Praxis wegen eines operativen Eingriffs aufgesucht, den Dr. L. dazu benutzte, E. nach der Operation zu vergewaltigen. Die Patientin war durch die leichte Narkose widerstandsunfähig gemacht worden, konnte aber die Vergewaltigung detailliert wahrnehmen. Ihrem Mann, der im Wartezimmer auf sie wartete, teilte sie sofort mit, was mit ihr in der Praxis geschehen war. E. war die letzte Patientin an diesem Tag. Zu Hause angekommen, fand sie in ihrer Unterhose Sperma.

Trotz der zu erwartenden Schwierigkeiten erstattete E. Anzeige. Aufgrund dieser wurde ein Verfahren gegen Dr. Leovic eingeleitet. Durch Veröffentlichung des Vorfalls durch die Frauengruppe Mönchengladbach sowie die Ermittlungen durch die Kripo meldeten sich noch weitere sechs Frauen. Vergleichbar war bei allen Patientinnen die „Behandlung" durch Dr. L.: Spritzen mit leichten Narkosemitteln und anschließende Vergewaltigung bzw. sexueller Mißbrauch auf dem gynäkologischen Stuhl oder auf einer Liege.

Prozeßbericht

Der Prozeß gegen Dr. L. begann am Dienstag, den 11. September 1979, vor der Großen Strafkammer Mönchengladbach. Im Verlauf des ersten Prozeßtages wurden 18 Zeugen und Zeuginnen vernommen. Die Hauptbelastungszeuginnen wiederholten ihre Aussagen vor dem Gericht klar und ohne Widersprüche. Der Verteidiger von Dr. L. und der Angeklagte selbst versuchten, die eindeutigen Aussagen der Frauen als sexuelle Phantasien auszulegen. Dr. L. behauptete, daß die Frauen in diesem Zustand (Einwirkung des Narkosemittels) nicht in der Lage gewesen sein konnten, genau zu beurteilen, ob sich ein Penis in ihre Scheide geschoben hat. Er sagte aus, daß er den Frauen nach der gynäkologischen Untersuchung Zäpfchen eingeführt hat, bzw. sie mit dem angewärmten Spekulum untersuchte. Alle Frauen betonten jedoch glaubhaft, daß sie sehr wohl zwischen einem Spekulum und einem eingeführten Penis unterscheiden konnten. Der vom Gericht geladene medizinische Gutachter widerlegte die Äußerungen von Dr. L. und informierte das Gericht über die Wirkung von der-

artigen Kurznarkosemitteln. Er stellte klar, daß unter Einwirkung von Narkosemitteln eine Dämpfung des Bewußtseins, somit auch der Phantasie, erfolgt; dabei kann die Patientin aber durchaus objektiv wahrnehmen, was mit ihr passiert.

Eine weitere Methode der Verteidigung war, die Hauptbelastungszeugin als psychisch labil abzustempeln. So wurde z.B. der Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik behauptet, was sich jedoch sofort als Lüge herausstellte. Auch bei allen anderen Hauptbelastungszeuginnen handelte es sich eindeutig um nicht psychisch kranke Personen.

Zur Urteilsfindung wurde ein dritter Verhandlungstag angesetzt, da sich die Verteidigung aufgrund weiterer neuer Beweise gegen den Arzt nicht mehr in der Lage sah, das Plädoyer zu halten.

Zu Beginn des dritten Verhandlungstages teilte der Verteidiger dem Gericht mit, daß Dr. L. ihm das Mandat entzogen hat. Er wurde daraufhin vom Richter zum Pflichtverteidiger bestellt. In den Plädoyers des Staatsanwaltes und des Anwaltes der Nebenklägerin wurde noch einmal die Schuld von Dr. L. festgestellt. Sie forderten sechs Jahre und sechs Monate Gesamtstrafe sowie lebenslängliches Berufsverbot. Im Plädoyer der Verteidigung wurde wiederholt die Glaubwürdigkeit der Zeuginnen angezweifelt und die Aussagen des Sachverständigen stark in Frage gestellt.

Urteil

Nach einer einstündigen Beratungspause wurde Dr. L. nach § 179, Ziff. 1 und 2 zu fünf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Von einem Berufsverbot wurde abgesehen. Das Gericht ging davon aus, daß eine fünfjährige Haftstrafe den Angeklagten „läutern" wird. Der Angeklagte hat die Möglichkeit, in die Revision zu gehen.

Presseberichte

Die regionale und überregionale Presse baute diesen Vorfall als „sexuelle Story" auf. „Bild": „Sex-Arzt ist ein Monster"; „Express": „Sexmonster in Weiß fünf Jahre hinter Gitter";„Neue Revue": „Dr. Fummel. . .".

Wir von der Frauengruppe Mönchengladbach halten es daher für notwendig, auf einer Veranstaltung nochmals den wahren Tatbestand darzustellen und Ursachen und Folgen von Vergewaltigung genauer zu untersuchen.

(Näheres Frauengruppe Mönchengladbach, Regenstr. 202, 4050 Mönchengladbach.)

Heute weiß ich, daß diese Fahndung illegal war.

Offener Brief von Kristina Berster an den Justizminister

Kristina Katharina Berster
c/o William Waterman, Jr.
Attorney at Law
350 Broadway
New York, N.Y. 10013

New York, den 4. Sept. 1979

Herrn Bundesminister des Innern
Gerhard Baum
Innenministerium
Graurheindorferstr. 198
5300 Bonn

Sehr geehrter Herr Minister!

Ich wende mich an Sie mit der Bitte um Unterstützung. Seit dem 16. Juli 1978 bin ich in den USA in Haft. Im Februar des vergangenen Jahres wurde ich wegen illegaler Grenzüberschreitung im Staat Vermont zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe habe ich am 28.2.1979 abgesessen. Seitdem befinde ich mich in Abschiebungshaft.

Die Bundesregierung erhebt gegen mich den Vorwurf, ich sei Mitglied einer terroristischen Vereinigung. Die Wahrheit ist, daß ich weder Mitglied einer solchen Gruppe war oder bin, noch sie in irgendeiner Weise politisch unterstützt habe. Dies habe ich bereits in meinem Interview im „Stern" im April d.J. klargemacht. Dieses Interview gibt auch einen Überblick über meine Lebensumstände von 1973-1978 und meine Ängste, die eine Rückkehr in die BRD verhinderten.

Vor sechs Jahren habe ich die Bundesrepublik verlassen. Ich bin geflohen, weil ich Angst hatte, ins Gefängnis zu kommen. Ich habe eine ähnliche Geschichte wie Susanne Herminghausen und Ewald Goerlich, die sich vor wenigen Monaten gestellt haben und nach einem kurzen Verfahren in Karlsruhe wieder nach Paris zurückgekehrt sind.

Wir alle waren 1973 als Mitglieder des Sozialistischen Patientenkollektivs in Heidelberg angeklagt. Als 20-jährige Psychologiestudentin hatte ich mich damals dem Sozialistischen Patientenkollektiv angeschlossen und für eine menschlichere Behandlung der Patienten und Gefangenen in psychiatrischen Anstalten und Gefängnissen demonstriert. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß das Sozialistische Patientenkollektiv damals durch eine Pressekampagne unbekannten Ausmaßes verleumdet und in die Isolation gezwungen wurde. Auf dem Höhepunkt dieser Kampagne wurde ich aufgrund einer falschen Beschuldigung in Haft genommen. Ich blieb 6 Monate inhaftiert. Während dieser Haftzeit war ich 3 Monate lang isoliert. Ich habe diese Haftbedingungen nicht ertragen können und die Aussicht, daß ich im Falle einer Verurteilung dem erneut ausgesetzt sein würde, hat mich in Panik versetzt. Die öffentliche Meinung hat uns damals so verteufelt, daß ich befürchtete, auch ohne wirkliche Beweise verurteilt werden zu können.

Willkürlich auf die Terroristenfahndungsliste

Ich bin deshalb im Frühjahr 1973 zur Verhandlung nicht erschienen, sondern ins Ausland gegangen. Mein Verhalten, das ich im nachhinein als unbedacht ansehe, bewirkte, daß das BKA mich willkürlich auf die Terroristenfahndungsliste setzte. Damit wurde mir eine Rückkehr unmöglich gemacht. Unter falschem Namen habe ich im Ausland gelebt und meinen Lebensunterhalt durch Jobs als Sekretärin, Kindermädchen und Putzfrau verdient.

Meine Erwartung, die Anschuldigungen gegen mich würden sich nach einiger Zeit als falsch herausstellen und mir die Rückkehr in die Bundesrepublik ermöglichen, erwies sich als falsch. Im Gegenteil: die Zeit arbeitete gegen mich, und im Oktober 1975 wurde ich vom Bundeskriminalamt auf die internationale Fahndungsliste gesetzt. In den Zeitungen, in denen diese Fahndungsliste veröffentlicht wurde, fand ich mich in der Gruppe der meistgesuchten Terroristen.

Heute weiß ich, daß diese Fahndung, die jahrelang meine Rückkehr in die Bundesrepublik verhindert hat, illegal war. Die internationale Fahndung hätte

nur ausgelöst werden dürfen, wenn ein Auslieferungsersuchen gestellt werden sollte. Dies war in meinem Fall jedoch nie beabsichtigt, da das SPK-Verfahren gegen mich als Heranwachsende geführt wurde und ich außerdem bereits 6 Monate einer möglichen Strafe abgesessen hatte. Ein neuer Haftbefehl wurde aber während meiner Zeit im Exil nie ausgestellt, weil auch nichts gegen mich vorlag. Die einmal ausgelöste Fahndung, die schließlich zu meiner Verhaftung führte, zwang aber die Bundesregierung im nachhinein, nunmehr Tatsachen anzubieten, die gegenüber den USA die Fahndung nach mir rechtfertigen sollten. So wurde nach meiner Verhaftung ein Haftbefehl produziert, in dem ich verdächtigt wurde, Mitglied einer terroristischen Vereinigung zu sein. Dieser Haftbefehl wurde schon wenige Wochen später zurückgezogen, weil er zu offenkundige Unwahrheiten enthielt.

Sie jagen einem Phantom nach

In einem neuen Haftbefehl von August 1978 wird nun der Verdacht der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung darauf gestützt, daß angeblich ein Foto existiere, das mich zusammen mit Marion Folkerts in Paris zeige, und das ich bei meiner Festnahme in den USA einen iranischen Paß bei mir hatte.

Ich bin überzeugt, daß solche Verdächtigungen in „normalen" Verfahren niemals als Grundlage eines Haftbefehls ausreichen würden und daß dies in meinem Fall nur wegen des besonderen Drucks durch die vorherige Fahndung möglich geworden ist.

Kurz nach meiner Verhaftung in den USA suchten mich zwei Beamte des Bundeskriminalamtes im amerikanischen Gefängnis auf. Sie sagten mir unumwunden, daß gegen mich nichts vorläge. Wenn ich allerdings nicht bereit sei, Aussagen zu machen, insbesondere, wo und mit wem ich die ganze Zeit gelebt habe und auf welche Weise ich an den falschen Paß gekommen sei, würden sie dafür sorgen, daß mir erfolgreich die Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung angehängt werde. Auch die Bundesanwaltschaft hat im Gespräch mit meinen Anwälten zugegeben, daß der Haftbefehl „etwas dünn" sei. Einen Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls wollten jedoch auch sie nur stellen, wenn ich aussage.

Die Bundesanwaltschaft weiß, daß ich nicht Mitglied oder Unterstützer einer illegalen Gruppe gewesen bin. Gleichwohl versucht sie, mich mit der Aufrechterhaltung des Haftbefehls unter Druck zu setzen. Ein solches Vorgehen hat für mich erpresserischen Charakter. Es widerspricht zudem den gesetzlichen Regelungen über Erlaß und Aufrechterhaltung eines Haftbefehls. Offensichtlich wird auch das Prinzip der Unschuldsvermutung ignoriert. Nicht ich als Unschuldige, die mit an den Haaren herbeigezogenen Vorwürfen konfrontiert ist, muß mich erklären, sondern BKA und Bundesanwaltschaft hätten Beweise liefern müssen. Dies können sie nicht, da sie einem Phantom nachjagen.

Ich wiederum bin nicht willens, mich gegen die gegen mich gerichteten unglaublichen Verdächtigungen mit freiwilligen Erklärungen zu verteidigen: denn wenn ich ein RAF-Mitglied sein soll, muß ich nach der Logik der Bundesanwaltschaft und des BKA annehmen, daß auch jeder meiner Bekannten wegen eines Kontakts mit mir zumindest als RAF-Unterstützer öffentlich an den Pranger gestellt werden wird. Ich bin auch von meinem Anwalt darüber belehrt worden, daß eine vollständige Aussageverweigerung meinerseits nicht zu meinen Lasten bewertet werden darf, während die Nichtbeantwortung einzelner Fragen zu meinen Lasten gehen könnte.

Furcht vor staatlicher Repression unberechtigt?

Die Bundesrepublik hat inzwischen offiziell meine Auslieferung beantragt. Ein formelles Auslieferungsverfahren findet jedoch nicht statt, weil ein solches Verfahren keine Aussicht auf Erfolg hätte. Unter Umgehung des Auslieferungsrechts soll ich deshalb jetzt ausgewiesen werden. Es fällt mir schwer, mich mit diesem Ergebnis einfach abzufinden.

Bei Aufrechterhaltung des gegen mich erlassenen Haftbefehls sehe ich eine lange Untersuchungshaft unter Isolation mit allen damit verbundenen Gesundheitsgefahren für mich voraus sowie die Gefahr, evtl. zu unrecht wegen RAF-Mitgliedschaft verurteilt zu werden. Es ist notwendig, hier noch einmal darauf hinzuweisen, daß dies nicht bloßes Mißtrauen in die Justiz ist, sondern Ausdruck der berechtigten Angst, daß in meinem Fall Probleme, wie „das Gesicht wahren", und illegale Maßnahmen, wie die 1975 eingeleitete Interpol-Fahndung nach mir, im nachhinein zu rechtfertigen, zugegebenermaßen eine Rolle spielen.

Sie, Herr Minister, sind in den letzten Monaten immer wieder durch Stellungnahmen an die Öffentlichkeit getreten, in denen Sie alle, die wegen des Verdachts des Terrorismus gesucht werden, auffordern, zurückzukehren, sich zu stellen. Sie sollen sich nicht vor einem Übermaß staatlicher Repression fürchten müssen.

Ich weiß heute, daß meine Flucht vor dem SPK-Prozeß 1973 ein Fehler war. Ich habe diesen Fehler in erster Linie selbst austragen müssen, in den sechs Jahren, in denen ich in Angst und Unsicherheit gelebt habe.

Nach amerikanischem Recht kann ich ein Ausweisungsverfahren beantragen, in ein anderes Land als die Bundesrepublik ausgewiesen zu werden, und jedenfalls könnte ich monate- oder jahrelang gegen einen Ausweisungsbeschluß der Gerichte kämpfen. Ich würde lieber auf die Wahrnehmung dieser Möglichkeiten verzichten und in die Bundesrepublik zurückkehren und dort mein Psychologiestudium fortsetzen. Ebenso wie Susanne Herminghausen und Ewald Goerlich bin ich bereit, mich einem Prozeß wegen der Beschuldigung aus dem früheren SPK-Verfahren zu stellen. Auf der anderen Seite hoffe ich, daß mir die Bundesregierung ebenfalls entgegenkommt und ich von den Vorwürfen des neuen Haftbefehls, die zu Unrecht gegen mich erhoben werden, befreit werde — das Verfahren also insoweit eingestellt wird. Ich bitte dabei um Ihre Unterstützung.

Ich weiß, daß der Verdacht des Terrorismus noch lange an mir haften wird, auch wenn die Verfahren beendet sein werden. Ich nehme das in Kauf, weil es mir wichtiger ist, zurückzukehren und endlich wieder unter meinem Namen leben zu können.

Hochachtungsvoll
Kristina Berster

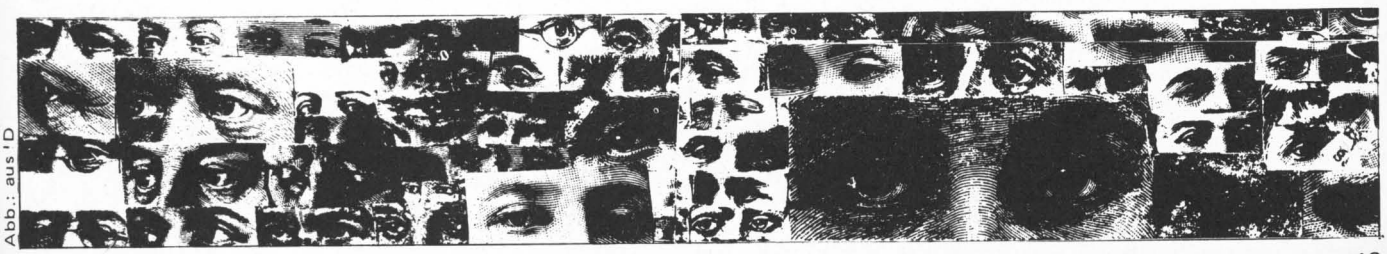
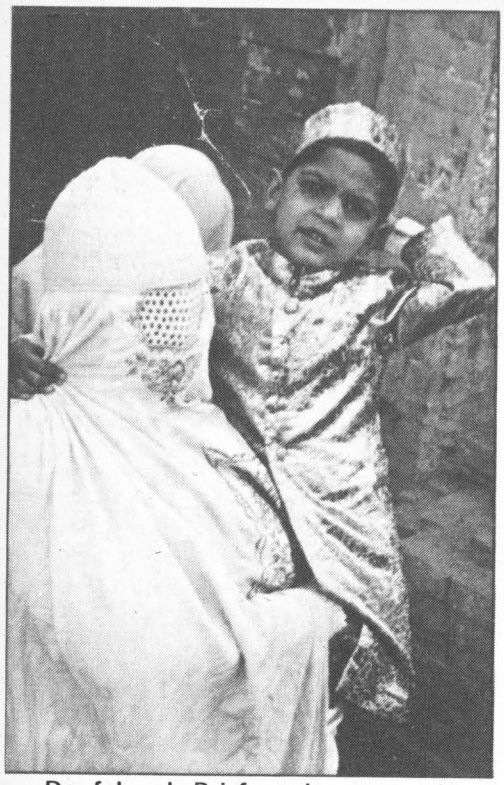


Abb.: aus 'D



...und steckt sie ins Haus

Brief aus Pakistan

Der folgende Brief wurde uns von einer Frau aus Pakistan geschickt, die aufgrund des repressiven Militärregimes ungenannt bleiben muß.

Liebe Schwestern!
Unter dem gegenwärtigen Militärregime in Pakistan ist die 1973 von Bhutto formulierte Verfassung praktisch aufgehoben worden. Die grundlegenden Rechte, welche eine Geschlechtsdiskriminierung verwehrten, gelten also nicht mehr. Jedoch hat auch die 1973er-Verfassung vollständige Gleichheit und keine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts nicht garantieren können. Beide Rechte mußten mit den im Koran und Sunnah dargelegten Vorschriften übereinstimmen. Mit Aufhebung der Verfassung haben die Frauen von Pakistan fast alle ihre sowieso schwer erworbenen Rechte auf einmal verloren. Das Militärregime hat Shariatgerichte eingerichtet, deren Hauptfunktion darin besteht, die islamische Religion auszulegen. Diese Gerichte sind von allen Zivil- und Strafprozeßordnungen total unabhängig. Sie werden von religiösen Führern geleitet, die meistens Analphabeten sind. Keine Frau wird als religiöse Führerin anerkannt, deshalb werden die Interessen der Frauen in diesen Gerichten überhaupt nicht vertreten. Obwohl einmal erwähnt wurde, daß eine nochmalige Überprüfung der islamischen Familiengesetze in den Shariatgerichten nicht stattfinden soll, wurden sie trotzdem besprochen und in Frage gestellt.

Wenn also die in der 1973er-Verfassung dargelegten Prozeßordnungen aufgehoben und stattdessen religiöse Gerichte gegründet werden, liegt die Gerechtigkeit in den Händen orthodoxer feudalistischer Führer. Das Schicksal der Frauen in Pakistan wird ungebildeten, reaktionären religiösen Leitern überlassen. General Tia hat die Shariatgerichte unter dem Einfluß der reaktionären islamischen Organisation „Jamit-i-Islami" eingerichtet. Seine offizielle Philosophie von „Chaadar und Chaardivari" – d.h. „hüllt sie in Decken ein und steckt sie ins Haus" – ist ein sehr schlechtes Omen für die Zukunft der Frauen in Pakistan. In der Tat findet eine zweite Spanische Inquisition statt: Das Volk schweigt – es hat Angst vor der Peitsche und dem Kerker. Einige Frauen sind schon verhaftet worden. Der 1973er-Verfassung entsprechend soll wenigstens eine Frau am Komitee für islamische Ideologie beteiligt sein. Dieses Kommittee spielt eine entscheidende Rolle dabei, ob die gegenwärtigen und zukünftigen Gesetze mit den Vorschriften des Islam übereinstimmen oder nicht.

Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur

Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Herausgegeben von Heidi Rosenbaum. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 244. DM 16,–

„Familie" ist nicht ein im Kern unveränderlicher Grundsachverhalt menschlicher Gesellung, sondern Form und Funktion der Familie sowie die Beziehungen innerhalb der Familie (Mann – Frau, Eltern – Kinder) sind wesentlich geprägt durch den spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang, in den sie eingebunden ist.

Gisela Zenz Kindesmißhandlung und Kindesrechte

Erfahrungswissen, Normstruktur und Entscheidungsrationalität. Ln. DM 56,–, kart. DM 36,–

Gisela Zenz' Arbeit gilt der Problematik des rechtlichen Kinderschutzes, dessen faktische Hilflosigkeit in der rechtspolitischen Diskussion häufig beklagt und in der Öffentlichkeit nicht selten auch angeklagt wird. Gleichsam aus der Perspektive des gefährdeten Kindes beleuchtet sie alle die Schritte, die zu einer angemessenen Wahrnehmung seiner Rechte notwendig sind.

Hört ihr die Kinder weinen

Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit Herausgegeben von Lloyd de Mause. Ln. DM 44,–

Weil die psychische Struktur von Generation zu Generation durch den Engpaß der Kindheit weitergegeben werden muß, sind die Praktiken der Kindererziehung einer Gesellschaft mehr als ein beliebiges kulturelles Merkmal neben anderen. Es bedarf spezifischer Kindheitserfahrungen, um spezifische Merkmale einer Kultur aufrechtzuerhalten.

Suhrkamp

Nach dem Antritt von Tia wurde das Komitee neugebildet, wobei die einzige Frau „zufällig" ausgeschlossen wurde. Auch während der Formulierung der 1973er-Verfassung hatten die religiösen Leiter sehr viele Einwände gegen den Einschluß einer Frau erhoben. Dank einer großen Kampagne der Frauen gelang es einer Frau, Zulaß zu erhalten. Damals wurden Frauen sogar als Gouverneurin und Vizekanzlerin eingestellt. Seit dem Umsturz von Bhutto sind diese Stellen auch verschwunden. Trotz der Tatsache, daß mehr als ein Drittel aller Lehrer weiblich sind, werden Frauen selten in hohe Verwaltungspositionen gestellt. Es gibt sogar nicht eine einzige Erziehungsdirektorin. Als Schaustück wurde eine Frauenabteilung im Kabinett gegründet. Abgesehen von dem Bericht in der Zeitung hat man seitdem nichts weiteres von dieser Abteilung gehört. Der Gipfel dieser umfassenden Ignorierung der Frau läßt sich darin sehen, daß die „Jamit-i-Islami"-Partei es absolut ablehnt, irgendeine Frau Parteimitglied werden zu lassen.

Die Frauen Pakistans fordern die sofortige Rückgabe der 1973 gewonnenen Rechte. Sollen religiöse Komitees eingerichtet werden, so müssen Frauen im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl darin vertreten sein.

Die Rechte der Frau sind nicht nur durch die Shariatgerichte gefährdet. Es wird auch versucht, ihre Wahlrechte stark zu beschränken. Im Unterhaus gibt es 200 Sitze. Dazu sind 6 für verschiedenartige nichtislamische Sektionen und 10 für Frauen reserviert. Frauen wählen für die 200 Sitze im Unterhaus, während die für Frauen bestimmten Sitze indirekt von den Abgeordneten des Unterhauses gewählt werden. Bei der Formulierung der Verfassung von 1973 wurde vorgeschlagen, daß Frauen diese Sitze selbst wählen sollen. Dieser Vorschlag wurde aber abgewiesen. Die gegenwärtige Militärregierung versucht, das Wahlrecht der Frau auf diese 10 Sitze zu beschränken, wobei sie ihr Wahlrecht für die allgemeinen Sitze im Unterhaus verliert. Tia ist interessiert daran, daß diese Maßnahme auf keinen Fall öffentlich bekannt wird.

Leider kann dies alles in Pakistan nicht gesagt werden. Da alle politische Tätigkeit streng verboten ist, ist es für alle Frauenorganisationen unmöglich, zu funktionieren. Alle Versuche, die Stellung der Frau zu verbessern, würden mit Sicherheit unterdrückt werden. Zum Beispiel wurde der Teil I des Berichtes des Komitees für Frauenrechte, herausgegeben 1976, der zahlreiche Empfehlungen auf dem Gebiet der Familiengesetze, der Scheidungsgesetze, der Familiengerichte, des Schwangerschaftsgeldes usw. machte, schließlich als „unislamisch" abgewiesen. Der zweite Teil ist nie erschienen. Die Frauen Pakistans fordern ihre grundsätzlichen Menschenrechte, die seit dem Antritt Tias am 5. Juli 1977 aufgehoben worden sind.

Die nächsten Wahlen sollen am 17. November 1979 stattfinden. Die Vorschriften der 1973-Verfassung, die sowieso außer Kraft gesetzt worden ist, können, den Manifesten der politischen Parteien entsprechend, umgestellt werden. Aufgrund der kommenden Wahlen kann Tia die Verfassung sowohl aufheben als auch ändern. Obwohl er keine Änderungen der Frauenrechte gewagt hat, versucht er trotzdem, das gleiche durch die Shariatgerichte zu erreichen. Die kommenden Wahlen sind für die Zukunft der Frauen in Pakistan sehr bedeutend. Obwohl einige politische Parteien die Interessen der Frauen aufnehmen, vor allem, um ihre Stimmen zu gewinnen, besteht der Prüfstein darin, wie viele Frauen in den Legislaturen eingesetzt werden. Da es sehr teuer ist, an der Wahlschlacht teilzunehmen, sind es hauptsächlich reiche, aus den herrschenden Klassen stammende Männer, die die Stimmen gewinnen. Es gibt viele Anzeichen dafür, daß Frauen ihre Unterdrückung nicht länger dulden werden. Sie wollen die Welt nicht mehr hinter einem Schleier sehen. Die vier Wände des Hauses sind schon zu eng geworden. Während die Frauen im Westen ihre BHs verbrannt haben, werden die Frauen in Pakistan ihre Schleier verbrennen. Schwestern der Welt, unterstützt den Frauenkampf in Pakistan!

Eine pakistanische Frau

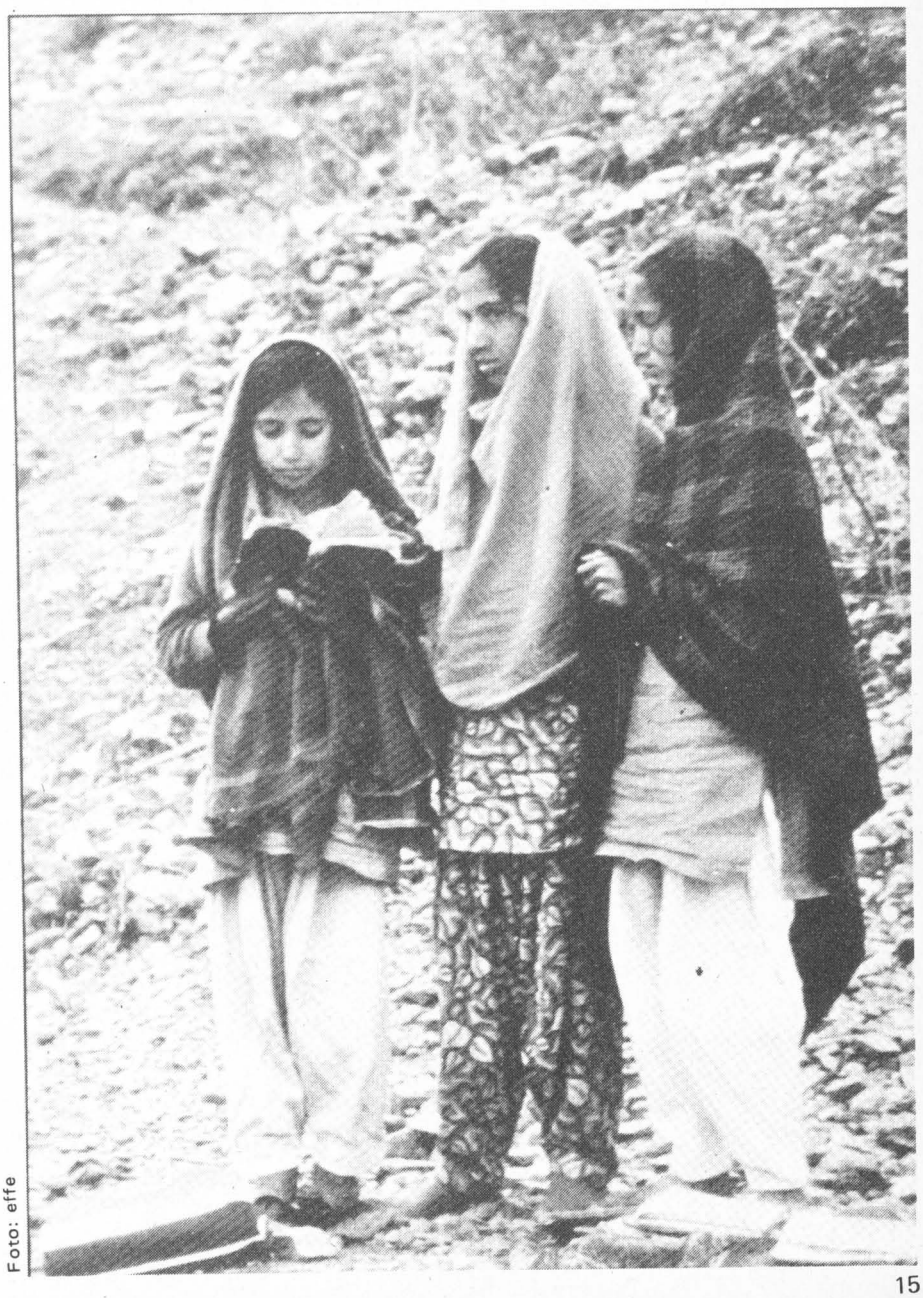


Foto: effe

aus anderen Ländern

Italien

Radio Lilith

In Italien gibt es einen neuen Frauensender – Radio Lilith. Der Sender wird von einer festen Gruppe von zehn Frauen betrieben, die arbeitslos sind und auf der Basis von Selbst- und Spendenfinanzierung arbeiten.

Radio Lilith sendet seit Anfang Juli, zunächst noch wenig und vorwiegend Musik. Außer sonntags wird jeden Tag gesendet. Das Programm wird größtenteils nach den Anregungen und Wünschen der Hörerinnen gestaltet, die jederzeit anrufen und Informationen oder Musikwünsche mitteilen können, so wie im ehemaligen Radio Donna. Die Frauen, die jetzt Radio Lilith machen, gehörten früher zu Radio Donna, von dem heute noch das Hausfrauenkollektiv arbeitet. Diese Frauen senden vorläufig noch über Radio Citta Futura und Radio Spazi Aperto. Sie wollen die weitere Entwicklung von Radio Lilith abwarten.

Griechenland

Psychiatrische Anstalten auf Leros

Auf der griechischen Insel Leros, die früher als Militärinsel zur Deportation politischer Gefangener diente, befinden sich offensichtlich mehrere psychiatrische Anstalten, die streng von der Öffentlichkeit abgeschirmt werden. Über eine solche Anstalt für Frauen erreichte uns der folgende Bericht:

„Auf die psychiatrischen Krankenhäuser sind wir durch einen Griechen aufmerksam gemacht worden, der sehr gut deutsch sprach. Er erzählte uns, daß dort einige hundert Frauen festgehalten werden, die aus verschiedenen Gründen für verrückt erklärt werden. Auf die Frage, ob dort genügend behandelnde Ärzte tätig seien, wußte er keine konkrete Antwort, hält es aber für relativ ausgeschlossen.

Von dem Griechen erfuhren wir, daß bei der Behandlung der Frauen hauptsächlich Psychopharmaka eingesetzt werden, worauf auch die apathischen Zustände und aufgeschwemmten Körper schließen ließen. Von irgendeiner Therapie oder Beschäftigung war nichts zu erkennen, wir haben an verschiedenen Tagen zu verschiedenen Zeiten über die Mauer geschaut. Gelegentlich tauchten lediglich einige Wärter oder Schwestern auf, um die Patienten zurückzupfeifen, falls sie an der Mauer Kontakt zur Außenwelt suchten. Auch die extrem starken Hospitalisierungsschäden (eine Frau lief z.B. den ganzen Tag im Kreis, Durchmesser 3 m) wiesen auf eine völlige Zerstörung der Persönlichkeit hin, die meiner Ansicht nach bei den meisten von uns innerhalb einer solchen Umgebung entstehen würde. Auch der äußere Zustand wies auf eine völlige Vernachlässigung hin. Allen Frauen wurden die Haare geschoren, die Schamhaare rasiert, sie tragen weite Anstaltskittel, keine Unterwäsche. Sie laufen teilweise nackt in der Sonne und liegen im eigenen Kot. Die ganze Anstalt umgab ein Geruch von Fäkalien und Schweiß. Zwei Frauen waren mit einer 50 cm langen Kette, die kaum Bewegungsmöglichkeiten zuließ, an einen Baum gebunden. Ihr Körper war voller Fliegen. Durch die Löcher in den Wänden war auch ein Blick in das Innere der Anstalt möglich. In den Räumen war nur der nackte Putz an den Wänden, dann standen dort Tische, die Bänke wurden tagsüber hochgestellt und sonst fehlte jegliches Mobiliar. Hier stank es ebenfalls entsetzlich. Nachts schliefen die Frauen auf total verdreckten Schaumgummimatratzen. Den ganzen Tag über und vor allem in den frühen Morgenstunden waren entsetzliche Schreie zu hören. Bei Tagesanbruch, vermutlich weil die Wirkung der nächtlichen Beruhigungsmittel nachließ und die nächste Ration noch nicht verabreicht war, ahmten die Frauen stundenweise Hahnenschreie nach.

Wie wir von dem Griechen erfahren haben, sind dort in erster Linie unausgebildete Leute der Insel tätig und für die Patienten, die einmal in diese Anstalt eingeliefert werden, gebe es keine Möglichkeit, diese zu verlassen. In diesem Zusammenhang wäre es sicher dringend nötig, herauszubekommen, wer eine Einlieferung bewirken kann und warum.

Weiterhin ist noch zu sagen, daß es auf Leros neben dieser Anstalt noch eine weitere für Männer und Kinder gibt, in die jedoch kein Einblick möglich war.

Kontaktadresse: Fachhochschule Münster, FB Sozialwesen, z.Hd. Frau Prof. Dr. Abu-Khalil, Schorlemerstr. 11.

USA

Zwangssterilisation von Indianerfrauen

Seit ca. fünf Jahren wenden die USA eine neue Form des Völkermordes an nordamerikanischen Indianerinnen an, die Zwangssterilisation. Sie ist eine Antwort des nordamerikanischen Staates auf die bis vor wenigen Jahren dreimal so hohe Geburtenrate der Indianer im Verhältnis zum nationalen US-Durchschnitt. Die indianische Bevölkerung war dabei, zahlenmäßig wieder so stark zu werden, wie zur Zeit von Kolumbus' Ankunft.

Die meisten Frauen werden überhaupt nicht gefragt, ob sie mit dem Eingriff einverstanden sind; diejenigen, die gefragt werden, sind entweder noch von der Geburt total erschöpft, stehen unter Einfluß von Medikamenten oder man stellt bewußt falsche Diagnosen, droht ihnen an, ihnen ihr gerade geborenes Kind wegzunehmen, falls sie dem Eingriff nicht zustimmen, oder zwingt sie dazu, Formulare zu unterschreiben, deren Sprache sie nicht verstehen. Vorgenommen werden die Eingriffe makabererweise in Krankenhäusern des Indian Health Service (Indianischer Gesundheitsdienst).

In den letzten fünf Jahren wurden etwa 25 % der indianischen Frauen im gebärfähigen Alter zwangssterilisiert. Herausgefunden hat das Dr. Connie Uri, eine Cherokee/Choktaw Ärztin aus Los Angeles, die seit 1972 auf eigene Faust Untersuchungen in den Reservatien und den IHS-Krankenhäusern anstellte. Das Alter der betroffenen Frauen reicht von 15-jährigen Mädchen bis zu 44-jährigen Frauen. Das offizielle Mindestalter für Sterilisation beträgt 21 Jahre.

Erst im Jahre 1976 wurden diese Tatsachen allgemein bekannt durch Untersuchungen des GAO (General Accounting Office). Die Untersuchungen von Dr. Uri wurden bestätigt. Weiterhin wurde herausgefunden, daß die Aktionen „von oben" geleitet wurden, denn 80 % aller Kosten wurden vom amerikanischen Gesundheitsdienst oder der Sozialfürsorge getragen, die sonst höchstens 50 % aller Kosten zurückzahlen.

1978 bildete sich die Organisation „Women of all Red Nations" (WARN) und gründete sofort eine Arbeitsgruppe gegen Zwangssterilisation. Seit dem 6.2.1979 gelten nun Richtlinien, die tatsächlich eine Kontrollmöglichkeit sein sollen. Sie sehen vor, daß eine Indianerin über 21 Jahre alt sein muß, wenn dieser Eingriff an ihr vorgenommen werden soll. Sie muß mit ihrer Unterschrift zustimmen, wobei sie das Recht hat, einen Zeugen herbeizuziehen. Außerdem hat sie nach der Unterschrift noch 30 Tage Bedenkzeit, die Einwilligung gilt nur für 1/2 Jahr und die Zustimmung gilt nicht, wenn die Patientin zur Zeit der Unterschrift in einem Krankenhaus lag oder unter Einfluß von Medikamenten stand. Bleibt abzuwarten, welche Möglichkeiten die IHS findet, um diese Bestimmungen zu umgehen. . .

Frankreich

Ein Kind: Wenn und wann ich will

Da in Frankreich die Gesetzesreform zur teilweisen Legalisierung von Abtreibungen 1975 nur für fünf Jahre verabschiedet wurde, entscheidet in diesem Herbst das französische Parlament endgültig, ob die Möglichkeit des legalen Schwangerschaftsabbruchs künftig wie bisher erhalten bleibt, ganz abgeschafft oder verbessert wird. Aus diesem Grund hatte die französische Frauenbewegung am 6. Oktober zu einem „Marsch der Frauen auf Paris" aufgerufen.

35.000, vielleicht sogar 50.000 Frauen auf den Straßen von Paris für freie und kostenlose Abtreibung. Die immer mal wieder totgesagte französische Frauenbewegung demonstrierte an diesem Samstag, den 6. Oktober, ihre Stärke, aber auch ihre Konflikte.

14 Uhr am Place Denfert-Rochereau, im Süden der Stadt. Herrlichster Sonnenschein, hunderte von Bussen hatten unglaublich viele Frauen aus der Provinz herangefahren, die sich mit ihren bunten Spruchbändern in den schon langen Zug einreihten. Frauengruppen aus ganz Frankreich, die Koordination der schwarzen Frauen, sämtliche Frauenzeitungen, Frauenhäuser, Stadtteilfrauengruppen, Musik aus drei Lautsprecherwagen, ein fahrbarer Kindergarten in einem knallgrünen VW-Bus, – alle waren sie da, stolz und glücklich, so zahlreich zu sein. Als sich um 15 Uhr der Zug langsam singend und tanzend in Bewegung setzte, gehörte die Straße wirklich uns, vorneweg das grüne Spruchband „Marsch der Frauen für freie und kostenlose Abtreibung", mit den Frauen des Kollektivs, das zu dieser Demonstration aufgerufen hatte und sich zusammensetzte aus Frauen der autonomen Frauenbewegung, des MLAC (Mouvement pour la liberté de l'avortement et de la contraception), aus Frauen verschiedener Frauengruppen, der Frauenpartei CHOISIR, dem Planning Familial (Pro Familia) und Frauen der linken Parteien (KPF, PS, PSU).

Foto: Barbara Rosenberg

„Wir sind nicht nur ein Uterus!"

Dieses Organisationskollektiv hatte zu einer reinen Frauendemonstration aufgerufen mit der Forderung nach ersatzloser, endgültiger Streichung des Abtreibungsparagraphen, nach Übernahme der vollen Kosten durch die Krankenkassen und Gratisbehandlung für Frauen, die in keiner Krankenkasse sind (häufig Gastarbeiterfrauen), und Wegfall der elterlichen Zustimmung für Minderjährige. Beide Forderungen hatten schon während der Mobilisierungskampagne, die seit dem Sommer lief, zu Konflikten mit den Abtreibungskollektiven der Provinz, die häufig von Männern und Frauen gebildet werden, und mit den linken Parteien und Organisationen geführt. Diese hatten auch nicht zu der Demonstration aufgerufen, einmal weil sie für eine Beteiligung der Männer an der Demonstration waren, und auch weil sich die Forderungen der linken Parteien zum Teil auf eine Reform der bestehenden Gesetzgebung beschränkt. So fordert beispielsweise die KPF nur eine Verlängerung der Frist auf 12 Wochen, eine Übernahme der Kosten bis zu 10 % durch die Krankenkassen, die Aufhebung der Restriktionen und eine verbesserte Anwendung des Gesetzes. Die Abtreibungskollektive rufen zusammen mit den Gewerkschaften und den linken Parteien zu einer „gemischten" Demonstration am 24. November auf, kurz vor dem Parlamentsbeschluß.

Die Regierung selbst schlägt eine Verlängerung des sogenannten Gesetzes VEIL vor, das am 17.1.1975 für die Zeitspanne von fünf Jahren in Kraft getreten war, eine befristete Fristenlösung also (10 Wochen), die eine Abtreibung ausschließlich in öffentlichen und privaten Krankenhäusern vorsieht, nach zwei Gesprächen mit einem Arzt im Abstand von einer Woche, wobei Minderjährige der Zustimmung der Eltern bedürfen, und Ausländerinnen einen Aufenthalt von drei Monaten nachweisen müssen. Jeder Arzt kann allerdings einen Schwangerschaftsabbruch verweigern auf Grund der „Gewissensklausel", die von manchen Klinikchefs mißbräuchlich auf die Gesamtheit ihrer Mitarbeiter ausgedehnt wird. In 15 Departements kann deshalb bisher gar nicht in öffentlichen Krankenhäusern abgetrieben werden.

Alle, sowohl die Frauen der Frauenbewegung, die linken Parteien, als auch die Regierung sind sich einig über die extrem schlechte Anwendung des Gesetzes im Gesundheitswesen. Zum Beispiel wurden 1978 in Paris 4.600 Abtreibungen in 12 öffentlichen Krankenhäusern vorgenommen, gegenüber 8.900 in 41 Privatkliniken, wo die Preise oft bis zu 2.000 F steigen (offiziell ist der Tarif auf maximal 800 F begrenzt). Daher schlägt die Regierung die Errichtung von speziellen Abtreibungszentren in allen öffentlichen Krankenhäusern vor, die einem verantwortlichen Arzt unterstellt werden sollen. Dieser kurz vor dem Marsch, am 3. Oktober, vom Ministerrat veröffentlichte Vorschlag konnte jedoch den großen Marsch der Frauen auf Paris nicht verhindern, die das Regierungsprojekt als „legale Maßnahme, die nicht den tatsächlichen Bedürfnissen der Frauen entspricht", betrachten.

Die Befürchtungen von Zusammenstößen mit der gleichzeitig stattfindenden Gegendemonstration von 200 Personen, organisiert von einer reaktionären Vereinigung gegen die Abtreibung „Laissez les vivre" (Laßt sie leben), erwiesen sich als völlig unbegründet. Der so fröhlich singende und tanzende Zug der Frauen bewegte sich ohne äußere Zwischenfälle von Denfert-Rochereau bis zum Eifelturm, wenn auch ein unverhältnismäßiges Polizeiaufgebot den Weg zum Parlament bedrohlich versperrte.

Was sich allerdings an der Spitze des Zuges zwischen Frauen der Tendenz „Politik und Psychoanalyse" (femmes en mouvement/édition und librairie des femmes) und dem Organisationskollektiv abspielte, ist bezeichnend für den heutigen Stand der Frauenbewegung in Frankreich. Die Frauen von „Politik und Psychoanalyse" hatten nicht an der Vorbereitung des Marsches teilgenommen, wohl deshalb, weil im Organisationskollektiv auch Frauen verschiedener Parteien und Gewerkschaften mitarbeiteten, selbst wenn sie dies nicht als Delegierte ihrer Organisation taten. Am Tag vor der Demonstration riefen die Frauen von „Politik und Psychoanalyse" separat in einer mehrspaltigen, bezahlten Anzeige in Le Monde zur Demonstration auf, und zwar im Namen der Frauenbewegung, ohne auf das Organisationskollektiv hinzuweisen. Zu Beginn der Demonstration versuchten sie auf sehr handgreifliche Weise, sich mit ihren Spruchbändern, die sie als DIE Frauenbewegung (MLF) auswiesen, an die Spitze des Zuges zu setzen.

Es geht hier um den arroganten und lächerlichen Führungsanspruch einer Gruppe der Frauenbewegung angesichts einer massiven, nicht nur auf Paris beschränkten Mobilisierung der Frauen aus ganz Frankreich, die eine neue Entwicklung der sonst so zersplitterten französischen Frauenbewegung einleitet, und zwar vor dem Hintergrund einer immer stärker anziehenden, repressiven Regierungspolitik. Die Frauen des Zuges sind die Frauenbewegung — selbst wenn sie das erste Mal mit anderen Frauen auf die Straße gingen — und sie nehmen ihren Kampf in ihre eigenen Hände. Sie forderten vom Anfang bis Ende des Zuges freie und kostenlose Abtreibung: „Ein Kind: wenn und wann ich will!", „Ein drittes Kind für den Papst", „Giscard und Barre zurück an den Herd."

Die Frage, was die französische Frauenbewegung heute ist und welches ihre Basis und ihre Ziele sind, wurde am darauffolgenden Sonntag heftig in der Universität von Vincennes diskutiert. Vor allem, wieweit die dort versammelten Frauen sich der „gemischten" Demonstration der Abtreibungskollektive, der linken Parteien und Organisationen am 24. November anschließen sollen, und wenn, ob sie dazu im Namen der Frauenbewegung aufrufen dürfen oder nicht, was allerdings die Basis der Frauenbewegung: die Autonomie und die Nicht-Gemischtheit in Frage stellen würde. Eine endgültige Entscheidung in dieser hier ständig schwelenden Problematik konnte nicht gefunden werden, da die den linken Parteien nahestehenden Frauen leider für die „mixité" sind, während ein großer Teil der Frauenbewegung dagegen ist, und zwar sehr strikt.

Barbara Rosenberg

aus anderen Ländern

Foto: Barbara Rosenberg

Der verdammte Alkohol

Am Saufen ist nichts alternativ und nichts feministisch. Es wird nichts besser, sondern alles nur schlimmer. Saufen ist keine Stärke und kein Tabubruch. Am gesellschaftlichen Trinken gehen heute schon die kaputt, die während der Studentenbewegung angefangen haben zu saufen. Wenn sie Glück haben, haben sie noch ein, zwei Jahre. In fünf Jahren sind dann die Frauen kaputt, die die ersten Zentren aufgebaut haben. Schon jetzt hört man von „Alt"lesben, die durch den Alkohol im Rollstuhl gelandet sind und nur mit Mühe wieder sprechen gelernt haben. In zehn Jahren wäre dann die Anti-AKW-Bewegung dran. Das ist gesellschaftliches Trinken.

Foto: Ulrike Ottinger

„Das ist eine Schande, keine Krankheit“

Bericht einer Alkoholikerin

Ob ich Alkoholikerin war? Ich bin es noch. Die Krankheit kann man nicht heilen, man kann sie nur zum Stillstand bringen. Man kann sie in den Griff kriegen und ruhen lassen. Es kann mir passieren, daß ich abends, wenn ich nach Hause gehe, irgendwo lande, und es geht wieder los. Damit muß man lernen zu leben. Das erste Glas – das muß ich stehen lassen. Sonst ist der Film da. Ein Alkoholkranker kann nach dem ersten Glas nicht aufhören. Das ist der Kontrollverlust. Der Alkoholiker hört auf, wenn die Flasche leer ist oder wenn er voll ist. Ein anderer trinkt ein Glas oder zwei und sagt: „Nun ist Schluß“, und interessiert sich vier Wochen lang oder länger nicht mehr für Alkohol.

Das Schlimme bei einer chronischen Alkoholikerin wie mir sind die ersten Jahre. Da ist man noch fröhlich und lustig. Der Alkohol nimmt die Hemmungen, und man geht hierhin und dahin, schnell noch einen kippen. Man fällt nicht auf, hat noch keine Schuldgefühle, beruflich auch noch keine Schwierigkeiten – das kommt alles erst später. Mich hat z.B. vor Ende 20 der Alkohol überhaupt nicht interessiert. Wenn wir mal gefeiert haben, habe ich Alkohol nie gerne getrunken. Kognak mochte ich überhaupt nicht, höchstens mal ein Glas Wein. Auch Bier hat mir nicht geschmeckt.

Der Geschmack kam beim gesellschaftlichen Trinken. Das war so mit Ende 20. Es ist zwar idiotisch, aber leider wahr, daß immer und überall Alkohol angeboten wird. Irgendwann habe ich das Trinken dann als entspannend empfunden. Wenn man einen getrunken hatte, sah die Welt wieder schöner aus. Im Laufe der Jahre kamen dann Sorgen und wirkliche Enttäuschungen hinzu, und so ging das langsam immer weiter. Durch das Trinken kommen ja erst die Probleme. Die wenigsten Alkoholiker sind Problemtrinker.

Bei mir war das, als man anfing, gemixte Sachen zu trinken. Früher hatte man entweder einen Kognak bekommen oder einen Klaren. Nachher wurde das geändert. Dann wurden immer die großen Gläser genommen, es wurde ein Schuß reingemacht und aufgefüllt mit Brause oder mit Coca oder so. Das hat ja dann besser geschmeckt. Das pure Zeug hatte mir nie so geschmeckt, aber gemixt mit Brause oder Coca oder Orangensaft – das hat mir einfach vom Geschmack her besser gefallen. Dann haben sich allmählich die Mengen verschoben. Das unten wurde ein bißchen mehr, und das, was man zum Auffüllen nahm, wurde immer weniger.

Der Körper gewöhnt sich allmählich an größere Mengen. Die Leute haben gesagt: „Na, du verträgst aber einen guten Stiefel.“ Durch diese Scheiß-Mix-Getränke wurde das immer mehr. „Na, trinken wir doch mal 'nen Gemixten. So 'nen kleinen.“ Überall wo man hinkam, war das so. Dann – nachher – zum Schluß – verträgt man plötzlich wieder weniger.

Die Alkoholkrankheit hat man nicht plötzlich. Das ist ein langer Prozeß. 10-12 Jahre braucht man, um chronischer Alkoholiker zu werden. Bei Frauen geht es schneller als bei Männern und bei Jugendlichen schneller als bei älteren. Es gibt ja heute viele Jugendliche, die zwischen 12 und 14 trinken, die also noch in der Entwicklung sind, die haben viel schneller einen Knacks weg an der Leber, als wenn ein Vierzigjähriger anfängt, mehr zu trinken. Es kommt auf die Ernährung an. Ich habe mich – zum Glück – bis zum Schluß richtig ernährt. Das heißt, ich habe jeden Tag Quark gegessen, jeden Tag Milch getrunken, weil ich dachte: der Quark mit den Zwiebeln und die Milch nehmen den Geruch, dann stinkste nicht. Nicht weil ich mir überlegt hätte, daß es mir gut tut. Aber es war für mich ein großes Glück, weil mir durch die vernünftige Ernährung nicht so viel kaputtgegangen ist an Leber und an Hirn. Wenn man mit anderen spricht, hört man, daß jemand wochenlang nicht gegessen hat.

Die meisten Alkoholiker sind Spiegeltrinker

Der Stoffwechsel stellt sich im Körper bei einem Alkoholkranken so auf den Alkohol ein, daß er ohne Alkohol nicht mehr funktioniert. Es gibt die typischen Nebenkrankheiten: die meisten haben eine Phase, in der sie Magenbeschwerden haben. Dann kommt die Bauchspeicheldrüse, die in Mitleidenschaft gezogen wird, die Leber. Wenn man dann schon ein chronischer Alkoholiker ist, dann kommt das alkoholische Rheuma. Das ist nach 10-12 Jahren Trinkzeit einfach da, ebenso die Nervenentzündung. Chronische Alkoholiker haben einen typischen Gang. Die Muskeln atrophieren. Man hat Schmerzen in den Waden und in den Armen, die laufen auch so – typisch für einen Alkoholkranken.

Die meisten Alkoholiker sind Spiegeltrinker: Weil der Stoffwechsel sich an den Alkohol gewöhnt hat, funktioniert im Körper ohne Alkohol nichts mehr. Dann kriegen die also Angstzustände, zittern – dieses typische alkoholische Zittern. Die Männer können sich nicht mehr rasieren, die Frauen können sich nicht mehr die Lippen anmalen. Nach dem ersten Gläschen Alkohol beruhigt sich das wieder. Das Zittern ist weg, der Spiegel ist wieder aufgefüllt. Nach zwei, drei Stunden,

wenn der Alkohol verbraucht ist, geht das wieder los, der Flattermann ist wieder da. Dann geht das Spiel von vorne los. Wieder ein Gläschen: ob man Sekt, Wodka oder Wermut trinkt, das ist egal. Hauptsache Alkohol, und wenn man gar nichts mehr hat, dann nimmt man auch Rasierwasser oder Kölnischwasser. Der Spiegel muß aufgefüllt werden, und dann beruhigt man sich wieder und ist auch in der Lage, etwas zu machen.

Das Schlimme ist für meine Begriffe die letzte Phase, bevor man gezwungen wird, etwas zu unternehmen, weil man ohne Alkohol gar nicht mehr fähig ist, irgendetwas zu machen. Natürlich kriegt man beruflich Ärger und vorher in der Familie, denn kein Mann oder keine Frau hat es gerne, wenn der Partner dauernd im Djumm ist. Der Chef sagt, „So geht das aber nicht weiter", und man selber sagt, „Die ganze Welt trinkt, warum ich nicht?" Dann stellen sich Schuldgefühle ein, weil man ja weiß, daß man zu viel trinkt. In dem Moment fängt das heimliche Trinken an, die anderen sollen nicht sehen, wieviel es ist. Also kippt man schnell einen irgendwo an der Ecke. Oder in der Handtasche hat man den Flachmann. Das ist eine grauenvolle Zeit. Und wenn man, also schon bevor man irgendwo hingeht, ein paar gekippt hat, weil man denkt, was du da angeboten kriegst, das reicht nicht mehr, um dich fit zu halten. Das ist schon eine grauenvolle Zeit, wenn es einem so schlecht geht, daß man morgens ohne Alkohol nicht mehr existieren kann. Ich hab da noch Glück gehabt, aber ich kenne es aus vielen Erzählungen: Die Leute sind nicht mehr fähig, einen Handschlag zu machen. Dieses sogenannte Trockenkotzen, das zu dieser Krankheit einfach gehört: die stehen morgens auf, denen ist übel, die erbrechen, zittern, können nicht das erste Glas halten, kippen sich das rein, brechen es wieder aus, aber ein kleines bißchen bleibt drin. Die üben das so lange, bis sie ihren Spiegel wieder erreicht haben. Das ist ungefähr das Ende, kurz vor dem Delir. Das ist die schlimmste Zeit überhaupt für einen Alkoholiker. Erst in dieser Situation, da kann er von selbst kapitulieren und sagen, nun helft mir mal. Alle Hilfe, die vorher angeboten wird, wird fast immer abgelehnt.

Die Gedanken kreisten unentwegt um die Flasche

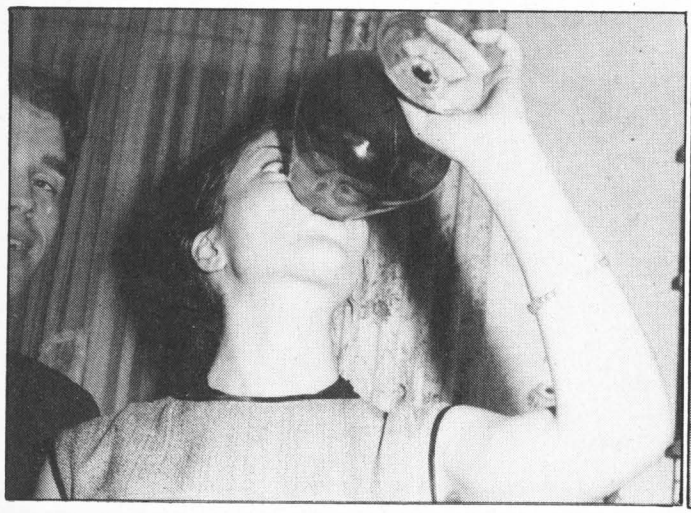
Dieses Zugeben „ich bin alkoholkrank", das ist eine große Sache. Wenn ich es jetzt ausspreche, das ist gar nichts. Damals, ich ich drin war, klappte das nicht so mit dem Zugeben: „Du bist ein Säufer, du trinkst." Bei mir war es so, daß ich einfach kaputt war. Ich war so innerlich und körperlich kaputt, daß ich Ruhe haben und raus aus dem Suff wollte. Auch die Arbeit war mir zu viel. Da war ich auch bereit, Hilfe anzunehmen. Ich bin auf Initiative von meinem Chef in die Waldhausklinik gekommen, das ist die Nervenklinik in der Potsdamer Chaussee. Da war ich erstmal froh, daß ich im Bett lag und Ruhe hatte. Nicht diese Angst hatte: morgen früh mußt du wieder arbeiten gehen, wie sollst du das schaffen.

Die Gedanken kreisten unentwegt um die Flasche. Die ersten paar Tage bekam ich Distraneurin. Das ist ein Medikament, das einen ruhigstellt. Das ist praktisch Alkohol in Tablettenform. Man wird ruhiggestellt, damit man nicht die Ausfallerscheinungen hat, das große Zittern, und hauptsächlich, damit man nicht ins Delir rutscht. Denn bei einem Delir verliert man sehr viele Gehirnzellen. Distraneurin kann man nicht lange nehmen. Leider wird es von verschiedenen Ärzten über Monate ambulant verordnet. Für die Leute ist es aber kein Unterschied, ob sie Distraneurin haben oder die Flasche. Die denken, „na prima, ich bin weg von der Pulle." Aber das ist Selbstbetrug. Das ist genau die gleiche Abhängigkeit.

Im Waldkrankenhaus wurde an Therapie nichts geboten. Das war 1971. Man hat dort das Bett gefüllt. Das wurde von der Krankenkasse bezahlt. Nach drei Monaten, so lange dauerte die Aufbewahrung, wurde ich entlassen. Begriffen hatte ich immer noch nichts. Ich dachte, „Na, wenn du rauskommst, kannst du ja gepflegt trinken. Mal ein Bier oder ein Glas Wein in Gesellschaft. Du wirst ja nicht gleich 'ne Pulle Wodka trinken, sondern zwei oder drei Schnäpse." Ich hab mir zu dem Zeitpunkt nicht vorstellen können, daß ich mein ganzes Leben lang nie mehr trinken darf.

Schließlich ging alles auf Initiative von meinem Chef weiter, der nachfragte, „was kann man denn mit ihr noch machen, damit sie nicht wieder anfängt." Da erst haben die im Waldkrankenhaus gesagt, „Es gibt eine Gruppe vom Diakonischen Werk in Steglitz, die von einer Sozialarbeiterin geleitet wird, die sich um Alkoholkranke kümmert, die können wir ja mal anrufen." Die Sozialarbeiterin, Frau Rauschenbach, hat sich mit mir unterhalten. Die hat mich gefragt, ob ich weiß, daß das Trinken eine Krankheit ist. Ich hab gesagt: „Nein, wieso? Das ist eine Schande, keine Krankheit." „Haben Sie denn schon mal was von den Jellinekschen Phasen gehört? Vom Kontrollverlust?" Sie gab mir Literatur mit.

Zwei Wochen vor der Entlassung aus dem Krankenhaus bin ich zum ersten Mal in die Gruppe gegangen. Die Gruppe bestand erst ein halbes Jahr. Das waren alles Anfänger und Umfaller. Es waren 8-10 Leute. Die erzählten dauernd von ihren Rückfällen. Der eine war schon dreimal zur Kur, der andere schon fünf-



Fotos: Ingrid Schulte

„Der Geschmack kam beim gesellschaftlichen Trinken."

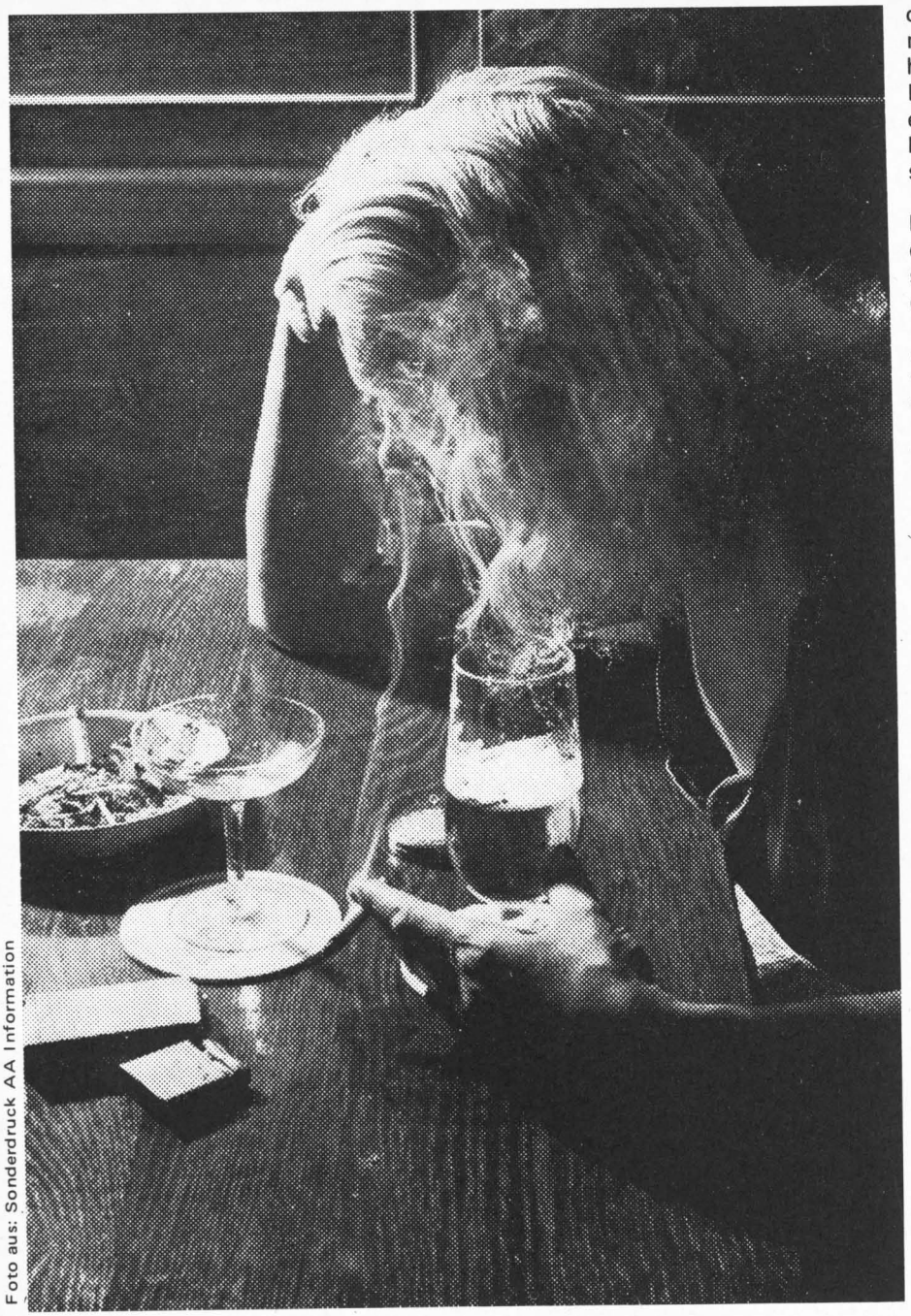


Foto aus: Sonderdruck AA Information

mal. Und immer wieder mal zum Entgiften kurze Krankenhausaufenthalte, weil sie ein Delir hatten. Da habe ich gedacht, „Wohin bist du denn hier geraten. Was soll aus dir werden." Da habe ich mich gefragt, „wieviele Rückfälle muß man denn haben, um geheilt zu werden?"

Ich war unglücklich. Wenn ich aufgehört habe zu arbeiten, habe ich gedacht, „trinkst du, trinkst du nicht." So ging das den ganzen Abend. Dann habe ich wieder auf die Uhr geguckt, „jetzt ist es 6 Uhr, also vor 7 Uhr nicht." Und dann wieder eine Stunde, „nein, vor 8 Uhr nicht." Immer eine Stunde verlängert. So hab ich's geschafft, abends bis um 10 Uhr nichts zu trinken. Dann bin ich schlafen gegangen. Ich war hellwach, hab mich wieder angezogen und bin spazieren gegangen. In der Zeit bin ich nachts viel spazierengegangen, ich hatte einfach Schlafstörungen. Am Tag war ich müde und abends, wenn ich ins Bett ging, hellwach. Ich war noch müde, während ich mich hingelegt habe. Hab ich aber gelegen, war ich hellwach. Das war eine schlimme Zeit.

Die Krankheit Alkohol für mich annehmen

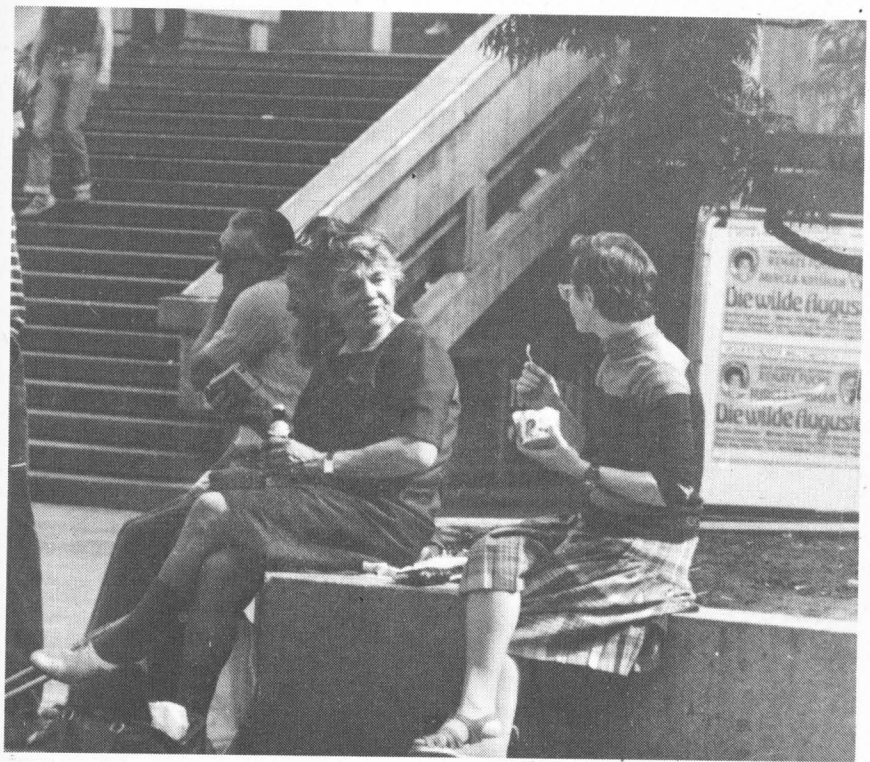
Nach ein paar Tagen fing ich dann wieder an, einen kleinen Verträumten zu probieren. Mit dem schlechten Gewissen, das man dann hat. Obowhl Frau Rauschenbach erklärt hatte, daß das eine Krankheit ist, konnte ich das nicht annehmen. Ich hab gedacht, wenn ich das als Krankheit akzeptiere, mache ich mir das zu leicht. Das ist eine Ausrede, habe ich gedacht. Du wolltest doch ehrlich werden, weder dir noch anderen etwas übers Trinken vormachen, also belüg' dich doch nicht selber, indem du sagst, du bist krank.

Wenn man mit dem Alkohol aufhört, hat man eine Unruhe. Das ist auch ein Symptom. Man weiß nichts mit sich anzufangen, weiß nicht, wie man das beherrschen soll. Da habe ich einen Kleinen trinken wollen. Jedenfalls war auf einmal die halbe Flasche leer. Ich weiß nicht, wie es gegangen ist. Diesen Tag habe ich noch ganz stark in Erinnerung. Ich konnte es nicht fassen. Wo ich doch nichts mehr trinken wollte, und nun war wieder die Flasche leer. Da habe ich gedacht, irgendwas muß passieren. Entweder nimmst du dir das Leben, hängst dich auf oder schluckst Tabletten. So kann es nicht weitergehen. Ich wußte ja, morgen und übermorgen steigert sich die Menge. Inzwischen hatte ich aber durch die Gruppe bereits verstanden und es auch annehmen können, daß es eine Krankheit ist. An dem Tag habe ich Bilanz mit mir selbser gemacht: du hast keinen umgebracht, du hast keinem geschadet, du hast keinen betrogen, du hast auf dieser Welt bewußt irgendeinem anderen kein Leid zugefügt, im Grunde genommen hast du ja immer nur dich bestraft mit dem Trinken. Von dem Moment an konnte ich mich selber annehmen und konnte auch die Krankheit für mich in Anspruch nehmen. Dann ging es ohne Rückfälle. Das war erstaunlich für die Gruppe. Ich war von da an über lange Jahre die einzige, die ohne Rückfälle über die Runden gekommen ist. Leute, die in der Therapie eine Menge mitbekommen, die schaffen es heute auch nach der Kur, längere Zeit ohne Rückfälle zurechtzukommen. Damals war ich die einzige, die erste, die das geschafft hat. Als ich bereit war, das selber als Krankheit anzusehen, von dem Moment an, hat's geklappt.

Als es mir noch so sehr schlecht ging in der Gruppe, da hatte ich den Wunsch: wenn doch einer hier wäre, der sagen könnte, ich bin ein Jahr trocken. Oder ein halbes Jahr. Überhaupt einer, der sagen könnte, ich bin trocken. Da war aber niemand, es waren nur Umfaller da. Damals dachte ich, sollte es dir je gelingen, trocken zu bleiben, dann wirst du weiter in die Gruppe gehen, um vielleicht einem anderen zu helfen. Einfach, weil ich es so stark entbehrt habe, daß eine Stütze da war, mit der man mal reden konnte. Heute ist es auch so, daß einige zu mir kommen und sagen, „Sie waren für mich eine Stütze, ein Vorbild." Ich dachte, was die geschafft hat, das kann ich auch. Wenn ich also sagen kann,

ich bin seit 71 trocken, kann ich einem anderen damit helfen. Das finde ich gut.

Wenn einer einen Rückfall hat, ist es meistens so, daß einer in der Gruppe anruft und sagt, die Frau oder der Mann hat einen Rückfall, können Sie sich nicht mal drum kümmern. Oder sie hat selber angerufen. Jeder Rückfall ist bei jedem anders. Meine Freundin hat noch aus ihrer Ehe unheimlich viele Schulden. Sie zahlt heute noch davon ab, obwohl der Mann viele Jahre tot ist. Meistens ist es bei ihr zu einem Rückfall gekommen, wenn sie von irgendwo wieder so einen Hammer kriegte: 3.000 oder 5.000 DM vom Finanzamt. Da hat sie gesagt, wie soll ich das wieder schaffen, und mußte dann erst mal einen nehmen. Sie ist heute so weit, daß sie schnell wieder aus ihren Rückfällen rauskommt. Wenn sie die Pulle oder die zwei Pullen intus hat, dann sagt sie, „nun helft mir mal, ich will ja wieder raus." Dann muß sie sich eben wieder rauszittern.



„Die Alkoholkrankheit hat man nicht plötzlich. Das ist ein langer Prozeß, 10-12 Jahre braucht man . . ."

Foto: Rosie Havemann

Das ist ja das Tragische daran. Wenn man wieder neu anfängt und trinkt, fängt man nicht an wie ein Anfänger, sondern wenn man vorher eine Pulle getrunken hat, braucht man hinterher wieder dieselbe Menge, und dann fängt gleich wieder das Zittern an und der Zwang zum Weitertrinken, daß die Flasche, die dasteht, bis zu Ende getrunken werden muß.

Über Tabletten muß man in dem Zusammenhang einfach auch sprechen. Wer eine Suchtstruktur in sich hat, bei dem wirkt jede Tablette genauso wie Alkohol. Ich kann weder Kopfschmerztabletten noch Schlaftabletten nehmen.

Suchtstruktur – Alkohol und Tabletten wirken gleich

Da rutsch ich wieder rein. Wenn ich Kopfschmerzen habe, dann muß ich sie aushalten. Ich hab mir das nie vorstellen können. Ich habe in meiner Anfangszeit eine Frau kennengelernt, die hatte beides. Tabletten und Alkohol. Die war mit einem Schuldirektor verheiratet. Die hat mir erzählt: „Meinem Ollen, dem habe ich immer was vorgemacht. Der hat immer an mir gerochen. Aber ich hatte ja immer an dem Leisten oben auf der Tür meine kleinen Pillen hingelegt. Und wenn ich von einem Zimmer ins andere gegangen bin, dann habe ich schnell mal hochgegriffen und meine Pille geschluckt, und alles war gebont." Da habe ich gesagt, „Frau Schulz, wie können Sie denn". „Die Pillen", sagt sie, „ist doch genauso, ist man auch high, ich hatte immer gute Laune." Und dadurch – ich wußte zwar noch nicht, wie das funktioniert – hatte ich immer Angst und dachte, um Gottes Willen keine Pillen. Als ich meine Augenkrankheit hatte, da hab ich auch nie was genommen. Aber dann war ich mal einen Tag so verzweifelt und dachte, wie sollst du das nur aushalten. Ich kam aus der Klinik und wollte noch zur Post gehen. Da habe ich einfach gedacht, heute ist dir alles egal. Und da hab ich zwei Schmerztabletten genommen, und nach 20 Minuten war es auf einmal, als wenn ich volltrunken bin. Von diesen beiden Pillen – ich war richtig voll. Nun mußte ich doch aber zur Post gehen, weil ich Geld abholen wollte. Der Scheck, der war schon ausgeschrieben. Und da sehe ich mich noch auf die Post gehen und die 2.000 abheben und das Geld nehmen und in die Tasche stecken. Nach Hause bin ich halb geschwebt, halb gelaufen. Ich empfand das als widerlich, weil ich so unkontrolliert war. Und dann bin ich nach Hause gekommen, habe das Geld irgendwohin gepackt, mich ausgezogen, hab mich ins Bett gelegt und hab geschlafen. Ich empfand den Tablettenrausch nicht als schön. Nach 2-3 Stunden bin ich aufgewacht und mir war immer noch schlecht. Dann habe ich was gegessen und bin wieder schlafen gegangen. Am nächsten Tag war's wieder gut. Ich wollte damit sagen, daß wenn der Körper die Suchtstruktur hat, wirken die Tabletten genauso wie der Alkohol. Bei uns sind auch in der Gruppe ein paar Umsteiger, die entweder von Alkohol auf Tabletten oder von Tabletten auf Alkohol umsteigen. Ich glaube, Tabletten machen noch größere Schäden. Mit der Leber, mit dem Hirn. Der Entzug ist noch unangenehmer als beim Alkohol und dauert viel länger.

Alkohol und Tabletten haben jedenfalls dieselben Folgen. Z.B. auch das Delirium. Ein Delir ist eine veränderte Bewußtseinslage. D.h. das Gehirn reagiert anders. Bei jedem Delir gehen unheimlich viele graue Zellen kaputt. Und wenn Sie ein paarmal ein Delir gehabt haben, dann haben Sie einen Korsakoff. Dann sind Sie in einer Landesnervenklinik, auf Bonnies Ranch, in der geschlossenen Abteilung, lebenslang. Nicht weil Sie gefährlich sind, sondern weil Sie sich verlaufen und nicht wissen, wer Sie sind. Korsakoff ist das Endstadium für Alkoholiker. Im Delir sieht man entweder die berühmten Mäuse oder hat Hörhalluzinationen. Meistens sieht man keine Mäuse, sondern die Leute, die ich gesprochen habe, die haben Würmer gesehen, Krabbeltiere. Ich kenne auch eine Frau, die hat Elefanten gesehen. Die hat sich in einer Kammer gesehen, in einem ganz kleinen Raum war die, und nun kamen laufend Elefanten rein. Das hat die umgebracht. Die meisten, die ich gesprochen habe, haben aber auf der Bettdecke Würmer gesehen – darum sind Alkoholiker im Delirium ja auch so unruhig und schmeißen alles weg.

In der AA (Anonyme Alkoholiker) habe ich einen Mann kennengelernt, der hatte das mit dem Hören. Der war in der Wohnung und hörte plötzlich Radio. Er hat seine Apparate abgestellt und hörte immer weiter diese laute Musik. Dann hat er gesagt, das müssen die Nachbarn sein. Die Nachbarn – das war spät abends, die haben

Viele Alkoholikerinnen hören auf zu rauchen, weil sie nicht wissen, daß Taubheitsgefühle in den Beinen nicht nur auf Raucherbeine schließen lassen, sondern auf Vitaminmangel beruhen, der durch Alkohol entsteht.

Alkohol wird – wie etwa Fett – durch Enzyme in der Leber abgebaut. Er wird zerlegt in die Bestandteile Wasserstoff und Azetaldehyd. Das giftige Azetaldehyd wird weiter zerlegt in Wasserstoff und Wasser. Der Wasserstoff bewirkt, daß sich Fett in der Leber ablagert, so daß sich diese vergrößert und / oder verhärtet. In einem späteren Stadium des Alkoholismus kann sie sogar schwinden (Leberzirrhose). Wenn die Leber nicht mehr vollständig funktioniert, kann das giftige Azetaldehyd nicht mehr abgebaut werden. Es vergiftet dann die Leber, Magen und Darm, den Herzmuskel, das Gehirn. Ein Vollrausch kostet jeden (nicht nur die Alkoholkranken) 10 Millionen Gehirnzellen, die sich nicht mehr erneuern.

Der Körper schafft sich zusätzliche Enzyme, um mit der Menge des Alkohols fertig zu werden. Diese bleiben auch dann erhalten, wenn man eine zeitlang nicht trinkt, und verarbeiten den Alkohol wieder, wenn man nach langer Zeit wieder beginnt zu trinken. So ist es erklärlich, daß man nach Phasen des Nichttrinkens wieder so viel trinkt wie vorher.

Vor Medikamenten gegen Alkohol muß in jedem Fall gewarnt werden: Distraneurin, das ambulant gegeben wird und die Entzugserscheinungen mildern soll, ist nichts anderes als Alkohol in Tablettenform. Wer Distra nimmt, bleibt alkoholkrank und wird zusätzlich noch tablettensüchtig (Spiegel 36/77). Antabus soll Widerwillen gegen Alkohol erzeugen. Versuche haben jedoch ergeben, daß Antabus bei Ratten Geschwülste hervorruft, also krebserzeugend ist. Außerdem wird Antabus häufig durchsoffen, d.h. gegen das Medikament wird so lange angetrunken, bis die Wirkung nicht mehr zu spüren ist.

schon geschlafen – haben sich nun aufgeregt, daß er geklingelt hat, und haben gesagt, „bei uns ist kein Radio". Dann ist er runtergegangen in die Kneipe. Im Haus war eine Kneipe. Also er da rein. Den Wirt kannte er natürlich, ist ja klar. Und hat gesagt, „hör mal, Otto, überall ist so laute Musik, bei Dir ist auch so laute Musik, mach doch mal deine Musikbox aus." Da war nirgends Musik. Weder beim Wirt, noch bei den Nachbarn – der hatte einfach diese Geräuschkulisse in den Ohren. Dann haben sie ihn zu Bonnie gebracht.

Wenn einer also erst ein Delirium gehabt hat oder zwei, dann ist das alles noch zu regulieren. Wenn er aber schon ein paar hinter sich hat, dann sind die Schäden größer. Die Gehirnzellen, die kaputt sind, wachsen nicht nach. Ich kenne Leute, die haben wirklich schon einen Korsakoff, denen fehlt das Jetzt-Gedächtnis. Und die erzählen immer von früher, was früher alles war. Bloß, was gestern und heute war, das wissen sie nicht mehr. Da ist ein Pärchen, die habe ich ein paarmal in der Gruppe bei den AA's erlebt, die erzählen dann jedes Mal dasselbe. Und die anderen wissen das und lassen die dann ein paar Minuten sprechen.

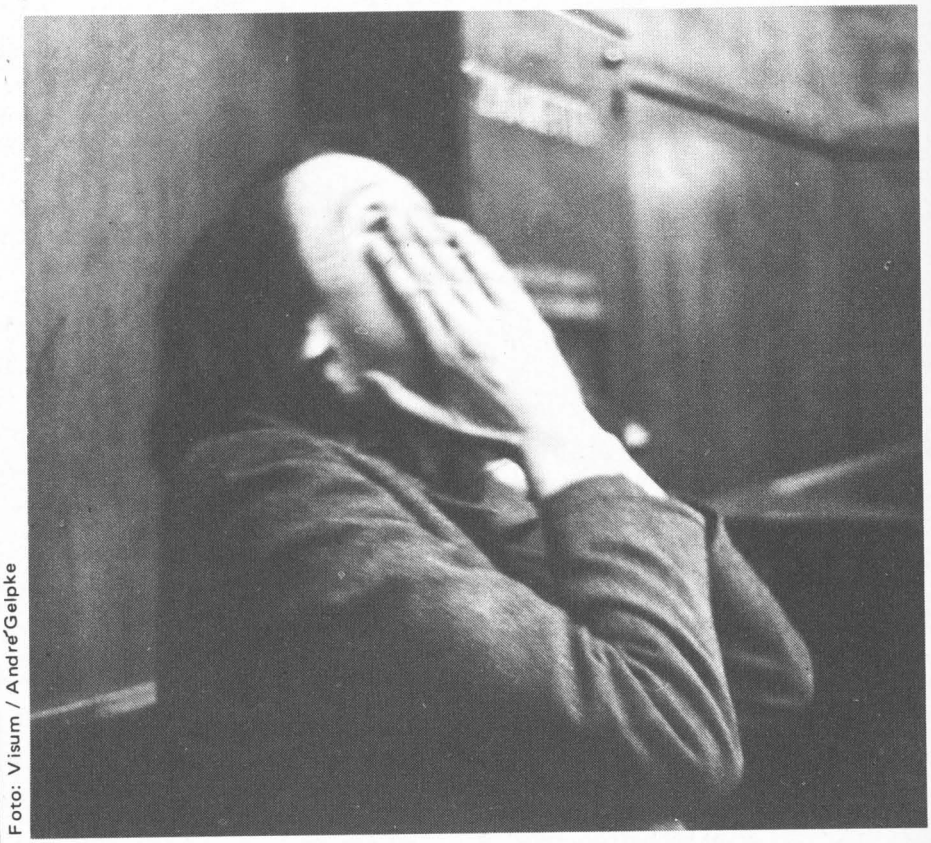


Foto: Visum / André Gelpke

Therapie in Heimen für mindestens drei Monate

Anerkannt als Krankheit ist der Alkoholismus ja. Die BfA bezahlt für westdeutsche Heime für ein halbes Jahr. Sie steht auf dem Standpunkt, Halbjahrestherapien seien besser, die Rückfallquote sei nicht so hoch. Meiner Meinung nach hängt das nicht von der Zeit ab, sondern von der Therapie als solcher. Viele Therapien kommen mit drei Monaten aus. Drei Monate braucht man aber, um alles zu verarbeiten, um sich körperlich zu erholen und um alles zu lernen. Es ist ja nicht so, daß die da in der Sonne sitzen. Die haben von morgens um sieben bis abends um 6 ein Programm. Vielleicht eine Freistunde zwischendurch. Jeden Tag. Da geht morgens der Sport los von 7-8, von 8-10 Gruppe, von 10-12 Beschäftigungstherapie, von 12-1 oder 2 Essen, von 2-3 Spazierengehen, von 3-5 Gruppe und von 5-6 Beschäftigungstherapie. Die haben den ganzen Tag ein volles Programm. In diesen drei Monaten müssen die doch lernen, sich selber anzunehmen. Ich hab das ja auch nicht von heute auf morgen begriffen. Hat auch ein paar Wochen gedauert.

Beim Entzug hat man vor allem Durst. Auf der Therapiestation haben die einen Raum, der steht von unten bis oben voll mit Selter, das ist schlimmer als in der Kneipe. Jeder Patient trinkt am Tage ein paar von diesen blöden Pullen, von dem blöden Wasser, literweise. Das verliert sich nachher wieder, aber im ersten Jahr ist es schlimm – ganz schön erschreckend. Eine Frau aus unserer Gruppe ist ganz schwer drangewesen. Sie konnte nicht mehr alleine laufen, weil die Nerven so kaputt waren. Sie konnte auch nicht mehr alleine essen, weil sie keinen Löffel mehr halten konnte. Die war so weit, daß sie sie hospitalisieren wollten, und man hat überlegt, ob man überhaupt die Kur mit ihr machen soll, da war schon zu viel kaputt. Bei ihr war die ganze Motorik gestört, aber nicht endgültig kaputt. Sie war in dem Theodor-Wenzel-Krankenhaus. Sie mußte gefüttert werden, sie mußte gewaschen werden, sie konn-

MINUTE UM MINUTE
Erzählung von Piera Oppezzo

Zentrales Thema ist die Unterdrückungssituation einer berufstätigen Frau: Im Bewußtsein ihrer täglichen Selbstverschwendung entlarvt sie die Arbeit als Pflicht, Zwang, Scheinidentität. Der Alltag: Tage zerlegt in Stunden endlos wiederholter Gesten, Ereignisse, Bewegungen, Worte, Schweigen, „unterbrochen" von tröstlichen Tassen Kaffee, genüßlich geraucht-ten Zigaretten.
Der Entschluß zur letztendlichen Verweigerung dieser Arbeitssituation wird nicht als ideologische Lösung begriffen, sondern als „eine richtige Ausgangsposition", um einen neuen Anlauf zu nehmen.
107 S. DM 9.50

VON FRAUEN GEBOREN
Mutterschaft als Erfahrung und Institution
von Adrienne Rich

Es ist das erste feministische Buch über Mutterschaft, Sachbuch und Autobiographie zugleich.
Die Autorin, eine bekannte Lyrikerin und selbst Mutter von drei Söhnen, unterscheidet zwei Bedeutungen von Mutterschaft: Die potentielle Beziehung jeder Frau zu ihren Kindern und Reproduktionskräften, und die Institution, die darauf abzielt, dieses Potential – somit alle Frauen – im Bereich männlicher Kontrolle zu belassen. Es ist die Institution, die Mutterschaft zur Zwangsarbeit macht. Die eigenen Erfahrungen und persönliche Betroffenheit immer gegenwärtig, untersucht sie vorgeschichtliche und geschichtliche Dimensionen der Mutterschaft und geht u. a. auf die heute für viele Feministinnen problematisch gewordene Mutter-Sohn Beziehung ein, sowie die zwischen Mutter und Tochter als Ausgangspunkt einer neuen Identität der Frauen. 288 S. DM 21.–

Adrienne Rich
Von Frauen geboren
Mutterschaft als Erfahrung und Institution
Frauenoffensive

ALL DIESE FALSCHE MORAL
von Elizabeth Riley

Dieser Roman schildert den Lebensweg der Australierin Maureen, ihre Bemühungen um ein identisches Leben, für sie ein Leben mit Frauen.
„Lieber schwanger als lesbisch, das wäre zumindest ein ehrenhafter Skandal", ist die Einstellung der Mutter, als sie von der Liebesbeziehung ihrer Tochter zu Julia erfährt.
Mütterliche Erpressung, Ächtung seitens der Umwelt und eigene Schuldgefühle führen schließlich zum Abbruch dieser Beziehung. Weitere Versuche, gegen die gesellschaftlichen Normen zu leben, zerbrechen an den schmerzlichen Erfahrungen. Ihre Bemühungen um Anpassung an das herrschende heterosexuelle Moralklischee, die in Frustration und Verweigerung enden, bestärken schließlich Maureens Entschluß, diese falsche Moral zu durchbrechen.
ca. 240 S. ca. DM 17.–

Materialien zur Unterstützung von Aktionsgruppen gegen Klitorisbeschneidung
Hrsg.: I. Braun / T. Levin / A. Schwarzbauer

Klitorisbeschneidung, die Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane an Frauen und Mädchen in Afrika und im Vorderen Orient. Neben einer Sammlung verschiedener Berichte und Stellungnahmen unterbreiten die Herausgeberinnen

Herbst 1979

Vorschläge zur Bildung von Solidaritätsgruppen, um die Afrikanerinnen in ihrem Bemühen dagegen zu unterstützen. Jeder, der diese Problematik ein ernstes Anliegen ist, bietet das in der Broschüre zusammengetragene Material, das sich um eine sachliche Darstellung bemüht, Einblick und zeigt der breiten Öffentlichkeit erstmals die Hintergründigkeit der Problemstellung auf.
ca. 80 S. ca. DM 6.50

Frauenoffensive
Kellerstr. 39 • 8 München 80

te gar nichts mehr. Und da stand man vor der Frage, nehmen wir sie auf die andere Station, oder schieben wir sie auf die Hospitalstation zu den chronisch Kranken. Dann wäre ihre Wohnung aufgelöst worden – sie ist alleinstehend, dann wäre sie also bis an ihr Lebensende da zur Aufbewahrung gewesen. Schließlich haben die Ärzte beschlossen, man muß wenigstens einen Versuch machen, und haben sie zu den Alkoholikern auf die Station gegeben. Sie hat sich soweit erholt, daß sie gelernt hat, selber zu essen, und sie hat dann die Therapie gemacht, hat alles mitgemacht und wurde wieder selbständig. Sie hatte große Beschwerden mit den Händen, ihre Knie waren steif, sie hatte einen ganz komischen Gang, vor der Therapie. Man hat ihr empfohlen, sich möglichst viel zu bewegen. Und die strickt heute wie ein Weltmeister – Pullover, Jacken und Westen, Röcke und Kostüme. Und neulich hat sie mir freudestrahlend erzählt, daß das Neueste ist – sie ist jetzt wieder 1 1/2 Jahre raus – daß sie anfängt, mit der Nähnadel Stickarbeit zu machen. Wenn man davon ausgeht, daß sie sich nicht waschen konnte, nicht selber essen, ist das ein unheimlicher Fortschritt.

Ich würde Gruppenarbeit nach dem Ende der Therapie auf jeden Fall empfehlen. Da sind die täglichen kleinen Ängste, die man so hat, z.B. beim Einkaufen gehen, oder das Problem, wenn die Firma 50-jähriges Jubiläum hat, was mache ich da? Oder in der Familie in Westdeutschland ist Hochzeit, was mache ich da? Die wissen doch nicht, daß ich getrunken habe. Und in solchen Sachen kann man in der Gruppe mit Tips den anderen weiterhelfen. Wenn einer nur trocken geworden ist und nicht an sich arbeitet, der ist ja noch nicht nüchtern. Denn erstmal kommt die Trockenheit und dann die Nüchternheit. Das Trockensein ist ja nur erstmal auf das Glas verzichten. Aber nachher, sagen wir mal, die Welt wieder neu mit anderen Augen zu sehen, das ist die Nüchternheit. *E.*

Zum Weiterlesen:

Rüdiger Teßmann, *Die Süchtigen unter uns,* Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin.
Marijke Mantek, *Frauen-Alkoholismus,* Ernst Reinhardt Verlag, München.
Doris Butte, Linda Leopold, *Alkoholismus bei Frauen,* Dipl.-Arbeit an der PH Berlin. Oktober 1977. Kopien erhältlich in Frauenbuchläden. (12,70 DM).
Alkoholmißbrauch bei Frauen, in: *Partner 4/78,* (2,– DM). Diakonisches Werk, Gebrüder-Grimm-Platz 4, 35 Kassel.
AA-Informationen. Monatszeitschrift für Alkoholiker und Angehörige, Oskar Schnitzer Verlag, Jahnstr. 7, 8952 Marktoberdorf/ Allgäu.
Bericht über Alkoholmißbrauch in Berlin, Drucksache 7/1247 des Berliner Abgeordnetenhauses, 15.5.1978, Passauerstr. 4, 1000 Berlin 30.

Abb. aus: Info zur Suchtkrankenhilfe der Diakonie

E.M. Jellinek hat den verschiedenen Stufen von Alkoholismus bestimmte Symptome zugeordnet — die sog. „Jellinekschen Phasen". Die Anonymen Alkoholiker haben diese Phasen in Fragen übersetzt, um eine Selbstkontrolle zu ermöglichen. Von den 42 Fragen haben wir die folgenden, zum Teil leicht verändert, übernommen.

Bin ich Alkoholikerin?

VORSTUFE

(1) Haben Sie nach einem Alkoholrausch Erinnerungslücken?
(2) Trinken Sie heimlich?
(3) Müssen Sie dauernd an Alkohol denken? (Sorge um Vorrat)
(4) Stürzen Sie die ersten Gläser gierig hinunter?
(5) Haben Sie beim Trinken ein Schuldgefühl?
(6) Vermeiden Sie Anspielungen auf das Thema Alkohol?

KRITISCHE STUFE

(8) Verlieren Sie schon kurz nach dem Beginn des Trinkens die Kontrolle über sich?
(9) Haben Sie für Ihr Trinken eine Ausrede?
(10) Nehmen Sie Vorhaltungen an?
(12) Werden Sie ungewöhnlich aggressiv?
(13) Sind Sie nach jedem Alkoholgenuß sehr stark zerknirscht?
(14) Versuchen Sie vergeblich, auf Alkohol zu verzichten?
(15) Ändern Sie gern Ihr Trinksystem?
(16) Meiden Sie Ihre Freunde?
(17) Vernachlässigen Sie Ihre berufliche Tätigkeit?
(21) Bemitleiden Sie sich gern?
(22) Befassen Sie sich oft mit dem Gedanken, einfach wegzugehen?
(25) Wächst Ihr Bestreben, einen Vorrat an Alkohol anzulegen?
(26) Kümmern Sie sich kaum noch um geregelte Mahlzeiten?
(27) Sie werden wegen körperlicher Beschwerden in ein Krankenhaus eingeliefert. Glauben Sie, daß Alkoholmißbrauch die Ursache dafür ist?
(28) Nimmt Ihr Sexualtrieb stark ab?
(29) Neigen Sie zur Eifersucht, obwohl Sie eigentlich genau wissen, daß Sie keinerlei Ursache dazu haben?
(30) Haben Sie sich angewöhnt, schon am frühen Morgen Alkohol zu trinken?

Abb. aus: Sonderdruck AA Info

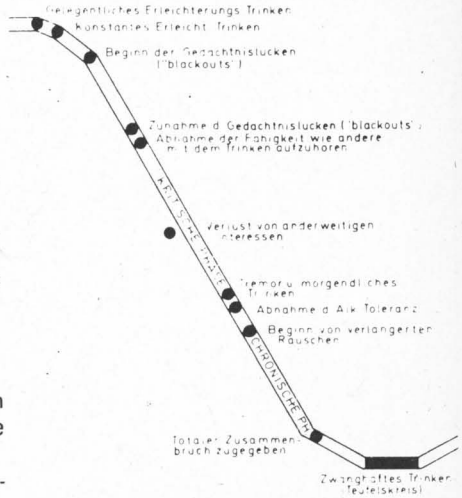


Abb. Verlaufskurve der Alkoholsucht

CHRONISCHE STUFE

(31) Sind Sie oft tage- und nächtelang betrunken?
(33) Läßt Ihr Denkvermögen nach Trinkgelagen plötzlich nach?
(34) Sind Sie häufig im Alkoholrausch schweren Ängsten unterworfen?
(35) Trinken Sie mit Personen, mit denen Sie sonst nie was zu tun haben?
(36) Trinken Sie Haarwasser, Einreibemittel und Brennspiritus, wenn keine normalen alkoholischen Getränke mehr im Haus verfügbar sind?
(37) Läßt Ihre Alkoholverträglichkeit immer mehr nach?
(38) Werden Sie von plötzlichen Angstzuständen gepeinigt?
(39) Zittern Sie stark nach oder während des Trinkens?
(40) Haben Sie Ihren Körper nicht mehr in der Gewalt, obwohl Sie es wollen?
(41) Sind Sie besessen von dem Wunsch nach Alkohol?
(42) Denken Sie, daß Sie ohne Hilfe nicht mehr weiterkönnen?

Adressen der Anonymen Alkoholiker

Deutsche Kontaktstelle der AA
Postfach 422, 8000 München 1

Intergruppe Berlin
Postfach 100 160, 1000 Berlin 10

Intergruppe Nord
Postfach 3023, 3000 Hannover 1

Intergruppe West
Wildenbruchstr. 31, 4650 Gelsenkirchen,

Intergruppe Mitte
Postfach 33, 8752 Mainaschaff

Landesgruppe Baden-Württemberg
Postfach 111, 7142 Marbach/Neckar

Landesgruppe Bayern
Postfach 12 01 22, 8000 München 12

Landesgruppe Bremen
Postfach 419269, 2800 Bremen

Landesgruppe Hamburg
Postfach 111 344, 2000 Hamburg 11

Landesgruppe Niedersachsen-Nord
Sidelweg 1, 4500 Osnabrück

Landesgruppe Niedersachsen-Süd
Postfach 202, 3180 Wolfsburg

Landesgruppe Schleswig-Holstein-Nord
Postfach 109, 2390 Flensburg

Landesgruppe Schleswig-Holstein-Süd
Postfach 1102, 2056 Glinde

„Ich ergebe mich — ich trinke“

Aus einem Tagebuch

Foto: H.G. Lehmann

Weg mit der bescheidenen Zufriedenheit! Weg mit der kleinen Freude über die heiße Suppe, die saubere Wohnung und den heißen Tee! Alles oder nichts! Glück oder Verzweiflung!

Januar 78

Ich lebte jahrelang in der Illusion, ich hätte nichts zu bereuen. Ich hatte mir das so vorgenommen und wollte meinen Vorsatz nicht brechen – keinen „Verrat“ begehen an meinen Idealen und an mir selbst. Nun ist Reue aber keine Entscheidung des Verstandes oder Wollens, sondern ein Gefühl – und Gefühle lassen sich bekanntlich nichts befehlen! Ich kann mich ja auch nicht zwingen, keine Freude, Angst oder Trauer mehr zu empfinden, nicht mehr zornig zu werden oder mir die Sexualität abzugewöhnen.

Dadurch würde ich mich nur geistig und körperlich entsetzlich verkrampfen, und meine Kraft in peinlichen Verdrängungsversuchen und Abwehrmechanismen vergeuden – Kraft, die mir dann woanders fehlt. Aus demselben Grund darf auch Reue nicht unterdrückt werden, die Folgen sind dieselben. Was aber bereue ich nun? Mein Interesse für Politik, Psychologie, Männer, Frauen, Drogen, Reisen? Bestimmt nicht!

Nein, ich bereue, daß ich einen so blödsinnigen Vorsatz fassen konnte und mich dabei total verkrampft habe. Daß ich versucht habe, mich selbst und andere zu belügen, als ich spürte, daß ich meinen Vorsatz nicht halten kann. Daß ich niemand mehr zugehört habe und aggressiv geworden bin gegen Menschen, die meine Lüge durchschaut haben, anstatt mir helfen zu lassen.

Februar 78

Hölle und Verrat! Ich fühle mich betrogen! Seit über zwei Monaten trinke ich keinen Alkohol mehr – und was passiert? – Nichts! – Nach drei Wochen Spannung, ängstlicher Reizbarkeit und Paranoia (Verfolgungswahn) wurde ich ruhiger – fast zu ruhig. Keine Spur von großer Freiheit oder neuem Leben – nicht einmal Stolz – statt dessen Antriebsarmut mit Hang zur Schlafsucht und Gefräßigkeit. Ohne Medikamente (Anti-Depressiva) käme ich kaum aus dem Haus. Und das trotz Betreuung!

September 78

Ich habe an mich selbst den Anspruch gestellt, daß dieses Tagebuch vor allem ehrlich sein muß – ich schildere mich selbst so, wie ich mich im Moment sehe. Dabei komme ich nicht um die Feststellung herum, daß ich anscheinend aus zwei verschiedenen Ich's bestehe. Das eine Ich fühlt sich schuldig, ist zerknirscht, hofft durch ‚Gestehen erlöst“ zu werden. Das sieht dann so aus: Ich bin Alkoholikerin, ich bin süchtig. Wenn ich mich nicht wohl fühle, liegt das vor allem daran, daß ich nicht trinken darf. Ich habe zwar auch andere Probleme. Aber all meine Probleme wären mir für ein paar Stunden herzlich schnuppe, hätte ich nur ein paar Gläser Bier oder Wein im Leib. . .

Das darf ich aber nicht – und will es auch nicht – weil ich es nicht vertrage. Meine Nerven sind schon angegriffen durch die Sauferei – und wenn ich jetzt

weitertrinke, werde ich mir unheilbare Schäden zuziehen – bis mein Gehirn zuletzt überhaupt nicht mehr funktioniert. Das will ich nicht – dann will ich auch nicht mehr trinken.

Das andere Ich sieht das anders: Mir geschieht Unrecht. Ich bekomme nicht genug Unterstützung. Es ist zwar richtig, daß ich Alkoholikerin bin und deshalb nicht mehr trinken darf, es ist aber nicht wahr, daß alle meine Probleme nur durch den Suff bedingt sind und beim Trockenwerden automatisch verschwinden.

Mein Gefühl sagt mir, daß dieses Ich im Recht ist. „Aber warum", höhnt der Verstand, „bekommst du denn keine Unterstützung?"

September 78

Obwohl trocken (jetzt wieder seit fünf Wochen), hätte ich heute fast mein Notizbuch verloren. Ich bin sehr froh, es nochmal wiedergefunden zu haben. Der Unterschied zur Saufzeit: Hätte den Verlust wahrscheinlich erst nach drei Tagen gemerkt, anstatt nach fünf Minuten, und wäre nicht auf den Gedanken gekommen, im Papierkorb nachzusehen, wohin ein ordnungsliebender Mensch das Heftchen gesteckt hat.

Wird dieser Monat niemals enden? Bin erkältet, müde, depressiv. Kein Grog, kein Glühwein darf mich wärmen und trösten. Nervenzusammenbruch. Wenn Du nicht glücklich sein kannst, dann lerne das Leiden lieben! „Warum kannst Du mich nicht befriedigen?", fragt mein Hunger nach Glück. „Wenn Du mich nicht satt machst, so zerbrich an mir und Dir! Weg mit der bescheidenen Zufriedenheit! Weg mit der kleinen Freude über die heiße Suppe, die saubere Wohnung und den süßen Tee! Alles oder nichts! Glück oder Verzweiflung!" Verzweiflung, lebe hoch! Was auch geschieht – ich will nicht mehr trinken.

Am Anfang steht das Chaos. Weitverbreitet, aber falsch ist der Glaube, nach einigen Tagen körperlicher Entwöhnung träte die große Befreiung ein. Zwar stellt sich nach dem Abklingen des körperlichen Entzugs erst einmal ein Gefühl der Erleichterung ein, das aber oft nicht lange anhält.

Oktober 78

Merkwürdige Entdeckung: Gestern pitschnaß geworden, gefroren, stundenlang in nassen Klamotten rumgesessen – trotzdem nicht erkältet. Ohne Suff bin ich körperlich widerstandsfähiger – es ist eindeutig. Intellektuell auch. Aber psychisch schwächer. . .

Welch eine Verwirrung! Stelle ich mir den Menschen vor, aufgebaut aus Körper, Seele (= Gemüt) und Geist (= Intellekt), so muß ich feststellen, daß der Suff meinen Körper und Geist schwächt, aber meine Seele (im Sinne von Gemüt) zu stärken scheint. Umgekehrt stärkt die Nüchternheit Intellekt und Körper, schwächt aber das Gemüt, verstimmt und verletzt die seelische Harmonie. Das ist ein eindeutiger Beweis für eine starke seelische Abhängigkeit. Meine Psyche, mein seelisches Gleichgewicht, meine innere Harmonie, scheinen auf der Wirkung des Alkohols aufgebaut zu sein. Fehlt der Alkohol, bricht das seelische Gleichgewicht zusammen.

Das zusammengebrochene seelische Gleichgewicht kann nicht innerhalb einiger Wochen wiederhergestellt werden. Nur Menschen, die keine starke psychische Abhängigkeit vom Alkohol entwickelt haben, erholen sich relativ schnell. Die anderen haben eine Zeit der Krisen, seelischen Erschütterungen und Kämpfe vor sich.

Dabei wehre ich mich – jawohl, ich wehre mich – wenn trotz Nüchternheit sowas wie Freude in mir aufkommen will! Vorher, im großen Saal war es ganz deutlich. Die Musik hätte mich gereizt – mein Körper wollte tanzen, meine Füße bewegten sich schon – aber ich habe es mir selbst verboten! Das könnte ich mit keiner künstlichen Freude (durch Alkohol oder Drogen bedingte) machen. Warum aber tue ich der nüchternen, der natürlichen Freude das an? Und heute hat sie mir gedroht, die verscheuchte und verschmähte Freude: „Du glaubst wohl, mit mir kannst du dir alles erlauben. Ich warne dich: Wenn Du Dich nicht änderst, wenn Du Dich mir nicht öffnest, dann lasse ich Dich wirklich allein, dann komme ich nicht mehr wieder, dann hast Du bald wirklich Grund, zu weinen und zu schreien, dann bekommst Du bald wirklich Depressionen! Mach nur so weiter, schick mich weg – du wirst dich noch mal nach mir sehnen. Du brauchst keinen Alkohol, Du brauchst keine Tabletten – Du brauchst mich."

Ja, warum hatte ich eine so schlechte Meinung von mir? Vor ein paar Monaten war ich geistig blockiert und so verunsichert, daß ich mich nicht mehr getraute, selbst zu denken. Ich lief herum mit der Haltung eines ängstlichen schüchternen Kindes, das die Erwachsenen fragt: „Was ist denn richtig? Wie muß ich denken, wie mich verhalten? Sagt mir doch, was ich tun muß, damit ich nichts falsch mache..."

Nur wenige Menschen reagieren darauf psychologisch richtig: „So ging es mir auch einmal. Ich kenne das sehr gut. Aber als ich länger trocken war, ging es mir besser. Zwei, drei Monate sind eben zu kurz. Wenn Du länger trocken bist, wird es auch Dir besser gehen."

Mai 79

Nach einigen Monaten Trockenheit:

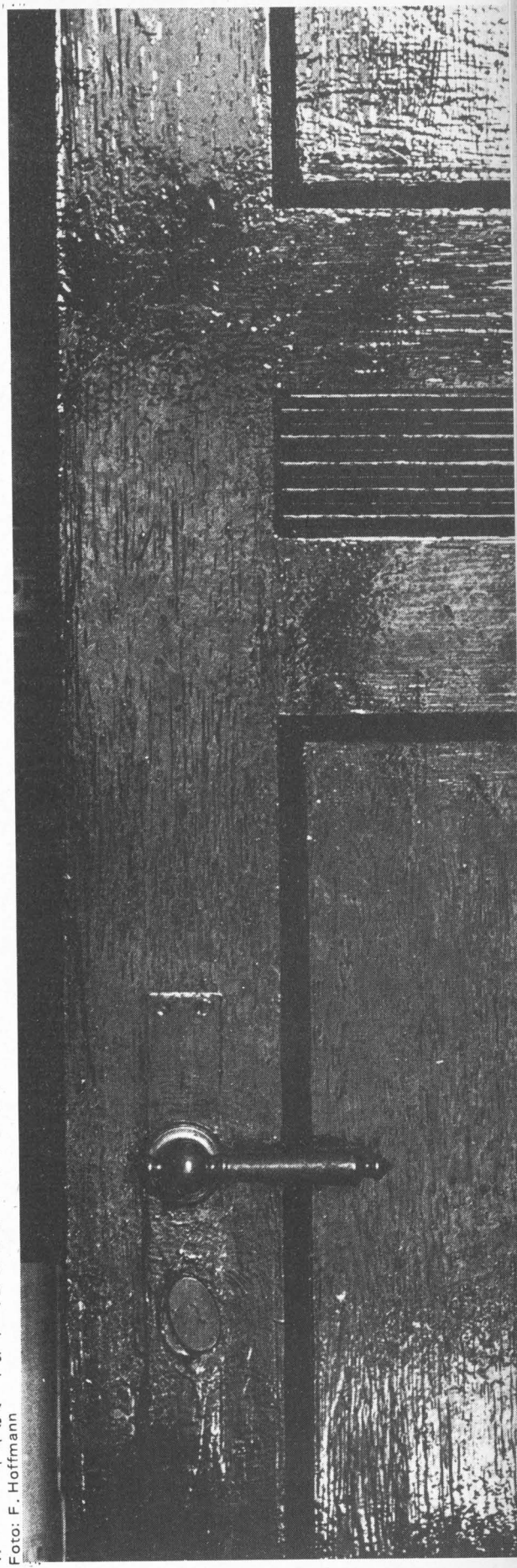


Foto: F. Hoffmann

Verity Bargate Nein Mama nein

In diesem erstaunlichen ersten Buch der Engländerin Verity Bargate wird die Legende von der Mutterschaft neu und bestürzend interpretiert. Eine Mutter »versagt«, es gelingt ihr nicht, ihr neugeborenes Baby, den zweiten Sohn, zu lieben. Ihr Kampf um die verschüttete Liebe wird zu einem Aufstand der Fantasie gegen ihre bisherige Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter.

176 Seiten.
Gebunden
DM 24,–

k&w
Verlag Kiepenheuer & Witsch

Noch immer anhaltende Spannungszustände. Wahnsinn! Wahnsinn! Ich glaube, ich bin verrückt! Ungeduld spannt mich – ich denke, ich müßte platzen – nichts gelingt mir, alles geht daneben, alles stagniert, blockiert, fährt sich fest, klemmt, spannt, nervt – ich könnte heulen, schreien, um mich schlagen, die Wände hochgehen – könnte ich nur jemanden packen, schlagen, quälen – meine Qual an jemand anders weitergeben – ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr. . . Dabei ist gar nichts Besonderes los. Woher mag diese Spannung nur kommen? Mir geht alles schief, mir geht die Geduld aus, ich halte das nicht aus, nirgends weiterzukommen.

Hinter all dem steht noch immer der große Durst, das Verlangen nach Alkohol und der Wunsch, voll zu sein. Bleibt dieser Wunsch unbefriedigt, und der Trinkwunsch muß unbefriedigt bleiben, wenn die seelische Genesung gelingen soll – entsteht eine innere Spannung, die sämtliche seelischen und geistigen Vorgänge stören kann. Wie ein Amokläufer hetzt der Wunsch nach Alkohol durch alle Ebenen der Seele, des Geistes und der Emotion – gegen alles beleidigend und verletzend, weil durstig und leer. Weder im Bewußtsein noch im Unterbewußtsein sind die Gedanken und Gefühle vor den Angriffen des wahnsinnigen, durch Entwöhnung als Regierung gestürzten, aber noch immer gefährlichen Alkoholverlangens sicher. Ja, mehr noch – viele Gedanken und Gefühle sind zu ihm übergelaufen – sind selbst davon beeinflußt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Wie ein durch Aufstand entmachteter Tyrann, der heimlich Truppen sammelt, um seinerseits einen Angriff auf die neue Regierung zu starten und seinen Platz als Machthaber zurückzuerobern, versucht der Trinkwunsch – die Seele des Alkoholismus – Gedanken- und Gefühlswelt des trockenen Alkoholikers zu unterlaufen, in seinem Sinn zu beeinflussen und so die Geduld – die Basis der Nüchternheit – zu zerstören, damit das Ich reif für den Rückfall wird.

Juni 79

Je seltener die Rückfälle werden, desto mehr bringe ich den Mut auf, mich damit auseinanderzusetzen. Die Lust, im Urlaub Alkohol zu trinken, wird immer stärker. Wahrscheinlich verfolgte sie mich schon längere Zeit – das ist mir bloß nicht bewußt gewesen. Wie gern würde ich jetzt eine Flasche Rotwein trinken. Vielleicht tue ich es auch. Ich bezweifle nämlich langsam den Sinn meiner Trockenheit. Was hat das Nüchtern-Sein mir gebracht? Feige und ängstlich bin ich geworden – und meine Ängstlichkeit treibt mich in die Einsamkeit. Weil ich mich nicht traue, mich anderen Leuten anzuschließen. Weil ich nicht wage, Einladungen anzunehmen. Weil ich Kontakte meide. Und warum meide ich Kontakt? Das ist doch nicht mein Bedürfnis. Wahrscheinlich habe ich Angst, mir könnte Alkohol angeboten werden oder ich könnte in Versuchung kommen zu trinken, wenn ich andere trinken sehe. Ich gehe auch in keine Bar oder Discothek – ich gehe nur spazieren, wandern, sonnen, baden, Kirchen besichtigen und essen. Ist ja alles sehr schön – aber ein bißchen einseitig – nach ein, zwei Wochen fängt es an, langweilig zu werden. Wie gern würde ich mit einem kleinen Rausch der Langeweile entfliehen. Wofür bin ich denn überhaupt nüchtern? Damit ich gelobt und anerkannt werde? Und wozu will ich unbedingt im Urlaub nüchtern bleiben? Damit andere, z.B. meine Therapeuten, mich bewundern und großartig finden? Damit mich andere „stark" nennen oder damit ich mich selbst „stark" nennen darf? Ist das alles? Dafür bleibe ich nicht trok-

Und was dich betrifft, mein liebes Trinker-Ich: Umbringen würde ich dich, wenn ich könnte: Ja, umbringen würde ich dich!

ken! Wenn mir bis heute Abend kein besserer Grund eingefallen ist, trocken zu bleiben (aber ohne Literatur zu lesen! Der Grund muß aus mir selbst kommen), trinke ich eine Flasche Rotwein abends. . .

Gründe, nicht zu trinken, gibt es schon. Aber es sind alles „Negativ"-Gründe! Weil ich nicht mäßig trinken kann. Weil ich andererseits einen Vollrausch aber gesundheitlich nicht vertragen kann. Weil ich danach vielleicht einen Filmriß habe (auf jeden Fall habe ich einen Mordskater). Weil ich riskiere, zusammenzubrechen oder beklaut zu werden oder sonstiges Mißgeschick. Aber kein einziger positiver Grund fällt mir ein: Ich kann nicht sagen, daß mir Cola, Selter oder Limonade besser schmeckt als Wein. Ich kann auch nicht sagen, daß mir die Trockenheit Spaß macht oder daß mir die Trockenheit eine bessere Befriedigung gibt, als Alkohol es täte. Die Trockenheit befriedigt bloß meine Eitelkeit („schon wieder über vier Monate") – und das ist mir auf die Dauer zu einseitig.

Ich ergebe mich – ich trinke! Der Alkohol gibt mir ein wohltuendes Wärmegefühl, das vom Magen ausgehend, in den ganzen Körper strömt. Der Alkohol löst auch die Spannung, unter der ich die ganze Zeit stand. Ich werde lockerer.

Am Tag nach dem Rückfall. Scheiß-Retsina? Nein – dummes Trinker-„Ich". Der Retsina ist (an sich) schon in Ordnung – aber ein Alkoholiker darf eben keinen Alkohol trinken, weder Retsina noch sonst was. Mein Körper wollte auch nicht trinken – die ersten Gläser schmeckten gar nicht. Aber ich habe meinem Körper den Alkohol aufgezwungen – und jetzt rächt sich mein Körper an mir.

Juli 79

Und was dich betrifft, mein liebes Trinker-Ich: Umbringen würde ich dich, wenn ich könnte! Ja, umbringen würde ich dich! Der Gedanke, daß du mich vielleicht mein Leben lang quälst, mich alle zwei, drei oder vier Monate in den Rückfall treibst, ist mir nicht gleichgültig. Selbst wenn ich mich nach jedem Rückfall wieder fange, wieder monatelang trocken bleibe, nicht mehr in den Dauersuff zurückfalle – wozu müssen denn diese dummen Experimente sein? Wie oft soll ich noch „ausprobieren", ob ich eine Alkoholikerin bin? Ich weiß doch, ich bin eine – genug damit, genug! Und dein blödsinniges „Argument" – ich hätte doch kein Bedürfnis, trocken zu sein! Das wären doch bloß die Einflüsse anderer Leute – und ich selbst wüßte doch gar nicht, was ich eigentlich will – außer saufen! Eine Unverschämtheit ist das!

Du hast genug zu trinken bekommen – du müßtest satt sein. Für den Rest meines Lebens. Aber du bekommst nie genug – du bist nie zufrieden, dich kann man überhaupt nicht zufriedenstellen – und das ist der Grund, warum ich dich nicht mehr als Regierung haben will.

Gelegentlich auftretende Hochstimmungen und Hochgefühle (Trockenrausch, Trockenknall) lösen übertriebene Hoffnungen und Erwartungen aus. Wie z.B. bei mir die Courage-Anfrage über eine mögliche Mitarbeit beim Thema „Alkoholismus". Ich erschien in der Redaktion in der ernsthaften Erwartung, die dortigen Frauen würden beim Vorlesen meiner Tagebuch-Aufzeichnungen in hochschäumende Begeisterung ausbrechen. Solche überspannten Erwartungen haben natürlich unvermeidliche Enttäuschungen zur Folge. Nüchternheit ist noch keine Garantie für das richtige Verhältnis zur Realität.

Renate

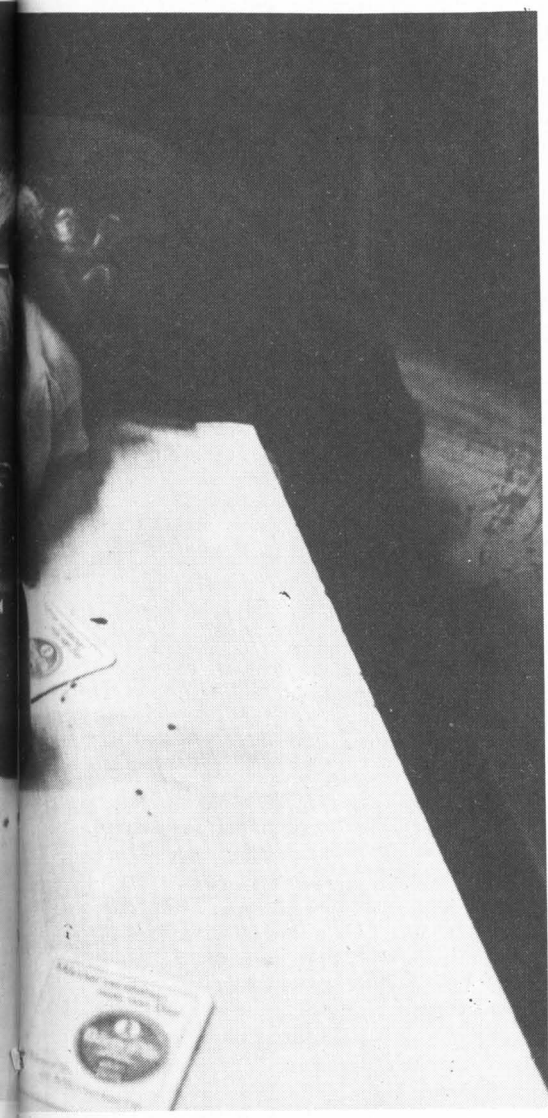


Foto: Visum/Gelpke

Elisabeth Opitz

Horch in das Dunkel

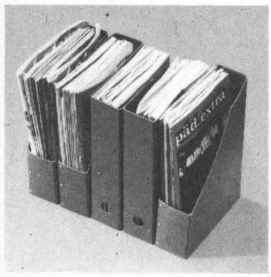
Ein Bericht über eine Depression

Das verborgene seelische Unglück hat in unserer Gesellschaft erschreckende Ausmaße erreicht. Um so wichtiger sind Bücher wie dieses, das Zeugnis gibt von dem einsamen, verzweifelten Kampf eines Menschen, der eines Tages spürt, wie seine Person auseinanderbricht. Das Buch von Elisabeth Opitz ist ein schonungsloses und erschütterndes Dokument, das uns die Geschlossenen Abteilungen der Krankenhäuser ebenso durchdringend zeigt wie die geschlossene Welt der Normalität.

208 Seiten · Gebunden
DM 25,–

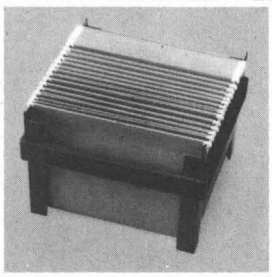
k&w Verlag Kiepenheuer & Witsch

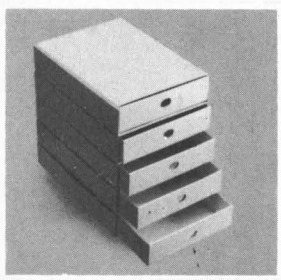
Ideal für Papier-verarbeiter



Die **Boxen** sichern problemlose Ordnung. Für DIN A 4 und 5. Gut für alles, was sonst umfällt: Zeitschriften, Unterrichtsmaterial etc. Farben: grün, gelb, braun, blau. 5 Stück für DM 24,–

In das **Gestell** passen 25 Hängemappen. Das Gestell ist aus Kunststoff; die Mappen sind rot. Dazu die Registratur. Alles zusammen DM 49,–





Die **Schubladen** sind zwar aus Pappe, aber nicht von Pappe. Zweiseitig verwendbar. Nichts fällt heraus. Farben: braun, gelb, orange, rot. 5 Stück geschubstapelt kosten DM 30,–

Coupon

Bitte ausschneiden und einsenden an:

pädex Verlag
c/o AVs Schäfer
Postfach 4,
6237 Liederbach

Ich bestelle: Anzahl einsetzen!

Artikel	Anzahl/Farbe				Einzelpreis	Summe
Boxen 5er Pack DIN A4 ○	grün ○	gelb ○	blau ○	braun ○	24,00	
Boxen 5er Pack DIN A5 ○	grün ○	gelb ○	blau ○	braun ○	24,00	
Gestell mit 25 Hängemappen	braun ○				49,00	
Schubladen 5er Pack	braun ○	gelb ○	orange ○	rot ○	30,00	

☐ Den Betrag von DM _____ habe ich als Verrechnungsscheck beigefügt.

☐ Ich bestelle per Nachnahme (DM 2,50 Gebühr).

Innerhalb von einer Woche kann ich die Artikel zurückgegeben.

Vorname

Name

Straße

PLZ Ort

Datum

Unterschrift SR

Wenn Du das alles mit ansehen mußt ...

Frauen, die mit Alkoholikerinnen zusammenleben

* Wenn man mich gefragt hätte nach meiner Freundin, daß ich die beschreiben soll, dann hätte ich nie gesagt: die ist Alkoholikerin. Aus meinem Bild von ihrer Person habe ich das eigentlich immer rausgelassen.
* Wenn ich von der Reise kam, gab's immer Sekt. Das ist ja auch was Nettes. Eigentlich hätte man ganz brutal sagen müssen: „Hau ab mit deinem Scheiß-Sekt." Naja, ich trinke halt auch gern mal sowas. . .
* Ich habe nie viel getrunken, aber in dem Ausmaß, in dem sie immer mehr trank, wurde mir das richtig eklig und bei mir immer weniger. Ich hatte wahrscheinlich auch die Hoffnung, daß das ansteckt, meine Genügsamkeit. Ach, wahrscheinlich hat sie's nicht mal gemerkt.
* Und dann: so eine bestimmte Hilflosigkeit, die hat ja auch was Rührendes. Aber irgendwann kehrt sich das dann um in Abscheu.
* Wie wichtig das Trinken für sie war, habe ich immer daran gemerkt, wie außerordentlich glücklich sie war, wenn sie es mal geschafft hatte, ein paar Tage nicht zu trinken.
* Langsam kriegte ich eine richtige Verachtung für bestimmte Verhaltensweisen bei ihr. Gerade, was ich immer an ihr mochte: Großzügigkeit, Wärme, Sachen schnell durchschauen zu können – wenn sie getrunken hatte, war sie sehr viel stumpfer, und meine Achtung für sie war irgendwie weg. Ich mußte für mich immer rekonstruieren, wie sie sein konnte, um mit dieser fremden hilflosen Person irgendwie umzugehen.
* Ein ruhiges, gelassenes Gespräch über das Trinken war eigentlich nie möglich. Ich habe nie einen Weg gefunden, da an sie ranzukommen. Denn wenn du vernünftig reden willst, mußt du auch einkalkulieren, daß man zu dem Schluß kommt: mit der Sauferei muß es aufhören. Wenn aber genau davor, vor dem Aufhören-Sollen, die größte Angst besteht, dann kannst du dich eben nicht darüber unterhalten.
* Es hat mir schon immer auch einen Stich gegeben, wenn ich gemerkt habe, die anderen nehmen sie jetzt gar nicht mehr ernst. Aber im Grunde habe ich sie, wenn sie getrunken hatte, ja auch nicht ernst genommen.
* Na, und die Tage und Abende, die sie mal nicht getrunken hat, waren natürlich auch immer Anlaß zu hoffen, daß es eben nicht so schlimm ist.
* Jedesmal kam eine Erklärung, warum es nun gerade an diesem Abend zufällig ein bißchen mehr geworden war. Entweder war was Besonderes zum Ärgern gewesen oder zum Freuen oder oder oder . . .
* Ich glaube auch, ich kann es einfach nicht aushalten, wenn jemand keine Selbstbeherrschung hat. Einfach, weil du selbst die jahraus / jahrein aufrechterhältst und nun jemand sich einfach die Freiheit nimmt, sich nicht zu beherrschen. Also in der Hinsicht habe ich auch viel über mich begriffen. Du bist froh, daß du die Argumente der Gesundheit für dich hast, um gegen dies Sich-gehen-lassen zu wettern. Ich habe mich dann auch bei solchen Sätzen ertappt wie: „Wo kommt man denn da hin, wenn man so einfach . . ." Eigentlich ist man böse auf die Lustkontrolle, die die andere nun einfach nicht mehr einhält und die einen selbst so viel Mühe kostet. Nur, daß es bei einem selbst zufällig nicht der Alkohol ist.
* Sie wurde durch die Sauferei übrigens ganz furchtbar eifersüchtig. Mit der aparten Mischung, daß sie selbst – im Suff – mit tausend Leuten schlief. Aber auch auf jeden „falschen" Ton am Telefon von mir horchte. Oder sie betrank sich, wenn ich mit jemand anders weg wollte, „zufällig" so, daß ich nicht weg konnte. Oder erst mit drei Stunden Verspätung, so daß du vor

lauter Erschöpfung wegen der Streiterei und der Ungerechtigkeit schon gar keine Lust mehr hast. Oder, wenn ich was ohne sie gemacht habe, rief sie da an und bestand weinend darauf, daß ich sofort zu ihr zurückkomme. Ganz heftige Selbstmordphantasien hatte sie auch. Eigentlich ein Erpressungsversuch nach dem anderen, mich ständig um sich zu haben.

* Und am Morgen die große Zerknirschung, dieser völlige Wechsel. Durch dieses schrecklich schlechte Gewissen kamst du dann gar nicht dazu, Vorwürfe zu machen. Also genau genommen bist du dann noch so blöd, zu trösten und dadurch wieder davon abzulenken, daß es eine Sucht ist und inzwischen schon eine Gesetzmäßigkeit.

* Ich war in der Kneipe immer der Störfaktor. Wenn ich gesagt hab: „Hey, das war jetzt schon das 3. Glas." Die anderen kannten sie ja zuhause nicht, die sagten dann nur, „wenn sie doch grad mal so ausgelassen ist. Sei doch froh, daß es ihr gut geht. Hat doch sonst genug auszustehen."

* Ich habe mich selten verlassener gefühlt, als dann, wenn sie betrunken war. Du kannst ja dann nichts wirklich miteinander machen. Aber zum Autofahren wirst du noch gebraucht.

* Es war ja zehn Jahre lang so. Aber es war zehn Jahre lang nicht diskutierbar. Also vernünftig, ohne Vorwurf oder Selbstvorwurf. Und sie soll es ja auch wirklich nicht für mich lassen, sondern für sich. Manchmal denk ich, vielleicht muß sie einfach mal an den Punkt kommen, daß es ihr so schlecht geht, daß sie sagt: jetzt will ich nicht mehr weitersaufen.

* Irgendwann sagte sie mal ganz aggressiv: „Ich sauf gegen dich." „Ich will nicht mehr bevormundet werden, ich bin immer bevormundet worden und war immer ausgleichend und sozial." Ich unterdrück' sie also, wenn ich meckere. Und die Rolle der Meckerin macht einen auch aggressiv. Und selbst wenn ich nichts gesagt hab', wußte sie natürlich, was los war.

* Im Lokal war sie dann meist noch ganz munter — und kaum war man in der Wohnung, dann legte sie sich sofort im Flur auf den Boden und schlief ein. Mann, bis du sie dann im Bett hattest. Ich hab das erst später gelernt, dann einfach eine Decke drüber zu legen und micht nicht so verantwortlich zu fühlen wie eine Mutter, die ihr Kind vor einer Lungenentzündung bewahren will.

* Später vertrug sie dann den Alkohol gar nicht mehr. Hin zum Klo, und alles raus. Ich konnte ihr da überhaupt nicht helfen. Nur saubermachen und so. Und dann lag sie endlich im Bett, ganz grau und schrecklich. Und am nächsten Morgen die große Depression.

* Die anderen fanden mich z.T. zickig. Ach, laß sie doch mal trinken, mußt du sie immer reglementieren.

* Ich war irgendwie sauer, daß gerade ich mit einer Frau befreundet sein sollte, die es nicht schafft, sich zu beherrschen.

* Manchmal hatte sie so Anfälle von Aggressivität, von der sie dann behauptete, es sei Spaß, aber in Wahrheit hat sie mich gekniffen und gebissen, daß ich nie ohne blaue Flecken war. Und zwar so gewandt und schnell, daß ich es nicht verhindern konnte. Am nächsten Tag war ich immer unaussprechlich sauer, und sie hat versucht, das runterzuspielen. Für mich war es aber überhaupt kein Trost, zu denken: naja, die ist jetzt betrunken; es war ja dieselbe Person. Und ich mußte davon ausgehen, daß es eben nur irgendwelche unbeherrschteren Schichten von Aggressivität waren, die sie sonst nicht rausließ. Deshalb habe ich alle Sachen, die sie mir so um die Ohren geknallt hat, auch an Beleidigungen und Unterstellungen, furchtbar ernst genommen.

* Ich bin erst sehr spät draufgekommen, diese Grundsatzgespräche, die sie

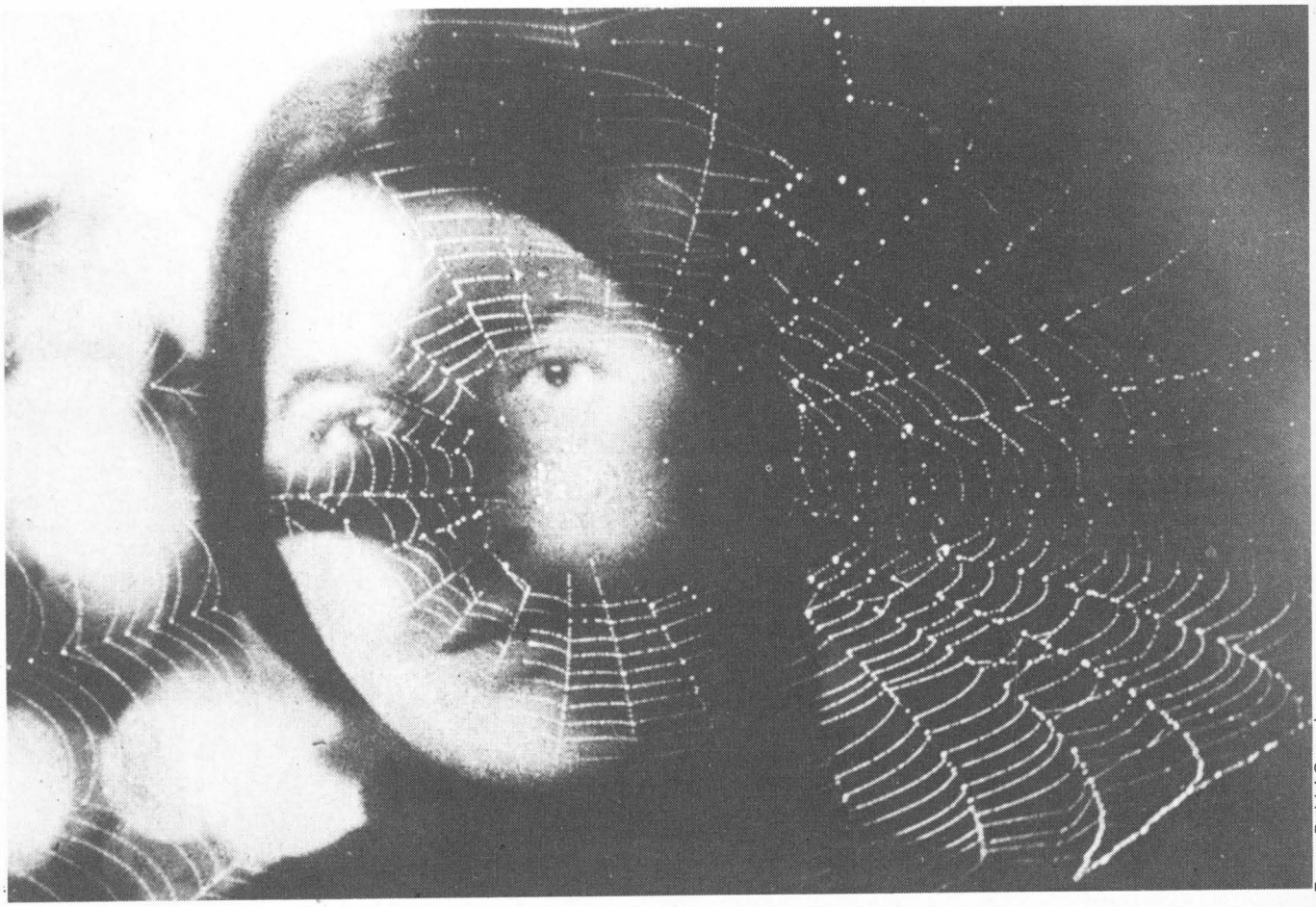


Foto: Bobbi Carrey

Sonderheft
COURAGE 1
1979, 1. Jahrgang, 6 DM
Menstruation
Die Kulturgeschichte
eines Tabus
von Janice Delaney,
Mary Lupton, Emily Toth
jedefrau braucht Courage
Ab sofort im Handel

so ganz störrisch mitten in der Nacht erzwang, nicht mehr zu führen. Am Anfang habe ich nämlich immer ganz brav in meinem Kopf gewühlt, trotz Übermüdung zum tausendsten Mal eine Situation im einzelnen diskutiert – mit dem Ergebnis, daß sie am nächsten Tag nicht einmal mehr wußte, worüber wir uns auch nur ungefähr unterhalten hatten. Mein Gott, wieviel Kräfte, Geduld und Gedanken hab ich da für nichts aufgebracht.

* Und deshalb hat es sich dann ja auch so entwickelt, daß ich gesagt hab: wenn ich mir jede gute Stunde mit dir damit verdienen muß, daß du mich zwischendurch beschimpfst, daß ich dich immer ins Bett hieven muß, daß du mich aus Eifersucht von vorn bis hinten kontrollierst, dann mache ich das nicht mit – dann müssen wir uns eben trennen. Und das war mir auch ernst damit. Nachdem das raus war, wurde ich ganz ruhig.

* Das Problem ist, daß ich durch meine Arbeit sehr genau weiß, wie man mit Süchtigen umgehen müßte. Das kann ich aber nur bei jemandem, zu dem ich keine Beziehung habe. Ich hab ihr dann schon Broschüren mitgebracht. Die hat sie aber erst nicht angeguckt. Sie hat immer argumentiert: wenn ich aufhöre, muß das von innen kommen. Und sie würde das nie schaffen, wenn sie das für die andere macht. Das stimmt ja auch.

* Als sie in einem Buch las, daß die ganzen Geschichten, die sie machte, Beispiele sind für Alkoholabhängigkeit, hat sie von einem Tag zum anderen aufgehört zu trinken. Daß ich ihr das vorher tausendmal und wohl sehr ungeschickt schon gesagt hatte, hatte überhaupt nichts gebracht.

* Ein zweites Mal würde ich gar nicht so lange solche Sachen mit mir machen lassen. Aber ich hatte eben überhaupt keine Erfahrung damit.

Das Trinken der Anderen ist immer ein Verlassen-Werden

* Ich hab manchmal erst an den Rechnungen festgestellt, was sie alles getrunken hatte. Aber das Geld war nie ein Argument für sie. Dann hat sie sich eben weniger Klamotten gekauft.

* Zwischendurch hat sie ja immer versucht aufzuhören. Und wenn das dann nicht durchzustehen war, sollte das immer eine Bestrafung für mich sein. Das waren dann Situationen, in denen ich mit irgendwas nicht einverstanden war und wo sie dann sagen konnte: wenn du mich so einer Anstrengung und so einer Belastung aussetzt, dann muß ich jetzt was trinken. Dann warst du schuld daran, daß sie's nicht schaffte. Und weil sie ja auch nicht blöd ist, nimmt sie dir dann noch doppelt übel, daß du die Situation durchschaust. Aber die Alternative konnte ja nun wirklich nicht sein, nur immer für sie dazusein und zu kuschen.

* Es ist auch irgendwann dann egal, wie du dich verhältst. Es ist immer falsch. Wenn du über's Saufen sprichst, verdirbst du ihr die Laune und kriegst es deshalb ab –, oder du versuchst, drüber wegzugehen: dann wird ihr schlechtes Gewissen nur noch größer, und wieder kriegst du's ab. Irgendwann hatte ich das begriffen.

* Na und dann denkst du natürlich auch irgendwie immer, vielleicht trinkt sie auch meinetwegen. Oder wegen der Beziehung. Hat man selber vielleicht irgendwie Schuld, ist irgendwas nicht zufriedenstellend? Warum trinkt sie?

* Im Grunde ist das Trinken der Anderen ja auch immer ein Verlassen-Werden. Ich glaube, ich habe ihr auch übelgenommen, daß sie mich da so einfach alleine ließ.

MESZ

Foto: Jane Schreibmann

Zeit war es,

die ich brauchte

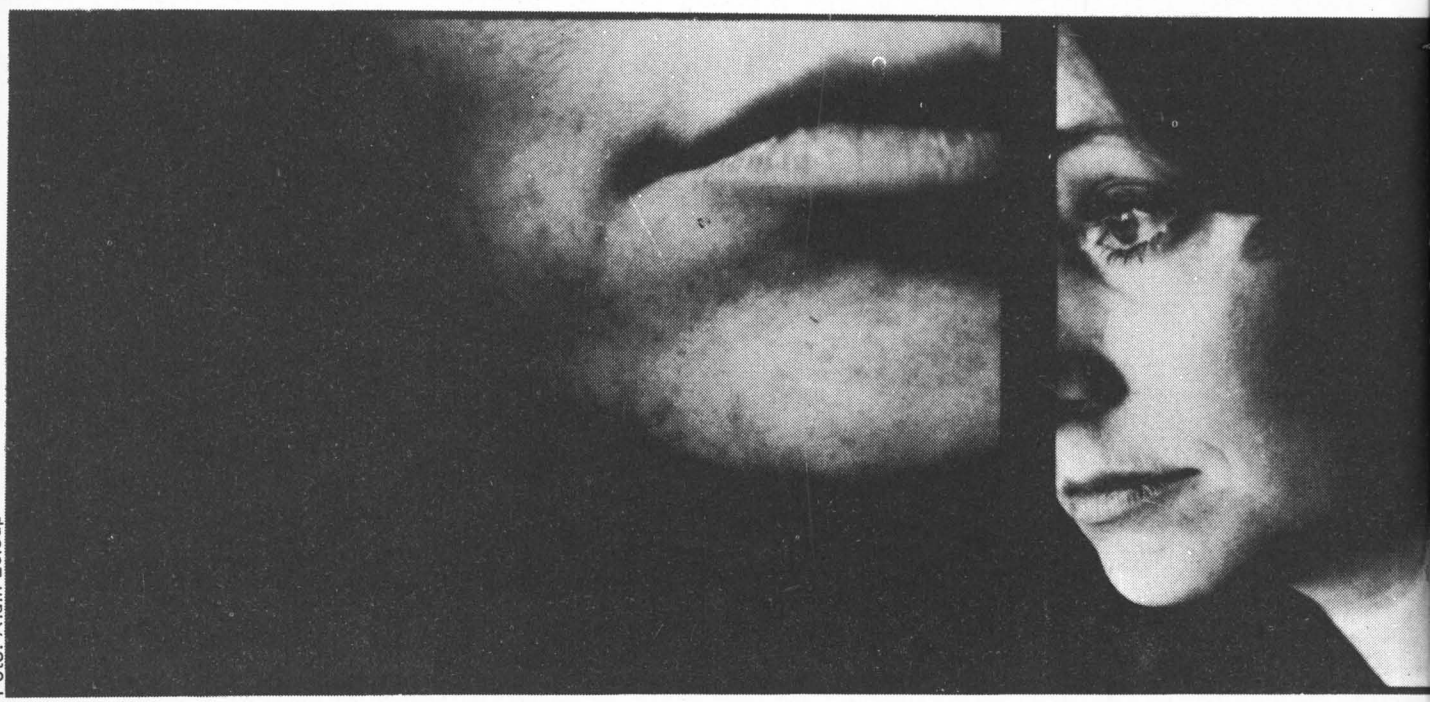
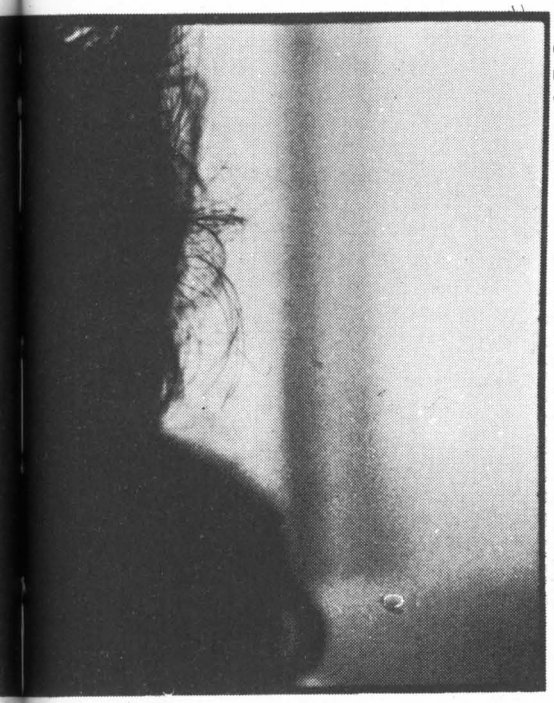
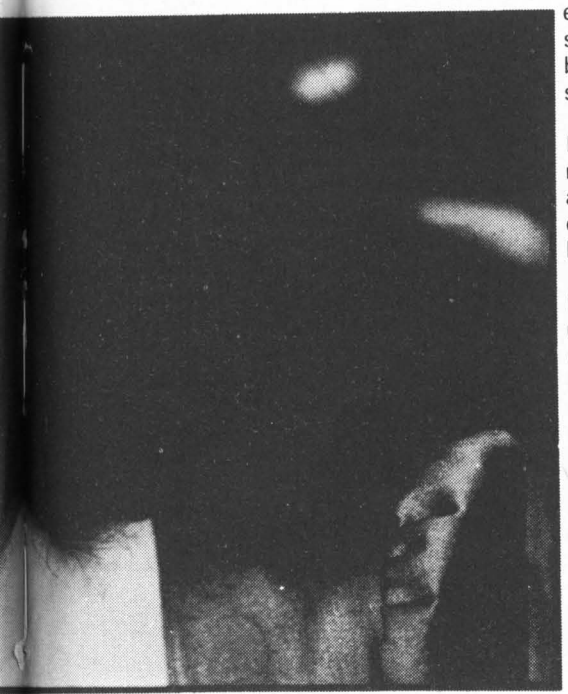


Foto: Alain Leloup





Als ich aufhörte zu trinken, entdeckte ich die Zeit. Nie war ein Tag so lang gewesen. Nie konnte ich so viel auf einmal tun. Wieviel Zeit mußte ich also verloren haben!

Ich mußte diese Zeit füllen, mußte lernen, wieder mit mir umzugehen. Zwölf Jahre lang hatte ich die Abende in linken und ausländischen Kneipen verbracht, hatte meine Fähigkeit, mit meinen Problemen umzugehen, systematisch ersoffen. Zum Beispiel das Alleinsein. Sobald ich allein war, fühlte ich mich verlassen, im Stich gelassen, verraten, betrogen. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, daß es der Alkohol ist, der mich mir selbst gegenüber so hilflos und anderen gegenüber mißtrauisch werden läßt. Für mich war meine Unfähigkeit alleinzusein ein Sozialisationsschaden. Nicht ich, die soff, hatte Schuld, sondern meine Mutter.

All die Alkoholikerinnen, mit denen ich gesprochen habe, konnten nicht allein sein. Niemand hatte begriffen: dieses Nichts-mit-sich-anfangen-können, die Panik vor dem Alleinsein, kommt daher, daß wir jede freie Minute mit Bier oder Wein begossen haben, so daß unser ersoffenes Ich nicht mehr mit Problemen umgehen kann. Es macht mich wütend, wenn ich daran denke, wie sehr uns unsere Bildung manchmal den Blick verstellt. Mit einem Bein, das nur sechs Wochen in Gips lag, gehen wir ganz vorsichtig um. Von unserem Ich erwarten wir, daß es nach zehn Jahren Alkoholkonservierung noch genauso lebendig ist wie vorher. Und daß alles schon an dem Tag funktioniert, an dem wir aufgehört haben zu trinken.

Zeit war es, die ich brauchte. Ich mußte lernen, mein Selbstbewußtsein wiederzufinden, mein Verhältnis zur eigenen Stärke und Schwäche. Denn solange man trinkt, ist man stark aus bewußtloser Rücksichtslosigkeit und schwach aus selbstvernichteter Stärke.

Das Lernen geschieht über reden. Endloses Reden über die Erfahrungen mit dem Saufen, so als müßte man sich alles von der Leber wegreden. Das Reden hält den Fortschritt gegen den Alkohol fest. Das Erreichte wird den Freundinnen bekanntgegeben und deshalb zur Grenze, die nicht so leicht übersprungen werden kann. Im Gespräch mit Alkoholikerinnen – seien sie nun trocken oder nicht – fühlte ich mich gedrängt, immer wieder über meine Erfahrung zu berichten. Das Sprechen darüber hat noch Ähnlichkeit mit dem Trinken. Die Gedanken kreisen noch immer um dasselbe Thema.

Es ist eine Niederlage, sich die andauernde Abhängigkeit vom Alkohol einzugestehen. Eine Selbstkränkung, überhaupt in solche Abhängigkeit hineingeraten zu können, weil ich genau das für mich brauchte, wofür ich mich für andere einsetze: Das Recht auf Selbstbestimmung über den Körper, die Freiheit für Liebe, für Sensibilität unter Frauen. Selbstkränkend ist auch die Unkenntnis: mir einzugestehen, diesem für mich wichtigen Thema gegenüber so lange ignorant gewesen zu sein.

Die Erfahrung der eigenen Niederlage

Die Niederlage gegenüber dem Alkohol, der während des Trinkens so viel mit Stärke zu tun hat, kommt einem so ungeheuer vor, daß diejenigen, die keine Alkoholikerinnen sind, sie nicht leicht nachvollziehen können. So schrecklich es sich anhört: die Entscheidung, mit dem Saufen aufzuhören, hängt ganz eng mit der Erfahrung der Niederlage sich selbst gegenüber zusammen. Viele können diese Entscheidung erst treffen, wenn sie vom Alkohol an den Rand der Existenz gebracht wurden. Ich konnte nur deshalb aufhören, weil ich rechtzeitig vor die Alternative gestellt wurde, entweder weiter zu trinken oder mit meiner Freundin weiter zu leben. Für mich hatte das Saufen immer etwas Lebensbejahendes gehabt. Über das Selbstzerstörerische konnte mich der Alkohol selbst täuschen. Deshalb hätte ich mich trotz Alkoholabhängigkeit nie gegen meine Freundin für den Alkohol entscheiden können. Wichtig war, daß ich mich für etwas entscheiden konnte und daß ich mich rechtzeitig entscheiden mußte; daß ich Entzugskliniken noch nicht brauchte, sogar noch allein aufhören konnte zu trinken. Mit all der Unterstützung, die ich hatte, wenn ich nicht mehr trank.

Trotzdem hätte ich besser gleich mit anderen Frauen gesprochen. Ich habe viel als persönliche Eigenart angesehen, was notwendig zum Alkoholentzug dazu gehörte. Das fängt mit dem Selterwassertrinken an. Plötzlich jemanden im Lokal vor zwei Glas Tee sitzen zu sehen, das war wie ein Spiegel, den ich unvorbereitet vorgehalten bekam. Die Schwierigkeit mit den eigenen aufgebauten Spannungen umzugehen, sie plötzlich in den hilflosen Ausbrüchen einer anderen Person zu sehen, fiel mir schwer. Es geht bis in die Sprache; ähnlich monströse Bilder, um den Alkohol und seine Wirkungen zu beschreiben, aus denen das Gigantomanische, die wahnsinnige Realitätsverschiebung durch den Alkohol noch immer hervorlugt – dem in den Texten zu begegnen, hat mich erschreckt. Ich war verunsichert, wieviel von meinem Verhalten noch immer, noch nach 1 1/2 Jahren, vom Alkohol bestimmt ist. Darauf hätte mich eine Gruppe vorbereiten können.

S.P.

Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel.: 030/785 55 66	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda	Fennstr. 34, 1 Berlin 65 Tel.: 030/465 79 05	Mo.-Fr. 15.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimer Str. 92, 53 Bonn Tel.: 02221/65 47 67	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Göttingen Frauen- u. Kinderbuchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel.: 0251/392 884	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Stuttgart Lavender-Frauenbuchladen	Seyffertstr. 94 7 Stuttgart 1	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Luxemburgstr. 2, Postfach 5266 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/37 15 15	Mo.-Fr. 10.00-13.00 14.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Frauenbuchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel.: 22 82 18	Di.-Fr. 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa. 10.00-17.00

buchläden für

Frauen

„Ich habe entdeckt, daß Ninette etwas wert ist"

Alkoholikerinnenselbsthilfe in Dänemark

„Von Alkohol abhängig zu sein und dann noch eine Frau, das ist die doppelte Unterdrückung."

Das ist sicher wahr: Eine saufende Mutter wird schiefer angesehen als ein saufender Vater, und sie selbst denkt nicht anders darüber. Der Alkoholismus von Frauen ist in weit größerem Grade als der der Männer ein versteckter Alkoholismus. Frauen trinken meistens allein, und oft gelingt es ihnen so perfekt, ihr Problem zu verbergen, daß sie erst dann Hilfe bekommen, wenn sie schon stark gefährdet sind. Und die Hilfe, die sie dann bekommen, ist meistens den Bedürfnissen der Männer angepaßt. Frauen werden in Pflegeinstitutionen untergebracht, wo Männer die große Mehrzahl ausmachen. Das wird auch noch als progressive Lösung betrachtet, da Frauen dazu beitragen, die Stimmung gemütlicher zu machen und „die Interessenwelt der männlichen Gäste zu erweitern", wie ein Alkoholforscher schreibt. Wie dies auf die Interessenwelt der Frauen einwirkt, darauf wird nicht eingegangen.

In Dänemark haben Frauen in der Rotstrumpfbewegung eine besondere Gruppe für Frauen mit Alkoholproblemen gebildet. Sie heißt K-Klub. (Kvinder kan klare kriser – Frauen können Krisen bewältigen.)

Das Wichtige und grundsätzlich Interessante bei diesem K-Klub ist, daß die Frauen ihre Probleme selbst bearbeiten. Experten werden zwar nicht abgelehnt, aber es ist der Frau selbst überlassen, ob sie sie zu Rate ziehen will. Zum anderen begleitet eine andere Frau immer diejenige, die sich an einen Arzt wendet, die Sozialhilfe beantragt oder in anderer Weise Hilfe von offiziellen gesellschaftlichen Instanzen sucht. Der K-Klub ist ein Teil der Frauenbewegung und wendet praktisch die wichtigsten Prinzipien der neuen Frauenbewegung an. Es wird in kleinen Selbsterfahrungsgruppen gearbeitet. Von der persönlichen Erfahrung ausgehend („das Persönliche ist politisch") versuchen die Frauen, eine Lösung ihrer Probleme durch gegenseitige Hilfe zu finden.

Der K-Klub hat Räume im Frauenhaus in Kopenhagen. Jeden Dienstagnachmittag können Frauen mit Alkoholproblemen direkt dorthin kommen: während der anderen Wochentage gibt's einen Telefondienst. Im K-Klub treffe ich Ellen, die im September 1976 den K-Klub mitgegründet hat.

„Ich bin 20 Jahre lang Alkoholikerin gewesen", sagt sie, „ich habe immer wenig Selbstvertrauen gehabt. Meine Mutter war Tochter eines reichen Bauern, aber hat sich mit meinem Vater, der kein Geld hatte, nach unten geheiratet. Zu Hause waren wir arm, und ich bekam keine Ausbildung. Aber mein Mann war Akademiker, bei seinen Bekannten fühlte ich mich ewig unterlegen. Wir hatten keine Kinder und wohnten isoliert. Ich hatte keine Freunde und war den ganzen Tag allein zu Hause. Mein Mann trank auch. Manchmal tranken wir zusammen, aber nachdem er gestorben war, war ich völlig einsam und besoff mich total. In den zwei Jahren zwischen 1970-72 besoff ich mich so gut wie ununterbrochen. Aber ich muß trotzdem noch irgendeinen Selbsterhaltungstrieb gehabt haben. Was mich rettete war, daß ich an einer Volkshochschule mit jungen Menschen teilgenommen habe. Damals war ich 52 Jahre alt. Vier Monate lang schaffte ich es ohne Alkohol oder Drogen. Die jungen Menschen forderten für sich selbst einen Sinn im Leben und gaben mir auch einen. Ich wurde politisch bewußt und konnte von meinem Minderwertigkeitskomplex wegkommen. Vieles an der Frauenunterdrückung ist Selbstunterdrückung, und es ist am Schwierigsten, sich davon zu befreien.

1975 ging ich zu einem großen Frauenfest. In einem Zelt im Park stellte eine Gruppe aus der Rotstrumpfbewegung, „Frauen über 40" sich vor. Ich ging in das Zelt, begann mit ihnen zu plaudern und dann, nach einer gewissen Zeit, ging ich in eine Basisgruppe. Dort traf ich eine Frau, die dasselbe Problem hatte wie ich, und zusammen brachten wir den K-Klub ins Leben. Jetzt sind wir 7 Frauen in der Basisgruppe, darunter auch eine Psychologin und eine Sozialarbeiterin. Wir treffen uns jeden Dienstag, und im Durchschnitt kommen jedesmal 20 neue Frauen hinzu. Insgesamt haben wir in den gut zwei Jahren unseres Bestehens mit ca. 300 Frauen Kontakt gehabt.

Die neue Besucherin führt zunächst ein Gespräch mit mir oder mit einer anderen, die auch alkoholabhängig ist oder war. Nur wenn sie will, kann sie später die Psychologin oder Sozialarbeiterin treffen. Ich beginne mit einem Bericht über mich selber. Wenn ich sage, daß ich selbst über 20 Jahre lang Alkoholikerin war, wagen sie es auch, über ihr eigenes Trinken zu reden. Wir fordern nicht, daß Leute abstinent sein sollen, oder daß sie Antabus nehmen müssen. Hier trinken wir nicht, aber wir weisen niemals jemanden ab, der betrunken ist. Diejenigen, die Rückfälle haben, sind hier genauso willkommen. Wir wollen nicht mehr Schuldgefühle schaffen. Davon haben wir Frauen genug. Oft wechseln die Frauen, die hierher kommen, ihre Telefonnummern aus, und einige haben neue Basisgruppen angefangen."

Ellen ist 58 Jahre alt und versucht es nicht zu verbergen. Sie scheint früher mädchenhaft gewesen zu sein. Heute ist sie schön und verbreitet eine warme Atmosphäre. Sie hat Selbstbewußtsein, weiß, daß sie etwas tut, was wichtig ist. Ihre Abschiedsbemerkung: „Es ist so phantastisch, daß das, was meine ‚Schande' war, jetzt eine Erfahrung werden konnte, die ich anwenden kann, um anderen zu helfen, ja geradezu eine Voraussetzung, daß ich ihnen helfen kann."

Die Arbeitsmethoden des K-Klubs haben sich gut bewährt in der dänischen Frauenbewegung. Die Frauen arbeiten in kleinen Gruppen, und jede bekommt das Wort der Reihe nach (Rundgang), unter anderem, damit niemand dominiert, während andere schweigen. Bei jedem Treffen werden feste Punkte durchgegangen: eine Vorstellungsrunde (wenn es eine neue Gruppe ist oder wenn neue Mitglieder dazugekommen sind), eine „Seit-letztemal-Runde", wo eine berichtet über das, was seit dem letzten Treffen geschehen ist und auch über ihre Freuden und/oder Probleme im Augenblick. Danach versucht die Gruppe gemeinsam und von eigenen Erfahrungen ausgehend, das Problem zu beleuchten und eine Lösung zu finden. In der Regel schließt die Versammlung mit einer „Kritik-Selbstkritik-Runde", wobei eine ihre Meinung über das Treffen sagt, ob es gut oder schlecht war. Außer dieser Basisgruppenarbeit beschäftigt sich der K-Klub mit Dramatik und Entspannungsübungen und auch mit Themenkreisen wie Sexualität, Träume, Frauenarbeitslosigkeit, Frauenliteratur, Kindheit.

Zwei Frauen aus dem K-Klub sagen: „Hier entschlüpfen wir den Rollenspielen. Es gibt keine Konkurrenz um Männer. Anderswo denken Leute, daß Frauen, die trinken, ekelig sind – und deswegen verbergen wir unseren Alkoholgebrauch." „Ein großer Teil des Grundes dafür, warum ich trank, war, daß ich in der Frauenrolle lebte. Es fiel mir schwer, mir vorzustellen, daß ich überhaupt etwas konnte. Ich kann nichts, dachte ich, ich bin nicht schön, bin zu dick usw. So kam ich zum K-Klub. Ich begann mit Antabus, bekam aber nach zwei Wochen einen Rückfall. Jetzt bin ich seit 5 Monaten ohne Alkohol. Ich habe es seit Jahren nicht mehr so gut gehabt wie jetzt. Ich habe entdeckt, daß Ninette etwas wert ist."

Aus der dänischen Frauenzeitung „Kvinder", Übersetzung: Gretchen Klotz

Das Bildnis einer Trinkerin

Ein Bildnis also – keine Geschichte; es hat sich nichts entwickelt am Schluß des Films; „Sie", die Trinkerin schon gar nicht. Nur die Szenerie hat sich ein wenig verschoben: von Spielcasino- und Hotelbar-Atmosphäre weg, hin zu Kneipen, Straßen; und am Ende, das keines ist, liegt die Trinkerin schließlich wie leblos auf der großen Treppe am Bahnhof Zoo. Dazwischen lauter Stationen des Trinkens – Teilstücke, die sich zum Bildnis fügen.

Dabei helfen ein Kommentar am Anfang und, am Schluß, ein Buch, das verschiedene Personen wie zufällig einander weiterreichen, nachdem sie jeweils Stellen daraus vorgelesen haben. Der Kommentar liefert die Inschrift für das Bildnis: „Sie wollte ihre Vergangenheit vergessen . . . sich mit allen ihren Kräften auf eine Sache konzentrieren . . . Ihre Passion war zu trinken . . ." Und in dem geheimnisvollen deus-ex-machina-Buch heißt es: „Soweit mir Trinker bekannt sind, wollen sie nicht trinken sondern sterben. Wundersamer Plan: ein Vergnügen so zu steigern, daß es über Qualen in den Tod führt." Oder: „Wer morgens aufwacht, bei Verstand, Kräften und Gesundheit ist und sagt, ich bin der überflüssigste Mensch von der Welt, der ist reif für's Trinken."

Das sind Sätze, die in eine Tiefe locken; die meine Phantasie – Schrekken und Lust – in Gang setzen: da hake ich an den Wörtern „überflüssig" und „sterben" fest und glaube, eigene Sehnsucht wiedererkennen zu können: die Sehnsucht danach, daß Leben doch nicht sein möge, wie es ist, sondern so anders, daß dieser Zustand nicht zu beschreiben ist: Hochfliegender, als Außergewöhnliches ist, rauschhafter als betrunken sein, über alle Exotik hinaus bunt. Er ist die andere Seite des Schrekkens über die tödliche Immergleichheit, damit auch die Sehnsucht nach Vergessen von Vergangenheit, von deren Spule man sich in die Zukunft hinein als immer dieselbe Person abwickelt. Sein Ich verlieren, ohne Bewußtsein, bewußtlos werden. Der Untertitel heißt: „aller jamais retour" – gehen ohne Wiederkehr.

Sich auflösen über Alkohol, das unternimmt die „Sie"-Person, die keinen Namen hat. Der Film ist eine unendliche Kette von Trink-Augenblicken: von Gesten des Glashebens; von Sitzen an Tischen; von Gehen zu Orten, an denen man trinken kann; von Liegen auf Hotelbetten mit einer Flasche neben einem. Diese Zustände sind sprachlos – die Sie-Frau, Tabea Blumenschein natürlich, wie immer bisher in Ulrike Ottingers Filmen, redet nicht. Sie kann es nicht, da sie in der Filmgeschichte Ausländerin ist, aus dem Nirgendwo-Land nach Berlin kommt, ausschließlich um zu trinken; nicht um zu handeln, eine Geschichte aus sich zu machen. Je heftiger unterschiedlich diese Augenblicke sind – die Gesellschaftsskala rauf und runter und die Stadt-Raum-Geographie hin und her – um so gleicher werden sie einander. Sie weisen nicht über sich hinaus. Es gibt nichts hinter diesen luftdicht zugestellten Bildern, keine Ritze zum Durchgucken, zum Erspähen des Sinns. Aber auch von Fliege- und Rauschzuständen, wie ich sie mir erwartet habe, sehe und merke ich nichts; von Sterbesehnsucht, von der Angst, die Alkohol wegtrinken soll und die er herbeitrinkt, ist erst recht nicht die Rede.

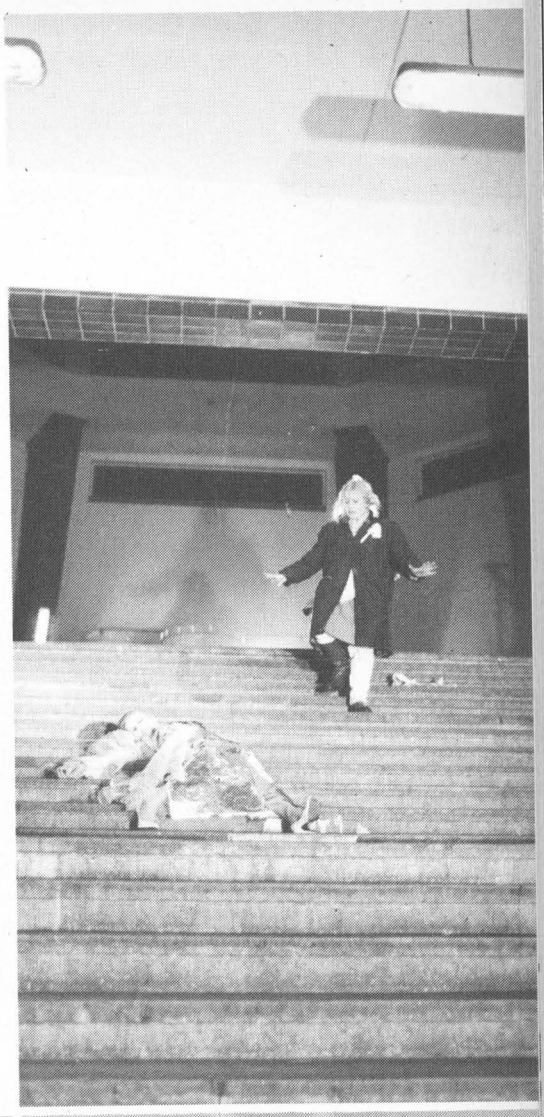
Es gibt zwar Traum-Szenen, in denen die Trinkerin andere Leben ausprobiert, eine andere Person ist, – ein Beerdigungsunternehmer z.B., eine Hell Driverin, eine Sekretärin oder Zirkusartistin. Aber die reihen sich unter-

schiedslos ins Bildnis, sind nicht Möglichkeiten des Ausbruchs ins Eigentliche, kein Widerstand gegen Wirklichkeit. Auch sie sind unbewegt, oberflächenbunt, sehr schön anzuschauen und bodenlos leer. So leer-bunt wie die Figur selber, die Tabea Blumenschein spielt, die mit rundem chinesischen Porzellangesicht immer neue amerikanisch-furchtbare Pfauenrad-Gewänder anhat und deren Passion offenbar diese leblose Starre selber ist. Alle Vergegenwärtigungen der Passion, alle bebildernde Exotik – über Transvestiten und Liliputaner, über wahnsinnig schöne Stadtlandschaften und eine wilde Nina Hagen-Showeinlage – malt Oberfläche bunt aus, oder vielmehr: Fläche, nichts als Fläche ohne Tiefe, Unterboden. Die Leidenschaft ist nicht Ziel des Trinkens, sie ist dieses leidenschaftslos still-starre Trinken selber.

Einen Grund finden wollen die drei grotesken Damen im Film: „Soziale Frage, Exakte Statistik und Gesunder Menschenverstand", die dem Problem Alkohol in unserer 20. Jahrhundert-Zivilisation zu Leibe rücken wollen. Mit ihren klug-dummen Begründungssätzen – „unter den chronischen Alkoholikerinnen gibt es auffallend viele Persönlichkeiten mit einer labilen Charakterstruktur" – begreifen sie natürlich erst recht gar nichts. Nicht nur diese blinden Wesen kreuzen die Wege der Trinkerin, auch eine „richtige" Alkoholikerin gibt es; die so ist, wie ich und die drei Damen sie sich vorstellen; die ihre in Plastiktüten verstaute Habe mit einem Einkaufsdrahtwagen durch Berlin karrt; deren Auflösung nach außen gekehrt ist: eine unordentliche Gestalt. Beide Frauen begegnen einander, trinken auch wohl zusammen, Tabea Blumenschein verkleidet die „Trinkerin vom Zoo" einmal sogar mit ihren eigenen Sachen ins Opernhafte, um mit ihr auszugehen – aber das Sprechen bleibt echolos und das einander-Wohltunwollen auch: man kann zwar trinken zusammen, aber eigentlich nichts tun miteinander. Es ist eine stumme Annäherung ohne Ende: Das „echte Leben" auf der einen Seite und die Künstlichkeit auf der anderen: exaltierte Grimassen – die Trinkerin „redet" einmal mit Passanten –; dekorative Gestik – sticht mit dem Messer auf ihren Schatten an der Wand ein –. Zertretene Spiegel, dunkle Gänge, verschlossene Türen, trennende Fensterscheiben sind leere Metaphern; obwohl der deutungssüchtige Kopf sofort die Chiffren Einsamkeit und Angst produziert. Die Trinkerin ist nicht allein und nicht unglücklich, sie ist einfach leer; sie trinkt, und das nicht wegen etwas.

Und auch wenn mir dieser Film unheimlich ist in seiner Meinungslosigkeit; auch wenn ich es ihm als Unvermögen anlaste, daß er das Trinken so – für mich – knallig, schick, gelackt, „unmenschlich" in Kulisse setzt; auch wenn ich am Schluß mit dem zitierten Buch und gegen das, was der Film selber zeigt, denke: da ist doch eine Sehnsucht nach Leben, die immer nur auf den Tod hinausläuft – der Film ist irritierenderweise keine Tragödie, sondern, laut Drehbuch, ein „Melodram" –

Christel Dormagen



Wir leben alle in einem Wirbel von Veränderung

Über Romane und Erzählungen von Doris Lessing

„Wir leben in einer Zeit, die so gefährlich, gewalttätig, explosiv und unsicher ist, daß es fraglich ist, ob es noch lange Zeit Menschen geben wird, die Bücher schreiben oder lesen."
(Doris Lessing, A Small Personal Voice, New York, 1975)

Doris Lessing: „Das Goldene Notizbuch" hat sie geschrieben, „Der Sommer vor der Dunkelheit" ist von ihr, „Afrikanische Geschichten" sind auch ins Deutsche übersetzt. Mehr von ihren Büchern kennen nur wenige hier. Daß sie Nobelpreiskandidatin war, wird immer angeführt, als ob eine so unverhohlene Moralistin – eine Frau mit Anliegen – jemand sei, die zum besseren Verkauf vorsichtshalber noch ein Güteetikett verpaßt bekommen müsse.

Geboren ist sie 1919 in Persien, ihre Eltern sind britisch, aufgewachsen ist sie auf einer Farm in Süd-Rhodesien. Zur Schule geht sie, bis sie 14 Jahre alt ist. Mit 18 zieht sie nach Salisbury, in die Stadt, ins Büro. Mit 20 heiratet sie, bekommt zwei Kinder, läßt sich mit 24 scheiden. Mit 25 heiratet sie einen deutschen kommunistischen Emigranten, Gottfried Lessing, bekommt noch ein Kind, wird nach fünf Jahren wieder geschieden. 1949 verläßt sie mit dem Kind aus der zweiten Ehe Südafrika und geht nach London. Ihr 1950 erscheinender Roman „The Grass is Singing" wird ein solcher Erfolg, daß sie von da an als freie Schriftstellerin leben kann. Wichtig noch: 1956, zur Zeit des Ungarnaufstandes, tritt sie aus der britischen Kommunistischen Partei aus, deren Mitglied sie seit 1950 war.

Die äußeren Daten sind hilfreich, denn sie tauchen als Elemente in allen Büchern wieder auf. Sie weiß, wovon sie schreibt. Aber sie schreibt keine Schlüsselromane, keine Seelenergüsse.

Frauen sind meist Hauptpersonen der Bücher von Doris Lessing. Neben dem „Goldenen Notizbuch" ist die umfassendste Annäherung an eine Frau sicherlich die Romansequenz über die Kinder der Gewalt (Children of Violence). In fünf Bänden, auf fast 2.000 Seiten schreibt Doris Lessing das Leben Martha Quests auf, vom Beginn ihrer Pubertät bis zu ihrem Tode. Martha, das ist das Mädchen, das mit einer allmächtigen Mutter und einem Vater, der sich eher zurückhält, auf einer Farm bei Salisbury sein Eigenleben zwischen Extremen lebt: da ist einerseits ihr intellektuelles Weltbild, zusammengelesen aus geliehenen Romanen, Büchern über Soziologie, Psychologie, Politik; und dann ist da die Wirklichkeit einer hilflosen, schwülen, pubertären Erotik, die von allen Wunschvorstellungen meilenweit entfernt ist. Martha zieht in die

Stadt, und arbeitet dort als Sekretärin, begibt sich ständig suchend in das koloniale Klub- und Partyleben, wird in einen kommunistischen Lesezirkel eingeführt, mit dem sie aber auch nichts anfangen kann; und am Ende von Band Eins (Martha Quest) gerät sie an den Mann, den sie mit 19 heiratet, an dem sie eigentlich nichts anderes gut findet, als daß er eine linke Zeitung liest, als sie ihn zum ersten Mal sieht.

Die schlafwandlerische Zwanghaftigkeit im Handeln Martha Quests, der Kontrast; Anpassung nach außen – Protest nur im Innern, verursacht durch das Bedürfnis geliebt und akzeptiert zu werden, macht Bauchweh. Die Geschichte ist exemplarisch, zum Wiedererkennen. Zwei Ereignisse sind bestimmend für den zweiten Band „A Proper Marriage" (etwa: Eine ordentliche Ehe): Martha bekommt eine Tochter und der Zweite Weltkrieg beginnt.

Schwangerschaft, Geburt und die ersten Jahre des Kindes werden dargestellt als rabiate Anpassung an die Gesellschaft. Martha Quest nutzt die Lücken, der innere Protest wird nach außen deutlicher. Während Martha das Kind großzieht, bestimmt der Zweite Weltkrieg das Leben in Salisbury. In den Bars und Kinos sitzen fremde englische Soldaten. Die Männer der früheren Clique sind eingezogen. Die koloniale Gesellschaft verändert sich, zerfällt, so wie Marthas Ehe, die von Anfang an Momente von schierem Haß in sich hat. Martha macht sich selbständig, geht zu politischen Vorträgen (hört, in einem Land mit 9/10 schwarzer Bevölkerung lebend, mit 21 zum erstenmal einen Schwarzen öffentlich reden) und schließt sich einer kommunistischen Gruppe an. Sie geht weg von Mann und Kind.

Im dritten Band „A Ripple from the Storm" (etwa: Ein schwacher Ausläufer des Sturms) lebt Martha Quest für die Gruppe. Die Gruppe besteht hauptsächlich aus politisch links orientierten Soldaten aus allen Teilen Europas und bedeutet für sie ein Weg heraus aus der räumlichen, intellektuellen und emotionalen Enge. Im politischen Engagement findet sie einen sinnvollen Bezug zur Welt. Dieses Engagement bedeutet aber auch Verlust von Eigenem. Martha wird mutiges, wichtiges Mädchen für alles. Und wenn sie den deutschen Emigranten Anton Hesse heiratet, um ihm eine permanente Aufenthaltsgenehmigung zu verschaffen, heiratet sie die Partei in Person.

Im vierten Band ist der Krieg vorbei und es wird klar, daß der für lange Zeit unvorstellbare Frieden kein Ende der Gewalt bedeutet, auch keinen Beginn eines gelobten Landes in Aussicht stellt. Martha fühlt sich am Anfang des Buches wie eine Person, die in vielen verschiedenen, von einander separaten Räumen lebt: ein Raum für die Partei, einer für ihre Freundin, einer für ihr Elternhaus, einer für ihre Arbeit als Sekretärin – später sagt sie, daß es nun einen zentralen Punkt gibt: die Beziehung zu einem polnischen Juden, der den Horror des Krieges nicht verdrängt, deswegen aber daran irre wird.

Am Ende dieses Buches „Landlocked" (etwa: Vom Lande eingeschlossen) verläßt Martha Quest Afrika und reist nach London in die „Four-Gated City" (Die Stadt mit den vier Toren).

„Du wanderst hier als Zerstörer"

Der letzte Band – veröffentlicht sieben Jahre nach dem „Goldenen Notizbuch" – ist der dickste und vielleicht auch wichtigste der Romansequenz. Doris Lessing selbst nennt ihn einen „Bildungsroman". Martha Quest ist nicht mehr der alleinige Mittelpunkt. Sie zieht in ein Haus ein, wird Teil eines verzweigten Familienverbandes. Zeitgeschehen und politische Tagesthemen spielen in diesem Buch eine wichtige Rolle, aber wesentlicher ist ihr Versuch, dem unbewußten Motor der Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Martha geht abends in den Keller zu der „Verrückten" arbeiten, liest, was sie erwischen kann über Gesellschaften, in denen Seher respektable Leute waren. Langsam lernt sie ihre Übersensibilität, die sie wie die „Verrückte" hat, zu akzeptieren, zu gebrauchen. Sie sieht eine Katastrophe auf unsere Gesellschaft zukommen. Doris Lessing beschreibt die Gesellschaft der 60er, 70er Jahre, die sich brutal und blind ins Chaos laviert. Sie sieht einen Großteil der Welt nicht mehr in der Lage, die hochkomplizierte Technik zu verantworten, beschreibt eine kleine Gruppe, die Rettungsmöglichkeiten ersinnt.

Am Ende geht die Geschichte in die Zukunft, wird wie Science Fiction. Eine Art dritter Weltkrieg, die Weltkrise wird ausgelöst durch das Zusammentreffen dreier Ereignisse: die Verseuchung ganz Englands durch Giftgas, das einer Fabrik entweicht (siehe Seveso); das Auslaufen von großen Ölmengen aus einer Bohrinsel in der Nordsee (auch schon dagewesen) und die Bruchlandung eines kommunistischen Atombomberpiloten in den freien Westen. England ist völlig unbewohnbar. In anderen Teilen der Welt geschehen ähnliche Katastrophen. Überall entstehen neue Machtverhältnisse, die Menschen verändern sich allerdings nicht, so wie sie sich durch den Zweiten Weltkrieg auch nicht verändert haben. Die Menschen haben nie ein Gedächtnis gehabt, sagt Doris Lessing. Was sie schreibt, könnte dieses Gedächtnis in Gang setzen.

Martha Quest, die Titelfigur, überlebt und stirbt auf einer kleinen Insel in utopischer Gesellschaft. Die Inselbewohner sorgen dafür, daß sie nicht von der neuen Zivilisation gerettet werden.

Kolonialismus – Gewalt, eher subtile Gewalt gegen sich selbst und andere, als schiere äußere Gewaltanwendung ist das wichtige Thema von Doris Lessing. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das zu lesen, was sie über Afrika geschrieben hat.

„Du wanderst hier als Zerstörer." Dieses Gefühl wird das 14-jährige Mädchen in der Geschichte „Der alte Häuptling Mshlanga" nicht mehr los, nachdem es dem Häuptling gegenübergestanden hat und ihm dabei klargeworden ist, daß nicht der Häuptling und sein Dorf auf dem Grund und Boden der väterlichen Farm leben, sondern daß der Vater seine Farm im Reiche des Häuptlings errichtet hat. „Und es half auch nicht zu sagen: ich bin auch ein Opfer".

Das ist die Ausgangsposition für die afrikanischen Geschichten. Doris Lessing beschreibt nicht nur Ereignisse, die auf einer für natürlich gehaltenen Rassendiskriminierung und Rollenverteilung zwischen Schwarzen und Weißen gründen. Solchen Zustand stellt sie in der Geschichte „Leoparden-George" beinah noch positiv dar, als milderes feudales Verhältnis, das Raum für Höflichkeiten und Herzlichkeiten hat. Da sorgt eine große Sippe Eingeborener wie ein gutes Omen für das Wohlergehen eines Farmers und seines Hofes bis zu dem Punkt, wo der Farmer vergißt, verdrängt, daß Arbeitskraft zwar käuflich ist, nicht aber Liebe. Ein schwarzes Mädchen, mit dem er für Geld schläft, ist die Frau seines schwarzen Ratgebers. Der Vertrauensbruch ist nicht rückgängig zu machen. Das Fast-Paradies ist verloren.

Die meisten Hauptpersonen der afrikanischen Geschichten von Doris Lessing meinen es übrigens gut mit den Schwarzen. So wie die ehemalige Krankenschwester, die alle farbigen Arbeiter ihrer Farm ärztlich versorgt. Selbst kinderlos, rettet sie dem schwarzen Säugling Tembi das Leben, umsorgt ihn aber nur so lange, bis sie eigene Kinder hat. Daß Tembi darauf mit Klauen und später mit schwerem Diebstahl reagiert, versteht sie nie: „Was ist es nur, was er die ganze Zeit gewollt hat?" sagt sie.

Statt zehn Rindern: eine Attrappe

Hintergrund der afrikanischen Geschichten ist das Afrika der 30er und 40er Jahre, das Doris Lessing erlebt hat: ein Afrika, in dem der politische Protest der Schwarzen noch nicht sichtbar ist, in dem kaum wahrnehmbare Formen passiven Widerstands die einzigen Anzeichen eines Konflikts sind. Was Doris Lessing beschreibt, ist die zwischenmenschliche „Praxis" der Rassendiskriminierung. In ihren Erzählungen geraten auch aufgeklärte Leute mit liberalen Ansichten zwangsläufig da hinein; wie die Frau eines Regierungsbeamten, die, um ihren politischen Überzeugungen gerecht zu werden, ihrem schwarzen Hausboy den Wochenlohn heraufsetzt, seiner minderjährigen Freundin ihre abgetragenen Kleider vermacht und, als das Mädchen schwanger wird, dieses unbedingt in einer ordentlichen Ehe versorgt sehen will, für sie immer noch Ziel aller Frauen. – Hier gerät die Geschichte ins Groteske: Statt der traditionell üblichen zehn Rinder, die ein Mann als Beweis seiner guten Absichten dem Brautvater zu bringen hat, bringt die weiße Frau, damit der Hochzeit nichts mehr im Wege steht, dem Brautvater eine Atrappe als Brautgeschenk: ein monumental scheußliches Gemälde von schottischen Hochlandkühen. Und das alles mit besten Absichten.

Fazit aus den afrikanischen Geschichten: wenn ein Einzelner versucht, die kolonialen Machtverhältnisse durch sein Handeln zu umgehen, dann ändert das gar nichts an den Verhältnissen. Trotzdem muß der Einzelne täglich handeln, und trotzdem müssen die Verhältnisse verändert werden.

Die Partei – „Ich sage mir, ich könne unmöglich einer Organisation beitreten, die mir unaufrichtig erscheint. Ich habe mich wieder und wieder ertappt, wie ich drauf und dran war, mich zu entschließen, ihr beizutreten. Und immer in den gleichen Momenten. Nämlich dann, wenn ich aus irgendeinem Grunde Schriftsteller, Verleger etc. – die literarische Welt, treffe. Das ist eine so zimperliche, altjüngferliche Welt; so klassengebunden, oder, wenn es die kommerzielle Seite betrifft, so aufdringlich, daß jeder Kontakt mit ihr mich auf den Gedanken bringt, in die Partei einzutreten." Das steht im „Goldenen Notizbuch". Die Partei ist in diesem Falle die Kommunistische, sie spielt eine wesentliche Rolle in den Büchern von Doris Lessing. Behandelt sie in den Romanen um Martha Quest die Rolle der KP als Untergrundorganisation in Südrhodesien, so steht im „Goldenen Notizbuch" viel über das Verhältnis: Partei – Individuum in einer Nachkriegszeit, die geprägt ist durch McCarthyismus einerseits und Stalinismus andererseits. Das beschriebene Verhältnis zur Partei ist von vorne herein gespalten: innerhalb der Partei kämpft

das Mitglied gegen die tote Bürokratie der Führungsspitze, nach außen wird die Partei, auch ihre stalinistische Praxis, gegenüber Kritikern verteidigt. Partei als Repräsentant von Macht und Gewalt, Partei als Ideal von einer besseren Welt. Beide Pole spielen eine Rolle für die Mitglieder. Doris Lessing beschreibt nicht die Parteimitgliedschaft als Entwicklung: totaler Glaube, dann Enttäuschung und Austritt. Sie beschreibt eine durchgehende Skepsis. Interessant ist die innerparteiliche Diskussion, die Doris Lessing in die späten 50er Jahre legt. Die Mitglieder der KP sehen den wesentlichen Fehler in ihrer Moskauorientierung und hoffen auf eine echt „britische" KP; Eurokommunismus also.

Der Schwerpunkt dessen, was sie schreibt, verschiebt sich kontinuierlich und konsequent.

Völkerwanderung in die Zukunft

Zukunft – Das ist das Thema ihres letzten, 1974 veröffentlichten Buches. Es ist eine Fortführung dessen, was am deutlichsten schon im letzten Band der Martha Quest-Romane behandelt ist: Unsere Zukunft ist, wie unsere Vergangenheit geprägt von Gewalt und Reaktionen auf diese Gewalt. Doris Lessing nennt ihr Buch „Memoirs of a Survivor" (Memoiren einer Überlebenden) und macht so deutlich, daß dieses Buch nicht als Science Fiction zu lesen ist – wie man es leicht lesen könnte – sondern als Bild der Wirklichkeit.

Doris Lessing hat immer wieder versucht, Komplexität darzustellen. In ihrem bisher letzten Buch gehen Personen und Handlungsebenen ineinander über und verschmelzen zu einem surrealistischen Bild. Innenwelt und Außenwelt sind nicht mehr voneinander zu trennen. Ausflüge ins Unbewußte vermischen sich mit Visionen einer zukünftigen Wirklichkeit.

In einer anarchischen Welt formen sich nach für den Betrachter unklaren Gesetzen Gruppen und führen ein Dasein nach neuen Regeln. Was am Anfang wie ein bedrohlicher Kannibalismus aussieht (ähnlich dem Godard-Film „Weekend"); entpuppt sich bei näherem Lesen als der alten Generation Angst machender Versuch junger Leute, ein alternatives Leben zu leben. Wo Elektrizität nicht mehr vorhanden, die Luft vor Gebrauch gefiltert werden muß und Wasser per Eimer verkauft wird, ist die Welt im totalen Umbruch. Es herrscht eine Art Völkerwanderungsstimmung. Zuerst die Jugend und dann auch die Elterngeneration zieht über Land, besetzt leerstehende Häuser, übt primitive Selbstversorgung und versucht verzweifelt – wie es zu allen Zeiten alle Generationen taten – eine noch chaotischere Kindergeneration in ihre Gesellschaft einzuführen.

Doris Lessing beschreibt unsere Zeit als ganz neu und altbekannt zugleich. Sie schreibt darüber, daß wir dieses Chaos ererbt haben, aber daß wir auch alles tun, um diesen Prozeß von Zerstörung mit atemberaubender Geschwindigkeit voranzutreiben. Sie versucht uns zu zeigen, wie dieses komplexe Chaos in uns, um uns, funktioniert.

„Wir leben alle in einem Wirbel von Veränderung. Ich glaube, wenn ein Künstler sich als Teil dieser Veränderung fühlt, wenn er einmal die Phantasie aufgebracht hat, die nötig ist, diesen Wirbel zu verstehen, dann ist es aus mit der Verzweiflung und dem Selbstmitleid. Das ist der Anfang von etwas, was ich für ein Minimum an Bescheidenheit halte: zu wissen, daß man eine Schriftstellerin ist, weil man eine große Anzahl von Menschen repräsentiert, für sie spricht, weil sie sich nicht äußern können. Das Bild vom schönen Sänger im Elfenbeinturm ist mir immer verlogen vorgekommen. Dann kann man auch gleich damit zufrieden sein, sein Lied dem Spiegel vorzusingen."

Christine Frick-Gerke

Bücher von Doris Lessing:

auf Deutsch erschienen:
Das goldene Notizbuch, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 1978, 633 S.
Der Sommer vor der Dunkelheit, rororo 4170, Reinbek, 1978, 220 S.
Der Zauber ist nicht verkäuflich, Afrikanische Geschichten, Diogenes Verlag, Zürich, 1976, 383 S.
Hunger, Erzählung, Diogenes Verlag, Zürich, 1976, 181 S.

als englische Taschenbücher zu lesen:
Romane:
The Grass is Singing, Penguin Books, zuerst erschienen 1950, 218 S.
The Golden Notebook, Panther Books, 1962, 638 S.
Martha Quest, Panther Books, 1952, 271 S.
A Proper Marriage, Panther Books, 1954, 380 S.
A Ripple from the Storm, Panther Books, 1958, 281 S.
Landlocked, Panther Books, 1965, 288 S.
The Four-Gated City, Panther Books, 1969, 617 S.
Briefing for a Descent into Hell, Panther Books, 1971, 252 S.
The Summer before the Dark, Penguin Books, 1973, 240 S.
The Memoirs of a Survivor, Picador-Pan Books, 1974, 190 S.

Erzählungen:
The Habit of Loving, Panther Books, 1957, 252 S.
A Man and Two Women, Panther Books, 1958, 288 S.
The Temptation of Jack Orkney and Other Stories, Bantam Books, 1963, 311 S.
Five, Panther Books, 1953, 382 S.
The Black Madonna, Panther Books, 1964, 139 S.

Essays, Kritiken, Autobiographisches:
Going Home, Panther Books, 1957, 180 S.
In Pursuit of the English, Popular Library, 1960, 239 S.
Doris Lessing, A Small Personal Voice, ed. Paul Schlueter, Vintage Books, 1975, 173 S.

„Wir sind doch kein Hotel“

Als Mutter eines kranken Kindes im Krankenhaus

„Die Mehrheit, die sich wie eine Minderheit verhält . . .“ – das sitzt; das haben Frauen im allgemeinen, Mütter im besonderen, nur zu gut gelernt. Wir Frauen, die mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, die wir zur überwältigenden Mehrheit Mütter sind. Auch in der Neuen Frauenbewegung haben wir längst dieses Klassenziel erreicht. Entsprechend schwer fällt es uns, uns selbst ernst zu nehmen und von unseren Erfahrungen auszugehen. Der Vorwurf, Mutterideologie aufzuwärmen, schwebt allgegenwärtig über uns. Keine Sorge, wir ziehen am allerwenigsten Vorteile daraus! Aber wir haben bestimmte Erfahrungen, ganz reale, schmerzliche.

Eingepfercht im halben Quadratmeter zwischen Waschbecken, Klositz, Badewanne, Wickeltisch, sitze ich: „Naßzelle“ (= winziger Baderaum neben dem Krankenzimmer) in einer schwäbischen Reformklinik. Zwei Dreijährige schlafen hinter dem Türspalt, eines davon mein Kind. In ein paar Stunden, morgen früh, wird es operiert. Ich kann nicht mehr einschlafen. „Weisch du, wo mei Häsle isch?“ weckte mich eines der Kinder aus kurzem unruhigen Schlaf. Während der ganzen Nacht fällt Licht vom Flur durch die Glastür, ebenso durch die Fenster zum nächsten Krankenzimmer. Dort liegt eine junge Frau mit einem immer schreienden Neugeborenen.

Hat diese verengte Perspektive meinen Blick geschärft für Tendenzen, die ich für unfruchtbar, ja gefährlich halte in der Diskussion über Mütter-Töchter-Beziehungen? Eine Anzahl von Büchern, aus dem Amerikanischen und Deutschen, überschwemmt den Buchmarkt, psychologisch-einseitige Analysen, Bestandsaufnahmen. So wichtig es sein könnte für Frauen, diese Beziehung zu reflektieren, so verkürzt bleibt es, wenn nicht zuallererst die materielle Lage von Müttern gesehen wird: Ihre finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann, weil sie für ihre Arbeit keinen Lohn bekommen. Die damit einhergehende Verachtung ihrer Arbeit und Person, ihre persönliche und gesellschaftliche politische Ohnmacht. Wenn wir nicht begreifen, daß uns unsere Mütter nur um den Preis ihrer Selbstaufgabe aufziehen konnten, werden wir niemals über eine „Abrechnung“ hinauskommen. Eine „Abrechnung“ von Schwachen mit Schwachen! Andernfalls werden wir uns nicht aus der patriarchalen Mütterverachtung befreien, unsere Mütter und uns selbst hassen und verachten, weil wir uns nur negativ mit ihnen identifizieren können.

Meine Ausnahmesituation in der Klinik bringt überdeutlich Grundzüge der allgemeinen Lage von Müttern in dieser Gesellschaft ans Tageslicht:

Um meine Arbeit so verrichten zu „dürfen“, wie es mir notwendig erscheint: gerade in der Klinik das Kind nicht allein lassen, verläßlich sein für es, die zum Teil schmerzhafte Krankenpflege selbst ausführen – muß ich noch draufzahlen! DM 60,– pro Nacht, die keine Krankenkasse übernimmt. Ein Luxus also, der mich auf fremdes Geld, fremden Lohn – ich selbst bin lohnlose Hausarbeiterin – angewiesen macht. Mithin nicht für jede Mutter bezahlbar – ein weiteres Mittel, um „gute“ von „schlechten“ Müttern auseinander zu sortieren. Aber mit mehr, mit Lebensenergie, muß ich mir meine Arbeitsmöglichkeit erkaufen:

Mit Redeschlachten gegenüber Ärztinnen und Ärzten: Aus „medizinischen“ Gründen soll ich das Kind gerade dann allein lassen, wenn es aus der Narkose aufwacht, in einem der kritischsten

Augenblicke also. Die anderen frisch operierten Patienten im „Aufwach-Raum" könnten sich durch mich gestört fühlen, lautet die Begründung. Ich halte dagegen, daß ich die ganzen Anstrengungen auf mich nehme, um das Kind gerade in kritischen Situationen zu stützen – wenn mir das verwehrt sei, werde das ganze Modell „Mutter-Kind-im-Krankenhaus" sinnlos. Da braust die Ärztin auf, macht mich lächerlich als „dumme Mutter": „Dann müßten Sie auch bei der Operation dabei sein, denn wer weiß, vielleicht erlebt Ihr Sohn sie als Kastration!" Als Strafe für meine Hartnäckigkeit wird das Kind zuoberst auf der ärztlichen (!) Diagnose als „verwöhnt" etikettiert.

Vor allem muß ich „bezahlen" mit dem Verzicht auf ein so elementares Bedürfnis wie Schlaf. Denn die 60,– Mark pro Nacht berechtigen nicht zu einem Einzelzimmer für Mutter und Kind. Kaum eine Nacht kann ich „normal" schlafen: in der ersten Nacht muß die kleine Mitpatientin stündlich von der Nachtschwester kontrolliert werden; sie läßt sich zwar erweichen, für den Rest der Nacht das Kind in einem anderen Zimmer unterzubringen. In der darauffolgenden Nacht ist das nicht möglich. Folge: Licht an, Türenknarren in regelmäßigen Abständen, Frage nach dem Häschen (s.o.). Das nächste Kind bei uns, zwei Monate alt, leidet an einem fürchterlichen Husten. Bei jedem Anfall verliert es seinen Schnuller, wacht auf und schreit. Natürlich braucht es auch nachts Mahlzeiten, wird nach Zeitplan geweckt. . .

Das folgende Kind ist vor seiner Operation verständlicherweise sehr aufgeregt: Es hat schon begriffen, daß auf Klingeldruck die Nachtschwester kommt und macht ausgiebig Gebrauch davon. Zu allem Überfluß erzählt mir seine Mutter, es schlafe auch zuhause so unruhig, daß sie es nicht bei sich im Zimmer haben könne. . .

Würde mich nicht einige Tage und Nächte der Vater ablösen, hätte ich hintereinander elf kaputte Nächte durchzustehen. Ich flehe die Schwestern an, nachts allein sein zu dürfen mit meinem Kind, – barsche Antwort: „Wir sind doch kein Hotel!" Wie soll ich am nächsten Morgen wieder arbeitsfähig sein? – Doch meine Anwesenheit wird gar nicht als Arbeit wahrgenommen. Sie erscheint als Luxus (= „verwöhntes" Kind), als mein persönliches Risiko.

Meine „Mütterlichkeit" wird ausgebeutet: Für das Geld, das ich zu zahlen habe, „darf" ich noch die anderen Kinder im Zimmer mitbetreuen. Ihr Weinen, ihr Hunger, ihre Fragen kann ich nicht überhören. Die kleinen Kranken betreffen mich. So muß ich mich innerhalb kurzer Zeit zusätzlich auf drei fremde Kinder einstellen: jedes eine Persönlichkeit, die man in seiner Individualität erfassen muß. Auf die ich mit unterschiedlichen Gefühlen reagiere. Von Kind zu Kind verschleißt unter diesen Bedingungen meine Zuwendungsfähigkeit. Ich fühle mich ausgelaugt und bin zugleich unglücklich, daß ich nicht besser auf die Kinder eingehen kann. Ein unpassender Vergleich drängt sich mir auf: Ein Auto-Mechaniker hat nicht diese Schwierigkeiten, sich von einem Autotyp auf den anderen einzustellen. Und doch ist seine Arbeit – im Unterschied zu meiner – gesellschaftlich anerkannt; Arbeit schlechthin.

Meine zusätzliche Gratisarbeit an den anderen Kindern ist willkommen im Klinikbetrieb: Die überlasteten Schwestern können gar nicht auf alle Bedürfnisse der Kinder eingehen; sie kämen ohne meine Mitarbeit noch schwerer über die Runden. Das Kleinste müßte noch eine Stunde länger nach seinem Fläschchen schreien. Die Ärzte stellen mit Befriedigung fest, daß ich für die anderen Kinder eine Ersatz-Mutter sei. – Den Vater betrifft es ebenso an den Tagen und Nächten, an denen er anwesend ist – allerdings scheinen die Schwestern von ihm nicht so viel Einsatz zu erwarten wie von mir.

Als wir entlassen werden, fühle ich mich um Jahre gealtert – und zugleich überkommt mich ein wunderbares Gefühl von Freiheit, – das Gefühl, wieder bei mir selbst anknüpfen zu können, so wie ich mich als authentisch erlebe. Ich bemerke, wieder liegt ein Identitätsbruch hinter mir: Zwar selbst nicht krank, war ich doch unselbständig und abhängig wie die Patienten – aber gleichzeitig nicht betreut und gepflegt, wodurch sich Unselbständigkeit ertragen ließe. Ich war das Zwitterwesen, dessen Arbeit nicht als Arbeit erschien, dessen Arbeitsfähigkeit daher auch nicht berücksichtigt wurde, dessen Anwesenheit „aus Luxus" jedoch ausbeutbar war. Ich übernahm die Arbeit bezahlter Pflegerinnen – und mußte selbst dafür bezahlen, hatte nicht einmal wie diese das Recht auf Wiederherstellung meiner Arbeitskraft.

Die Spaltung geht durch mich Mutter hindurch: ich weiß und fühle, daß ich (m)einem Kind nicht das verheerende Erlebnis des Alleingelassenwerdens zumuten möchte – und gleichzeitig habe ich erfahren, daß unter diesen Bedingungen mich der Versuch, die Treue zu halten, fast übermenschliche Kräfte kostet. Ich finde diese Gespaltenheit auch in den Reaktionen von Frauen um mich her wieder: Die einen sehen „nur" die Notwendigkeit mitzugehen, die anderen „nur" die Überforderung auf meiner Seite. Ich muß diesen Widerspruch in mir vereinbaren – und wüßte doch nicht, was ich einer Mutter in meiner Lage raten könnte. Kampflos können wir diese Belastung nicht mehr hinnehmen, unsere Kinder im Stich lassen noch weniger . . .

Monika Rafalski

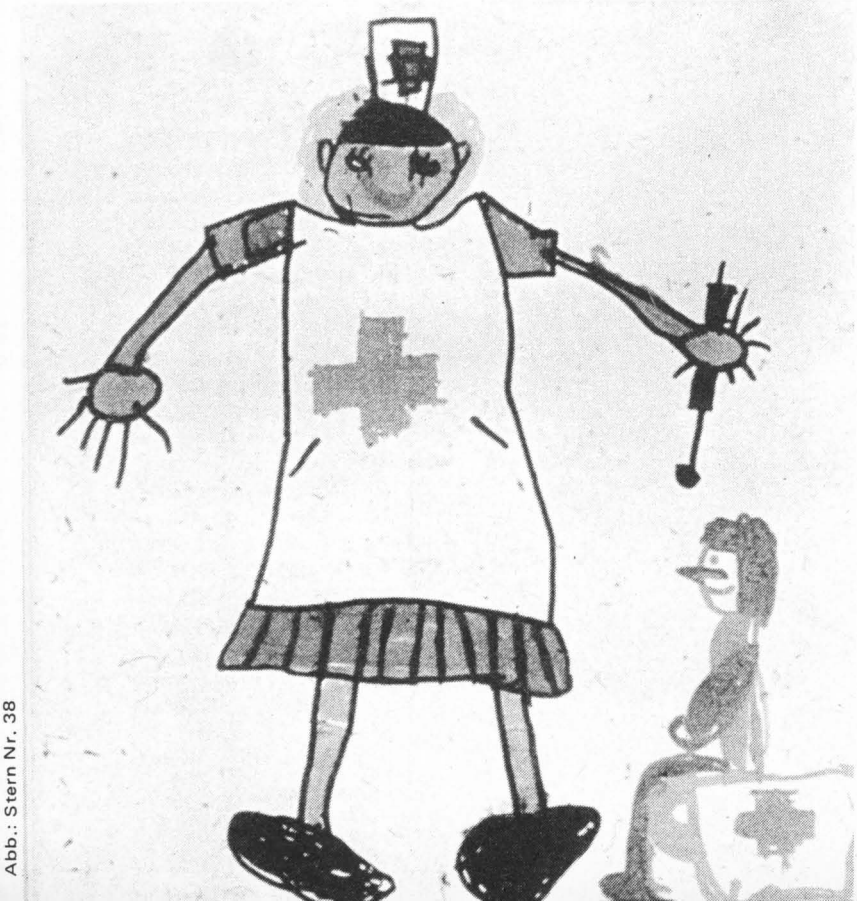


Abb.: Stern Nr. 38

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Foto: Conny Giebeler

Während der Fraueninformationsbörse in Bielefeld

Fraueninformationsbörse in Bielefeld

Wie bereits in vier anderen Städten fand nun auch in Bielefeld die Frauen-Informationsbörse statt. Es nahmen über 40 verschiedene Organisationen und Gruppen teil. 4.000 Besucherinnen kamen. Sowohl Hausfrauenbund, der Deutsche Sportbund, die Laienhilfe Bethel, Parteien und kirchliche Organisationen, DGB-Frauen, die Gruppe „Frauen und die 3. Welt", das Frauenzentrum und das Frauenhaus waren vertreten.

Hauptpunkt der Diskussion um die Informationsbörse war die Auseinandersetzung zwischen den etablierten Organisationen und den aus der Frauenbewegung kommenden Gruppen, die mit dem vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit vorgestellten Konzept der Fraueninformationsbörse nicht einverstanden waren.

Worum geht es nun bei dieser Auseinandersetzung? Die Broschüre des Bundesministeriums unter dem Motto „Mitmachen macht Mut" soll Frauen ansprechen, die in ihrem Hausfrauendasein „oft so ein Gefühl der Leere" haben, nicht richtig ausgelastet sind und deshalb irgendwo „mitmachen" sollen, denn das macht Mut, wie der Slogan behauptet. Aber haben Frauen wirklich auch so keinen Mut? Sie leisten 2/3 der gesamtgesellschaftlich notwendigen Arbeit, als Vollhausfrauen, in ihrer Doppel- und Mehrfachbelastung als Lohnabhängige, Hausfrau und Mutter, sie arbeiten also doppelt soviel wie Männer aber verdienen als Lohnarbeiterin 1/3 weniger und als Hausfrauen verdienen sie überhaupt nichts. Und das sollen Frauen immer weiter mitmachen? Und nun sollen sie auch noch ehrenamtliche Tätigkeiten mitmachen?

In den Gruppen der Frauenbewegung war es umstritten, ob es sinnvoll sei, an der Fraueninformationsbörse teilzunehmen. Im Nachhinein stellte sich die positive Entscheidung – trotz aller grundsätzlicher Kritik an der Konzeption – als richtig heraus, da Frauen, die sonst kaum den Weg zu diesen Gruppen finden, sich hier über die Frauenbewegung informieren konnten.

Conny Giebeler
Uschi Dresing
Cornelia Fleer

. . . und in Münster

Während die Bielefelderinnen noch eine Diskussion über den Boykott der Fraueninfobörse von Seiten der Frauenbewegung geführt hatten, wurden in Münster die zur Teilnahme entschlossenen Frauengruppen kurzerhand wieder ausgeladen: Nachdem Vertreter der Stadt Münster und eine im Auftrag des Bundesministers für Familie, Jugend und Gesundheit angestellte Werbeagentin in zwei Vorgesprächen über 30 Frauengruppen unterschiedlichster Art zur Teilnahme an der geplanten Veranstaltung bewogen hatten, teilte Stadtrat Horst Powileit den Frauen in einem Schreiben mit, daß die Infobörse „wegen mangelnder Beteiligung" ausfallen müsse. Am folgenden Tag verbreiteten beide Lokalzeitungen, 17 der angemeldeten 33 Frauengruppen seien kurzfristig zurückgetreten. Auf einer von 23 Frauenverbänden einberufenen Pressekonferenz wurde richtiggestellt, daß nicht die Frauen, sondern vielmehr die Stadtverwaltung „kalte Füße" bekommen hätte. Grund könnte die Ende September durchgeführte Kommunalwahl gewesen sein, die zumindest schon vorher den formalen Grund dafür abgab, daß statt einer vom Bundesminister finanzierten größeren Broschüre mit Selbstdarstellungen der teilnehmenden Gruppen schließlich nur kümmerlich aussehende 50 Handzettel von der städtischen Druckerei hergestellt werden sollten. Frauen, die anläßlich des Platzens der Infobörse Kleinanzeigen bei den „Westfälischen Nachrichten" aufgaben, um ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen, wurden dadurch schikaniert, daß sie die Annoncen nur persönlich und nach Vorzeigen des Personalausweises aufgeben durften – in einigen Fällen wurde die Ausweisnummer registriert! In einer Dokumentation wendet sich der Arbeitskreis Frauen-Informationsbörse gegen das Vorgehen der CDU-regierten Stadt, das sie als „ein weiteres Beispiel einer repressiven Frauenpolitik" bezeichnet. Außerdem ist der wieder auf 30 Gruppen angewachsene Arbeitskreis entschlossen, am 3.11. eine Infobörse durchzuführen – und zwar ohne die Stadt.

Stoppt die „Grauen Wölfe"

Über die Aktivitäten türkischer Faschisten in Westberlin (Courage 9/79 berichtete vom Anschlag auf den Treffpunkt für türkische Frauen) ist eine ausführliche Dokumentation erschienen, die unter anderem über Struktur und Organisationsformen der „Grauen Wölfe" und ihre Verflechtungen mit deutschen Gruppen, sowie über Möglichkeiten des Widerstands Auskunft gibt. Die Broschüre ist für drei Mark plus eine Mark Porto (in Briefmarken oder auf das Postscheckkonto Berlin-West 176539-103) zu bestellen beim Initiativkomitee gegen türkische Faschisten, Langenscheidstr. 3, 1000 Berlin 62.

„Selbstschutz und erste Hilfe bei Demonstrationen"

„Fußblasen lassen sich vermeiden, wenn Du verschwitzte alte Socken trägst . . . gegen Tritte in den Unterleib empfehlen wir einige Lagen Monatsbinden oder Babywindeln . . . entferne vor jeder Demo unbedingt Deine Kontaktlinsen, da sich unter ihnen das Tränengas festsetzt und nicht rausgespült werden kann . . ." Mit solchen und ähnlichen wichtigen Tips brachten jetzt die Sanigruppen Berlin, Hamburg, Frankfurt/M. eine Broschüre heraus, die Gruppen und Einzelnen als Anleitung für Demovorbereitungen dienen soll.

Zu bestellen bei: Sanigruppe Hamburg, BUU-Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe, Fruchallee 9, 2 Hamburg 19, Tel.: 040/ 439 86 71. Einzelexemplare gegen Einsendung von 3,50 DM in Briefmarken.

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Hungerstreik Lehrter Straße

Am 22.9. trat die ehemalige Anstaltsärztin der Frauenhaftanstalt Lehrter Straße, Frau Dr. Wiegand, in den Hungerstreik, um gegen die katastrophalen Haftbedingungen zu protestieren. Vom 27.9. bis 1.10. folgten 61 gefangene Frauen diesem Hungerstreik. Die Forderungen stehen auch im Zusammenhang mit der Tatsache, daß mehr als zwei Drittel der Frauen in der Lehrter Straße drogenabhängig sind. Acht drogenabhängige Frauen befinden sich noch immer im Hungerstreik. Unterstützt werden sie von den Berliner Knastgruppen und der Bürgerinitiative „Medizin im Strafvollzug".

In der Erklärung der Frauen heißt es u.a.: „Wir fordern bessere ärztliche Versorgung in den Fachbereichen Gynäkologie, Dermatologie und verstärkte Betreuung im Bereich der Psychiatrie. Für 135 Frauen steht maximal eine Minute zur Verfügung, um beim Arzt ihre Leiden zu äußern. Wenn eine Frau nachts starke Schmerzen hat, werden Ferndiagnosen aus dem Moabiter Haftkrankenhaus gestellt. Bei uns entstand der Eindruck, daß unsere Krankheiten nicht ernst genommen werden. Es kam häufig vor, daß Frauen falsch behandelt oder abgewiesen wurden. Einem Gynäkologen werden wir erst dann vorgestellt, wenn genügend Frauen da sind, die Schmerzen haben. Wir möchten von den Ärzten nicht als Psychopathen bzw. Simulanten hingestellt werden. Wir möchten auch nicht mit Psychopharmaka vollgestopft werden. Bei den hier herrschenden Mißständen handelt es sich außerdem um folgendes: kaum Möglichkeiten im Schul- und Arbeitsbereich und zur Berufsausbildung, mangelnde oder gar keine Entlassungsvorbereitungen, Überbelegung, zu wenig Informationen über die Rechte für Neuinhaftierte, zu wenig Betreuung (Sozialarbeiter und Psychologen), zu wenig Kontakte zur Außenwelt. Dies alles ist der Senatsverwaltung bekannt. Da sie hier nichts mehr ändern wollen, werden wir auf die neue Haftanstalt vertröstet. Wir wissen nicht, wann diese fertig ist, aber wir glauben, daß sich diese Mängel auch da nicht ändern. Wir fordern ein Gespräch mit den maßgeblichen Stellen der Senatsverwaltung und Vertretern der Öffentlichkeit. Wir fordern eine zeitlich befristete Zusage unserer Forderungen."

Am 4.10. führten die Insassenvertreterinnen ein Gespräch mit Vertretern des Senator für Justiz und der Anstaltsleitung. Die Frauen fordern die Einrichtung und Besetzung einer Planstelle für eine ganztägig zur Verfügung stehende Ärztin. Sie betonen, den Hungerstreik lediglich unterbrochen zu haben und fordern eine feste Zusage von Seiten des Senats.

Gerichtliches Nachspiel einer Walpurgisnacht

Bei der Walpurgis-Nachtdemonstration 1978 in Bochum, an der 200 Frauen teilnahmen, wurden zwei Frauen wegen Besprühen der Hauswände und Sex-Shops gleich festgenommen, und jetzt, 1 1/2 Jahre später, wird gegen drei Anklage erhoben. Ihnen wird außer Sachbeschädigung auch Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung, versuchte Gefangenenbefreiung vorgeworfen, und sie sollen als Rädelsführerinnen kriminalisiert werden. Zur Unterstützung der angeklagten Frauen werden insbesondere die Frauen aufgerufen, die auch an der Demo beteiligt waren.

Die Verhandlung findet am 6.11. um 9.30 Uhr im Amtsgericht Bochum statt. Spenden für die anfallenden Prozeßkosten bitte auf das Konto von Dagmar Scheimann, Konto-Nr. 141 00 38 48 bei der Sparkasse Bochum.

Presseerklärung

Aus Empörung über die Angriffe gegen die Handhabung des § 218 trafen sich am 29./30.9. in Heidelberg Frauen aus Frauenzentren im südwestdeutschen Raum, die Schwangerschaftskonfliktberatung durchführen.

Nachdem sie gegen die falsche Auslegung der Statistiken protestiert haben, schreiben sie: „Den Vorwurf, daß Frauen leichtfertig mit Abtreibung umgehen, können wir, zu denen Frauen oft von Ärzten, Kirche und Ämtern (die unfähig sind, geeignete Hilfe anzubieten) geschickt werden, nicht bestätigen. Das Gesetz in der bestehenden Form hat sich als schwammig und weit auslegbar erwiesen und ist dazu geeignet, jederzeit die geringen Verbesserungen total in Frage zu stellen. Wir werden die Unfähigkeit des Staates, eine menschenunwürdige Situation zu verändern, durch unsere kostenlose Sozialarbeit nicht länger unterstützen. Wir sind zu Kompromissen nicht mehr bereit und bestehen auf unserer Forderung nach ersatzloser Streichung des § 218. Am 9.-11.11. findet in Frankfurt ein bundesweiter Kongreß von Beratungsgruppen zu diesem Thema statt. Am 10.11. demonstrieren wir in Mainz, um unsere Forderungen zu manifestieren. Wir hoffen, daß alle, die sich betroffen fühlen, teilnehmen werden."

Treffen aller 218-Gruppen vom 9.-11.11. in Frankfurt/Main

Die öffentliche Polemik um den § 218 führt u.a. zu Verunsicherungen der Ärzteschaft, Kliniken und Beratungsstellen bezüglich der Indikationsstellung und des Schwangerschaftsabbruches. Es läßt sich absehen, daß die Ärzte noch weniger soziale Indikationen stellen und die Krankenhäuser weniger Schwangerschaftsabbrüche machen werden. Diese Situation, die auch vor dem Hintergrund des kommenden Wahlkampfes zu sehen ist, läuft auf eine verstärkte Mißachtung unserer Interessen als Frauen hinaus. Deshalb rufen wir alle § 218-Gruppen zu einem Erfahrungsaustausch auf. Darüber hinaus wollen wir gemeinsam ein Konzept der zukünftigen politischen Arbeit der 218-Gruppen entwickeln. Hierzu werden wir in den nächsten Wochen an alle Beratungsgruppen Fragebögen verschicken, um einen Überblick über die gegenwärtige Handhabung des § 218 in den einzelnen Städten zu bekommen.

Telefonische Auskunft: Dienstag ab 20 h Frauenzentrum Frankfurt-Bockenheim, Tel.: 0611/77 82 88, Mi. 17-20 h Frauenzentrum-Eckenheim, Tel.: 0611/59 62 18.

Foto: Roswitha Raschig

Am 22. September fand in Essen eine Demonstration für den Bau des Schwangerschaftskonfliktzentrums der Arbeiterwohlfahrt statt, an der mehr als 2.000 Frauen teilnahmen. Veranstalterinnen der Demonstration waren Frauenzentren und -gruppen der Demokratischen Fraueninitiative NRW, die Unterstützung von vielen anderen Gruppen erhielten. Die Essener Frauen betonten, „daß die hier beschriebenen Aktivitäten nur der Anfang bundesweiter Aktionen sein könnten. . . Sie werden unsere Entwicklung nicht zurückdrängen und unser Bewußtsein nicht mehr auslöschen können. Das wird eine Nummer zu groß für sie sein! Sie werden sich an uns die Zähne ausbeißen! Laßt uns kämpfen gegen diese Ewiggestrigen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht! Weg mit dem Paragraphen!"

Nachrichten...

Bremer Frauenhaus braucht Hilfe

Nachdem der Bremer Senat seine Zahlungen an das Frauenhaus an eine Reihe unzumutbarer Forderungen geknüpft hatte (siehe Courage 9/79), stellte er schließlich zum 1.8.79 seine Zahlungen ganz ein. Offizieller Vorwand dafür sind Buchführungsfehler der Frauenhausgruppe. Mit diesem Argument wird eine Auseinandersetzung über die inhaltlichen Differenzen, die hinter der Weigerung des Senats stecken, verhindert. Weil der Verein „Frauen helfen Frauen" sich aber auf die seit April 1977 laufende staatliche Bezuschussung eingestellt und früher sogar Spender aufgefordert hatte, lieber andere Projekte zu fördern, fehlt es nun an einem festen Förderkreis. Denn trotz der finanziellen Misere muß die notwendige Arbeit im Bremer Frauenhaus weitergehen: Seit seiner Eröffnung im Januar 77 hat es schon übe · 1.000 Frauen und Kinder beherbergt! Wir appellieren deshalb dringend, Spenden zur Deckung der laufenden Kosten auf das Konto 21 549 28 bei der Sparkasse in Bremen zu überweisen.

Dies kann keine Dauerlösung sein. Die Frauenhausgruppe fordert „nach wie vor Geld aus öffentlichen Mitteln für gesellschaftlich notwendige Arbeit. Wie erfolgreich wir diesen Kampf jetzt führen können und wie wir dabei immer das autonome, feministische, selbstverwaltete Bremer Frauenhaus bleiben, hängt mit von Euch ab." Außerdem könnt ihr für 3,– DM eine Broschüre über die Arbeit des Bremer Frauenhauses mit vollständiger Konzeption beziehen.

Verein Bremer Frauenhaus, Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 10 67 51, 2800 Bremen.

An diese Adresse könnt ihr auch eure Unterschrift mit folgendem Text schicken: „Hiermit unterstützen wir, daß in Bremen weiterhin ein selbstverwaltetes Frauenhaus besteht! Wir fordern gleichzeitig eine feste Haushaltsstelle vom Bremer Senat."

Frauenmedienladen in Hamburg

„Bildwechsel" heißt der neue Frauenmedienladen, den es seit Herbst 79 in Hamburg gibt. Die zehn Frauen haben die Räumlichkeiten des alten, gemischten Medienladens übernommen und wollen nun in den Bereichen Video, Foto, Druck und Grafik arbeiten. Neben einem technischen und themenzentrierten Kursangebot, das den Gebrauch von Medien für Frauen selbstverständlicher machen soll, planen die Hamburgerinnen Fotoausstellungen, wöchentliches Frauenkino, Videoaufzeichnungen frauenspezifischer Fernsehsendungen und den Verleih von mitgeschnittenen oder selbst produzierten Videobändern an Frauengruppen, -zentren und -buchläden. Um die monatlichen Fixkosten von knapp 2.000 DM decken zu können, sollten möglichst viele Frauen Mitglied im Medienladen-Förderverein werden. Nach einer etwa halbjährigen Anlaufphase hoffen die Medienfrauen, sich durch Verleih, Druck und Programm selbst finanzieren zu können.

Der Frauen-Medienladen ist in 2000 Hamburg 1, Rostockerstr. 25, Tel.: 040/24 63 84.

Foto: Gudrun Winter

Vom 23.-29.9.1979 veranstaltete die Soester Frauengruppe eine Aktionswoche, um sich darzustellen und andere anzusprechen. Neben vielen Diskussionen, einer Kunstausstellung, Filmen und Basar fand auch eine Lesung mit Jutta Heinrich und Ursula Krechel (links vom Eingang sitzend) statt.

Werkschule Berlin

Seit Oktober 1977 gibt es die Werkschule Berlin. Sie besteht zur Zeit aus zwei Männern und einer Frau, die zusammen mit Jugendlichen in zwei Fabriketagen leben und arbeiten. „Wir versuchen, soziale Lernprozesse in Gang zu setzen und gleichzeitig den Jugendlichen eine Qualifikationsmöglichkeit zu eröffnen, wie z.B. den Hauptschulabschluß nachzuholen. Bisher liefen verschiedene Grundkurse wie Druck-, Büro-, Textil-, Holzbearbeitungs- und Lebensmittelkurse, die von uns selbst organisiert wurden, z.T. mit Hilfe von Fachleuten."

Zum 1.11. will die Werkschule mit einer Lehrlingsgruppe anfangen. Um sinnvolle Mädchenarbeit (Ausbildung zu einem Handwerksberuf, der überwiegend von Männern erlernt wird) machen zu können, wird dringend eine Frau gesucht, die bereit ist, zusammen mit Jugendlichen zu leben und zu arbeiten. Wer mehr über die Arbeit der Werkschule wissen möchte, kann für 5,– DM plus Porto ihr Buch bestellen.

Kontaktadresse: Werkschule Berlin e.V., Alt-Moabit 62, 1000 Berlin 21, Tel.: 030/393 66 88.

„Achtung, Eltern! Homosexuelle auch in Gießen"

Mit diesem Appell richtete sich Dieter Boy, 1. Vorsitzender der Ev. Allianz in Gießen, in der „Mittelhessischen Anzeigenzeitung" vom 16.8.79 an alle Eltern. Anlaß dazu gab ihm „Homolulu", die Demonstration der Homosexuellen und Lesben in Frankfurt vom 28. Juli, bei der die Pädophilen für eine Straffreiheit für gewaltlose sexuelle Beziehungen mit Kindern eintraten. In seiner Anzeige diffamiert er die Homosexuellen mit hetzerischen Formulierungen und verspricht ihnen die „Befreiung von diesem Laster . . . durch Jesus Christus". In einer Gegenanzeige betonte die „Schwulen/Lesben-Gruppe Gießen", daß „die absurden Ansichten scheinheiliger Bibelfanatiker" nur „von wenigen ernst genommen werden", daß aber trotz „zunehmender Toleranz einer Bevölkerungsmehrheit" noch zu viele Vorurteile bestehen. Die Gruppe wendet sich ausführlich gegen überkommene Sexualvorstellungen und fordert auf, sich über die „Grundtatsachen der menschlichen Sexualität" zu informieren. Entsprechendes Material ist kostenlos von der „Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung" (GFSS), Postfach 120 507, 4000 Düsseldorf, zu erhalten.

Aufruf zur „Anti-Atom-Busaktion"

Wir wollen eine Anti-Atom-Busaktion starten! Diese Idee entwickelten wir auf dem Frauenkongreß gegen Atom und Militär in Köln. Unser Projekt sieht so aus: Mit dem Anti-Atom-Bus, erkennbar an der Bemalung und Plakaten, fahren wir Frauen durch die BRD, um die Menschen hierzulande intensiv zu informieren. Mit Videofilm und Musikplatten über atomare Bedrohung und Informationsmaterial soll unsere Aktion in Stadt und Land aufklärend wirken. „Sanfte Energie" als alternative Technologie wird dabei verdeutlicht. Mit Schautafeln und Moritat soll unser Widerstand in besonderer Form sichtbar werden. Jede Frau, die sich für unsere Anti-Atom-Busprojekt interessiert und / oder sich beteiligen möchte, bekommt weitere Informationen bei:

Zita Termeer, Bremerstr. 2, 5 Köln 1, Tel.: 0221/13 14 38. Spenden erbeten auf: PSchA Köln, Kto.-Nr. 28 49 90-504, Zita Termeer/AABA.

... aus der Frauenbewegung

Foto: P. Gruchot

Cunning Stunts in Aktion. Szene aus ihrem letzten Stück „Homer, Sweet Homer"

Cunning Stunts wieder in Berlin

Die Cunning Stunts (auf deutsch etwa „Schlaue Tricks") sind eine Londoner Theatergruppe von sechs Frauen, die mit ihrer Art des „Fools Theater" zuerst in England, ab Sommer 1978 dann auch in Holland, Deutschland und Italien bekannt wurden. Sie schreiben alle ihre Stücke selbst, arrangieren sie kollektiv und stellen auch Bühnenbilder und Requisiten selbst her (bis auf die Kostüme, da sie nicht nähen können). Auch die Musik ist Eigenproduktion, und sie spielen sie grundsätzlich life. Sie arbeiten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden „schlauen Tricks": Lärm, Action, Musik, Lieder, Pantomime, Schauspiel, Gaukelei, Akrobatik, Aktionen mit und im Publikum. Sie kommen jetzt wieder nach Deutschland mit ihrer neuen Show „The Desert or What's for afters?" („Die Wüste oder „Was kommt dann"), die den typischen Touristen, der einmal im Jahr Urlaub auf den Bahamas macht, zum Thema hat.

Die Uraufführung fand am 14.10. im Londoner „Oval House" statt, die Premiere am 22.10. in Hamburg in der neuen „Fabrik", Hier noch eine Übersicht über weitere Tourneedaten: 1.11. Dortmund (Jara), 3.11. Braunschweig (Lindenhof), 5.11. Frankfurt (Harmonie), 7.11.-9.11. Berlin (Quartier Latin), 12./13.11. Hamburg (Remter).

Neues Geburtsbuch

Im Transpress-Verlag, einem neuen Berliner Ein-Frau-Verlag, der sich vor allem auf Übersetzungen für Frauen wichtiger Bücher aus dem Ausland spezialisieren will, erscheint Ende Oktober: Raven Lang, Kinderkriegen ist keine Krankheit (Birth Book), ein Buch über psychische und körperliche Vorbereitung auf eine natürliche Geburt (einschließlich Ernährung und Anwendung von Heilkräutern). Es enthält ausführliche Berichte von 17 Hausgeburten mit über 125 Photos, umfaßt ca. 330 Seiten und kostet bei Direktbestellung DM 16,80 plus Porto.

Direktvertrieb: Transpress-Verlag, Cornelia Holfelder, Wilhelmshöherstr.20, 1000 Berlin 41

Frauen im Öffentlichen Dienst

Eine Untersuchung über die Arbeitsplatzsituation von Frauen im Öffentlichen Dienst bereitet die Gewerkschaft ÖTV vor. Sie fordert auf, praktische Beispiele über Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz zusammenzutragen.

„Interessiert sind wir an Tätigkeiten, die Frauen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen zugewiesen bekommen, an Angaben über die Ausbildungssituation, an Möglichkeiten der Fortbildung und des beruflichen Aufstiegs und an Rationalisierungsfolgen. Wir wollen auch wissen: wie sehen die Bildschirmarbeitsplätze aus, wieviele Stunden müssen Frauen am Bildschirm arbeiten, wie sieht die Stellenausschreibungs- und -besetzungspraxis aus, und werden Frauen auch für höherqualifizierte Tätigkeiten eingestellt."

Inzwischen haben sich schon mehrere Frauen bei der Gewerkschaft ÖTV gemeldet. Eine Frau berichtete: „Ich bewarb mich um die freie Stelle eines Standesbeamten. Ohne eingehendere Begründung wurde mir gesagt, daß man einen Mann vorziehen würde, da ein männlicher Standesbeamter mehr Würde ausstrahlt."

Kontaktadresse: Pressestelle der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Theodor-Heuss-Str. 2, 7000 Stuttgart 1.

Frauenzentrum Wolfsburg

Endlich ist es soweit! In Wolfsburg gibt es seit Ende Oktober ein „Frauenzimmer" in der Goethestraße 12. (Öffnungszeiten bitte der örtlichen Presse oder Aushang entnehmen.) Hier können Frauen sich treffen, klönen, lesen, handarbeiten, ausruhen und natürlich Tee oder Kaffee trinken. Es gibt eine Kinderecke und einen Raum, in dem sich Arbeitsgruppen treffen können. Die jetzige Frauengruppe möchte einen Beratungsdienst aufbauen für Fragen betreffs Schwangerschaft, § 218, Ehe- und Scheidungsrecht, Frauenärzte, Gewalt an Frauen. Wir fangen erst an, sind für Ideen offen und laden alle interessierten Frauen ein.

Lila Distel

Die letzte Nummer der Saarbrückener Frauenzeitung „Lila Distel" befaßt sich mit dem Schwerpunktthema Sexualität. Neben Artikeln über Verhütung, Abtreibung und Homosexualität, enthält sie auch Zeichnungen und Gedichte. Die „Lila Distel" ist gegen Einsendung von 2,– DM in Briefmarken zu beziehen beim Frauenreferat der Studentenschaft der Universität des Saarlandes, Im Stadtwald, Bau 14, 6600 Saarbrücken 11.

Es stimmt. Demnächst gibt es in Berlin-Kreuzberg, Lausitzerstr. 25, eine Cafe-Kneipe für Frauen: Orlanda. Abgesehen vom täglichen und nächtlichen Konsum (z.B. frühstücken, kleine warme oder kalte Sachen essen, den 5-Uhr-Tee einnehmen . . .) wollen wir, daß unsere Räume für andere Aktivitäten genutzt werden (z.B. Bilder ausstellen und ansehen, Musik machen und zuhören, Theater spielen und zuschauen, Diskussionen anleiern und mitmachen . . .). Wir, bisher drei Lesben, bauen seit zwei Monaten Orlanda auf und hoffen, trotz zeitlicher Schwierigkeiten wegen der Modernisierung und damit verbundenen Umbauten des gesamten Hauses im November eröffnen zu können.

ANZEIGE

literatur

5 MARK HERBST 1979

BUKOWSKI UND GANZ ANDERE:
Die 2001 Kultur

MARTIN WALSER:
Gallistls Rede vom Fernseher herab

PETER BICHSEL:
Literaturkritik als Fußball-Reportage

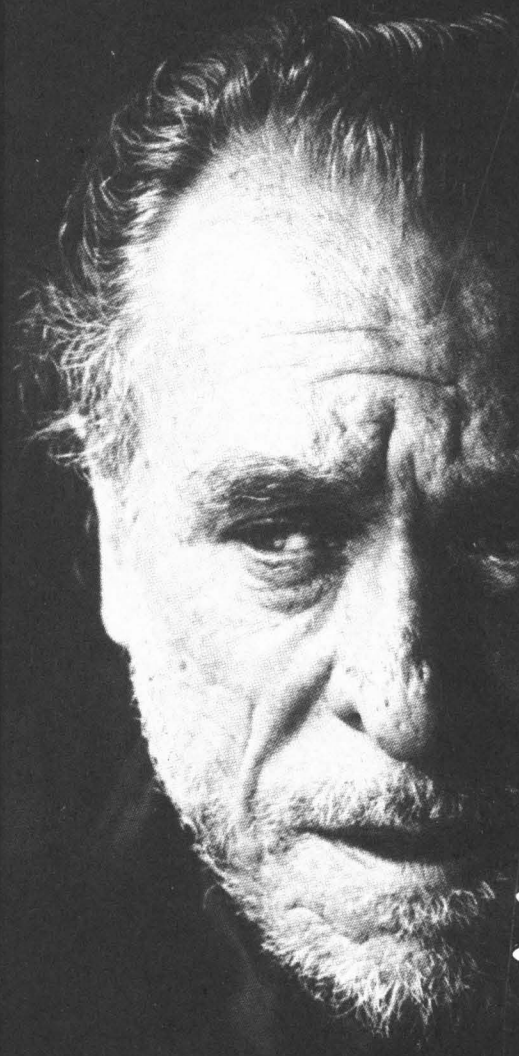
INTERVIEW MIT:
Hermann Kant, Präsident des Schriftsteller-Verbands der DDR

WALTER BOEHLICH:
Zwerenz' Tucholsky

H.C. BUCH UND PETER SCHNEIDER:
Gespräch über Kritik

UMFRAGE:
Zehn Jahre nach der »Kultur-Revolution«

VOLKER V. TÖRNE:
Enzensberger zum Fünfzigsten



BEITRÄGE VON
Günter Herburger
Ursula Krechel
Klaus Wagenbach
Yaak Karsunke
Peter Hamm
Michael Schneider
Claudia Wolff
Paul Kersten
Roland Lang
Ludwig Fels
Gunter Schmidt
Bodo Zeuner
Elmar Altvater
Winfried Thomsen
Hugo Dittberner
Martin Buchholz
Peter Rühmkorf

Karin Huffzy verreißt Bukowski Jetzt im Handel

konkret

Frauentermine

AKTUELLE TERMINE

Berlin

Bis zum 14.12. finden in der **Galerie 70**, Schillerstr. 70, verschiedene Veranstaltungen während der Ausstellung „Kriegsspielzeug" jeweils Mi. und Fr. um 19 Uhr statt.

Der **Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond**, Bleibtreustr. 48, bietet im November folgende Veranstaltungen an:
3./4. Nov.: Massagewochenende
11. Nov.: Film „Die rote Königin – Menstruation – ein Fluch"
17./18. Nov.: Massagewochenende
25. Nov.: Menstruation und Zyklusstörungen.
Die Öffnungszeiten sind im November: Mo.-Fr. 17-19 Uhr.

GÖTTINGEN

Eine Folge von Lesungen über **Frauenliteratur** findet im APEX, Burgstr. 46, statt. Marie Wimmer liest am 9.11.79; Margot Schröder am 30.11. und Karin Petersen am 14.12.1979.

KIEL

Am 3.11. findet eine Podiumsveranstaltung zum Thema **Frauen zum Bund** um 14 Uhr in der Räucherei statt. Für die Kultur sorgt die Frauenmusikgruppe „Unterrock" aus Hannover. Parallel zur Veranstaltung macht die „Räucherei" ein Kinderfest.

KÖLN

Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, Tel.: 0221/52 31 20.
9.11., 20 Uhr: Annette Voigt liest Gedichte
23.11., 20 Uhr: Monika Walther liest aus „Charlotte von den Bäumen" u.a.

Frauen, kommt zum großen Fest von Kölner Frauengruppen!
Mit Musik, Kabarett, Informationen, Essen und Trinken, Kinderbetreuung.
Wann: Samstag, 24.11., ab 16 h
Wo: Gesamtschule Zollstock, Raderthalgürtel 9-15 bzw. Markusstr. 3, 5 Köln 51. (Straßenbahnlinie 12 bis Endstation Südfriedhof).

MAINZ

Am **10. November** findet in **Mainz** eine **bundesweite Frauendemonstration** statt, in der sich die Frauen gegen die kirchlichen Stellungnahmen zur sozialen Notlagen-Indikation wehren und insbesondere gegen die Gleichsetzung von Massenmorden im Faschismus mit Abtreibung. Zu dieser Demonstration rufen die Frauenzentren der Bundesrepublik und Westberlin auf. Erwartet werden ca. 5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Treffpunkt ist um 13.30 Uhr am Goetheplatz.

STUTTGART

Der Frauentreff in Stuttgart, Wagnerstr. 38, veranstaltet am 17.11. ab 20 Uhr ein **Masken-Kostümfest**. Die Frauen planen auch in diesem Rahmen eine kleine Cabarett-Show.

NEUBURG / INN

Das Gustav-Stresemann-Institut veranstaltet vom 17.21.11. in der Europäischen Akademie Schloß Neuburg am Inn ein Frauenseminar. Am Sonntag soll über die eigene Geschichte zum Verständnis sozialer Gegenwart und über die Frauenrolle im geschichtlichen Wandel gesprochen werden.

Die Themen der anderen Tage sind: Frauenrolle in unserer Gesellschaft, Alternativen zum gängigen weiblichen Rollenverhalten, Probleme des Selbstverständnisses von Frauen, gesellschaftliche Bewertung sogenannter weiblicher und männlicher Fähigkeiten.

OSNABRÜCK

In Osnabrück soll ein Lesbentreff ins Leben gerufen werden. Und zwar in der Kneipe „Süßmaus". Vorläufig nur jeden 1. + 3. Mi. im Monat ab 20 Uhr. Die „Süßmaus" ist in der Braner- / Ecke Borsigstr.

SAARBRÜCKEN

„Schneewittchen"-Konzert:
Am 23.11., 20 Uhr, im Audi-Max der Universität.

Frauentage in Innsbruck

Am Donnerstag, den 22.11., beginnen um 19 Uhr die Frauentage im Komm Joseph-Hirn-Str. 7 (Innsbrukker Ufer zwischen Markthalle und Universitätsbrücke). Bis Sonntag, den 25.11., werden Berichte mit jeweils anschließenden Arbeitskreisen zu folgenden Themen stattfinden:
- Innsbrucker Projektgruppe für ein gynäkologisches Ambulatorium
- Innsbrucker Kontaktzentrum für Schwangerschaft, sanfte Geburt, frühe Kindheit
- Haus für geschlagene Frauen in Wien
- Münchner Frauen-Therapie-Zentrum
- Berliner feministisches Frauengesundheits-Zentrum

Parallel zu diesen Arbeitskreisen finden noch weitere Gruppen statt:
- Frauen in Sozialberufen
- Frauen formen ihre Stadt
- Lesben
- Feminismus und Politik
- Frauenzeitungs-Arbeit
- Beziehungsstrukturen
- Frau und Alter
- Frau und Beruf / Ausbildung

Am Freitag, den 23.11., ist ein Frauenfest mit Frauenrockband geplant. Der Samstagabend gehört dem Frauentheater „Wiener Dauerwelle". Für die Frauen, die am Sonntagabend noch da sind, werden Frauenfilme gezeigt. Die Innsbruckerinnen bemühen sich, so viele Schlafplätze wie möglich zu besorgen (Schlafsäcke mitbringen!) Wer sicher ist, nach Innsbruck zu fahren, soll sich bitte bis zum 10. 11. bei den unten angegebenen Kontaktadressen melden.

Kontaktadressen:
Christine Arzberger, Bürgerstr. 15, A-6020 Innsbruck, Tel.: 05222/ 222 442.
Evi Mader, Hofgasse 1/III, A-6020 Innsbruck, Tel.: 05222/ 26 50 53.
Monika Zanolin, Schneeburgschlössel, A-6060 Mils, Tel.: 05223/36 295 (morgens).

KONTAKTE

BÄRBEL, Geburtstagskind, ich liebe Dich. Marga

Trotz Einschränkungen durch die (Männer)-Gesellschaft, findest Du Deinen eigenen Weg. Du kannst in Dir Ruhe finden, Alleinsein, aber auch „Ausflippen". Treffen wir uns und gehen ein Stück Weg gemeinsam – nicht mehr einsam. Ich lebe neuerdings in Bielefeld. Melde(t) Dich (euch)! Auf ein sichgegenseitiges Sehen. Chiffre: 11/1

Raum HB, Cux. Frau, 29, vielseitig interessiert, sportlicher Typ, sucht zärtliche Freundin, Chiffre: 11/2

RAUM HN: Bin 21 und suche liebe lesbische Freundin zw. gemeinsamer Unternehmungen, Reden, Schmusen. Chiffre: 11/3

Berlin: Suche zuverlässige humorvolle Freundin ohne kleinbürgerliche Ambitionen. Ich (20), leide unter einer Angstneurose, bin aber nicht wehleidig und bereit zu geben. Kennwort: 11/Leben.

Lulu (Marie-Luise) aus Hannover, Kollenrodtstraße. 1976 haben wir zusammen gewohnt. Melde Dich! Angela, Tel.: 030/882 23 96.

Sehne mich nach Zärtlichkeiten! Dipl.-Kosmetikerin, 42, gutaussehend, finanziell unabhängig, wünscht Dauerbeziehung mit alleinstehender Dame. Chiffre: 11/9

Raum Nordbaden/Rheinland-Pfalz oder auch anderswo: Ich, 40-jähr. Junggesellin, etwas anspruchsvoll, vital, global, humor- und verständnisvoll, wünsche eine Partnerschaft, die offen, frei, kritisch und echt ist. Gesucht wird dazu eine fantasievolle, unabhängige, gefühlsbetonte Freundin – mit der ich auch Sehnsüchte und Ängste teilen kann, mit der ich zusammen reife. Chiffre: 11/10

Stuttgart: Lehrerin, 33, sensibel, feminin, sucht warmherzige, intelligente Freundin mit Niveau, Kunstsinn und viel Verständnis. Chiffre: 11/11

Suche alleinerziehende Frauen zwecks gemeinsamer Aktivitäten und Kinderbetreuung. Bin 25, berufstätig, w., 2 3/4, kein Kaffeeklatsch. Renate: 030/261 81 05.

Bochum: Sie sucht Freundin, die Wert auf harmonische Partnerschaft legt. Alter unwichtig. Kennwort: 11/Harmonie.

Raum Da, GG, Wi.: Suche liebe Freundin in verantwortungsbewußter dauerhafter Freundschaft. Nicht lesbisch. Du solltest Grips, Humor, sensibel und etwas Romantisch sein. Würde mich freuen, mit dir eine echte offne Freundschaft ohne Besitzanspruch oder gegenseitige Einengung aufzubauen. Möchte dich gern bald kennenlernen. Lese, gehe gern spazieren, sowie gut Essen, koche auch selbst gern. Bin verheiratet, habe eine 4-jährige Tochter, 23 Jahre, Alter unwichtig. Kennwort: 11/Freundschaft.

Lesbe, 23 J., sucht eine liebe, zärtliche Freundin. Geborgenheit und Zuneigung. Raum OS/ BI/GT/MS. Bitte melde dich doch, evtl. mit Bild. Ich möchte dir meine Liebe geben. Chiffre: 11/15

Mannheim/Heidelberg: Bin 43 und suche eine liebe verständnisvolle Freundin. Mag keine Oberflächlichkeit. Hobby's: Ausgehen (Kino, Theater, Kneipen), Spazierengehen, Radfahren, Musik, Politik, Diskutieren und Träumen. Chiffre: 11/16.

84 Regensburg und Umkreis. 38-jährige sucht nicht alltägliche, nette, zärtliche Freundin, für dies und jenes, für vieles und alles. Evtl. mit Konterfei, ehrenwörtlich zurück. Kennwort: 11/Füreinander

Sie, 33-jähr., wohnh. MA sucht liebe Frau zum gern haben und verwöhnen. Chiffre: 11/17

CHIEMSEE-WEST! Wir (bis jetzt leider erst zwei Frauen) wollen eine Frauengruppe gründen. Was wir machen wollen, können wir gemeinsam besprechen. Für alle Interessierten: 1. Treffpunkt am 10.11., 15 Uhr bei Christiane Schader, Hochriesstr. 21, 8210 Prien; Tel.: 08051/32 97 Christiane, 7751 Anne.

Raum Vechta, 26-Jähr. sucht lesbische Freundin für eine dauerhafte Beziehung. Kennwort: 11/ Treue.

Raum Bad Kissingen! Suche nette feminine Damenbekanntschaft, 40-52 Jahre, 156-160 cm, zwecks Freizeitgestaltung etc. Ich, 48, 156 cm, dunkel, sportl. Typ. Antwort evtl. mit Bild (sofort zurück) Tel.-Nr. angenehm. Chiffre: 11/18

Berlin: 2 Lesben suchen andere zur Bildung einer Lesbengruppe. Wir wollen mit Selbsterfahrung anfangen. Chiffre: 11/19

Nordfriesland/Schlesw.-Flensburg Ich suche Kontakt zu Lesben zwecks Stärkung des Selbstwertgefühls (25 J., Soz.-Päd.). Chiffre: 11/20

Aphrodite legte mir die Schönheit in die Wiege, Pallas Athene gab mir Weisheit, von Merkur erhielt ich Schnelligkeit, von Herkules die Kraft und von Sappho das savoir vivre. Suche Frau, die soviel Vollkommenheit neidlos ertragen kann und meint, sich mit mir messen zu können, denn die wahren Abenteuer sind im Kopf. Motto: Was heißt hier elitär, wir sind die Elite? Chiffre: 11/21

Berliner Lesben! Ich suche Frauen zum Aufbau einer Lesbengruppe, oder Kontakt zu einer schon bestehenden. Tel.: 030/ 784 25 46

Suche Dich für Füreinander / Miteinander. Nur beruflich ortsgebunden. Wohnung 56 qm am Rhein vorhanden. Feminine Lesbe, 45/157, Tel.: 0221/629 463

Junggesellin, 30, sucht treue, natürliche, zärtliche Freundin (gern älter) für eine harmonische Dauerbeziehung. Kennwort: 11/Niedersachsen.

40-jähr. sportl. Typ, sucht unabhängige liebevolle Sie, zum Aufbau einer dauerhaften Beziehung. Raum 5/6. Chiffre: 11/13

Herbstfrau möchte Winterfrau finden! Ich bin 21, zierlich und so für einige Dinge zu begeistern, die da sind: Bücher, Schreiben, lange Gespräche, schöne natürliche Dinge, vegetarisches Essen und guten Wein, den hohen Norden, besonders Finnland, Motorradfahren (lernen), (Jazz-)tanz, ich mag Gemütlichkeit aber auch abenteuerliche Freiheit, strebe Ungebundenheit und intensives Erleben auf sicherer Basis an. Mein Denken ist oft gegensätzlich, meine Sexualität bi, trotzdem hasse ich Halbheiten und liebe Leidenschaften, hoffe auf ein tolerantes vertrauendes liebevolles miteinander. Es wäre gut, wenn du ein schönes Äußeres und deine Natürlichkeit bewahrt hast. Schreib mir bald und schick bitte ein Bild mit. Alles liebe, Kennwort: 11/Novemberträume.

Raum Frankfurt: Bi-Frau, 27, verh., sucht Bi-Frau oder Lesbe zum Aufbau einer zärtlichen Beziehung und evtl. gemeinsamem FKK-Urlaub 1980. Kennwort: 11/bisexuell.

Raum RT/TÜ: bin 30 und suche ortsunabhängige und liebe Freundin um die 30 für den Aufbau einer harmonischen und dauerhaften Partnerschaft. Chiffre: 11/33

Wo gibt es in Krefeld und Umgebung einzelne Lesben oder Lesbengruppen? Bin lesbische Feministin und suche Anschluß. Chiffre: 11/35

Köln: Lesbe, 31, sucht nette Frau zwecks (vorerst) gemeinsamer Freizeitgestaltung. Chiffre: 11/36

Köln: Lesbe, 23, sportlich, schlank, 175 cm, sucht liebe Freundin zum Aufbau einer echten Partnerschaft. Kennwort: 11/ Gefühl.

Welche Frau mit Niveau, ist an einer echten, beständigen Freundschaft interessiert. Ich: 54 J., Norddeutsche, schlank, lesb., vielseitig interessiert, sucht Sie, auch jünger. Chiffre: 11/23

Musiklehrerin, 43 J., evgl., sucht natürliche, aufgeschlossene, sensible Partnerin. Ich bin sportlich, auch kreativ, liebe meinen päd. Beruf, die Natur u.a. Bach, Reger, Dvorak, Exupery, Rinser, D. Sölle und lebe in R. 5. Wer möchte – wie ich – langsam am „Du" zum „Ich" bzw. „Wir" reifen bei gleichzeitiger Wahrung eigener Selbständigkeit? Chiffre: 11/24

Köln 48 suche lesb. Freundin. Laß uns gemeinsam eine Beziehung aufbauen, die vom gegenseitigen Miteinander/Füreinander getragen ist. Bitte schreib: Chiffre 11/22

Schleswig-Holstein/Lauenburg: Bin 20, Steinbock, romantisch, zärtlich, anspruchsvoll und einsam. Möchte nicht mehr nur für den Beruf leben. Suche liebevolle, zärtliche und intelligente Freundin für intensive Beziehung. Chiffre: 11/Emotion.

Raum Kehl/Offenburg/Straßburg Ich, 23, vielseitig interessiert, suche zärtliche, verständnisvolle, lesb. Freundin, die bereit ist, Freundschaft zu geben und anzunehmen. Ernstgemeinte Zuschriften bitte unter Chiffre: 11/25

Lesbierin, Berlin, 35, sucht liebevolle, gleichaltrige oder ältere Freundin bis ca. 50. Ich lebe schon lange sehr allein, lieblos und ohne jegliche Freundschaft und bin nahe der Verzweiflung. Meine Hobbies sind Musik, nette Gespräche, Spazierengehen, Blumen etc. Die Isolierung in der ich jetzt lebe, macht mich seelisch krank, wem geht es ähnlich und wer würde mir ein wenig Freundschaft und Freude am Leben wiedergeben? Kennwort: 11/Berlin.

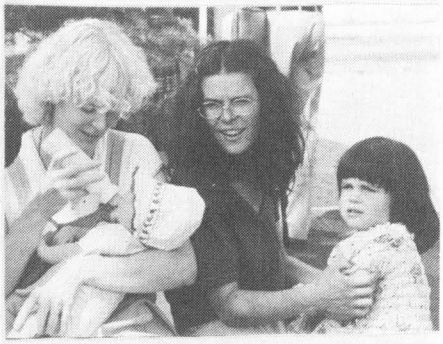
Stuttgart: Ich, 27, lesb., suche liebe, sportl. Freundin mit Grips und Humor (20-27 J.), die ich lieben und verwöhnen darf. Auch mit Kind. Auf Ehrlichkeit und Offenheit lege ich großen Wert. Interessen: Gespräche, Schmusen und ansonsten alles, was Spaß macht. Chiffre: 11/26.

Lesbe, 29, zuverlässig, musikliebend, musikmachend, kritisch, theologisch verbildet, sucht Freundin. Kennwort: 11/Barock.

lydia thomas

wenn frauen

mütter werden



über: Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 32 -34
1 Berlin 61

münchner frauenzeitung

arcisstr. 62, 8 münchen 40
tel. (089/371934
erscheint monatlich
preis dm 2.–
abo: 6 monate dm 15.–
12 monate dm 29.40
einschl. porto

come out

come out lesbenverlag arcisstraße 57
8000 münchen 40

neu

phoenix / bärbel messmer
VENUS IST NOCH FERN - unsere suche nach einer weiblichen astrologie
was kann astrologie für uns frauen bedeuten? das versuchen die autorinnen unter der mittlerweile völlig von männern beherrschten (und mißbrauchten) astrologie wieder hervorzuholen. ein anfang für jede frau, ihren eigenen zugang und bezug zur astrologie zu entdecken. dm 15,-

WITCH IS WITCH - (LP) - musik für frauen - chansons aus dem lesbenalltag
monika jaeckel (flying lesbians) und barbara bauermeister (lysistrara) haben mit diesen liedern musikalische ideen verwirklicht, die sie bisher in die frauenrockmusik nicht einbringen konnten. die texte sind versuche, über unseren alltag zu sprechen. dm 18,-

LAUFENDE TITEL
gespräche mit lesbischen frauen 1 dm 12,-
sappho, lesbentheater münchen, dm 10,-

ERHÄLTLICH IN ALLEN FRAUENBUCHLÄDEN!

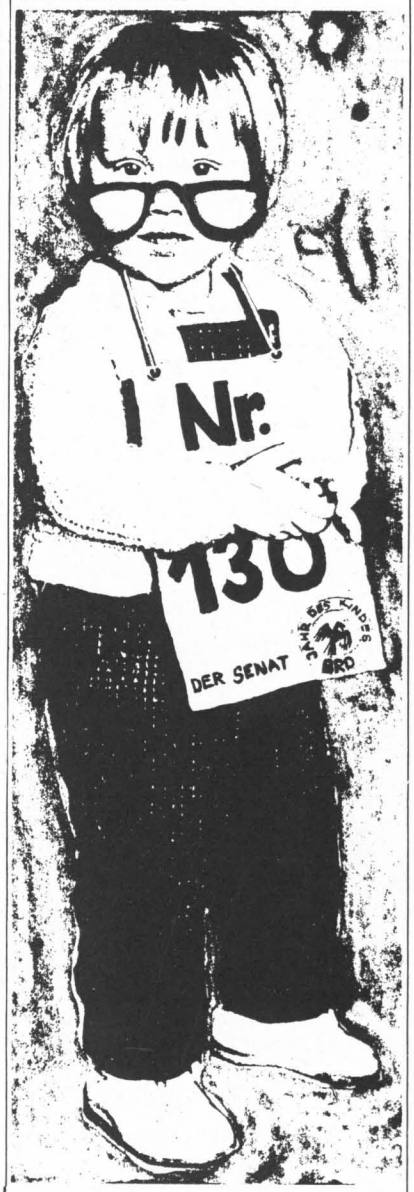
„ukz" unsere kleine zeitung von und für lesbische Frauen, erscheint monatlich. (4.Jg.). Preis pro Heft DM 3,00 (einschl. Porto), im verschl. Umschlag. Bestellungen bei Gruppe L 74, 1 Berlin 36, Mariannenstr. 34

WEDDING

ACHTUNG!

ACHTUNG!

Berichte, Tatsachen, Hintergründe! Die bringt es monatlich... HEZ



HEZ-EINE ZEITUNG VON UND FÜR ERZIEHER/INNEN UND SOZIALARBEITER/INNEN. URBANSTR.126, 1ooo BERLIN 61 (LADEN), JAHRESABO 30.-DM, ERMÄß. 24.-DM. ZUSENDUNG NACH ERHALT DER ZAHLUNG AN: L. ERFURTH, PSCHA BLN.W., SONDERKONTO Z, NR. 720 65 - 102 .

Kleinanzeigen

WOHNEN-GEBOTE

Hamburg: Wir sind 3 Frauen (24 bis 29 J.), alle berufstätig, und 1 Kind (4 J.). Jetzt suchen wir noch 1 Frau mit Kind zum Zusammenwohnen. Ulrike Odendahl, Rübenkamp 148, 2000 Hamburg 60.

Hamburg: WG 2 Frauen (29, 35), 1 Junge (12), suchen Mitbewohner mit etwa gleichaltrigem Kind. Tel.: 040/800 35 47.

WG, gemischt in jeder Hinsicht, sucht berufstätige Frau, lesbisch oder auch nicht, +/- 30, zum zusammenleben. Tel.: 030/2611287

Ich hätte ein großesBauernhaus (10 Zi.) mit Stallungen und Land (insgesamt 4.200 qm) in der Lüneburger Heide zu vermieten. Das Haus ist sehr reparaturbedürftig und steht jederzeit zur Besichtigung bereit. Vielleicht hätte eine Frauengruppe Interesse. R. Dietze Bahrenfelder Steindamm 86, 2000 Hamburg 50, Tel.: 040/ 89 65 04.

Berlin: Emanzipierte Mitbewohnerin (keine Lesbe) um 30 Jahre für Whg. (zieml. teuer) in Charlottenburg gesucht, mögl. berufstätig und aktiv in Gewerkschaft, Partei, Frauenbewegung o.ä. Tel.: 030/342 35 52 (abends, bin oft abwesend).

Biete 1 Zi. in 3-Zi.-Whg. für Frau um 30 Jahre. Miete 200,– DM, Tel.: 030/211 54 58 Jutta.

2 Lesben, 29/31, suchen 3 gleichaltrige (?) für WG. Kleines, sonniges Zimmer, 90 DM, Wedding. Tel.: 030/461 28 72.

WOHNEN–GESUCHE

Hamburg: Ich stehe nicht unter Zimmersuchzwang – möchte Euch erst kennenlernen! Euch Frauen, die ihr noch ein Zi. für mich haben könntet in eurer WG – scheiß-egal ob lesbisch oder hetero – hauptsache nicht verkniffen. Emotionales Verstehen ist doch für gegenseitiges Verständnis, Auseinandersetzungsbereitschaft, sich wohlfühlen, akzeptieren, helfen Voraussetzung. Habe Mischlingshund zu versorgen, daher Auslauf wichtig. Bin 27. lesbisch, Connie, 040/ 45 39 64.

Ich suche eine bewegte kinderfreundliche Frauen-WG. Susanne, Wiener Str. 45 (Laden), 1/36.

Suche im Frühjahr/Sommer 80 eine 3-4 ZKBH eine Wohnung in Hamburg. Wer kann mir Informationen geben, über gute Wohnmöglichkeiten (Stadtteil mit Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit, evtl. Ganztagsschule). Habe 3 Söhne von 14, 13 und 8 Jahren. Wie komme ich als Neu-Hamburger zu einer Sozialwohnung? Bin alleinstehend, 36 Jahre, von Beruf Bürokaufmann. Mache aber auch alle angebotenen Arbeiten. Könnte eine Kaution, die sich in normalen Grenzen hält für eine Wohnung zur Verfügung stellen. (Aber nur wenn es unbedingt sein muß). Bitte schickt mir viele Informationen, Porto wird gerne zurückerstattet. Heidemarie Koradin, Hans-Böckler-Str. 2, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/42 41 06.

Berlin: Bin eine berufstätige Soziologin und suche entweder eine 2-3-Zi.-Whg, am liebsten in Berlin 30, 10, 12, 15 oder 41 oder eine Frau, die schon eine (große) Whg. hat und mit mir zusammen wohnen möchte. Anneliese, Nachricht unter Tel.: 342 12 44 oder 465 55 24.

Heidelberg! Suche WG für mich (20 J., 1 Sem. Bio) und Bennie (10 Mon.), sowie Krabbelstube für Bennie. Freue mich auch sonst über jeden Anruf. Tel.: 06223/ 3331, Diana.

Wir, Pat 5, Judith 26, suchen Frauen-WG oder Frau mit Kind in Charlottenburg oder Spandau. Chiffre 11/34.

Dringend gesucht: 4-Zi.-Whg. Bieten dafür 2 1-Zi.-Whg., beide mit Küche und Innent., eine mit Bad, andere mit Tel., in 1/44, Tel.: 030/624 57 67.

Welche WG kann eine Courage-Frau verkraften? Ich möchte gern mit netten Frauen (und Männern), am liebsten zwischen 25 und 30 und auch berufstätig, zusammenleben und bringe günstige WG-Erfahrungen, gute Laune und Auseinandersetzungsbereitschaft mit – aber leider manchmal zu wenig Zeit. Conny, 883 65 29/69.

Dringend! Suche auf baldmöglichst Zimmer in Frauen-WG, in o. um München. Bin berufstätig (fahre LKW) und möchte gerne mit lieben Frauen zusammenwohnen. Christina, 089/850 49 82, öfter versuchen.

Münster: Suche ab November Zimmer in WG oder kleine Wohnung. Dorothee Moosmann, Markenbildchenweg 15, 54 Koblenz.

Suche WG in 61 oder 30 ? Mit freiem Zimmer zum Zusammenleben. Bettina, 030/691 14 26.

Berlin: Frau von 32, Soz.-Wiss., engag. Feministin, die aber auch Männern noch einiges positives abgewinnen kann, möchte gern mit Frau(en) zusammenziehen, um über vielerlei zu reden und mancherlei gemeinsam zu machen. Ich bin ab sofort „zusammenziehbereit". Bitte schreibt mir kurz oder lang unter Chiffre 11/14.

Berlin: In wessen Wohnung, Zimmer, auch in WG, kann ich vom 1.12.79 an für 4-5 Monate wohnen? Miete bis 120 DM. Marianne Kümpers, Gartenstr. 21, 444 Rheine.

Köln: Suche ab November Zimmer in netter WG oder kleine Wohnung. Elena Stegmann, Markenbildchenweg 15, 54 Koblenz.

Berlin: Frau mit 2,5-jähr. Kind sucht ruhige 2-Zi.-Whg. oder WG, die ihre Kinder mögl. selbstregulierend erziehen und sich bewußt ernähren. Tel.: 030/618 37 32.

Da ich (w., 29, berufstätig) mich nicht mehr wohl fühle alleine zu wohnen, außerdem neue Erfahrungen machen möchte, suche ich eine Frau (berufstätig, ohne Haustiere), die interessiert wäre mit mir zusammen zu wohnen und gemeinsam eine größere Whg. zu suchen. Melde Dich abends unter 030/686 68 55, weiteres dann mündlich.

Suche Gemeinschaft mit Frauen und Kindern auf dem Land. Bekomme im März mein Baby. Birgit, Hirschweg 22, 46 Dortmund 30.

München: Ich bin 27, Lesbe, gerade von Hamburg nach München gezogen und suche hier WG. Tel.: 089/378 18 70, Dorothea.

Wo findet Frau, 40, mit 6-jähr. Sohn Arbeit und Zuhause? Ursula Klönhammer, Erdkampsweg 156, 2000 Hamburg 63.

Welche(r) besitzende(r) Frau/ Mann ist bereit, eine aktive Frauengruppe aus der Frauenbewegung zu unterstützen und uns ein Haus mit mind. 10 Zi. und großem Garten in Berlin zu vermieten? Gute Referenzen und gesicherte Einkommen. Ute 030/213 14 49 oder 833 54 12. Chiffre 11/37

Dringend! Bin 29 Jahre, arbeite im Frauenprojekt und suche dringend Zimmer in Lesben-/ Frauen-WG ab 15. Januar in Berlin. Tel.: 030/213 14 49 oder 833 54 12.

REISEN

Mal nicht nur tändeln, sondern echte Alternativen finden? Ihr sozial Engagierten und keineswegs nur jungen Leute, schreibt an: Letizia, Riesi-Sizilien, Servicio Christiano.

Indonesien: Welche Frau hat Lust, mit mir im März 1980 nach Indonesien zu reisen? Chiffre: 11/8.

Fahrradreise 3 Mon., Skandinavien oder Kanada, ab 1.5.80. Wer macht mit? Renate Sardemann, Am Höhweg 29, 4600 Dortmund 1, Tel.: 0231/17 27 59.

Welche Frau trampt mit mir für 2 Monate auf einen therap. Bauernhof in Finnland? Edeltraud Rohnfeld, Friedrichstr. 13, 6806 Viernheim.

Ich suche für eine Reise in die VR China eine Gruppe, mit der ich mich gemeinsam vorbereiten möchte. Günstig wäre aus dem Raum NRW, Barbara Kitt, Erikapfad 5, 43 Essen 1.

Wer kann Reisetips über Papua-Neu-Guinea geben. Gudrun Pfleiderer, Am Seedeich, 285 Bremerhaven.

Oregon/USA: Da will ich hin, aber ungern allein. Wer hätte auch Lust? Cornelia 0571/ 32 229.

Indien – Nepal – Burma. Fahre Anfang Februar (6-8 Mon.) nach Indien. Wer plant gleichen oder ähnlichen Trip? Wer war dort und gibt Tips? Gabi Kasper, 75 Karlsruhe, Tel.: 0721/69 78 40, Wilhelmstr. 25.

Suche Reisegefährtin und Informationen für eine Südamerikareise oder . . . bin zu Kompromissen bereit. Für ca. drei Monate im Frühjahr 1980. Bin w., 20 Jahre. Außerdem suche ich Kontakt zu Frauen. Kennwort: 11/Sonnenblumen.

EXAMENSARBEITEN

Magisterarbeit. Frau in Afrika (präz: Stellung der Frau in der ostafr. Lit.). Wer hat Interesse an Gedanken- und Informationsaustausch, bzw. Material? Sigrid Peicke, Jahnstr. 46, 6 Frankfurt /M., Tel.: 0611/ 591 460.

Suche Material zur Stellung der Frau im Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr. Eva Walter, Nathanstr. 11, 7 Stuttgart 80

Hilfe! Eilt! Hilfe! Eilt! für unsere Examensarbeit (ungefähres Thema:) „Ökologisches Bewußtsein, formuliert als Lernziel für die offene Kindergruppenarbeit" (übertragen auf den Abenteuerspielplatz Oberkassel) brauchen wir noch dringend Informationsmaterial: Broschüren, Bücher, Ideen usw. Kontaktadresse: Ulli Bovermann, Poensgenstr. 31, 4 Düsseldorf, Tel.: 0211/37 86 02

Suche dringend Erfahrungsberichte von Lehrerinnen, die Mädchengruppen in der Schule initiiert haben. Ursel Wurster, Hirschstr. 16, 7403 Poltringen.

Welche Frau hat Interesse, mit mir ihre Staatsexamens/Magisterarbeit über Ionesco zu schreiben? Tel.: 030/624 59 48

Suche alles Mögliche zum Thema Suizid und Suizidversuch bei Frauen (Erz. zum / gegen Suizid; „Wie Frauen verrückt gemacht werden"; Veränderungen / prophylaktische Möglichkeiten). Unkostenerstattung. Juliane Teuscher, Weberstr. 50, 6 Ffm.

Suche dringend Material (auch Erfahrungsberichte) zum Thema „Alternativen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung" (z.B. über Hausmänner). Brigitte Berges Ringstr. 41, 2970 Emden.

Suche Frauen, die beginnen ihre Dipl.-Arbeit / Soziologie zu schreiben oder vorzubereiten, zwecks Gedankenaustausch. Ich will über weibliches und männliches Rollenverhalten schreiben, vor dem Hintergrund der Androgynität der Geschlechter. Elisabeth, 030/87 29 18.

Suche dringend Material zu den Themen: Frauenhäuser und Gewalt gegen Frauen. Unkostenerstattung / Rücksendung, S. Osthues, Geckskeide 69, 466 Gelsenkirchen-Buer.

ARBEIT

Ich, 23, 9. Sem. Dipl.-Sozialwissensch., suche im Raum Norddeutschland Halbtagsjob in feministischem/linkem Projekt ab Herbst 80 (mögl. 4 Wochen Probejobben im März 80). Ruth Rieß, Studentenwohnheim, Johann-Justus-Weg 136, 1/25, 29 Oldenburg.

Kinderladen in Göttingen sucht dringend Vorpraktikantin/innen für ein Jahr. Göttinger Kinderzentrum e.V., Am Warteberg 3, 34 Göttingen, Tel.: 05503/14 36 oder 0551/67 228.

Wer kann mir schnell helfen meine gräßlich vielen Tonbänder (Interviews) abzutippen? Tel.: 030/881 35 13 (nach 21 Uhr).

Hamburg: Suche Kneipenjob – langjährige Erfahrung – und gute Laune vorhanden – Chefin bevorzugt. Connie 040/45 39 64.

Berlin: Steuerfachgehilfin, 27, mehrjährige Berufserfahrung, sucht zum 1.1. oder 1.4.78 Anstellung bei Steuerberaterin oder entsprechende Mitarbeit in Frauenprojekt. E. Kühn, Wiesbadener Str. 5, 1 Berlin 41.

Ich, 29, suche früher oder später (m)einen Ausbildungsplatz bei einer Restauration (Graphik, Textil oder Gemälde). Egal wo, Hauptsache daß. Chiffre: 11/12

Suche für meinen kleinen Reiterhof „ausschließlich für Kinder" liebe, intelligente und gepflegte junge Frauen, mögl. mit päd. Kenntnissen. Unterkunft, Verpflegung sowie Reiten kostenlos. Dagegen bitte ich um Mithilfe beim Reiten sowie die Betreuung der Kinder. Von Interesse sind für mich die Oster-Pfingst-Sommer- und Herbstferien 80. Ich bitte euch, mir zu schreiben (mit Bild), oder mich anzurufen und nach Absprache mit mir mich zu besuchen. Inga Werner-Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen, Ochtmannien 26, Tel.: 042 52/313.

Ich suche eine Lehrstelle in einem bio-dynamischen Betrieb (Gärtnerei oder Landkommune). Mein „Traumberuf": Gärtnerin. Bitte wendet euch an: Karin Ockert, Ahornweg 2, 7172 Rosengarten/ Uttenhofen.

Ich studiere Medizin und möchte im Frühjahr bei einer Ärztin oder in Gemeinschaftspraxis famulieren; dabei würde ich gern mit netten, aufgeschlossenen Leuten zusammenarbeiten. Schreibt (auch Tips) bitte an: U. Ortlieb, Baden-Badenerstr. 15, 69 Heidelberg.

Suche Ausbildungsplatz als Kfz-Mechanikerin bei aufgeschlossener Chefin, da ich mich, 27, lesbisch, nicht verstecken kann und möchte. Habe mal Abitur gemacht, bin ortsungebunden und nicht arbeitsscheu. Cornelia Ehrlich, Hansastr. 40, 2 HH 13.

Suche Stellung als Familienhelferin oder etwas in dieser Richtung (mit Kindern). Zur Zeit arbeite ich noch in einem SOS-Kinderdorf als Familienhelferin. Brauche aber bis spätestens Dez. eine neue Stellung, wer kann mir helfen? Ingelore Ziss, Hermann-Gemeinerstr. 3, 7060 Schorndorf-Oberberken.

Suche eigenständige Großmutter, die beweglich und rüstig genug ist, um mir bei meinem zukünftigen Adoptivkind (Vor-/Schulalter) zu helfen. Ich bin 38, Lehrerin, alleinstehend. Tel.: 030/752 44 05 (außer 12.-17.11.).

Dipl.-Biol. sucht Gynäkologinnen, MTAs und Kinderärztinnen, mit denen sie über Organisationsformen, Probleme und Chancen einer alternativen Labor-Praxis reden und vielleicht ein solches Projekt starten kann. Chiffre: 11/27.

KiLa in Berlin-Kreuzberg sucht Jahrespraktikantin (800,– DM mtl.) bzw. Bezugsperson ab sofort. Anrufen bei: Dorothee, 692 89 68.

VERSCHIEDENES

Töpfernde Frauen, die, wie ich, in Eigeninitiative arbeiten und lernen! Ich habe große Sehnsucht, gemeinsam zu tönen. Schreibt mir damit wir planen können. Gabriele Siebenschuh, Käppkenstr. 34, 4806 Werther.

Suche Anschluß an Selbsthilfegruppe nach Orbach-Buch oder Mitkämpferinnen für neue. Sonja Seydel, Falkertstr. 46, 7 Stuttgart 1

DasPatriarchat frißt unsere Kinder Nach 17 Jahren der Arbeit und Opfer für mein einziges Kind wurde es mir durch Beschluß des Familiengerichts Göttingen entrissen. Dr. Hannelore Schröder, im Exil.

Suchen Kontakt zu Leuten mit Kleinkindern, um aus familiärer Isolation herauszukommen. Perspektive: Spielstube, Kinderladen in Minden. Langbehn, Roonstr.22 495 Minden, 0571/295 56

Frauen aus Essen suchen dringend Gestalttherapeutin. Tel.: 0201/ 44 33 51 / 772 850

An Mann-Frau aus Bochum: Bei deinem Anruf am 8.9. habe ich das Gespräch nicht abgebrochen. Claudia, 06121/52 86 54.

Ich ziehe innerhalb unserer WG um und will diese Gelegenheit nutzen, mal wieder einigen Kram loszuwerden. Wer also Bücher, Kleidung (Gr. 38/40), Schmuck, u.a. eine silberbestickte lila Samtjacke, Lederjacke oder eine Höhensonne kaufen möchte, melde sich bei Rosie in der Courage (883 65 29 / 69) oder privat: 625 8481

Essen: Wer hat Interesse an einer Lesbengruppe? Bin 21, Studentin, möchte endlich aus meiner Isolation herauskommen und andere Lesben kennenlernen. Schreibt doch mal! Chiffre: 11/4

Wer kennt frauen- und kinderfreundliche Projekte in der BRD und auch anderswo. Ich suche Adressen, Informationen, Tips. . . Helga Sieber, Kaulbachstr. 58, 6 Ffm 70, Tel.: 0611/61 67 33.

Ich bin im 7. Monat schwanger und finde, daß auch dies gemeinsam besser geht. Welche Frauen haben Lust zu einer Schwangeren-Gruppe? Susanne, Wiener Str. 45 (Laden), 1/36.

Für unsere Selbsterfahrungsgruppe suchen wir weitere lesbische, berufstätige Frauen (Alter zw. 20-40 J.). Chiffre: 11/6

2 Freundinnen (35/37), Raum Ffm., möchten nicht rollenfixiertes lesb. Paar kennenlernen. Wir lesen und werken gern, interessieren uns für Landleben und haben sportl. Interessen. Chiffre: 11/5

Hallo Lesben am Niederrhein! Wir möchten einen netten Bekanntenkreis aufbauen und suchen Paare oder Einzelpersonen zwischen ca. 25 u. 45 Jahre. Chiffre: 11/7

Tuttlingen: neue Frau, 25, sucht Frauen zum Quatschen etc. Beate Hoedemacher, Schwandorferstr. 37, 7201 Neuhausen.

Übernehme Übersetzungen (engl./ franz.) alternativer Kinderbücher zuhause. Wer hat Interesse bzw. Aufträge, oder kann mir helfen, welche zu bekommen. Wiltrud-Maria Nagel, Reitschulgasse 14, 6229 Raunthal/Rhg., Tel.: 061 23/72 333.

Kleinanzeigen

Frauen an Bord! Wer weiß näheres darüber, ist selbst schon zur See gefahren und kann mir Tips geben. Bin für jede Auskunft dankbar. Hauptsächlich interessieren mich Erfahrungen von Frauen, die als Stewardess gefahren sind, bei deutschen und ausländischen Reedereien. Ingrid Lindemann, 1/36, Naunynstr. 64, Tel.: 030/614 63 33.

Hamburg: Weben / Spinnen. Wochenendkurse (50 DM) Schreib mir, welches Wochenende du mitmachen möchtest! Annette Müller, Paulsenplatz 12, 2 HH 50, Tel.: 040/43 31 74

In Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Arbeit bin ich dabei, die Geschichte der Abtreibungsdroge Apiol zu schreiben. Es würde mich sehr interessieren, Nachricht von Mitgliedern Frauen gesundheitskollektiven zu bekommen, die Erfahrungen mit dieser Droge gemacht haben. E. Shorter, Professor of History, University of Toronto, Toronto, Canada, M 5 S 1A1

Suche dringend gut funktionierende elektr. Schreibmaschine. Heidi: 692 62 27.

Selbsthilfegruppe: gemeinsam schaffen wir es – Befreiung von Eßsucht und Gewichtsabnahme! Mitgründerinnen bitte melden: Thea Götz, Hochweg 63, 84 Regensburg.

KFZ-Gruppe (5 Frauen) will dringend Werkstatt o.ä. mieten. Für sonnabends ca. 1 2/2 Std. oder ganz. Ruft an in der Courage: 883 65 29 / 69 (Marion, Sabine, Ulrike verlangen).

Für eine Weltreise durch Nordafrika, Asien, Australien, Neuseeland, ganz Amerika und Kanada suchen zwei Frauen Adressen von Frauen zentren und -Projekten. Bitte schreibt mir: Rotraut Sichtermann, Oberbilker Allee 27, 4 Düsseldorf.

Frau sucht Fahrunterricht von Frau gegen Bezahlung. Führerschein von 1966 vorhanden. Leider keine Praxis und ängstlich. Tel.: 030/833 74 90 Smoky.

NOTRUF UND BERATUNG für vergewaltigte Frauen. Wir suchen bewegte Frauen, die in unserem Projekt mitarbeiten wollen. Ihr solltet bereit sein, längerfristig mitzuarbeiten. Tel.: 030/251 28 28, 16-21 Uhr.

Selbstverteidigung für Frauen! Der Frauen-Selbstverteidigungsverein für Karate und Selbstverteidigung nimmt noch Anmeldungen entgegen. Informationsabend und Anmeldungen: jeden letzten Mi. im Monat um 20.30 h in Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III. Hi.-Hof, 3. St., bitte bringt viel Motivation mit!

„Helden-Gedenktag" Gegen Einsendung von 2,– DM in Briefmarken schickt euch Eva-Sternheim-Peters ihren Beitrag zum Kongreß „Frauen gegen Atom und Militär". Eva Sternheim-Peters, Sybelstr. 27, 1/12.

Prosa und Lyrik. Zeichnungen und Fotografien, die die Wege zur Arbeit, in Küchen und um Schreibtische, in Werkhallen und Schulen, in Wohnungen und zwischen Häusern beschreiben, suchen wir für das Buch „Wegbeschreibungen", hrsg. im Annas Verlag. Redaktionsschluß ist der 31.1.1980. Die Beiträge, die nach Seiten honoriert werden, schicken Sie bitte an: J.M. Walther / a. Uhlending, Scharnhorststr. 68, 44 Münster.

Kleines Kind (w., 2,5 J.), sucht dringend zweite Bezugsperson. Hat jemand Lust ab und zu mit Sarah zu spielen oder etwas zu unternehmen? Tel.: 030/618 37 32.

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3, Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Begabtenabitur! Wir treffen uns regelmäßig. Informationsaustausch, Arbeitstechniken, Diskussion erarbeiteter Themen und Darstellungsübungen. Tel.: Helga 030/213 24 83

Raum Heidelberg! Suche etwa Gleichaltrige mit eigenen Texten zum Kennenlernen. Charlotte Werner (17 J.), Mozartstr. 14, 69 Heidelberg.

An alle interessierten Frauen und SH-Gruppen! Den von uns im Nov. geplanten SH-Kongreß haben wir bis zum Frühjahr nächsten Jahres verschoben. Um ihn auch inhaltlich besser vorbereiten zu können, wollen wir ein Arbeitswochenende vom 7.12.-9.12. in Hannover durchführen. Wir hoffen, daß sehr viele Frauen kommen. Bitte meldet euch wegen Schlafplätzen bei Birgitt, Tel.: 0511/71 35 89.

Frauen im Knast Nr. 3! Zeitung von Frauen aus dem Frauenknast Lehrter Str. in Berlin und der Frauenknastgruppe. Schwerpunkte: Fixer im Knast, systematisierte Kontrolle, „Wohngruppenvollzug", Hochsicherheitstrakt. Kostet 2,– DM (+ Porto), für Gefangene umsonst und ist zu beziehen über die Frauenknastgruppe, c/o Zeitungs-Kooperative, Eisenbahnstr. 4, 1/36, PschKto.: Berlin-West, 41 83 23-109, Krista Schnorrenberg (oder in Briefmarken).

Habt ihr Schwierigkeiten mit der Elektrik? Braucht ihr einen Overall? Ruft mich an. Sabine, 030/852 89 24.

Suche Frau mit guten Italienischkenntnissen, die Lust hat, mit mir zusammen Literatur aus der italienischen Frauenbewegung zu übersetzen. Außerdem suche ich Tips für entsprechende Literatur. Daniele, 030/612 63 77.

Hallo Schwestern! Wir halten Euch warm mit naturbelassener Noppenwolle aus Nordfriesland, von uns handgesponnen. 100 Gr. 7,– DM (weiß, hellgrau, dunkelgrau, braun). Maren und Angie Hesse, 23 47 Akeby/Boren.

Wer kann mir helfen? Brauche dringend 3.000,– DM. Bin berufstätig – mit Kind – und werde auch immer Arbeit haben. Kann am 15.11.79 DM 1.000,– zurückzahlen, dann mtl. 150,– DM. Als Sicherheit verschenke ich meine vermögenswirks. LV/624,– DM-Gesetz. Vielleicht kann ich auch mal helfen? Chiffre: 11/29.

Am FB 2 der Universität Münster läuft ein Forschungsprogramm mit dem Arbeitstitel: Stellung der Frau im Islam und in den islamischen Gesellschaften. Welche für Frauenfragen engagierte Studentin der Arabistik/Islamwissenschaften hat Interesse daran, die Problemfelder: Stellung und Wertung der Frau in der vorislamischen Periode Arabiens, Stellung und Wertung der Frau im Koran und in der Koran-Kommentar-Literatur in wissenschaftlicher Teamarbeit in Münster zu bearbeiten? Voraussetzungen: gründliche Kenntnisse der arabischen Sprache, gute englische und französische Sprachkenntnisse. Eine Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft und dgl. kann im Rahmen dieses Projektes leider nicht angeboten werden. Zuschriften unter Chiffre: 11/32

Hallo Schreibfreudige! Verstörte 18-jährige Gymnasiastin, die viele Probleme mit sich selbst hat, sucht verständnisvollen Gedanken austausch (späteres Kennenlernen mögl., ich wohne im Raum BS, kann leicht nach Berlin trampen). mit Gleichaltrigen oder Älteren. Chiffre: 11/31

Lesbische Freundschaft erhofft, die nicht in Verunsicherung und emotionelles Chaos führt, sondern zu Klarheit und freier Entfaltung auf dem Grund gegenseitigen Vertrauens und Verstehens. Ich bin 26, rauche und trinke Bier in Kneipen, spiele gerne, versuche mich kreativ als Dilletantin, liebe Lyrik und Kaffee im Bett, Wärme und Sinnlichkeit. Gemeinsamkeiten wären schön. Chiffre: 11/28

Wir, Lesben, 23/27, suchen Bekanntenkreis. (Einzelpersonen u. Paare im Raum OL/Norddt. Chiffre: 11/30

Prähistorikerin im 7. Sem. interessiert an Frauenthemen hat Lust dieses Interesse sinnvoll mit ihrem Studienfach zu verbinden. Welcher Kollegin geht es ähnlich? Hanne Schmidt, 2 HH 50, Dohrnweg, c/o Lehmensiek.

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Ruft mich an, Krankenversicherungen! Da habe ich 'ne gute, günstige und kann Euch bestens raten. Tel.: 030/883 31 49

Ich hab' so'n Spaß an meiner Arbeit und mops'Euch Eure schönen alten Stühle, Sessel und Sofas zum Prunkstück Eurer Bude auf. Tolle Stoffe habe ich auch. Ein Anruf und Ihr habt Christiane an der Strippe. Bis denn! Tel.: 030/883 31 49, 1 Berlin 15, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr.

Heilpraktikerin Roswitha Müllejans – Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) – Bln. 41 – Bundesallee 127, Friedenau – Voranmeldung 030/851 90 11.

Die Alternative für Euch! Ohne Chemie! Beauty Tree, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Ich wohne in einem schönen, alten Holzhaus in der Ostschweiz u. empfinde es so wohltuend hier, daß ich gerne auch anderen Frauen, die Erholung, Ruhe, Naturerfahrung suchen, dieses Erlebnis zugänglich machen möchte. Ich vermiete 2-3 Zimmer an Frauen. Das Haus ist einfach eingerichtet, die Schlafzimmer sind nicht geheizt. Kosten: Fr. 12,– pro Nacht und Person ohne Essen. Anfragen bitte mit internat. Antwortschein, an Brigitte Keel, Postfach 4, CH-9608 Ganterschwil, Tel.: (Schweiz) 073 33 31 91.

Selbsterfahrungsgruppen für Frauen mit Partner-, Sexualkonflikten. Ich arbeite tiefenpsychologisch fundiert in Kleingruppen, Programm umfaßt 5 Wochenenden im Jahr nach vorherigem Kontaktgespräch. Dipl.-Psych. Antje Indorf-Fischer, Klin. Psychol. BDP, Münster, Tel.: 0251/30 366.

Kinderkriegen ist keine Krankheit! (Raven Lang): Psychische und körperliche Vorbereitung auf eine natürliche Geburt, Ernährung, Kräuter, Berichte und 125 Photos von Hausgeburten. Bei Direktbestellung DM 16,80 + Porto. Transpressverlag, Schudomastr. 50, 1000 Berlin 44, Tel.: 030/681 65 09.

WEIHNACHTSCAMP! Eine 7-tägige Selbsterfahrungsgruppe bieten wir vom 22.-28.12.79 an. Zeit uns selbst und die anderen neu zu entdecken, auf liebevolle Art in Kontakt mit unseren Bedürfnissen sein, tanzen, Musik machen, aus der Phantasie und Kraft der Gruppe unser eigenes Fest entstehen lassen. Bitte fordert die ausführliche Gruppenbeschreibung an bei: Thekla Clemens, Oed Nr. 6, 8091 Soyen.

„TRAUMBAUM" Werkstatt! für lebensnahe Kunst. Wir bauen stabile Webrahmen, Webbreite 1 m, preisgünstig für 170,– DM. Fordert Prospekt an bei Gretel Otto und Almuth Richter, Hauptstr. 8, Climbach, 6301 Allendorf/Lunda, Tel.: 06407/7336.

Großraum Hamburg: Abschluß einer Versicherung ist Vertrauenssache! Deswegen haben wir (2 Frauen, 2 Männer) es uns zur Aufgabe gemacht, Euch in allen Versicherungsfragen / -abschlüssen korrekt zu beraten. Z.B. Absicherung d. Arbeitskraft, 624 DM-Gesetz, Hausrat, Krankenversicherung, Schadensersatzleistungen, so wie Kfz-Versicherungen, Musikinstrumente-, Stereoanlagenversicherung, Privatdarlehen für Jedermann bis 30.000,– DM. Tel.: 040/49 88 96 Birgit oder Frank.

Ich bin Rechtsanwältin und habe seit Mitte Oktober ein eigenes Büro. Christa Immelnkemper, Kantstr. 31, 1000 Berlin 12, Tel.: 030/312 19 78.

Hallo Schwestern! Wir halten Euch warm mit naturbelassener Noppenwolle aus Nordfriesland, von uns handgesponnen. 100 Gramm 7,– DM. Maren und Angie Hesse, 2347 Akeby/Boren

Wir wollen im Okt. bzw. Anfang Nov. endlich auch in Bielefeld einen Frauenbuchladen eröffnen. Neben dem Verkauf von Büchern (Frauen- und Kinderliteratur), stellen wir auch noch einen Raum zur Verfügung, der Möglichkeiten zum Klönen, Teetrinken, Autorinnenlesungen, Ausstellungen von Frauenkunst etc. bieten soll. Frauenbuchladen, Arndtstr. 31 / Ecke Friedrichstr., 48 Bielefeld 1, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18.30 u. Sa. 10-14 Uhr.

Versicherungen sind wichtig! Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungssparten. Extra Tarife für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst, z.B. Darlehen mit Versicherungsschutz. Tel.: 030/854 44 62

Frauenrenovierungstrio bringt Farbe in eure Wohnung (tapezieren, streichen etc.). Tel.: 030/341 50 04 / 342 23 31 von 9-11 Uhr und 20-23 Uhr.

Umweltschutzbriefpapier, hergestellt ohne Gewässerbelastung aus 100 % Altpapier, gibt es bei der ms edition, Ploenniesstr. 8, 6100 Darmstadt, Muster kommen postwendend gegen Rückporto.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen. Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß. Bj. 1979, 78, 77 in Berlin, Std. 7,91 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg./km. Theres Kühn, Tel.: 030/784 77 80, 1 Berlin 62, Wartburgstr. 1

Wir machen Umzüge, Klavier- und Flügeltransporte, Entrümpelungen. Das alles zu vorher vereinbarten Festpreisen. Verkauf und Vermietung von Umzugskartons und Klavierstimmen. ZAPF 624 86 60.

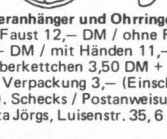
Ich mache für Euch: Frauenzeichen aus 925er Silber in allen Variationen und auch nach eigenen Vorstellungen (Preise zw. 10 u. 25 DM) nur per Nachnahme. Bestellungen an Beate Brinkmann, Klausener Platz 22, 1/19, Tel.: 030/322 79 25.

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutt- u. Perlenschmuck, usw. „Alles Mögliche", 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorfplatz, Mo.-Fr. 14-18.30 Uhr, Alexa u. Dagmar, Tel.: 030/461 91 45.

Versicherungen, alle! Tarife ö.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030/461 91 45

Unterstützen Sie mit die Frauenbewegung! Ich vermittle Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Die Gewinne gehen anteilmäßig an Frauenprojekte. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

Dipl.-Psychologin bietet Gesprächs- und Gestalttherapie und Beratung für Frauen. Tel.: abends 0221/550 36 60

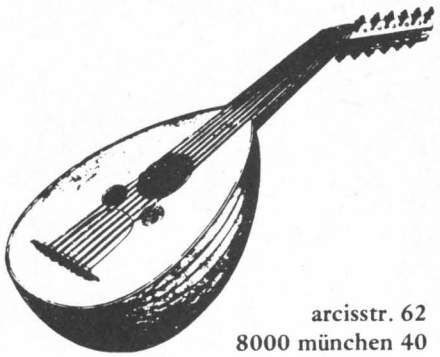


Silberanhänger und Ohrringe! Mit Faust 12,– DM / ohne Faust 11,– DM / mit Händen 11,– DM / Silberkettchen 3,50 DM + Porto und Verpackung 3,– (Einschreiben). Schecks / Postanweisung an: Anita Jörgs, Luisenstr. 35, 6 Ffm 1

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,– DM, Kennwortanzeigen 10,– DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 12/79 ist der 6.11.1979.

TROUBADOURA

frauenmusikzeitung



arcisstr. 62
8000 münchen 40

erscheint 1/4 jährl.
Preis DM 3,- (plus Porto)
PSchA Mchn 3244 51-807 (A.Lewe)

TROUBADISC
Frauenmusikvertrieb

Tag für Tag Kalender für Frauen

Kontaktadresse:
Beatrix Dirk
Hoyastr. 34
4400 Münster

1 9 8 0

Der Kalender ist ab 5. Oktober 79 in allen Buchläden, Frauenbuchläden und Infoläden erhältlich und wird ca. 6,80 DM kosten

österreichs einzige feministische zeitung
erscheint 4mal im Jahr
17/11
esslinggasse
A-1010 wien
für die BRD:
frauenbuchvertrieb
mehringgasse 34
D-1 berlin 61

AUF

die Tageszeitung

□ ich möchte ein paar kostenlose Probeexemplare zugeschickt bekommen

ich möchte abonnieren (zum Preis von DM 59 / 110 / 210)
für □ 3
□ 6
□ 12 Monate. (Das Abonnement verlängert sich um jeweils drei Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Konten (auch für Spenden): Freunde der alternativen Tageszeitung e.V.:
Postscheckamt Berlin/West 1669-102
oder Berliner Bank 0290 3733 00

Name, Adresse:

an die Tageszeitung, Wattstr. 11-12, 1000 Berlin 65

Foto: Gisela Cörper

Kongreßdokumentation

Einleitungsreferat zum Frauenkongreß gegen Atom und Militär am 15./16.9.1979 in Köln von Sibylle Plogstedt

Wir haben uns bislang auf Frauenkongressen immer gegen die Gewalt zur Wehr setzen müssen, die gegen Frauen ausgeübt wird. Das galt für den § 218, das galt für die physischen Mißhandlungen, die Frauen durch Männer erfahren. Angesichts der zunehmenden Bedrohung, die wir durch Atomkraft und Atomwaffen, die wir durch die Männertechnologie erfahren, haben wir uns entschlossen, diesen Kongreß einzuberufen.

Seit wir über die Gefahren der sog. friedlichen Nutzung der Atomenergie erfahren haben, müssen wir sagen, daß wir uns zu keinem Zeitpunkt mehr bedroht gefühlt haben. Obwohl seit 10, ja seit 15 Jahren über Atomwaffen nicht mehr diskutiert wurde, ist uns klar, daß das, was über die Kernkraftwerke gesagt wurde, in schärferer Form für die Atomwaffen gilt. Es gilt das Schweigen um die Atomwaffen zu brechen.

Während im Landkreis Lüchow-Dannenberg die Gegnerinnen der atomaren Zerstörung gegen die Polizei kämpfen, während in den traditionellen politischen Parteien Gegner der Kernkraft noch gegen die kämpfen, die die AKW's einfach in die Gegend setzen, erklären wir: wir wollen und können nicht zusehen, wie Entscheidungen, die unser Leben betreffen, ohne uns zustande kommen. Wir wollen über Atomenergie, über Atomwaffen selbst entscheiden. Wir wollen nicht von der Taktik der einen oder anderen Partei abhängig sein. Die Autonomie der Frauen hört nicht vor den Türen der Frauenzentren auf. Das Selbstbestimmungsrecht der Frauen muß in die Zentren der Macht getragen werden. Nur wenn es uns gelingt, die Identität von männlich-chauvinistischem Denken und Technologie- und Waffenwahn zu entlarven, haben wir angesichts des zigfachen overkills, angesichts des Arsenals zu unser aller Vernichtung, eine Chance zu überleben.

Wir müssen uns klar machen: unsere Sinne funktionieren nicht angesichts der radioaktiven Bedrohung. Wir leben in einer Gefahr, vor der unser Körper uns nicht mehr warnen kann: Radioaktivität schmeckt nicht bitter, Radioaktivität ist nicht überlaut, Radioaktivität verteilt keine elektrischen Schläge, Radioaktivität stinkt nicht. D.h. wir wissen nicht, wann wir uns schützen müs-

sen, wenn über die Massenmedien keine Warndurchsage kommt. Wenn wir uns schützen sollen, sind wir aber dringend auf Warnungen angewiesen.

Als vor drei Monaten noch in allen Zeitungen von Krieg die Rede war, weil angeblich die ölfördernden Länder die Rohstoffe zurückhielten, ist mir klar geworden, daß das männliche Kriegsdrohverhalten anachronistischer denn je ist, daß es uns in seinem Mann-gegen-Mann-Kampfdenken mehr denn je ins Unglück stürzen kann. Denn die Folgen eines Krieges tragen allemal wir — falls es nach einem atomaren Krieg überhaupt noch Folgen gibt. Wir sollten unseren Schrecken über das Kriegsgerede in Erinnerung behalten: Es wird vielleicht das einzige Warnsignal sein, das wir im Fall einer atomaren Katastrophe bekommen.

Was sollen wir also tun? Zunächst einmal denke ich, daß wir aufhören sollten, uns in der Vogel-Strauß-Manier zu schützen. Es hat keinen Sinn in den Zeitungen zu überblättern, was uns bedroht — es ist noch nie etwas verhindert worden, weil wir es nicht wahrhaben wollten. Das wenige, was noch in die Zeitungen gelangt, sollten wir überall verbreiten.

Unsere Formen des sich verweigernden Widerstandes können wir nur dann anwenden, wenn wir uns vormachen, daß für Widerstand immer genug Zeit bleibt. Was nützt es noch, wenn wir merken: der Sand, in den wir unseren Kopf gesteckt haben, gehört inzwischen zum Wall eines Schützengrabens. Wir haben zwar immer begriffen, daß Technik frauenfeindlich konzipiert ist — es wird aber Zeit zu begreifen, daß unsere Weigerung, technische Zusammenhänge zu begreifen, uns nur noch perfekter dem Zugriff dieser Technik aussetzt, uns zu passiven Werkzeugen dessen macht, was wir eigentlich verhindern wollten.

Wie weit wir im Schlamassel heute schon drinstecken

Wenn wir uns z.B. mit dem Faschismus beschäftigt haben, mit dem Engagement der Generation unserer Mütter damals, hatten wir immer den Vorwurf parat: warum habt ihr das nicht verhindert, und: was habt ihr dagegen getan. Unsere Sicherheit, das Verhalten unserer Mütter anzuklagen, bezogen wir allein aus der Tatsache, daß wir später geboren wurden. Die Frage, ob wir dem Druck des Faschismus selber Stand gehalten hätten, und wenn ja — wie? — haben wir uns ehrlich nicht gestellt. Ich fürchte, wir werden genau dies künftig unter Beweis zu stellen haben. Denn: der Atomstaat hat schon begonnen. In Kalkar, Gorleben, Wyhl usw. wird staatlich bereits geschützt, was das Zentrum der Produktion des Atomstaates ist. Er hat begonnen mit Berufsverboten gegen kritische Atomwissenschaftler, die die Sicherheitsmaßnahmen der Atomindustrie als unzureichend kritisieren. Aber: gesellschaftlich haben wir uns schon zu sehr an die Berufsverbote gewöhnt, um diese als neue Bedrohung sofort erkennen zu können. Berufsverbote, die sich nicht auf Intellektuelle beschränken: seit einem falschen Alarm, daß im Betonfundament eines Kernkraftwerkes eine Bombe einzementiert sei, werden sämtliche Bauarbeiter überprüft. Nach dem Motto: überprüfen ist billiger als einreißen.

Einstellungsvoraussetzungen, wie sie in der Atomindustrie herrschen, die Frauen, Schwule, Ausländer, Unverheiratete, Geschiedene diskriminieren, sind kein absurdes Relikt inmitten von technischem Fortschritt, sondern zeigen, daß die Loyalitätskriterien der Atomindustriellen reaktionär bis faschistisch sind. Sicherheit und Ordnung im Atomstaat werden aber von diesen Atomindustriellen vorbereitet. Und es ist kein Zufall, daß in diesem Bereich besonders viele ehemalige Nazis Stellungen gefunden haben.

Das Risiko, in den AKW's unter radioaktiver Strahlung zu arbeiten, zeigt sich in den Arbeitsverträgen. Kurzarbeiter/innen, die als Putzkolonnen vermittelt werden, sollen die Radioaktivität beseitigen. Und das sind Ausländer, Hausfrauen. Die besser ausgebildeten Techniker würden da zu schnell verschleißen. Und so ist es wohl kaum eine Spekulation von Robert Jungk allein, daß die Genforschung bereits daran arbeitet, einen Menschen zu züchten, der mehr Radioaktivität verträgt. Was wir über Retortenbabys hören, sollten wir deshalb nicht vorschnell als die Entlastung von Frauen feiern. Denn wer bildet sich denn ein, daß an der radiochemischen Abwehrstruktur des Menschen nicht gedreht wird. Daß z.B. im Atomreaktor Karlsruhe viele alte Nazis ihr Arbeitsgebiet wiedergefunden haben, ist nicht verwunderlich. Dazu gehört auch, daß im atomaren Bereich an internationalen Zusammenschlüssen gearbeitet wird, die sich alle so anhören, wie die „Achse Berlin-Rom": nämlich Bonn-Kappstadt, Bonn-Brasilien.

Es ging bei allen Formen des Imperialismus um Produktion. Die dafür benötigten Rohstoffe wurden bislang über neue Raumverteilungsmodi requiriert. Bei dem neuen Rohstoff Atomenergie werden wir selber kolonisiert. Unsere Angst, unsere Kritik muß verhindert werden. Deshalb bedeutet der Atomstaat oder der Atomimperialismus neue Herrschaftsformen im eigenen Land. Die Terroristenjagd im eigenen Land. Die Hysterie, die künstlich erzeugt wurde und deren Stellenwert wir bislang noch nicht so recht verstanden haben: im Hinblick auf den Atomstaat bekommen diese Verfolgungsmaßnahmen ihren Stellenwert. Die von den Massenmedien gesteuerte Hysterie gegen Terroristen mit der Atomwaffe — wenn wir uns die vorstellen, wissen wir, wie weit wir im Schlamassel heute schon drinstecken. Der Mangel an Öl sollte die öffentliche Meinung positiv auf die Atomenergie einstimmen. Die lang genug erprobte Angst vor den Terroristen wird die Atomkraftwerke als schutzwürdig erklären. Der Mechanismus ist klar.

In jedem Fall — darüber sollten wir uns in der Frauenbewegung klar sein — wird uns Frauen dieser Atomstaat da treffen, wo wir gesellschaftlich jetzt sind. Und die Männerherrschaft, die seit Jahren keine Fortschritte mehr für sich zu verbuchen hatte, wird die Atomenergie und die Gefahren, die von ihr ausgehen, total für sich verbuchen. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß sich die Herren in den Reaktoren, in ihrem gefährlichen Spiel von Macht und Vernichtung Allmachtsphantasien hingeben. Nicht wenige vergleichen sich mit Faust, der den Bund mit dem Teufel eingegangen ist. Einige gehen davon aus, daß der Bund direkt mit Gott eingegangen sei. Und klar ist: die Gefahren sind so groß, daß die Rolle des Erlösers noch zu vergeben ist.

Die Atomenergie ist nicht dazu angetan, die Formen der Männerpotenzherrschaft abzuschwächen. Im Gegenteil. Die autoritären Institutionen, die sich schon immer gegen Frauen gerichtet haben, verbünden sich mit den Interessen des Atomstaates. Ein Beispiel dafür ist die Psychiatrie. Robert Jungk berichtet: Nach den Demonstrationen gegen das Kernkraftwerk Gösgen in der Schweiz blieb die 22-jährige Anna R. zurück, um in Ruhe nachzudenken. Eine mit Aufräumungsarbeiten beschäftigte Polizeipatrouille fand, das sei ein „bizarres Verhalten", zwang die Wehrlose mit Fußtritten in ein bereitstehendes vergittertes Lastauto und brachte sie — ohne vorher ihre Identität festgestellt zu haben (erster Rechtsverstoß) — zum nächsten Polizeiposten. Dort wird sie zur Leibesvisitation gezwungen und muß sich nackt ausziehen (zweiter Rechtsverstoß). Aus Protest rührt sie keinen Finger, um sich selber wieder anzuziehen. Am nächsten Morgen schafft man die „Verrückte" — denn in den Augen der Schweizer Polizei würde doch kein „normaler" Mensch passiven Widerstand gegen ihre rüden Methoden riskieren — ohne Befragung und gegen ihren Willen in die Solothurner Nervenheilanstalt. Sie beginnt einen Schweige- und Hungerstreik, weist die Medikamente, die sie schlucken soll, zurück, zeigt sich gegenüber einem Psychiater, der mit ihr sprechen will, „verstockt". Nach zwei Tagen beschließt der behandelnde Arzt, ein Doktor B., ihre „Renitenz zu brechen" und sie zur Mitarbeit zu zwingen. Ohne daß sie oder eine ihr nahestehende Person verständigt worden wäre (dritter Rechtsverstoß), wird Anna R. gezwungen, sich einem der umstrittensten psychiatrischen Eingriffe zu unterziehen, dem Elektroschock. Unter Narkose legt man ihr Elektroden an und schickt einen starken Stromstoß durch ihr Gehirn, der den ganzen Körper in Zuckungen versetzt und sekundenlang den Atem unterbricht. Gedächtnisstörungen und Verhaltensänderungen sind die Folge dieser umstrittenen Therapie. Zwei Ärzte, die schließlich gegen die illegale Behandlung protestierten, wurden entlassen. Und Anna R., als sie schließlich aus der Klinik rauskam? Sie mußte längere Zeit in Behandlung bleiben.

Daß die Atomindustriellen zu allem fähig sind, hat der Tod von Karen Silkwood gezeigt. Sie verunglückte mit ihrem Auto, als sie der Öffentlichkeit Material übergeben wollte. Karen Silkwood ist nicht die einzige, die starb. Im April ist der Atomgegner Michael Eakin erschossen worden. Kurz vor seinem Tod war er einer Reihe von fehlerhaften Inspektionen am AKW Glen Rose in den USA nachgegangen.

Mafia-Methoden, die der Atomindustrie selbstverständlich nicht nachzuweisen sind, gibt es aber nicht mehr nur in den USA. Wir haben sie auch in der BRD — und das schon seit geraumer Zeit. An den Autos von AKW-Gegnern ist schon häufiger manipuliert worden. Nur durch Zufall entdeckte der Mathematiker Osius vor Antritt der Fahrt, daß an seinem Simca Spurstange und Lenkhebelkugelbolzen voneinander abgetrennt waren. Nur durch Zufall entdeckte der AKW-Kritiker Focke, daß beide Bremslichter durchgebrannt waren, als er von der Demo in Grohnde kam. Auf den 2 CV, nachts auf der Autobahn, wären schnellere Autos — und das sind alle — leicht aufgefahren. Der Leiter einer Volkshochschule hat diese Manipulation dagegen nicht rechtzeitig bemerkt — er ist tödlich verunglückt.

So ungleich wie möglich

Wir haben über die AKW's nur langsam die Informationen erhalten, die wir brauchten, um zu wissen, daß unser Überleben von der Frage AKW nein abhängt. Wir haben diese Informationen nur durch den Widerstand gewonnen, den andere vor uns leisteten. Und wir konnten all dies nur erfahren, weil uns die Informationen darüber — unter welchen Schwierigkeiten auch immer — noch zugänglich waren. Wir haben aber all diese Informationen nie erfahren, als es um die Atombombe ging. Wo sind die Berichte über die Schäden der Lagerung durch Atombomben, über die Schäden beim Transport, über die Schäden bei der Herstellung der Bombe. Wir wissen so wenig darüber, daß wir uns klar machen sollten, daß im Militär die Symbiose von autoritären Strukturen und Atomwirtschaft bereits perfekt funktioniert hat — und zwar seit mehr als 30 Jahren. Wenn wir aus dem Bereich des Militärs nur dann etwas erfahren, wenn eine Explosion schon war, wenn über die Schäden dieser Explosi-

on z.T. erst 10 Jahre später bekannt wird, dann müssen wir uns klar machen: so hermetisch wie das Militär in Sachen Atomwaffen, wird der Atomstaat, den wir nicht wollen, aussehen.

Unser Nein zu den AKW's ist auch ein Nein zur Bombe. Es gibt weder eine friedliche noch eine progressive Nutzung von Atomwaffen: weder zu unserer Verteidigung noch für den Fortschritt der Arbeiterklasse. Weder im Westen noch im Osten, in der BRD oder der DDR.

Vernichtung und Zerstörung. Auf nichts dürften die Männer weniger stolz sein als auf ihre Vernichtungsmaschinerie, auf die technologisch-hygienischen Formen des Tötens, mit einer Maschinerie, aus der Frauen ausgeschlossen sind. Statt nun aber zu fragen, welche Möglichkeiten wir daraus ziehen können, daß wir Gott sei Dank aus dem Militär ausgeschlossen sind, verlangt ein blind gewordenes Egalitätsprinzip die „Beteiligung" der Frauen an diesem Wahnsinn. Eine Beteiligung, die freiwillig die weibliche Identität aufgibt, noch mehr Anpassung an Männer freiwillig in Kauf nimmt — unter den Bedingungen des Zerstörungswahnsinns.

Wir können zu dem Wehrdienst in der Bundeswehr nur nein sagen. Selbst eine freiwillige Dienstzeit in der Bundeswehr halten wir für unzumutbar. Wenn wir Gleichheit wollen, dann geht es uns nicht darum, die gleiche Scheiße wie Männer zu tun — es geht uns um die Ausweitung unserer Selbstbestimmung. Wir wollen uns nicht angleichen an Männer, indem wir nun auch phallische Waffen tragen dürfen. Wir wollen so ungleich wie möglich werden. Wir wollen uns aus dem Angleichungszwang lösen. Die Liberalität der freien Entscheidung — des Tötens und Getötetwerdens — wollen wir nicht. Im Gegenteil: wir halten sie für gefährlich.

Helen Caldicott ist eine australisch-amerikanische Ärztin, die sich seit Jahren gegen jegliche Art atomarer Nutzung einsetzt. Ihr Buch „Nuclear madness" (Autumn Press 1978) wird z.Zt. ins Deutsche übersetzt.

Es freut mich sehr, daß ich hier vor deutschen Frauen sprechen kann. Ich glaube, daß die Zukunft der Menschheit, die Zukunft der ganzen Erde in unseren Händen liegt. Letztes Jahr habe ich eine Gruppe von Frauen in Texas angesprochen, darunter Margaret Mead, die berühmte Anthropologin. Bei dem Vortrag habe ich gesagt, daß Frauen immer die Zivilisatorinnen waren, während die Männer sich immer umgebracht haben. Daraufhin bekam ich rauschenden Beifall, Margaret Mead hat ganz besonders stark geklatscht. Sie gab mir recht und sagte, daß zur Zeit der Höhlenmenschen die Frauen eine sehr große Stärke gehabt haben und immer durchsetzen konnten, daß sie ihre Kinder und die Nachkommenschaft weiter durchbrachten. Und die Männer sind ausgegangen und haben sich gegenseitig auf den Kopf gehauen.

Heutzutage ist es anders. Der Mann geht morgens aus dem Haus, die Frau sieht ihn gar nicht; abends kommt er vielleicht, geht mit ihr ins Bett, am nächsten Morgen steht er wieder auf und geht wieder raus, d.h. wir haben nicht mehr so viel Einfluß auf sie. Trotzdem können sie uns heute alle vernichten. In einer halben bis zwei Stunden kann die ganze nördliche Hemisphäre vernichtet werden durch einen Knopfdruck.

Deutschland wird vom Pentagon und von der Sowjetunion als das Gebiet des kalten Krieges bezeichnet, weil hier in Deutschland Zehntausende Sprengköpfe stationiert sind, d.h., daß jederzeit auch ein Kernsprengkopf, der gerade von einem Flugzeug getragen wird, herunterfallen und eine Kernexplosion verursachen könnte, die so viel Verwüstung bereiten würde, (nämlich auf ungefähr 3.000 Quadratmeilen einen Feuersturm entfachen) wie z.B. eine 20 Megatonnenbombe. Deutschland ist seit 30 Jahren bereits ein Atomstaat, und im Falle eines Atomkriegs wäre Deutschland natürlich das Land, das zuerst von der Erdoberfläche verschwinden würde.

Die Wirkung von Radioaktivität ist kumulativ, d.h. wenn man eine Strahlung kriegt, dann verwirkt die nicht, sondern sie wird zugezählt zu der nächsten Strahlung, die man bekommt, so daß mehrere kleine die gleiche Wirkung haben wie eine große Dosis.

Es gibt verschiedene Arten von Strahlen. Die erste Art sind die Röntgenstrahlen. Sie sind elektromagnetisch, d.h. sie verharren nicht, sondern gehen durch den Körper hindurch und können nur in dem Augenblick Schaden zufügen. Die nächste Art von Strahlen sind die Gamma-Strahlen. Das sind Strahlen, die von radioaktiven Partikeln, z.B. vom Rohstoff Uran abgegeben werden. Dann gibt es noch Alpha-Strahlen und Beta-Strahlen. Die Alpha-Strahlen sind sehr groß. Wenn die z.B. eine Zelle in einem menschlichen Körper treffen, dann ist die Strahlung so groß, daß der Kern der Zelle zerstört werden kann und somit auch das Gen. Wir wissen, daß diese Alpha-Strahlen die allerkrebsfördernsten Partikelchen sind, die wir kennen. Solche Partikel, die Alpha-Strahlen abgeben, werden hergestellt in Kernreaktoren; und eines davon wird Plutonium genannt. Pluto war bei den Griechen der Gott der Hölle und der Unterwelt — und das ist sehr zutreffend. Die Beta-Partikel sind kleiner als die Alpha-Partikel, können aber ebenfalls eine Zelle beschädigen.

Uran wurde zum ersten Mal in den 40er Jahren in den Vereinigten Staaten abgebaut, um Plutonium zu erzeugen für das sog. Manhattan-Projekt. Nach Hiroshima und Nagasaki dann, etwa im Jahre 1954, haben viele Wissenschaftler ein schlechtes Gewissen bekommen und sagten, daß das Atom nun für den Frieden benutzt werden sollte. Man hat dann die Kernreaktoren weiterentwickelt, aber gesagt, nun benutzen wir sie nicht mehr, um Waffen zu bauen, sondern um Strom zu erzeugen. Während des Abbaus von Uran strömt Radon-Gas aus, das die gefährlichen Alpha-Strahlen abgibt. Wenn Bergleute Uran abbauen und dabei Radon-Gas einatmen, lagern sich diese Alpha-Partikelchen in der Lunge ab und können dort die umliegenden Zellen bestrahlen.

Wenn solch ein Partikel, z.B. ein Radongaspartikelchen, nun hineinstrahlt in den Zellkern, kann es das sog. Regulier-Gen, das die Zellteilung bestimmt, beschädigen. Es kann sein, daß über einen ganzen Zeitraum hinweg nichts Schadhaftes passiert, aber dann ganz plötzlich vervierfacht sich diese Zelle, anstatt sich nur normal weiterzuteilen, so daß dann Millionen und Billionen von Zellen entstehen und ein richtiger Irrwuchs stattfindet. Das ist Krebs.

Die Vertreter der Atomindustrie sagen immer, daß bis jetzt kein einziger Mensch daran gestorben ist, daß er irgendwas mit der Atomindustrie zu tun gehabt hat. Was sie nicht kapieren, ist diese Latenzzeit: Es dauert 15 bis 30 Jahre, bis der Krebs zum Ausbruch kommt. Wenn das passiert ist, werden die Ärzte den Auslöser auch nicht mehr feststellen können. Menschen sind die krebsanfälligsten Lebewesen. Kinder sind sogar 20-mal so empfindlich wie Erwachsene. Eine einzige Röntgenaufnahme bei einer schwangeren Frau erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß das geborene Kind Leukämie bekommt, um 40 %. Heute sterben in den USA 20 % der Arbeiter in den Uranbergwerken an Lun-

Foto: Ingrid Schulte

Helen Caldicott während der Demonstration in Köln

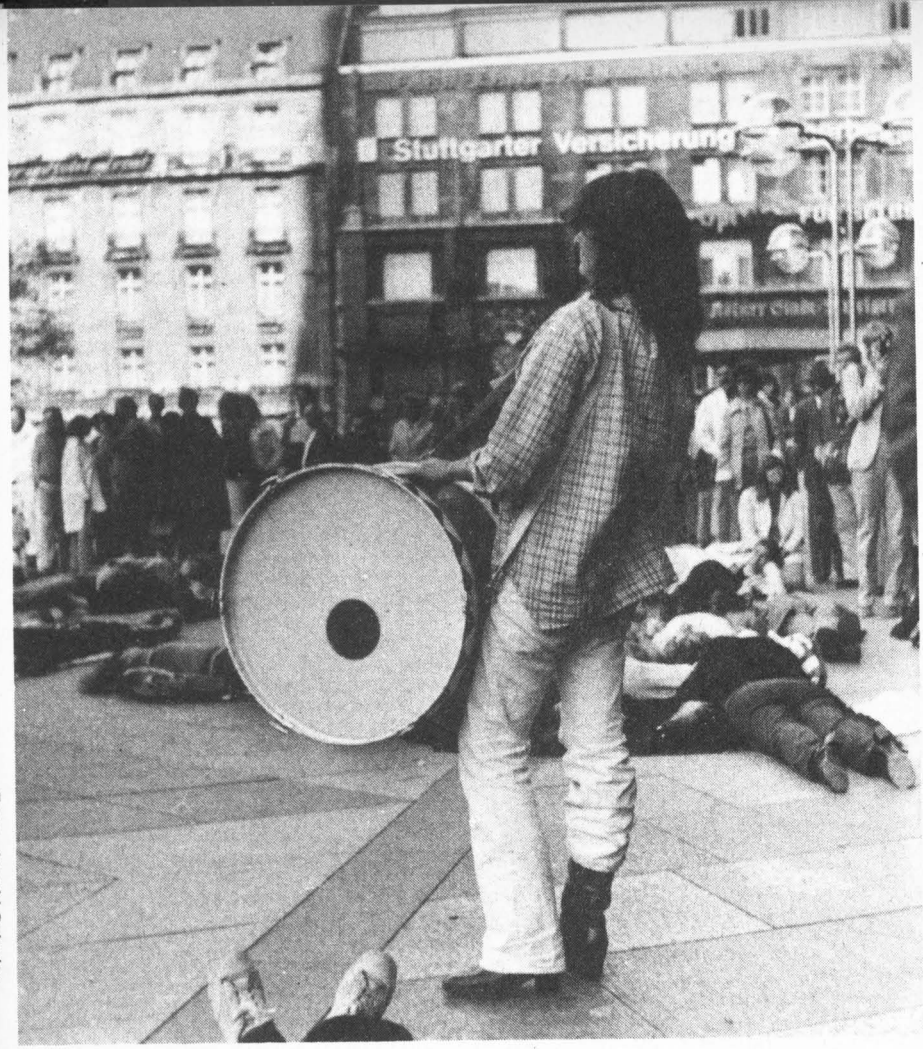


Foto: Ingrid Schulte

Unser Die-In am 16.9.1979 vor dem Kölner Dom

genkrebs. Das hat die Regierung zwar festgestellt, aber sich geweigert, z.B. die Bergwerke besser zu lüften, weil es zu kostspielig war. Das abgebaute Uran wird angereichert und dann in Brennstäbe hineingetan. Diese Brennstäbe sind sehr dünn und lang. Sie werden in einem Reaktorkern in der Mitte des Reaktors angeordnet und mit Wasser bedeckt. Dadurch, daß sie ganz dicht aneinandergereiht sind, entsteht das, was man eine kritische Masse nennt. Dabei wird sehr viel Hitze erzeugt. Das Wasser im Reaktorkern fängt dann an zu kochen, verdampft, wird weitergeleitet und bringt die Turbinen, die dort angeschlossen sind, in Bewegung. Dadurch wird Strom erzeugt. Das ist der Aufwand, der betrieben wird, um mit einem Kernreaktor Wasser zum Kochen zu bringen. Das ist so, als ob man Butter mit einem elektrischen Messer schneidet.

Die Menge an Radioaktivität, die in einem solchen Reaktor entsteht, ist so groß wie 1.000 Hiroshima-Bomben. Die Stoffe, die im Reaktor erzeugt werden, sind die gleichen wie bei einer Atombombe. Und all diese Partikel kommen dann im sog. Fall-out in die Atmosphäre und in die Nahrungsmittelkette. Es sind ca. 200 verschiedene Partikelchen, wie Strontium 90, Plutonium, Caesium. Strontium 90 z.B. hat eine Lebensdauer von 600 Jahren. Wenn es im Fall-out auf die Erde niederkommt, z.B. auf Gras, dann konzentriert es sich tausendfach. Die Kühe auf der Weide nehmen es auf, es gelangt in die Milch, ins Fleisch, konzentriert sich immer weiter — am stärksten in der Muttermilch. Und wenn Strontium 90 in die Muttermilch gelangt ist, wird ein Säugling es natürlich auch aufnehmen, und zwar ähnlich wie Calcium, nämlich in die Knochen. Da kann dann Strontium 90 auch wieder viele Jahre lang lagern, an einem Knochenteil ausstrahlen, und irgendwann kann dieses Kind Leukämie bekommen.

All die Partikel und Materialien, die in einem Reaktor hergestellt werden, sind Atommüll, der irgendwo isoliert von der Umwelt gelagert wird, und zwar für eine Zeitdauer von einer Million Jahre. Mit den gegenwärtigen technologischen Mitteln, die entwickelt worden sind, kann man den Atommüll bis jetzt nur 10 Jahre lagern. In den USA z.B. ist es schon so, daß sehr viele Atommüllbehälter bereits Risse bekommen und dieser Atommüll ausleckt, d.h. ins Grundwasser geht und von da weiter in die Nahrungsmittelkette, so daß ein Riesenkreislauf von Radioaktivität entsteht. Ärzte sagen voraus, daß es in der Zukunft Epidemien von Leukämie, Krebs, Diabetes und anderen genetischen Krankheiten bei Kindern geben wird. Und das alles, weil wir heutzutage die Lichter anhaben wollen. Die Vertreter der Atomindustrie sagen: „Habt keine Angst, sorgt euch nicht, wir sind ja Wissenschaftler, wir werden schon eine Lösung finden." Das ist so, als ob ich einer Patientin, die an Krebs leidet, sage: „Hab' keine Angst, ich bin doch Ärztin, hab' Vertrauen, wir werden schon eine Lösung finden, aber in 20 Jahren", während sie vielleicht nur noch sechs Monate zu leben hat. Das ist so ähnlich, wie wenn Politiker, die sehr kurzsichtig sind, nur an die nächste Wahl denken. Sie denken nicht an die Kinder, an die Enkel, sie scheren sich überhaupt nicht darum.

Was wäre geschehen, wenn in Harrisburg wirklich der größtmögliche atomare Unfall (GAU) stattgefunden hätte? Dann wären innerhalb von acht Stunden 3.300 Menschen sofort gestorben. Hunderttausende von Menschen hätten in den nächsten zwei bis sechs Wochen radioaktive Schäden gehabt, wie z.B. Haarausfall, Hautkrankheiten, Erbrechen, Infektionen, Blutungen; und sie wären dann daran gestorben. Männer wären steril geworden, Frauen hätten aufgehört zu menstruieren, es wäre zu Fehlgeburten gekommen. Die Kinder wären in den nächsten Wochen vielleicht mit kleinen Köpfen auf die Welt gekommen, Leukämie, Krebs wären aufgetreten in den nächsten 15 bis 20 Jahren.

Kernreaktoren sind wie Monster ohne Köpfe. Heute besitzen 35 Länder bereits Kernreaktoren, und somit auch Plutonium, so daß sie Atombomben herstellen können. Zu diesen Ländern gehören auch Taiwan, Israel, Ägypten, Süd-Korea, Südafrika, Chile, Brasilien, Argentinien. Als ich an meinem Buch schrieb, das „nuclear madness", also nuklearer Wahnsinn heißt, habe ich im Pentagon mal angerufen und gefragt, was ist eigentlich los, wenn alle Kernwaffen explodieren würden? Denn mittlerweile haben sie 44.000 solcher Kernsprengköpfe. Und die Spezialisten wußten es einfach nicht. Es kann sein, daß nach solch einem Krieg kein einziges Lebewesen, kein einziger Organismus mehr übrig bleibt.

Die USA haben bereits 27 atomare U-Boote gebaut, die genug Atomsprengköpfe an Bord haben, um sämtliche Städte der nördlichen Hemisphäre zu zerstören. Mehr als 40 % der Männer und Offiziere, die auf diesen atomaren U-Booten stationiert sind, sind Alkoholiker. Die Männer sind so brilliant, daß sie es geschafft haben, die Menschheitsentwicklung mit einem einzigen Knopfdruck zerstören zu können. Aber auch wir Frauen sind brilliant und gescheit. Und zum ersten Mal im menschlichen Leben sind wir in der Lage, nicht mehr Kinder kriegen zu müssen. Wir Frauen sind sehr viel näher an unseren Emotionen. Unser Körper ist biologisch aufgebaut, um Leben zu geben. Wir haben Brüste, wir menstruieren, was uns immer wieder daran erinnert, daß unser Körper Leben gibt. Und wenn wir vielleicht auch niemals selbst gebären werden, wir wissen instinktiv, was es bedeutet, Leben zu erhalten. Das Zeitalter der Frauen ist angebrochen. Wir Frauen müssen die Macht, die wir erlangt haben, auch einsetzen. Wir haben z.B. das Wahlrecht vor vielen Jahren erlangt, aber wir haben noch nichts damit gemacht. Jetzt müssen wir eintreten und die persönliche Stärke, die persönliche Macht, unsere Intelligenz benutzen, um unsere Vernichtung zu verhindern. Jede einzelne von euch kann stark und mächtig sein. Ich selbst z.B. war noch bis 1975 Hausfrau und Ärztin und wurde erst dann aktiv, als die französischen Atombombentests im Pazifik, in der Nähe von Australien, durchgeführt wurden. Ich habe die Gewerkschaftsbewegung dazu gebracht, gegen den Uranabbau und -export in Australien, zu opponieren. Ich habe mich eingesetzt, um eben meine Kinder zu retten, die Kinder der Welt und der Zukunft zu retten.

Menschen sind wunderbare Wesen, und Menschen sind zu sehr vielem fähig, zu Liebe, zu Beziehungen, zu Kreativität, und jede von uns kann ihre ganze Macht und Stärke nützen. Wenn alle, die hier sitzen, aktiv würden, würde das schon ausreichen. Ganz besonders hier in Deutschland, das doch das Herz des kalten Krieges ist. Das Thema Atomkraft steht an erster Stelle. Es ist wichtiger als Abtreibung, Menschenrechte, Welthunger. Denn was sollen wir noch beschützen und tun, wenn wir alle sterben müssen. Ihr hier im Raum seid die wichtigsten Frauen. Ihr könnt aktiv werden. Wer weiß, vielleicht haben wir zehn Jahre mehr zu leben.

Helen Caldicott
Übersetzung:
Gisa Mechel, Margret Diehl

Esther Dayan, Dozentin an der Film- und Fernsehakademie in Berlin, referiert über A-, B- und C-Waffen

Die in den Arsenalen der großen Atommächte angehäufte Sprengkraft entspricht einer Größenordnung von mehr als hundert Tonnen Ekrasit pro Kopf der Weltbevölkerung. . . dreißig Gramm können einen Menschen töten.

Aber das Grauen eines Atomkrieges ist nicht die einzige Gefahr, die uns alle bedroht. Unsere Phantasie reicht nicht aus, sich vorzustellen, wie groß das Ausmaß der Vernichtung allen Lebens sein wird, wenn zur Anwendung kommt, was pervertierte Wissenschaftler im Auftrag der Politiker und Militärs, bezahlt von unseren Steuergeldern, erforscht haben. Diese Wissenschaftler und ihre Auftraggeber sind eine wahrhaft kriminelle Vereinigung, der wir mit allen Mitteln das Handwerk legen müssen, wenn wir uns nicht alle umbringen lassen wollen.

Im Ersten Weltkrieg, 1915, führten die Deutschen ihren ersten Angriff mit Chlorgas durch. Danach wurden die Forschungsarbeiten mit erhöhter Beschleunigung fortgesetzt. Es wurden drei hochwirksame Nervengase entdeckt: Tabun, Sarin und Soman. Sie dringen durch die Haut oder durch die Atmungsorgane in den Körper ein. Da einige Gase geruchlos sind, kann man ihr Vorhandensein erst bemerken, wenn es zu spät ist. Ein Schutz der Zivilbevölkerung ist praktisch unmöglich. Bis zum Eintreten des Todes erlebt der Mensch qualvolle Stadien: Trübung der Augen, Krämpfe, Sinnesverwirrung, unfreiwillige Entleerung von Blase und Darm, Koma, Tod. Vom Standpunkt der Militärs bieten die Giftgase gegenüber dem Sprengstoff den Vorteil, daß sie das „Menschenmaterial", wie sie es nennen, töten, ohne Gebäude oder Industrieanlagen zu zerstören. Die chemischen Fabriken konnten schon im Ersten Weltkrieg riesige Summen verdienen. Bis 1918 wurden in den späteren I.G. Farben-Betrieben 60 Millionen kg hochkonzentrierte Gaskampfstoffe in Granaten aller Kaliber gefüllt. Im Krieg haben sich die Gewinne dieser Firma mehr als verdoppelt. Die „segensreiche Freundschaft mit der SS", so nannte das das Vorstandsmitglied der I.G. Farben, Otto Ambros, bedeutete für die KZ-Häftlinge, die für diese Firma arbeiten mußten ungeheure Qualen. Wer nicht „erschöpfend" ausgenutzt werden konnte, wurde zur Vergasung mit dem Giftgas Zyklon 8 geschickt. Natürlich verdiente der Konzern auch noch am Verkauf dieses Giftes. Im Zeitraum von drei Jahren starben in den Arbeitslagern der I.G. Farben-Fabrik etwa 30.000 Arbeiter/innen.

Die letzte Neuerung auf dem Gebiet der chemischen Kriegsführung sind die psychischen Gifte, die den Menschen unfähig machen, normal zu handeln. Die wirksamste Anwendungsmethode, so meinen die Wissenschaftler, wäre die Vergiftung des Trinkwassers. Bei gleicher Verteilung würde ein Kilogramm dieser Gifte ausreichen, um die ganze Bevölkerung von London in einen Zustand zeitweiliger Schizophrenie zu versetzen. Eine Überdosis kann bewirken, daß das Opfer auf Lebenszeit irrsinnig wird.

Die Militärs erklären, daß der Einsatz biologischer Mittel den Atomwaffen gleichwertig ist und Todesfälle im Bereich von der Größe eines Kontinents verursacht, daß ein biologischer Krieg von allen kriegerischen Möglichkeiten die größte Wirkung haben würde.

Die Unfälle bei dieser Forschung sind zahlreich und hatten Siechtum für die betroffenen Menschen zur Folge. An die Öffentlichkeit dringt das nie, weil man ganz einfach alles zum militärischen Geheimnis erklärt. Und dann darf eben nicht berichtet werden. Die Verbindung der Militärexperten mit den Wissenschaftlern macht es möglich, ganz legal und vom Gesetz gedeckt, nach wissenschaftlichen Methoden Menschen zu töten.

Darüber hinaus wird die Zerstörung der Natur gezielt betrieben. Künstliche Regenfälle wurden in Geheimaktionen über Laos 1965 erprobt und 1967 bis 1972 in Nord-Vietnam eingesetzt, um die Nachschubwege der Vietkong unter Wasser zu setzen. Zwischen 67 und 72 wurden in 2.600 Einsätzen an 50.000 Kanister mit regenfördernden Silber- und Bleijodiden über Kambodscha, Laos und Vietnam versprüht. Die künstlichen Wetterveränderungen bedeuten eine unkontrollierbare Zerstörung der Umwelt.

Durch Herbizide können ganze Landstriche von Wäldern und Ernten vernichtet werden. Wie die USA das in Vietnam getan haben. Die Experten meinen aber, daß in den hochentwickelten Industrieländern die Glutstrahlung von Atombombenexplosionen sicherlich viel wirksamer wäre.

Ein B- und C-Krieg gehört zum Konzept der Nato-Generäle. Der geheime US-Plan 10-1 sieht den Einsatz von A-B- und C-Waffen vor, um mit dem einmarschierten Feind zugleich die gesamte Bevölkerung eines Landes zu töten. Diese Fakten sind nachzulesen in Wallraffs 13 unerwünschten Reportagen.

Bakteriologische Waffen können die ökologische Stabilität ganzer Erdteile auf unabsehbare Zeit zerstören. Wie weit die vernichtende Wirkung dieser Waffen reicht, ist nicht einmal im Laboratoriumsbereich bekannt. Die USA haben in Vietnam mit Napalm Menschen zu unlöschbaren lebenden Fackeln verwandelt und die katholische Kirche verdiente an dieser Barbarei, denn sie besaß Aktien der Firma, die diesen Kampfstoff produzierte.

Seit 1945 liefern sich die Großmächte einen ununterbrochenen Rüstungswettlauf. Millionen Menschen sind in Kriegen zugrunde gegangen, aber die Waffenfabriken haben nie stillgestanden. Etwa 700.000 „Wissenschaftler" in aller Welt beschäftigen sich mit der Forschung für diese Todesindustrie. Tragen wir dazu bei, diese Arbeit erheblich zu stören und letztlich unmöglich zu machen. Schützen wir uns vor diesen Wahnsinnigen und ihren kriminellen Auftraggebern.

Ich zitiere aus einem Schulungsbrief der ABC-Abwehrschule Sonthofen der Bundeswehr: „. . . die Anwendung biologischer Kampfmittel als Kriegswaffe ist ebenso wie die von chemischen Kampfstoffen durch die internationale Konvention in Genf von 1925 untersagt." Und dann folgt: „. . . die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß im Kriegsfall praktische Überlegungen eine größere Rolle spielen als sittliche Bedenken."

Ohne uns, Herr Strauß!

Der Grundstein für diese verbotene Aufrüstung wurde allem Anschein nach vom damaligen Kriegsminister F.J. Strauß gelegt. 1958 forderte er für die Bundeswehrsoldaten: „. . . es soll die Ausbildung an A-B- und C-Waffen, also an atom-bakteriologischen und chemischen Waffen in den Vordergrund treten. Man muß den Soldaten die allermodernsten Waffen in die Hand geben und sie bis zur letzten technischen Perfektion daran ausbilden. Eine solche Armee wird dann ein machtvolles Instrument in der Hand des Politikers sein." Und weiter Strauß: „. . . notfalls schlagen wir zu, auch wenn es für uns bittere Stunden geben wird."

Ohne uns, Herr Strauß! Hitler hat den Menschen auch Kanonen statt Butter angepriesen — alles für ein Großdeutsches Reich und eine bessere Zukunft. Und die war ja dann auch danach.

Je stärker die Bundesrepublik mit einem Netz von KKW's überzogen wird, um so lauter werden die Forderungen der Politiker nach polizeilich-militärischen vorbeugenden Sicherheitsmaßnahmen, einschließlich der permanenten Kontrolle und Bespitzelung der Bevölkerung. Die totale Militarisierung der Gesellschaft, der totale Polizeistaat, wird mit dem Sachzwang zur Sicherung der KKW's begründet. Aber wie sieht's denn mit der technischen Sicherheit von Atomkraftwerken aus? Die zwei Reaktorblöcke in Biblis liegen in einem rund 15 km breiten Tiefflugkorridor der Nato. Anwohner zählten während eines Manövers bis zu 40 Direkt-Überflüge an einem Tag! Dazu ist zu bemerken, daß Block A und B in Biblis gegen Flugzeugabstürze nicht gesichert sind. Nachzulesen in der Frankfurter Rundschau vom 14.2.1977.

In Frankreich stationierte Atomraketen bedrohen das gesamte Oberrheingebiet und die dort stehenden KKW's. Ein KKW-Standort in der Nähe von Stuttgart liegt in 3 km Entfernung von einer Raketenstellung der US-Streitkräfte, die mit Atomsprengköpfen ausgerüstet ist. Im Kriegsfall sind derartige Raketenbasen ein Hauptziel von Vernichtungsschlägen. Bereits ein Beschuß mit konventionellen Waffen kann den gefürchteten Riesenunfall auslösen, denn die radioaktiven Spaltstoffe in einem Reaktor nach einigen Betriebsjahren übertreffen die bei einer Atomexplosion freiwerdende Radioaktivität um mehr als das Tausendfache.

Die Arbeitsgemeinschaft um von Weizsäcker hat in einer Studie „Kriegsfolgen und Kriegsverhütung" 1971 nachgewiesen, daß die Bundesrepublik militärisch nicht zu verteidigen ist, sondern nur zerstört werden kann. Unter den Bedingungen der Existenz von KKW's gilt dies nur um so mehr. Politiker und Militärs ignorieren diese Fakten. Die Nato-Generäle machen weiter ihre makabren Sandkastenspiele und überlegen dabei, ob beim ersten Atomschlag 50 oder 100 Millionen Tote riskiert werden sollen.

Die Bundesrepublik ist seit ihrem Bestehen strategische Basis der USA. Deutschland ist zu einem riesigen Waffenarsenal gemacht worden. Begründet wird dieser Wahnsinn mit der Bedrohung aus dem Osten. Dabei wird vergessen, daß Deutschland den letzten Krieg angefangen hat und nicht Rußland. Daß Amerika Vietnam in die Steinzeit zurückbomben wollte, und nicht umgekehrt! Es geht um die Machtpolitik der USA, und in diesem Konzept ist unser aller Tod, die Zerstörung Europas, einkalkuliert. Die Strategie der Amerikaner in Europa und besonders in Deutschland beweist das.

Immer mehr Atomwaffen werden bei uns stationiert und Strauß gehört zu den eifrigsten Schreiern nach diesen Waffen. In seiner Rede vor dem deutschen Bundestag im April 78 sagte er: „. . . daß man nicht mehr im Falle eines kleineren militärischen Angriffs mit dem Einsatz der strategischen Atomwaffen der Amerikaner rechnen könne. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte für den Fall eines Krieges das amerikanische Territorium selbst dann in schwerster Weise vom Kriegsgegner in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Damals ist kein Ziegelstein vom Dach eines amerikanischen Hauses durch kriegerische Handlungen heruntergefallen — und heute müssen die Amerikaner die Vernichtung ihrer Industriezentren, ihrer Großstädte, für den Fall der Einlösung ihrer Sicherheitsgarantien als eine gespenstische Realität in Kauf nehmen. Aus diesem Grunde sagte Forster Dulles, sind wir nicht mehr in der Lage, euch den Schutz mit Atomwaffen in jedem Fall zu gewährleisten. Wir müssen euch

bitten, taktische Atomwaffen in Europa zu stationieren, dafür natürlich vornehmlich die Bundesrepublik Deutschland. Angesichts ihrer militärgeographischen Lage brauchen wir (w i r sagt der Typ!) in der ganzen Frontbreite Atomwaffen."

Und weiter Strauß: „Damals ging Helmut Schmidt in seinem Widerstand gegen die Natoplanung sogar soweit, daß er einen Generalstreik von 24 Stunden Dauer als Protestaktion befürwortet hat. Wir, (damit meint er wohl die CDU und CSU) haben damals im Jahre 57 der Lagerung von Atomsprengkörpern zugestimmt. Wir haben 1958 taktische Atomwaffenträger in die Bundeswehr eingeführt. Für die Zwecke der Bundeswehr befinden sich auf deutschem Boden tausende von Atomsprengkörpern in Form von Granaten, in Form von Bomben, in Form von Raketen. Diese Waffen sind da! Jede dieser Waffen ist in ihrer Wirkung scheußlicher, furchtbarer und ekelhafter als die Neutronenwaffe. Natürlich ist der Entschluß zum Einsatz der Neutronenwaffe leichter zu fassen, als der Entschluß, A-Waffen mit 20 oder 50 oder 100 Kilotonnen anzuwenden. Tatsache ist bei der Neutronenwaffe, daß ihre Hitze- und Druckwelle wesentlich geringer ist — während ihre Strahlenwirkung erhalten bleibt — vielleicht sogar noch stärker ist. (Was im Klartext heißt: alles Leben töten und z.B. Industrieanlagen weitgehend erhalten!)."

Nach vielem Geschwafel zwischendurch behauptet Strauß dann: „Es kann doch keine Rede davon sein, daß hier also Geisterstädte übrigbleiben, in die dann der militärische Sieger einziehen kann, um die Menschen zu beerdigen, um dann die intakten Fabriken und Wohnhäuser zu übernehmen." Das ist alles Unsinn, sagt Herr Strauß — um dann, mit einem demagogisch-pastoral-verblasenen Vokabular wie einst Hitler, der hatte den Sprachstil auch drauf, zu fordern: „Die Regierung hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nach geschichtlichen Maßstäben und im Lichte ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen harte Sachentscheidungen zu treffen. Die Amerikaner wären froh und würden Gott jeden Tag dafür danken, wenn die Europäer mehr Verantwortungsbewußtsein, mehr Selbständigkeit hätten. Und hier kommt der Macht in Europa, die nach den Amerikanern die größte Wirtschaftsmacht hat, automatisch eine Verantwortung zu, und wir bitten Sie, Herr Bundeskanzler: sagen Sie dem amerikanischen Präsidenten, wir halten aus Gründen unserer Sicherheit die Einführung dieser Waffen zur Ergänzung unseres Atomwaffenarsenals für notwendig und bitten Sie, diese Waffe zu produzieren und uns in Europa zur Verfügung zu stellen." Soweit die Strauß-Rede.

Starren wir nicht wie das Kaninchen auf die Schlange!

Die Herren Volksvertreter haben nach dieser Rede kräftigen Beifall gespendet. Man sollte sie alle zum Teufel jagen.

Wir können nicht gegen KKW's demonstrieren und Atomwaffensilos und Raketenabschußrampen unbehelligt in der Landschaft stehen lassen. Das gehört mit einbezogen in den Widerstand und vor allem auch die Drahtzieher dieser Kriegspolitik, denn es wird schon wieder offen Kriegshetze betrieben. Bei Hitler hieß die Kriegsparole: „Volk ohne Raum" und heute heißt sie „Volk ohne Energie".

Aus Anlaß der Ölkrise wurde die Existenz einer besonderen Eingreiftruppe zugegeben. Über die amerikanische Eingreiftruppe sagt General Warner im Deutschen Fernsehen: „ . . . Ich bin ausgebildet unter Geheimbefehl, für jeden Einsatz, den das Weiße Haus befiehlt. Ich bin bereit überall hinzugehen, zu jeder Zeit, an jeden Ort. Wenn man mir sagt, wohin ich auf der Karte das X machen soll, und was unter dem Kreuz ist, sag ich meiner Truppe, geht dahin. Im Nahen Osten fast überall hin. Manche Leute hätten gerne, daß General Warner die Ölfelder am besten gleich jetzt erobert. Die Soldaten sagen, daß sie fit und bereit sind. Aber einige Militäranalytiker sagen, daß das Risiko einer Invasion zu groß sei. Daß die Russen eingreifen könnten oder daß die Ölfelder zerstört würden, ehe wir sie einnehmen können."

Präsident Carters Sicherheitsberater meint dazu: „Es ist vorstellbar, daß lebenswichtige Interessen des Westens berührt werden, auch in der Region. Aber diese Truppe ist nicht nur für den Einsatz in einer ganz bestimmten Region gedacht. Sie bietet größere Flexibilität und Vielseitigkeit für die Verteidigung lebenswichtiger Interessen der USA und unserer Freunde."

In der deutschen Presse wurde das Einschreiten der Eingreiftruppe befürwortet und zugleich der Vorschlag gemacht, daß sich die Bundeswehr an dieser Spezialtruppe beteiligen sollte. Es wurde offen zum Krieg gegen die Ölländer aufgefordert.

Um Rechtfertigung für ihre Kriegsverbrechen ist man in den USA und in Deutschland nie verlegen gewesen. Es wird die „Volksgemeinschaft" beschworen und „unsere" Bedrohung in den schwärzesten Farben an die Wand gemalt oder besser: auf die Bildröhre!

Es besteht kein Zweifel, daß die USA und Deutschland nicht die geringsten Hemmungen haben, wenn's um Macht und Profit geht, einen Krieg zu führen. 1929 gingen die Frauen in Berlin auf die Straße mit Transparenten, auf denen sie forderten: kein Kriegsmaterial mehr herzustellen, diese Arbeit zu verweigern. Diese Forderung hat heute noch Gültigkeit.

Schon 1929 forderten Frauen in Berlin, die Arbeit in der Rüstungsproduktion zu verweigern.

Starren wir nicht wie das Kaninchen auf die Schlange! Zu leben ist eine wunderbare Sache. Lassen wir uns das nicht noch weiter zerstören. Wehren wir uns und leisten Widerstand für uns und die Zukunft unserer Kinder. Frauen, seid euch doch eurer Potenz bewußt! Das Ganze läuft nur, solange wir es zulassen. Schaffen wir Unruhe: in den Schulen, in den Universitäten, wo die Erziehung zum Militarismus anfängt. Kontrollieren und denunzieren wir, wer, wo, was und von wem finanziert für Rüstung und Kernkraftwerke forscht und produziert. Schaffen wir Öffentlichkeit über die verbrecherische Planung zur Kriegsvorbereitung der Konzerne, der Wissenschaftler, der Politiker und der Militärs. Fordern wir die kompromißlose Verweigerung von Zivil- und Militärdienst von jedem Bürger. Und nicht zuletzt: Amerikaner raus aus Deutschland, Amerikaner raus aus Europa.

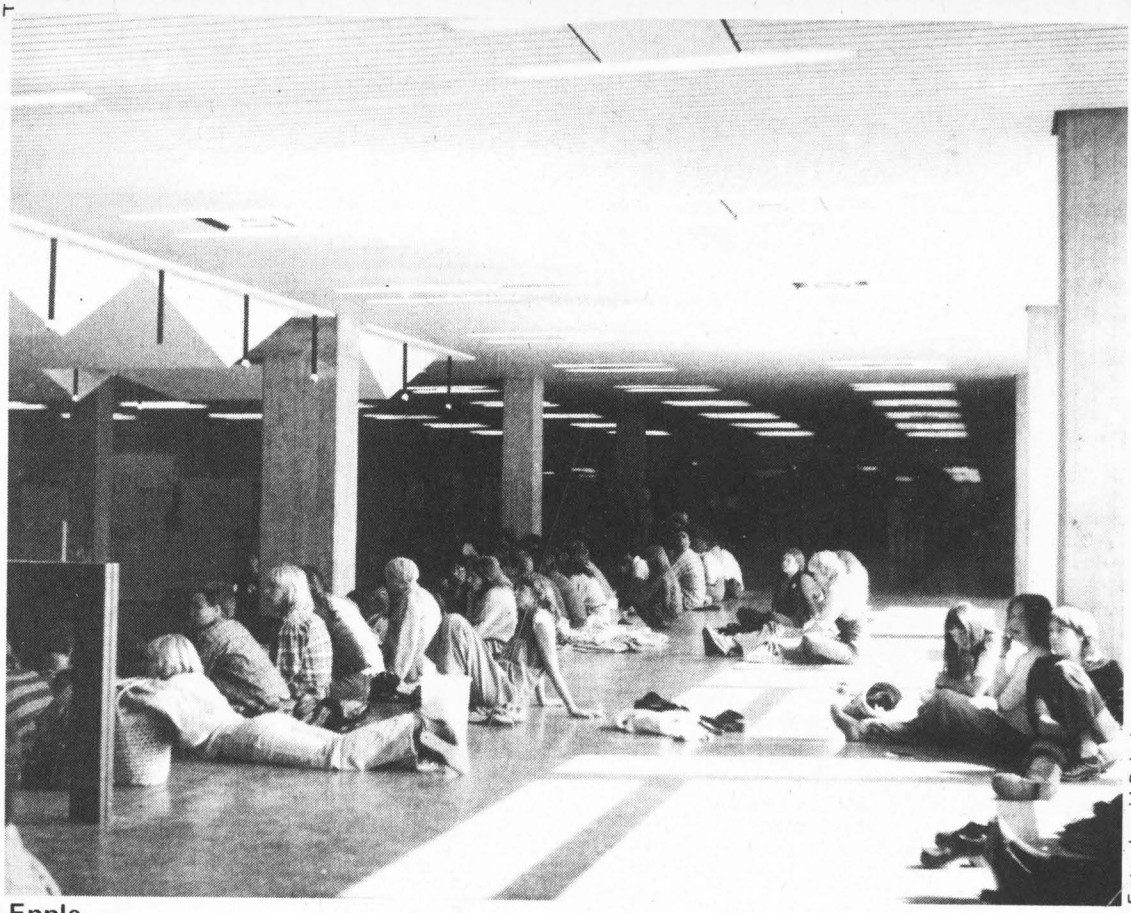


Foto: Ingrid Schulte

Eva-Maria Bannach-Epple, Referentin für Friedensforschung und Friedenserziehung bei der Deutschen Friedensgesellschaft spricht über „Frauen ins Militär?"

Die Frage nach der Heranziehung der Frauen zum Militär oder auch für militär-dienliche, scheinbar zivile Aufgaben ist eine aktuelle Frage.

Die Frauenbewegung ist eine der potentiell radikalsten Bewegungen. Sie ist nicht auf Hierarchien verpflichtet. Sie ist nicht stromlinienförmig. Sie stützt sich nicht auf Apparate. Kurz: sie kann ihre verändernde Kraft, ihre Radikalität, hier und heute praktizieren. Deshalb zögere ich nicht damit, meine Hoffnungen und mein Engagement zu investieren. Die Auseinandersetzung um die Frage militärischer bzw. paramilitärischer Frauenrekrutierung erfordert die Zusammenarbeit von Feministinnen und Antimilitaristinnen. Diese Frage ist eigentlich keine Frauenfrage im engeren Sinne. Sie ist vielmehr die Frage nach unserem Verhältnis zum Militär und zur Abrichtung von Menschen – gleich, ob Männer oder Frauen – zum staatlich-legitimierten Mord.

Die Militarismusdebatte in der Sozialdemokratie ist schon so oft gestorben wie sie aufgeflammt ist. Der Widerstand gegen die Aufrüstung der BRD fiel dem Antikommunismus zum Opfer, aber auch der inneren repressiven Verfassung der Warschauer Vertragsorganisation. Die Ostermarschbewegung gegen den Atomtod trug die Militarismuskritik weiter, ebenso die Studentenbewegung – dem Antikommunismus zum Trotz. Im Verlaufe dieser Entwicklung stiegen die Zahlen von Kriegsdienstverweigerern. Große Hoffnungen wurden in die Entspannungspolitik gesetzt, in die Rüstungskontrollgespräche, die voreilig Abrüstungsverhandlungen getauft wurden. Die größeren dieser Hoffnungen wurden und werden enttäuscht.

Wenn eine Friedensbewegung neu aufleben soll – gegen die Resignation und gegen die fortgesetzte Aufrüstung und Militarisierung der Gesellschaft, der Männer, der Frauen, der Kinder, – dann muß sie gründlicher und in diesem Sinne radikaler werden. Es ist gut, wenn sich die Frauenbewegung entschiedener in die Materie einmischt, die angeblich keine Frauensache sei, die als sogenannte „militärische Friedenssicherung" und „Verteidigung" daherkommt. Eine „Verteidigung", die in den Worten ihrer herrschenden und geknechteten Praktizierer und Claqueure immer wieder eine Vaterlandsverteidigung wurde. Also die Verteidigung des Landes ge-

Anzeige

Jedes Angebot ware ein eigenes Inserat wert! Wir präsentieren ein ausgewähltes „Hifi-Paket" mit sorgfältig aufeinander abgestimmten Komponenten:

YAMAHA Der Receiver CR 420
„Das UKW-Teil besticht durch atemberaubende Trennschärfe . . ." (Testbericht fono-forum). 2 x 43,5 Watt sinus, Klirrfaktor 0,0093 % (2 Jahre Vollgarantie)

KENWOOD Der Plattenspieler KD-1500
automatische Endabschaltung, hohe Gleichlaufstabilität durch 4poligen Synchronmotor, wirksame Unterdrückung der Tonarmresonanzen, kompl. mit hochwertigem Magnetsystem (1 Jahr Vollgarantie)

Die Boxen Q EX
mit dem überragenden neuen Hochton-Wandler EMIT TM: Zu seinem breiten Übertragungsbereich und klanglichen Realismus besitzt er eine nahezu perfekte horizontale Abstrahlcharakteristik. (5 Jahre Vollgarantie)

Der sinus-Paket-Preis: zus. nur DM 1.286,–

Ein ähnliches Paket ist auch in einer kleineren Zusammenstellung als „Hifi-Päckchen" erhältlich. Zusammen mit dem Receiver YAMAHA CR 220, dem Plattenspieler KENWOOD KD-1500 und zwei KENWOOD-Boxen kostet es nur DM 872,–

sinus studios für hifi-stereo
tel.: 323 13 24 sybelstr. 10
ecke wilmersdorfer str.
telefon: 691 95 92
hasenheide 70

gen seine Bewohner, in erster Linie gegen die Frauen, die Mütter, die Kinder, die Schwachen, die Alten.

Ein Vergleich der Statistiken gemordeter Soldaten und Zivilisten im Ersten Weltkrieg, im Zweiten Weltkrieg, im Koreakrieg und im Vietnamkrieg zeigt mit erschreckender Klarheit die Konsequenz der Verteidigungsanstrengung: die Toten des Ersten Weltkrieges waren noch zu 90 % Soldaten. Im zweiten Weltkrieg starben etwa ebensoviele Zivilisten wie Soldaten. Das Verhältnis von Ziviltoten zu Soldatentoten verkehrte sich vollends im Vietnamkrieg: 90 % der Toten waren Zivilisten. Deshalb müssen die Zivilisten in ihrer großen Mehrheit zu radikalen Verfechtern der Entmilitarisierung werden. Diese Aufgabe ist im Augenblick der neueren Diskussion um eine Deckung der Sollstärke der Bundeswehr durch Frauen zu einer Aufgabe der Frauenbewegung geworden.

Wenn wir uns in die Angelegenheiten des Militarismus einmischen, der so zuvorkommend wie irreführend überall Sicherheitspolitik geschmeichelt wird, müssen wir die Meldungen über Rüstung, sog. Rüstungs-„lücken", neu lesen, neu schreiben, neu verbreiten, um daraus wirkliche Informationen zu machen. Informationen, die zum Handeln herausfordern statt Handeln zu verhindern. Undenkbar, daß dann folgende Beschreibung von Flächenfeuerwaffen — um ein beliebiges Beispiel zu nennen — Bestand hätten. Ich fand sie kürzlich in einem militärwissenschaftlichen Aufsatz: danach waren Flächenfeuerwaffen solche Waffen, die „im Gegensatz zum Einzelschuß auf ein Punktziel großräumigere Ziele" bekämpfen, bzw. Waffen, die sehr präzise und gezielt eingesetzt werden, aber auf einer vorher festgelegten Fläche . . . wirken." (!!!) Fast könnte der Leser (oder auch der Autor) vergessen, worum es sich hier handelt. Mein Verdacht: vielleicht wußte er es auch nie. Und ein solcher Aufsatz führt im Grunde zum Nichtwissen.

Das Wort „Sicherheitspolitik" als Übersetzung von Aufrüstungspolitik ist auch so ein Fall. Es ist eine gezielte Desinformation. Eine Atombombe, eine A-, B-, C- oder N-Bombe (falls es das Alphabeth der Bomben noch nicht zum „Z" gebracht hat), bieten nicht Sicherheit, sie bieten Sicherheits-Illusion. Uns werden sogenannte Sachzwänge gepredigt, deren erdrückender Gewichtigkeit wir uns beugen sollen. Einer dieser Sachzwänge ist also die angebliche Soldatenlücke, die für Mitte der 80er Jahre vorausgesagt wird. Mit der erwogenen Rekrutierung von Frauen werden die Töchter quasi zur Rechenschaft gezogen dafür, daß die Mütter angeblich nicht genügend Kinder zur Welt brachten — vor allem eben nicht ausreichend Soldaten. So also entsprechen sich die propagierten Tugenden von Kirche und Militär: Gebärfreudigkeit und Wehrbereitschaft. Der beschworene Sachzwang ist in Wirklichkeit gar keiner. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die angeblich erforderliche Mindestzahl von 500.000 dienenden Soldaten als willkürlich. In der Vergangenheit wurde häufig in Plan und Tat davon abgerückt. Und das einschlägige Protokoll der Pariser Verträge spricht keineswegs von Mindeststärken, sondern von Höchststärken.

Auch die angebliche Energielücke ist an dieser Stelle zu nennen, sowie der sogenannte „atomare Schutzschild", der drohend über der Erdöl- und Rohstoff-Frage hängt. Nein, das Risiko besteht nicht in einer Soldat(in)-lücke, nicht in einer Rüstungslücke, gleich welcher Art, nicht in einer durchlässigen Stelle im Stacheldrahtverhau, und sei es der ideologische Stacheldraht.

Nichtsdestotrotz und gerade deshalb wird auf Seiten der Militärgeschichtsschreibung und in zahlreichen, auf den ersten Blick erstaunlichen Artikeln in bundeswehrnahen Veröffentlichungen neuerdings intensiv am Bild weiblicher Kriegsverfügbarkeit und Einsatzbereitschaft gemalt. Dieses allzu ungetrübte Bild werden wir trüben, denn es gibt eine Geschichte des radikalen Engagements von Frauen gegen den Krieg und seine Vorbereitung. Ich will einige Namen nennen: Berta v. Suttner, als prominenteste Begründerin der modernen (bürgerlichen) Friedensbewegung, Rosa Luxemburg, die Humanistin, Sozialistin und unermüdliche Kriegsgegnerin, Klara Zetkin, die während des Krieges wegen ihres antimilitaristischen Engagements verhaftet wurde, Luise Zietz, die aus demselben Grund aus dem Parteivorstand der SPD ausgeschlossen wurde, Käthe Dunker, die Mitbegründerin der KPD, die laut Bericht eines Oberkommandos von Brandenburg „in gemeingefährlichster Weise unter der Jugend für den Antimilitarismus Propaganda machte", Luise Rinser, 1944 verhaftet und angeklagt wegen „Wehrkraftzersetzung".

Die Verweigerung der von uns geforderten Kriegsdienste, die Androhung unserer massenhaften Kriegsdienstverweigerung im Falle einer Rekrutierung von Frauen wird nur dann ernstgenommen werden, wenn wir die subversive Geschichte der Kriegskraftzersetzung von Frauen kennen, um sie fortzusetzen. Mag uns die Propagierung der Kriegsdienstverweigerung im weitesten Sinne den Vorwurf der Wehrkraftzersetzung einbringen; davor brauchen wir nicht zurückzuschrecken, im Gegenteil: anstatt unsere Emanzipation auf dem Altar der militärischen Gleichberechtigung zu opfern, mischen wir uns ungebeten ein in die lichtscheue Materie von Militarisierung und Atomprogramm.

Machen wir uns kompetent gegen eine irreführende Informationspolitik. Wir brauchen die gelehrte, gelernte und vervielfältigte, — die gesprochene, geschriebene, gesungene, gemalte Kriegssabotage. Werden wir ganz und gar untauglich! Organisieren wir die militärische Untauglichkeit.

(Text leicht gekürzt)

Foto: Ingrid Schulte

Zusammenfassung der Arbeitsgruppen und Plenumsdiskussion

Am ersten Tag des Kongresses stand die Anti-Atomkraft-Diskussion im Vordergrund. Angeregt durch die Aktualität der Ereignisse in Gorleben beschlossen die Kongreßteilnehmerinnen, folgende Anzeige in der Elbe-Jeetzel-Zeitung und in der Frankfurter Rundschau zu veröffentlichen:

„Der Frauenkongreß gegen Atom und Militär vom 15./16.9.1979 in Köln erklärt sich solidarisch mit dem Widerstand der Bevölkerung des Kreises Lüchow-Dannenberg. Wir sind empört über die Eskalation der Polizeigewalt und die menschenfeindlichen Maßnahmen staatlicher Organe. Für eine lebendige Demokratie — gegen den Atomstaat. Frauen, wir sind alle betroffen."

Die Ärztin Regina Armbruster verlas einen offenen Brief von Ärzten an den Hamburger Senat. Darin wird die Gefährlichkeit der Atomtechnologie betont, die sich am offensichtlichsten an der gerade noch abgewendeten Katastrophe von Harrisburg gezeigt hat. Unter anderem wird die Freie und Hansestadt Hamburg dazu aufgefordert, „sich von dem Konzept der sogenannten ‚friedlichen' Nutzung der Atomenergie" abzuwenden und sich für die Einstellung des Betriebes aller Atomkraftwerke einzusetzen, denn mit „einer wirksamen medizinischen Hilfe kann also im Falle einer atomaren Katastrophe nicht gerechnet werden — dieses möchten wir hiermit vor der Öffentlichkeit erklären und auch, daß die Schuld daran nicht die Ärzte treffen wird, sondern die Betreiber der atomtechnischen Anlagen aus Politik und Wirtschaft."

Wir sprachen auch die Verlogenheit der Kirche an, die einerseits Abtreibung als Massenmord verurteilt, sich aber andererseits öffentlich für Atomenergie ausspricht; wie z.B. Kardinal Höffner in einem Hirtenbrief. Das ist für uns ein weiterer Grund, aus der Kirche auszutreten.

Am Sonntag befaßte sich das Plenum intensiver mit dem Komplex „Frauen und Militär", zunächst mit der Problematik der **sozialen Ersatzdienste als Teil der Militärpolitik.** Die Gruppe faßte ihr Ergebnis in folgender Erklärung zusammen:

Foto: Ingrid Schulte

Wir Frauen sind schon stärker von der Militarisierung betroffen, als es uns bewußt ist:

- schon heute gibt es weibliche Offiziere in der Bundeswehr, die Schießausbildung an Handfeuerwaffen erhalten.
- ca. 60.000 Frauen arbeiten als Zivilangestellte bei der Bundeswehr und haben unentbehrliche militärische Funktionen,
- unzählige Frauen arbeiteten in der Rüstungsindustrie (im 2. Weltkrieg stützte sich die Rüstungsindustrie je nach Produktionsart auf 60-90 % Frauenarbeit),
- sehr verdeckt und undurchsichtig ist die Militarisierung im sozialen Bereich. Bis heute gibt es ca. 200.000 Schwesternhelferinnen, die in 4-wöchigen Schnellkursen speziell für den Kriegs- und Katastrophenfall ausgebildet sind. Per Unterschrift verpflichten sie sich, im sogenannten Ernstfall Dienst zu tun. Dies gilt in gleicher Weise für das ganze Personal im medizinischen Bereich,
- im Rahmen der Notstandsgesetzgebung nach Artikel 12 a, Abs. 4 kann jede Frau im Alter zwischen 18 und 55 Jahren, jederzeit zu einer allgemeinen Dienstpflicht eingezogen werden,
- seit 1964 gibt es das Freiwillige Soziale Jahr. Wir sehen dies im Rahmen der Militarisierung als Vorbereitung und Gewöhnung an ein generelles Pflichtjahr für uns Frauen.

Wir wehren uns dagegen, daß unsere Bereitschaft, uns unter anderem im sozialen Bereich zu engagieren, dazu benutzt wird, um die allgemeine Militarisierung in der BRD voranzutreiben.

Deshalb: Verweigert eure Dienstpflicht (Artikel 12 a, Abs. 4 GG) und macht euren Protest gegen die Militarisierung der Sozialen Dienste öffentlich. Wenn ihr eine Schwesternhelferinnen-Ausbildung habt, zieht die Unterschrift zurück, mit der ihr euch für die militärische Planung im Zivilschutz bereithaltet. Ein Krieg ohne Zivilverteidigung und ohne Mitarbeit der Frauen ist nicht möglich.

Weitere Informationen könnt ihr bei Claudia Schneider, Dunantstr. 5, 75 Karlsruhe 1, Ulla Hensen, Elverdisser Str. 26, 49 Herford erhalten. Informiert uns über eure Aktionen.

Die 80 Teilnehmerinnen der Gruppe **Neue Frauenfriedensbewegung** waren sich einig in der Ablehnung der Militärpflicht für Frauen. Sie legten eine Reihe von Fragen vor, die klären sollten, wie sie zu diesem Standpunkt gekommen waren:

- Ist das Argument akzeptabel, daß Frauen durch eine Ausbildung beim Militär eine größere berufliche Qualifikation erlangen können?
- Welche gesellschaftliche Funktion hat das Militär?
- Ist zersetzende Arbeit in dieser Institution möglich?

Aus diesen Überlegungen ging folgende Resolution hervor: „Wir stellen uns gegen jegliche militärischen und militärdienlichen Dienste, sei es auf freiwilliger oder Dienstpflichtbasis. Wir lassen uns Wehrpflicht für Frauen nicht als Emanzipation verkaufen. Hiermit stellen wir auch klar, daß die Äußerungen von Alice Schwarzer, daß Frauen von diesem wichtigen Bereich nicht ausgeschlossen sein sollten, nicht die Meinung der gesamten Frauenbewegung darstellt. Wir sind weder für Frauen im Militär, noch dafür, daß Kinder und Jugendliche durch Kriegsspielzeug und Wehrpropaganda in den Schulen zum militärischen Denken erzogen werden. Wir lassen uns nicht zum staatlich legitimierten Mord abrichten!"

Bei der Verabschiedung der Resolution gab es verschiedene Auffassungen darüber, ob die öffentliche Distanzierung von Alice Schwarzers Position überhaupt nötig sei. Umd diese politisch so vielen liebsame Meinung zu korrigieren, verabschiedeten wir die Resolution.

Die Gruppe **Frauen im / gegen Faschismus** wurde eingeleitet von einem Text von Eva-Sternheim-Peters (Jahrgang 1924), die zur Zeit an einem Buch über ihre Jugend im Faschismus arbeitet. Die Teilnehmerinnen hatten das Bedürfnis, das Thema Faschismus anders anzugehen, als das durch Statistiken und Dokumente möglich ist. Uns Jüngeren ist nicht damit gedient, stets die beiden Hauptthesen über die Rolle der Frauen im Faschismus vorgesetzt zu bekommen. (Die Frauen hätten aufgrund sexueller Faszination Hitler an die Macht gebracht und sich dann auf ihre Mutterrolle reduzieren lassen). Für uns ist es wichtig, aus den persönlichen Erfahrungen unserer Mütter zu lernen, daß der Faschismus nicht über Nacht kommt. Erst wenn wir unser abstraktes Wissen über den Faschismus um ein emotionales Verständnis erweitern, ist es uns möglich, ihn heute besser zu bekämpfen. Es ist z.B. nicht ausreichend, den BDM als Durchlauferhitzer für weibliche Ertüchtigung und Abrichtung auf die Mutterrolle zu definieren. Der BDM hat vielen Frauen ein neues Selbständigkeits- und Stärkegefühl vermittelt; allerdings mit dem gefährlichen Hintergrund der Integration in den Faschismus. So ist heute der starke Zulauf zu den Neonazis zum Teil aus dem Bedürfnis von Jugendlichen nach Gemeinschaftsgefühl zu erklären. Zu diesen Ergebnissen kam die Gruppe aber erst, nachdem sie die Anfangsthese, daß wir heute schon im Faschismus leben, zurückgestellt hatte, weil

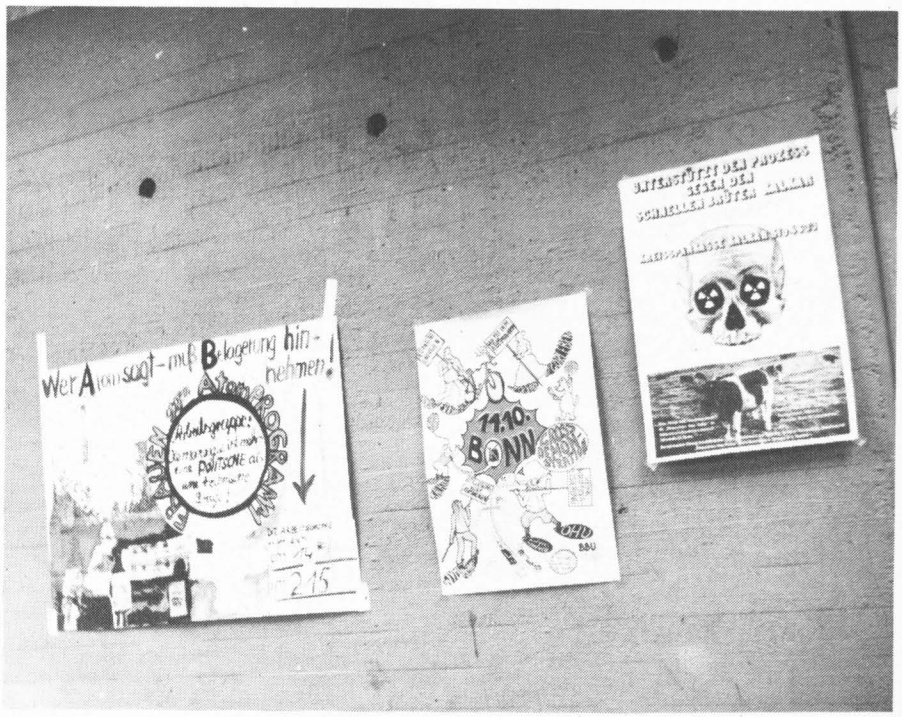


Foto: Ingrid Schulte

diese sich sehr lähmend auf die Diskussion ausgewirkt hatte.

Nach der Pause ging es mit der Gruppe **Anti-Atom-Politik von Gewerkschaftsfrauen** weiter. Zwei Frauen aus dem „Aktionskreis Leben", der ein Zusammenschluß innerhalb des DGB gegen Atomkraftwerke ist, hatten diese Gruppe eingerichtet. Die Auseinandersetzung drehte sich um die Frage, ob Frauen sich in den Gewerkschaften aktiv beteiligen sollten. Auch die berichtenden Frauen haben bei diesem Versuch sehr negative Erfahrungen gemacht; nicht nur, weil sie Schwierigkeiten mit den dort vorherrschenden sexistischen Strukturen haben, sondern auch, weil sich die Gewerkschaften mit Hilfe des Arbeitsplatzargumentes für Kernenergie aussprechen. Daher verlassen viele diese Institution und frustrieren die weiterhin zur Mitarbeit Entschlossenen, die noch Veränderungsmöglichkeiten darin sehen, sich auch in der Gewerkschaft gegenseitig zu ermutigen und ihre Themen einzubringen. Daher forderte die Gruppe am Schluß dazu auf, Gewerkschaftsarbeit nicht aufzugeben, und setzte ihre Hoffnung in einen Austausch zwischen Feministinnen und Gewerkschafterinnen, da beide Seiten voneinander lernen könnten.

Die Arbeitsgruppe Haushaltstechnologie gab sich das Motto: **Die Hausfrau bedient die Maschinen oder bedient die Maschine die Hausfrau?** Hausfrauen, berufstätige Frauen und Studentinnen redeten über ihren Wunsch, auch im Alltag Energie zu sparen. Immerhin werden 44 % des Stroms in Privathaushalten und öffentlichen Gebäuden verbraucht. Die E-Werke produzieren fortlaufend Überschuß an Strom, so daß frau ihnen durch Sparen einstweilen keinen Gefallen tut; ihre Behauptungen von der kommenden Nacht über Deutschland läßt das allerdings fadenscheinig werden.

Haben uns denn die Maschinen im Haus nicht freigemacht? Sicher wurde schwere körperliche Arbeit gemildert, und keine Frau wollte eine – wenn möglich sonnengeheizte – Waschmaschine und einen Staubsauger missen. Aber die Hausarbeit scheint „industrialisiert", aufgelöst in einzelne sich wiederholende Handgriffe. Unser Umgang mit den Dingen hat sich entsinnlicht, und wir haben Wissen über sie verloren. Eine Frau erzählte, daß sie, erst als sie Kartoffelbrei selbst stampfte, erlebte, daß er aus Kartoffeln gemacht wird und nicht aus einem gelben Pulver. Wie die Industriewelt ist auch unser scheinbar privater Haushaltswinkel von außen verplant. Wir sind eingezellt in maschinisierte Neubauküchen, in denen weder Nachbarinnen noch Mann und Kinder Platz zum Helfen oder Schwatzen haben. Nur mit Maschinen schaffen wir Haushalt und Beruf gleichzeitig; d.h. sie arbeiten denen in die Hände, die unsere Arbeitskraft außerhalb des Hauses ausbeuten wollen.

Einige Frauen meinten, daß sie neben der Erwerbstätigkeit alternative Arbeitsformen im Haus nicht schaffen. Die Anwendung von Haushaltsmaschinen wird immer mehr individualisiert. Die Elektroindustrie plant Waschmaschinen und Kleingeräte auch für Einpersonenhaushalte. Bis ca. 1967 gab es in vielen Dörfern gemeinsame Kühlhäuser. Aber die Vorentscheidungen über die Größe der Wohnungen, die Höhe der Stromproduktion und andere Infrastrukturfragen werden zentral von männerdominierten Institutionen gefällt. Wir hatten nicht die freie Wahl zu unserer jetzigen Lebensform, und wir haben keine Daten über die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Maschinen in unserer Hand. Wir lehnen diese Lebensformen ab und wollen doch nicht schwere Versorgungsarbeit leisten. Wir brauchen also Aufteilung der Hausarbeit, andere, sinnlichere Arbeitsformen und eine der äußeren Natur und unseren Bedürfnissen angepaßte Technologie. Mit leiser Enttäuschung stellten wir fest, daß letztere noch nicht existiert, und wir fordern Frauen in Naturwissenschaft und Technik auf, sie zusammen mit Hausfrauen zu entwickeln.

Als Anregung ging aus dieser Arbeitsgruppe unter anderem hervor, Verpackungsmaterial in die Geschäfte zurückzubringen und eigene Dienstleistungsbetriebe, z.B. kollektive Wäschereien, zu gründen. Phantasie gibt Stärke ohne viel Strom!

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe **Gebärstreik als Widerstand** hat ergeben, daß das Thema Gebärstreik die gesamte Veränderung der Gesellschaft und der ökologischen Situation umfaßt. Die Gruppe selber:

„Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß allein die Verhinderung bzw. Stoppung des Atomprogramms nicht die lebenswerte Umwelt schafft, die es zuläßt, Kinder zu gebären und zu erziehen. Wir sind überzeugt, daß Gebärstreik eine Form des Widerstandes ist, die uns Frauen als letztes Mittel des politischen Widerstandes bleibt. Wir setzen diese Form des Kampfes ein, um als erstes den „Atompark" Gorleben zu verhindern. An dieser Stelle fordern wir alle Frauen auf, sich dem Streik anzuschließen. Flugblätter und Unterschriftenlisten könnt ihr anfordern bei: Ilona Wagner, Groß Lessen 122, 2838 Sulingen 2, Tel.: 04271/12 96.

Foto: Sibylle Plogstedt

Zur Beantwortuang der Frage **Ist eine Frauenpartei eine Möglichkeit des Kampfes gegen AKWs und Militär?** verlas zunächst eine Vertreterin der gerade in Gründung befindlichen (seit dem 30.9. existierenden) Frauenpartei ihre Zielvorstellungen: U.a. Streichung des § 218, für Frieden und Abrüstung und gegen Wehrpflicht von Frauen, sowie in der Energiepolitik Ablehnung des Baus und der Inbetriebnahme von AKWs. Stattdessen fordert die Frauenpartei verstärkte Förderung der Entwicklung von Alternativenergien und Einsparung von Energie. Am problematischsten war die Organisationsform „Partei". Dagegen wurde gehalten: Jetzt, da Frauen angefangen haben, ihre Interessen selbst in die Hand zu nehmen, sollen sie sich wieder auf eine Stellvertreterpolitik einlassen. Und das, obwohl andere Organisationsformen, z.B. in der Frauen- und Anti-AKW-Bewegung, bewiesen haben, daß es auch anders geht. Eine Frau warf ein, daß, wer männliche Machtstrukturen ablehnt, keine männlichen politischen Organisationsformen übernehmen dürfe. Die Frauenpartei argumentierte mit größerer Öffentlichkeit und Gremienwirksamkeit durch die Parlamentsarbeit, als sie beispielsweise im FZ erreichbar wäre. Einige meinten, daß Frauenpartei und Frauenzentrum sich nicht ausschließen sollten, sondern gegenseitig ergänzen. Über diese Frage konnte aber ebensowenig Einigung erzielt werden, wie darüber, ob die Teilnahme von Männern an einer Frauenpartei erwünscht und sinnvoll wäre. Auch Frauen, die dies bejahten, sprachen sich dafür aus, daß Männer im Vorstand nichts zu suchen hätten.

Die letzte berichtende Arbeitsgruppe **Frauen in den Bürgerinitiativen und in den „Grünen"** wurde durch die Beteiligung von Frauen aus Österreich, Belgien, Holland, England, Luxemburg, Australien und den USA zu einem Erfahrungsaustausch über internationalen Widerstand gegen Atomkraftwerke. So stifteten z.B. englische Sekretärinnen, die in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren, durch falsches Eintüten von Rechnungen große Verwirrung. Solche und ähnliche phantasievolle Aktionen waren gewaltfrei. Wir wollen in Zukunft darauf achten, eine für eine große Öffentlichkeit verständliche politische Arbeit zu machen. Zu diesem Zweck bildete sich eine Gruppe von Frauen, die einen Bus mit Filmen, Dias und anderem Informationsmaterial ausrüsten wollen, um dann damit durch die Bundesrepublik zu reisen und die Bevölkerung aufzuklären. Die Initiatorinnen wollen die Frauenzentren anschreiben und sie um Vorbereitung der örtlichen Aktionen bitten. Außer über Gefahren der Atomkraft soll auch über alternative Energie- und Lebensformen informiert werden.

Es wurde weiter beschlossen, gegen die in Gorleben betriebene Umweltzerstörung ein Zeichen zu setzen, indem Frauen dort in den Herbstferien Osterglocken pflanzen. Diese und andere für die nächste Zeit geplanten Aktionen wie der Frauenfriedenstag am 8. März und ein internationaler Kongreß im nächsten Jahr in Amsterdam, zeigen, daß es weitergehen wird!

Zusammenstellung der Dokumentation:
Conny Döhring und Sabine Münch

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Sonderheft

Euer erstes Sonderheft ist übrigens umwerfend gut – soviele versteckte Tabus und Mythen hätte ich im Leben nicht vermutet. Ich weiß nur noch von meiner Mutter, daß sie mir sagte, ich solle meine Haare nicht waschen. Den Grund dafür habe ich als etwas sehr Schwammiges in Erinnerung – Genaueres fällt mir aber nicht dazu ein. Sport und Schwimmen konnte herrlich geschwänzt werden mit dieser Ausrede, obwohl ich bald herausfand, daß Bewegung dabei etwas äußerst Angenehmes war und ich heute oft noch bei starken Schmerzen Kniebeugen mache oder sonstwie den Bauchbereich an- und entspannend bewege. Das lockert die Verspannungen und löst die Krämpfe. Ich habe das Gefühl, das Blut läuft danach viel besser.

Ute Gruschka, 28 Bremen 1

§ 218

Mich kotzt es ehrlich an, daß – gerade – die Kirche in geiferndes Gezeter ausbricht. Dieser verlogene Verein sollte in dieser Angelegenheit mal in aller Ruhe an die seltsame Begebenheit mit dem Reichskonkordat zwischen dem damaligen Papst und Adolf Hitler denken. Dieses Konkordat hat der relativ früh einsetzenden Verfolgung der Juden nach Hitlers Machtübernahme – gegen die auch gerade das „Zentrum" sich in keinster Weise zur Wehr gesetzt hat – entscheidenden Vorschub geleistet.

Birgit Schiefke, 3000 Hannover 91

Türkin

Ich habe den Bericht von der Arbeiterin Meral gelesen, und ich muß sagen, ich war so stark davon betroffen, daß ich weinen mußte. Ich bin eine Inderin, die seit 15 Jahren hier lebt und arbeitet. Ich habe inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit. Es wird behauptet, hier in Deutschland könne man sich als Frau nicht beklagen – stimmt überhaupt nicht. Die Frauen haben es hier noch schwieriger als in einem sogenannten Entwicklungsland. Man ist so alleine gelassen, und, wehe, man macht etwas anderes als der Großteil der Leute um einen herum. Als Frau habe ich letztenendes nicht die Möglichkeit, einen anspruchsvollen Beruf und das Muttersein miteinander zu vereinbaren. Es sei denn, ich habe einen sehr, sehr verständnisvollen Partner. Aber wo gibt es die? Also, liebe Meral, du siehst, du bist es nicht alleine.

Asha Craemer, 5330 Königswinter 21

Mongolismus

Dufte, jetzt habt ihr also nachgewiesen, daß ein Typ genauso Schuld hat, wenn sein Kind ein Down-Syndrom hat („mongoloid ist"). Angesichts der gleichen Behinderung meiner Tochter finde ich euren Artikel einfach dumm. Klar, daß so 'ne Einstellung noch in älterer Literatur existiert, aber warum habt ihr eure Informationen nicht von fortschrittlichen Leuten geholt, wie Hellbrügge oder Wunderlich. Meint ihr, Frauen wie mir ist mit eurer Feststellung geholfen? Kein einziges Mal, seit Olga geboren ist (jetzt ist sie 7 Monate), haben wir die Schuld beim anderen gesucht, ein individuelles Versagen angenommen. Natürlich haben wir uns Gedanken gemacht, wieso und warum, haben uns aber mehr damit beschäftigt, wie wir mit der Behinderung unseres Kindes fertig werden können. Für mich als Frau, die 9 Monate 'ne dufte Schwangerschaft hatte und nach 'ner total beschissenen Geburt ein behindertes Kind bekam, wäre die Frage nach individuellem Versagen total zerstörend gewesen. Nicht nur für die Beziehung zu meinem Freund und unserer Tochter, sondern auch für meine Selbstfindung als Mutter. Die Ambivalenz dem behinderten Kind gegenüber ist auf jeden Fall da. Mehr zum Nachdenken angeregt – gerade für Leute, die das Thema Behinderung weit von sich weisen – hätten sicher die Thesen, die im Moment noch hinter vorgehaltener Hand ausgesprochen werden, daß nämlich als mögliche Ursachen nicht nur der natürliche Alterprozeß der Zellen, auch der geschlechtlichen, in Frage kommt, sondern ebenso Umweltverschmutzung, psychische Konstellation vor der Zeugung, Trip-Einnahme 3-6 Monate vor der Zeugung und vielleicht sogar die Pille.

Monika Lindemann, 1000 Berlin 21

Woman Chief

Werden hier nicht wieder falsche Normen gesetzt? In dem Buch selbst fanden wir diese Fragen weniger eindeutig beantwortet, den Frauenalltag weniger diskriminierend gezeigt als in der Rezension über das Buch. Auch die dort hervorgehobene Liebesbeziehung zwischen zwei Frauen stellt sich uns im Buch anders dar: auch hier handelt es sich um die übliche eheliche Tauschbeziehung zwischen einer mächtigen und einer ohnmächtigen Person. Zudem ist „kleine Feder" nur die 2. Wahl, da der gewählte Mann sich „Woman Chief" nicht gewachsen fühlte. Was bleibt, ist ein spannendes, auch informatives Buch. Daraus können wir aber nicht diese Art von Emanzipationsanspruch ableiten. Wir finden diesen Anspruch gefährlich, da er nur die Norm der Männer gelten läßt. Zündstoff für Diskussionen zum Rollenverhalten liefert dieses Jugendbuch allerdings reichlich, deshalb empfehlen wir es besonders für Jugendgruppen und als Schullektüre.

Irene Block, Beatrice Brauckmann
Kinderzentrum

Feministische Partei in Spanien

Zu der These der Spanierinnen: durch eine Partei wäre die Situation der Frauen zu verändern. Es ist falsch, sich irgendeiner (männlichen) autoritären Struktur wie Staat, Militär, Partei unterzuordnen, um etwas zu erreichen. Der Kampf für vollkommene Freiheit und Gleichheit kann nicht mit autoritären und hierarchischen Mitteln geführt werden, die es abzuschaffen gilt, um eben die wirkliche Freiheit von Unterdrückung zu erlangen. Und das ist der Ausgangspunkt der spanischen Anarchofeministinnen. Viele, von den autoritären Strukturen unserer Kultur geprägt, können sich eine Bewegung ohne Organisationsformen, wie z.B. eine Partei, nicht vorstellen. Aber sie kann die Basis zu wirklicher Veränderung sein.

Eva Radlicki, 5503 Konz

Mütter als Hilfspolizisten

Ihr habt so recht, so recht!! Der Weg über die Mitarbeit in den Elterngremien ist so problematisch, und unsere unmittelbare Betroffenheit ist nicht Gegenstand der Diskussion. Vielmehr wird sie von den meisten Eltern als persönliches Problem von „Leuten mit Schwierigkeiten" verkannt und ad acta gelegt. Die Harmonisierungsübungen („ist das für Sie ein Problem?") feiern Triumphe. Wohin mit unseren Anfragen, Vorstellungen wie etwa eurer und auch meiner, Schularbeiten seien überflüssig, hemmend, entzweiend? Wohin?! Wir paar Leute hier mit unsern Kindern in den beiden ersten Hauptschulklassen sind eigentlich bereits aus aktiver Elterngremienarbeit an der Schule ausgeschieden (nicht körperlich – da bleiben wir anwesend!), aber was tun wir: wir beginnen, mit unseren und anderen ausländischen Kindern zu spielen und – na? – Schularbeiten zu machen. . .

Sabine Stichler, 6000 Frankfurt 71

Eine Lösung des Problems kann ich nicht anbieten, aber der Dampf muß raus. Vor zehn Jahren sprachen Mütter untereinander noch nicht so offen. Wir stöhnten zwar, aber was dann kam, war nicht doll, wir fanden uns damit ab. Ich empfand die Schulelternabende ganz unterschiedlich: Bei der ältesten Tochter lief alles glatt (äußerlich vor dem Auge der Schule) – mein Selbstbewußtsein hatte nichts zu befürchten; anders bei meinem Sohn, ich war immer auf irgendetwas Schreckliches (in den Augen der Schule) gefaßt. Manchmal versuche ich mich zu erinnern, ob ich nicht schon mit schuldbewußter Haltung das Klassenzimmer betrat. Bei der Jüngsten war es gemischt. Aber in allen drei Fällen war das Versagen oder Nichtversagen der Kinder mein eigenes, und ich empfand es auch sehr körperlich. Wieder ein Schuldkomplex mehr. Heute nun soll die Mutter auch noch die Fähigkeiten eines Schul- und Tiefenpsychologen haben. Einfach so aus dem Nichts, vielleicht ist auf der Palette der Mutterliebe ja noch Platz! Das geht nun wirklich zu weit. Das „Wegtrainieren von Schulangst" mit Tricks und Hausmitteln aus Mutters Kiste ist ein Witz. Die Wahl unserer Mittel ist zweifelhaft und ebenso der Erfolg. Nicht zu vergessen die Chancen-Gleichheit. Welche Mutter hat die entsprechende Vorbildung und steht dem Kind nachmittags zur Verfügung? Selbst dann – und ich erinnere mich sehr genau – war für mich der Nachmittag mit den Schularbeiten ein Horror, und ich freute mich genauso auf die Ferien wie die Kinder. Heute sehe ich die Dinge anders. Ich bin alleinstehend berufstätig, nur noch die 16-jährige Tochter ist in der Schule. Sie erfährt durch mich keinen Leistungsdruck mehr, auch auf die Gefahr hin, daß sie einmal parken muß. Dafür versuchen wir, das außerschulische Leben intensiver kennenzulernen, genug Plätze, um aus eigener Erfahrung fürs Leben zu trainieren. Allerdings habe ich Angst vor der Autorität „Schule-Lehrer" erst ablegen müssen (behilflich war mir dabei eine mehrjährige Tätigkeit als Schulsekretärin.

Renate Hinz, 1000 Berlin 45

Frauen gegen Militär und Atomkraft

Wenn die Werbung die Frauen total verarscht und spricht: „mit der neuen Hautcreme ‚Super 2.000' sind Sie erst richtig emanzipiert", dann würde wahrscheinlich niemand aus der Frauenbewegung auf diesen Käuferfang reinfallen. Aber wenn die Scheiß-Massenmedien oder die Politiker die Frage „Frauen ins Militär" mit der Frage der Emanzipation in Verbindung bringen, dann steigen wir (ihr) Frauen auch noch voll drauf ein.

Susanne Williges, 3070 Nienburg

Frauen gehören nicht in die Bundeswehr. Ich will doch nicht in Zwang und Unfreiheit gleichberechtigt sein. Die Unterwanderung nützt gar nichts. Es ist keine Emanzipation, zu den Waffen zu greifen, und keine Emanzipation, endlich ins Militär zu kommen. Es muß doch hier erst mal um die Grundhaltung gehen, und die muß heißen – totale internationale Abrüstung und Umlenkung dieser, zur Vernichtung führenden, Gedanken. Im Mann steckt der gleiche Friedensgedanke, jedenfalls in einigen heute schon, nur ist er irregeleitet.

Helga Behagel
7923 Königsbronn-Zang

Die Forderung „Frauen in die Bundeswehr" ist aufgrund politischer Maßnahmen an die Frauen gerichtet worden, was heißt, daß sie sich nicht an der „Basis" gebildet hat und somit auch kein Bedürfnis der Frauen danach besteht, in den Wehrdienst eingegliedert zu werden. Und nun reagieren Frauen, aber anstatt die unmenschliche Pflicht zum Töten, zum Zerstören, zum Morden (die Liste ließe sich unendlich weiterführen) durchsichtig zu machen und abzulehnen, beschränkt sich das Reagieren oftmals auf das Finden von Argumenten: wenn ja, warum ja. Es kann hier kein, wie auch immer begründetes, ja geben. Weder für die Frau noch für den Mann.

Annette Kühnel, 6202 Wiesbaden-Biebrich

Ich bin Pazifistin und lehne deshalb alles, was mit Krieg zu tun hat, grundsätzlich ab. Für mich ist Gewaltlosigkeit keine Frage des Geschlechts, sondern eine Notwendigkeit, wenn frau (auch mann) menschlich denkt. Der Artikel über Atomwaffen hat mich wahnsinnig geschockt. Ich habe mir natürlich schon vorher Gedanken über einen evtl. Atomkrieg gemacht, und ich bin auch nicht so naiv, zu glauben, daß „die da oben" so vernünftig sind, keinen neuen Krieg anzufangen, da das ja das sichere Ende bedeuten würde, aber mir ist erst jetzt, nach eurem Artikel, richtig bewußt geworden, was das bedeutet und wie bald es schon so weit sein kann. Herzlichen Dank für eure Aufklärungsarbeit.

Alexandra Robel, 6830 Schwetzingen

Ja, warum sind Atomwaffen nicht mehr Thema Nr. 1 — wie Meo fragt — und uns dann ihre mit unendlicher Akribie gesammelten Fakts und Daten präsentiert. Meine Antwort: unsere Hirne können es nicht mehr fassen, eigentlich schon Auschwitz nicht mehr, wo es um Millionen Tote ging; nun diese Mordtechnologie, die alles und alle töten wird. . . Diese tödliche Übermacht lähmt, ich fühle mein Gehirn herauslaufen und kann nur stammeln: nein, das soll/darf nicht wahr sein! Etwas faßlicher, weil realer, ist mir die Pseudofrage: Frauen und Militär. Natürlich nein! Doch meine Augen haken sich fest, als ich beim Interview mit Ingrid Kolb lese, „da war eine Einheit hergestellt zwischen Waffe-Macht-Sexualität und Person . . . daß das so erotisierend auf uns wirkt". Die Gesprächspartnerinnen kokettieren mit der anmachenden Wirkung von Waffen in den Händen von Frauen in Flatterkleidern! Ich könnte nicht im entferntesten zu solchen Assoziationen kommen, denn Waffen haben keinen anderen Sinn als zu töten. Und es steigt das Erinnerungsbild an meine Großmutter in mir auf: ich als Vierjährige sehe sie 1945 auf einem Stuhl sitzen, die Tränen laufen still über das Gesicht, die Hände krampfen ein Papier, das ihr die Nachricht brachte, daß auch ihr 4. und letzter Sohn im Krieg gefallen sei. Ich kann mich da nur einzig mit Peggy Parnass Schlußfolgerung identifizieren: „Gibt es überhaupt etwas Obszöneres als diese Bilder von hübschen, adretten jungen Frauen in Uniform?"

Brunhild Krüger, 2000 Hamburg 20

Warum sind Atomwaffen nicht unser Thema Nr. 1? fragt Meo in der Courage 9. Weil es sowieso schon alles egal ist. Denn: „Unsere Zeit ist um." (Zur Beruhigung der Leser/innen aber nur „Unsere Zeit hier".) Warum? Weil Atomwaffen unser Leben bedrohen. Bevor wir noch die erste Information bekommen haben, werden schon die Schuldigen für das, was erst noch beschrieben und angegriffen werden soll, ausgemacht. Es sind — na, wer wohl? Richtig — die Männer. (. . .) Sie, das sind die Männer, die ganz bewußt für die Vernichtung arbeiten, „mit einem Augurenlächeln auf den Lippen", „wohl kalkuliert", „asozial". (. . .) Daß auch Frauen an der Entwicklung aller modernen Waffengattungen mitwirken, daß Frauen über Maidanek Berühmtheit erlangt haben, paßt nicht ins Konzept und wird weggelassen. Da die Schuldfrage so alsbald geklärt ist, — und ja auch das Wichtigste, was zu klären ist, wenn einem das Wasser bis zum Hals steht — muß man sich auch mit so konkreten Entscheidungen, die in den nächsten Monaten und Jahren über AWACS oder die TORNADOS oder die FREGATTEN, ganz zu schweigen von dem Problem „Frauen in die Bundeswehr" getroffen werden müssen, gar nicht mehr befassen, so könnte man aufgrund des Artikels folgern, denn es ist zwecklos, die Zerstörung zu weit fortgeschritten. Denn Männer handeln verantwortungslos, und daran gilt es festzuhalten und es immer und immer und immer wieder zu sagen. (. . .) Die Neuigkeit, daß Teile der Frauenbewegung jetzt auch das Militär entdecken, ist mit einem stilistischen Rundumschlag gegen diejenigen verbunden (Frauen nehme ich an, denn Männer sind ja per se verantwortungslos), die sich nur mit Kernkraftwerken befassen. Dabei unterstellt die Autorin, daß diejenigen, die in Bürgerinitiativen über Kernkraftwerke arbeiten, nicht über ihre eigene Nase hinaus denken und so blöd sind „nur vor Kernkraftwerken zu schaudern", nicht aber vor Atomwaffen, die „viel lebensbedrohlicher" sind. (Auch die Autorin war einmal so naiv, auch sie war bei Harrisburg noch sehr betroffen. Sie hat sogar einen USA-Aufenthalt nach nur „einigen Stunden" schon wieder abgebrochen, um zurückzufahren. Sie fuhr aber nicht einfach nur zurück, sondern machte das erst nach „skrupulösem Abwägen" — während Männer im Gegensatz dazu „erst tun, dann denken". Aber was, um Himmels Willen, ist daran skrupulös zu nennen und was ist wogegen abzuwägen, wenn jemand Angst und Panik bekommt und zurück zu Kind und Freund will?) Statt also die Verbindung zu sehen zwischen Bürgerinitiativen und Antikriegsgruppen, zwischen denen, die die Unfaßlichkeit der atomaren Gefahren da angepackt haben, wo sie vor der eigenen Haustür faßlich werden, und denen, die seit Kriegsende immer wieder gegen die Wiederaufrüstung gearbeitet haben, gegen die Mitgliedschaft in der Nato, die Ostermarschierer und Friedensforscher und so weiter, statt also das Gemeinsame dieser Anstrengungen zu sehen — und daran die eigenen Hoffnungen und auch die eigene Hoffnungslosigkeit zu beschreiben — werden Noten verteilt. Diejenigen, die nur gegen Kernkraft sind, und diejenigen, die um die wirklichen Gefahren wissen, — und sehr schwer unter diesem Wissen leiden und vor lauter Sensibilität Appetitstörungen bekommen — werden gegeneinander ausgespielt. Man kann nur hoffen, daß es über die Frage, ob eine radioaktive Wolke töter macht als eine Bombenexplosion, nie zum Streit zwischen Kernkraftgegnern und Antimilitaristen kommt, der durch einen Beweis ausgetragen werden müßte. Mit solchen Alternativen wird auch bei SALT-Verhandlungen argumentiert. (. . .) Das Interessante und schwere für eine feministische Politik, die Frage nämlich, wie Frauen, die sich qualifizieren (und dafür, daß sie es können, arbeitet ja die Frauenbewegung) es überhaupt verhindern können, in der einen oder anderen Weise fast zwangsläufig auch für militaristische Zwecke arbeiten zu müssen, taucht nicht einmal im Ansatz auf. Durch die zu Beginn geklärte Schuldfrage werden die Probleme verstellt. Qualifizierte Arbeitsplätze machen immer mehr Frauen mitverantwortlich für die Zerstörung. (. . .)

Helke Sander, 1000 Berlin

Nach dem Lesen Deines Artikels werde ich ab morgen die Zeitung besser lesen können, vor allem wenn es um Auf- und Abrüstung geht

Antwort - Briefe

und dergl. Endlich weiß ich, was sich hinter diesen merk-würdigen Kürzeln verbirgt. Und trotz dieser hilfreichen Information habe ich Deinen Artikel mit wachsender Wut gelesen. Welche Konsequenzen soll ich denn aus so platten Sprüchen ziehen wie: „Grundmaxime des Mannes: erst tun, dann denken" oder „Mann löscht sich und jegliches Leben in Strahlen aus"? Wenn Atomwaffen und Aufrüstung nur auf die von dir unterstellte Faszination der Männer durch Waffen zurückzuführen sind, hätte es Atomversuche in Frau Ghandis Indien und Waffenkäufe durch Golda Meir nicht geben dürfen. Es ist zu bequem, „den" Männern die Schuld hinzuschieben — wir Frauen können uns dann nur noch die Hände in Unschuld waschen. Uns könnte so etwas nicht passieren, weil deiner Argumentation zufolge solche mörderische Faszination offenbar zum Wesenszug des Mannes gehört. Warum gehst du nicht auf die wirtschaftlichen Interessen an der Rüstung ein, auf die Profitgier der Rüstungsindustrie, die schon einmal einen Weltkrieg mitverursacht hat — oder war da auch nur die Besessenheit der Militärs von ihren Eroberungsphantasien schuld?

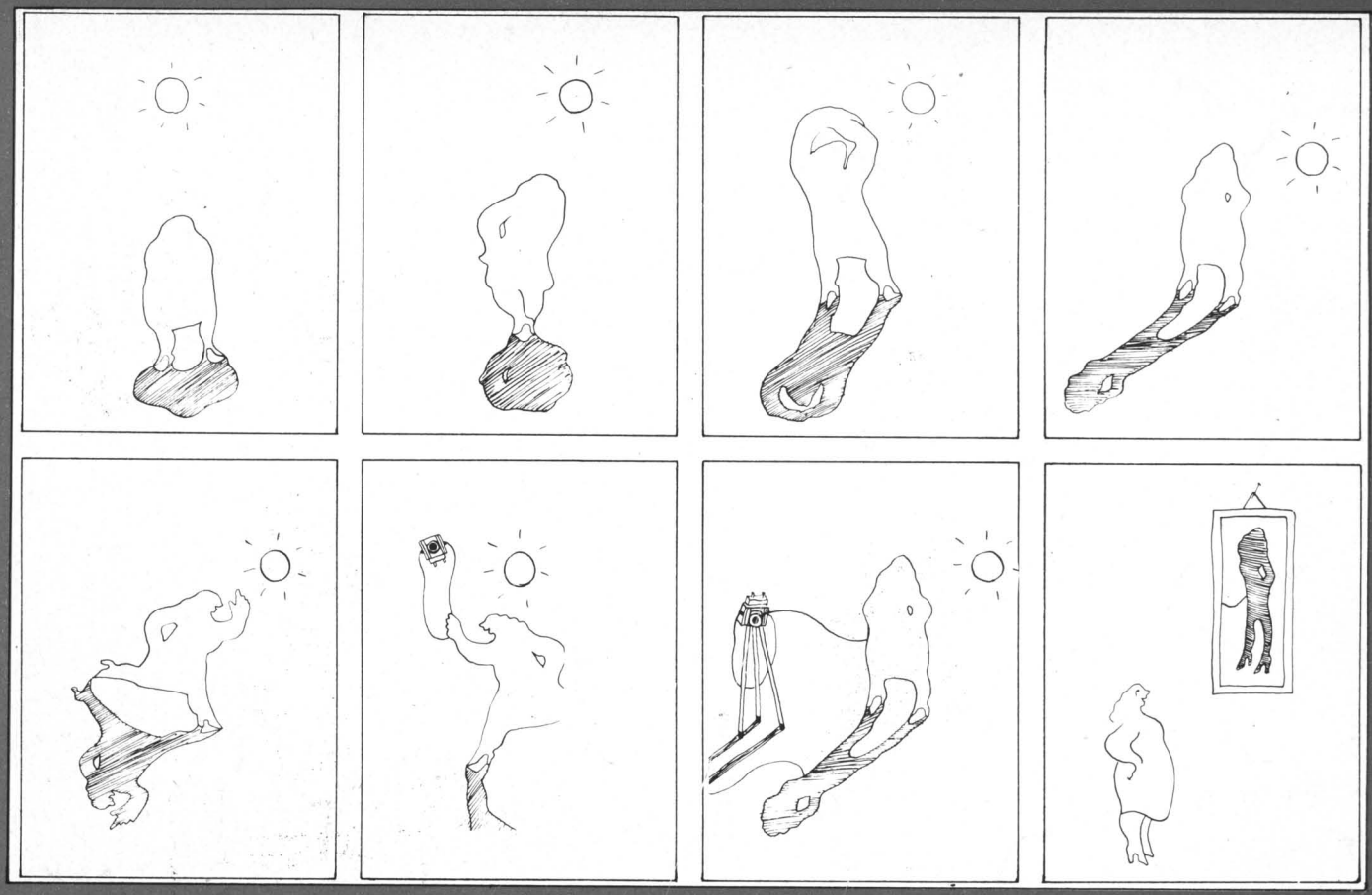
Rosa Strobl, 1000 Berlin 61

Euer Bericht über die atomare Aufrüstung der „Supermächte" hat in uns erst mal ein Gefühl der Ohnmacht und der Angst um unsere und unseres Kindes Zukunft hinterlassen. Natürlich ist es angesichts der im Artikel ausgezeichnet recherchierten und dargestellten Wirklichkeit nur ehrlich und radikal, so zu schreiben. Die durchdachte Konsequenz machte uns allerdings zwei Tage tief deprimiert, so daß wir uns gegen das Gefühl wehren mußten, nur noch auf Abruf zu leben. Und wirklich ist jedes unserer Rechte und Freiheiten, unseres Lebens nur noch ein Gnadenerweis, der jederzeit widerrufen werden kann. Trotzdem ist der Abdruck dieses Artikels in der Form legitim. Fehlt ein Schluß, der uns Mut macht? — oder müssen wir unsere Ohnmacht selber in Zorn und Widerstand umwandeln?

Alice Lewandowski, Ralf Peter Richter 1000 Berlin 45

Wieviele intellektuelle Gehirnwindungen wollt ihr noch laufen lassen? Der Erfahrungsweg über Iran und USA war doch schon lang genug, um endlich zu der Erkenntnis zu gelangen, daß wir Frauen die Sache der Militärs nicht unterstützen dürfen. Pflegen wir doch besser unseren Instinkt und gesunden Frauenverstand. Bei uns hat weder etwas über „knallharte Wehrpflicht" noch über Uniform-Waffe-Erotik zu laufen. Vertreibt diese „Kellergeister" gründlich. Auch bei der Bundeswehr wird die Frau nur dienende Funktion haben, damit die Herren frei sind für's verderbenbringende Geschäft.

Hildegard Liepe, 8000 München 70



Diese Bildergeschichte und noch 11 andere findet Ihr in Ruth's Kalender für 1980. Vorausgesetzt, Ihr kauft ihn in einem Frauenbuchladen oder bestellt ihn beim Frauenbuchvertrieb. Er kostet nur 12 DM, mit silbernem Titelblatt und Din A 3 Format.

* * *

Jede Abonnentin, die eine neue Abonnentin wirbt, erhält freihaus die Leinenausgabe von Irmtraud Morgners „Leben und Abenteuer der Troubadora Beatriz" (im Laden: 32,– DM). Das Angebot gilt nur für Abonnements ab einem Jahr.

Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr. ...../79
Auslandsabo: 21,– bzw. 42,– DM

Bleibtreustr. 48, 100 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 / 69

6 Hefte DM 18,–
12 Hefte DM 36,–

für mich: .....

für: .....

Absender. .....

.....

Datum: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin .....

Geldinstitut .....

Kontonummer .....

Bankleitzahl, Ort .....

Datum und Unterschrift .....

Courage 12/79
erscheint am 26.11.79 Schwerpunkt: Indien